

# ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

3. Jahrgang 1899/1900.

Heft 2/3: Mai/Juni 1899.

Taschenbücher und Almanache zu Anfang unseres Jahrhunderts.

Von

Dr. Anton Schlossar in Graz.

I.

Deutschland.



Die Bewegung, welche sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiete der Poesie in Deutschland geltend gemacht und die in ihrem Fortschreiten auch weit in unser Jahrhundert hinübergelassen, ist bekannt genug; sie hat ja in der Geschichte unserer Dichtung jene Periode begründet, welche wir seitdem als die klassische bezeichnen, sie hat die ersten Grössen unserer Litteratur geschaffen und die Blicke der ganzen Welt auf das deutsche poetische Geistesleben gelenkt. Und doch wurden zu jener Zeit bei weitem nicht so viele Bücher herausgegeben als in den spätern oder gar in unsern Tagen. Die grossen Bücherlexika von Heinsius und Kayser wiesen eine ganz bescheidene Anzahl von Titeln der in einem Jahre zu Ende des XVIII. Jahrhunderts erschienenen Werke auf — hier sind natürlich nur immer die schönwissenschaftlichen ins Auge gefasst — aber viele der Bücher, welche diese Titel führen, haben klassischen Wert erlangt. Und von einer reichen Zahl solcher Werke noch aus den ersten Decennien unseres Jahrhunderts gilt dasselbe. Von wie vielen neuen Büchern, welche in den dickleibigen beiden, je fünf Jahre umfassenden Bänden

Z. f. B. 1899/1900.

unserer heutigen Bücherlexika von Heinsius z. B. angeführt sind, kann man dies behaupten? — Aber auch die Zahl der schöngeistigen Zeitschriften ist heutzutage Legion; schon ein Verzeichnis dieser gäbe einen artigen Band. Wie spärlich sah es damit in jener klassischen Zeit noch zu Anfang unseres Säkulums aus! Die „Zeitung für die elegante Welt“, „Der Freimütige“, Cottas „Morgenblatt“, später „Der Gesellschafter“, die „Abendzeitung“ und das „Mitternachtsblatt“, in Österreich die „Wiener Zeitschrift“ von Schickh-Witthauer, in der Schweiz Zchokkes „Erweiterungen“ sind als die wenigen wirklich bedeutenden Zeitschriften hervorzuheben, welche damals im litterarischen Leben eine Rolle spielten und sich, da sie Jahre lang bestanden, hervorragender Mitarbeiter mehrerer Generationen erfreuten. Es gab allerdings noch andere, mehr provinzielle Journale, aber diese kommen nicht in Betracht, zumal sie, einige bairische („Eos“, „Flora“) etwa ausgenommen, es gewöhnlich nicht über zwei bis drei Jahrgänge brachten.

Dafür bot eine andere Gattung litterarischer Produkte den jungen Dichtern und Schriftstellern und den nach der neuesten Litteratur begierigen Lesern für die wenigen belletristischen



Abb. 1. Titel des „Frauenzimmer-Almanachs“ für 1800. Originalgrösse.

Blätter reichen Ersatz und stillte jenen Lesehunger, der nach den Berichten jener Zeit in der That mitunter solchen Namen mit Recht verdiente. Es sind dies die Almanache und Taschenbücher, welche zu Anfang unseres Jahrhunderts den Höhepunkt ihrer Verbreitung in Deutschland erreichten, jedoch auch schon im vorigen Jahrhundert sich grosser Beliebtheit erfreuten. Ihren Ursprung hatten die Taschenbücher eigentlich in den für die Entwicklung unseres poetischen Lebens so wichtigen Musenalmanachen, die in den siebziger Jahren des XVIII. Jahrhunderts zu erscheinen begannen und von denen der Göttinger und der Hamburger Musenalmanach förmliche Dichterschulen vertraten, die in poetischen Dingen den Ton angaben. Kenner der Geschichte unserer Musenalmanache wissen, dass diese ihrerseits wieder eine Nachahmung des bei Delalain in Paris seit 1765 erschienenen „Almanach des Muses“ waren. Welche Rolle Schillers berühmter Musenalmanach in seinen wenigen erschienenen Jahrgängen spielte, ist ebenfalls hinreichend bekannt, insbesondere hat ja der Almanach von 1797, welcher zuerst die „Xenien“ enthielt, seinerzeit und später viel Staub aufgewirbelt. Von allen diesen eigentlich nur der versifizierten Dichtung gewidmeten Musenalmanachen ist zu Anfang unseres Jahrhunderts nicht mehr die

Rede. Die Almanache und Taschenbücher, welche — wie dies auch bei dem ersten der früheren Musenalmanache der Fall war — zunächst eigentlich, ihrem Namen genau entsprechend, ein Kalendarium und die für den astronomischen Kalender nötigen Angaben enthielten, wiesen bald auch eine künstlerische Ausstattung auf, welche sich in Folge der Mitbewerbung immer höher ausbildete; schöne Kupferstiche wurden dem möglichst zierlich gedruckten Bändchen beigegeben, feinere Ausgaben auf Velinpapier veranstaltet; dem Einband erschien besondere Sorgfalt zugewendet, namentlich durfte der Goldschnitt nie fehlen. Was aber den litterarischen Inhalt betraf, so wetteiferten Verleger und Herausgeber in dem Bestreben, dem Kalendarium eine Auswahl von Gedichten, Novellen und belehrenden Aufsätzen aus den Federn der beliebtesten und hervorragendsten Schriftstellern folgen zu lassen, und zwar wurden bald nur Originalarbeiten geboten und oft glänzend honoriert. Zunächst in ganz kleinem Format (12 : 8 cm) erscheinend, erhielten die meisten dieser Taschenbücher schon im zweiten Jahrzehnt eine Art kleines Quartformat (13,5 : 10,5 cm), das lange Zeit hindurch als das beliebteste galt und von dem nur wenige Verleger abwichen, unter diesen allerdings Cotta in Tübingen bei einem der berühmtesten Taschenbücher, dem „Almanach für Damen“. Dass die meisten dieser zierlichen Bände eigentlich für Damen bestimmt waren, darauf wies bei nahezu allen schon der Titel, aber auch die Ausstattung und der Inhalt hin. Es bildete sich die Übung, dass die Taschenbücher mit Kalender — später ohne denselben — als zarte Neujahrs Geschenke geboten und bei der poesiefreudigen Stimmung der Damen jener Zeit gern entgegengenommen wurden; so überreichte der Liebende seiner Geliebten, der Bräutigam seiner Braut, der junge Gatte seiner Gattin dieses litterarische Neujahrs Geschenk, welchem oft ein zierliches Widmungsblatt mit gestochener Umrahmung und dem wohl auch bereits daraufgestochenen Wörtchen: „An . . .“ vom Verleger beigegeben war.

Bevor diese eigentlichen belletristischen Almanache überhand nahmen, hatte es übrigens solche mit den abenteuerlichsten Titeln für alle möglichen Verhältnisse und Menschenklassen gegeben. Als Kuriosum sei angeführt, dass

Taschenbücher und Almanache für Alchymisten, Bierbrauer, Ess- und Trinklustige, Jünglinge, Ketzer, Leckermäuler, Pferdefreunde, Spieler, Raucher, ja für Dienstboten und Fuhrleute, aber auch für Regenten, endlich selbst für Tollhäusler erschienen waren.<sup>1</sup> Mit den schönggeistigen Taschenbüchern haben diese allerdings zumeist wenig zu thun, immerhin aber beweisen sie die ungeheure Verbreitung des Almanachwesens. Wie gross dieselbe im Jahre 1820, damals schon fast ausschliesslich mit Rücksicht auf belletristische Almanache war, möge die Angabe des zu Weimar erschienenen litterarischen Wochenblattes bekunden; nach ihr betrug die Summe, welche jährlich für Taschenbücher ausgegeben wurde, etwa 7 bis 80000 Thaler.



Man hat in zeitgenössischen Berichten viel von dem „Almanach-Unwesen“ als wahren „Verderb der Litteratur und Kunst“ gesprochen, indem man darauf hinwies, dass gute Schriftsteller und Künstler, deren Namen ja die Verleger brauchten, dabei ihre Kräfte recht kleinen Arbeiten zuwandten, dass mancher sonst besser unbekannt gebliebene Reimer in diesen Büchelchen ein Plätzchen gefunden habe, dass das Publikum durch die zahlreichen kleinen litterarischen Veröffentlichungen in dieser Form vom Verständnis und Genuss grosser gediegener Werke abgezogen wurde. Dagegen erhoben sich aber auch damals schon Stimmen, wie manches treffliche Lied, manche gelungene Erzählung nur in dieser Weise einem grossen Kreise bekannt geworden und der Nachwelt erhalten geblieben, dass Einzelnes allein durch die Taschenbücher ins Volk gedrungen sei und seine veredelnde Wirkung ausgeübt habe. Wir können aber heute frei und ohne Voreingenommenheit den letztern Standpunkt behaupten und die Taschenbücher vom litterarischen und künstlerischen Standpunkt, nicht minder von

ihrer kulturhistorischen Seite als merkwürdige und beachtenswerte Äusserungen des poetischen Lebens, sowie namentlich auch als eigenartige Denkmale der typographischen und künstlerischen Buchausstattung ihrer Zeit betrachten. Selbstverständlich gilt dies nicht von allen erschienenen dieser zierlichen Büchelchen, doch aber von den bemerkenswertesten derselben, die sich durch die Persönlichkeiten ihres Herausgebers, ihrer Mitarbeiter oder durch langen Bestand, durch besonders geschmackvolle Ausstattung oder gehaltvolle Beiträge auszeichnen. Mit Rücksicht darauf soll im Nachfolgenden die Aufmerksamkeit auf einzelne dieser Lieblingsbücher unserer Gross- und Urgrossältern gelenkt und deren Bedeutung, so weit die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts etwa bis 1830 in Frage kommen, gewürdigt werden. Noch sei beigefügt, dass wenige Bibliotheken vollständige Reihen selbst nur der wichtigsten solcher Taschenbücher besitzen, und deshalb sei die Aufmerksamkeit der Herren Bibliothekare auf Ergänzung der Sammlungen in dieser Richtung und auf den Wert derselben hingewiesen, die ein so reiches litterar- und kunsthistorisches sowie kulturgeschichtliches Material enthalten.<sup>2</sup>



Abb. 2. Titelkupfer, gez. Schubert, gest. Hoppe, des „Frauenzimmer-Almanach“ von 1801.

<sup>1</sup> Eine Zusammenstellung dieser verschiedenen Gattungen von Almanachen bietet M. Schmidl in dem zu Wien erschienenen „Litterarischen Anzeiger“ 1819. No. 48.

<sup>2</sup> Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir die Bitte an die Herren Vorstände solcher Bibliotheken, welche derartige Taschenbücher aufweisen, mir gütigst ganz kurze Angaben über die verschiedenen Gattungen und die Jahrgänge der im Bibliotheksbestande befindlichen zukommen zu lassen; ich wäre hierfür zu ganz besonderen Danke verpflichtet.

Dr. Anton Schlossar in Graz.

Zunächst soll hier des sogenannten Leipziger „Frauenzimmer-Almanachs zum Nutzen und Vergnügen“ (Abb. 1) gedacht sein, da dieser in seiner Entstehung bis zum Jahre 1786 zurückreicht und schon damals jene Anordnung aufwies, welche ihn den übrigen im XIX. Jahrhundert nachfolgenden Taschenbüchern am ähnlichsten machte. Wie im XVIII., so erschien auch im neuen Jahrhundert dieser Almanach mit Kalendarium versehen weiter bei A. F. Böhme in Leipzig im kleinsten Duodezformat, das später etwas vergrößert wurde, bis 1815 herausgegeben von Franz Ehrenberg, unter welchem Pseudonym sich der damals sehr bekannte Verfasser von Kinderschriften und Familienromanen (z. B. „Justus Graf v. Ortenburg“) Georg Curt Claudius verbarg. Nach dem Tode des ersten Herausgebers übernahm Fr. Rochlitz dessen Erbe. Es erschienen unter seiner Leitung aber nur vier Jahrgänge bis 1820 und zwar bei Knobloch in Leipzig, dem Nachfolger Böhmes. Claudius bot neben einer Auswahl von Gedichten und kleinen Originalerzählungen, deren Verfasser aber meist ungenannt blieben, verschiedene Aufsätze in Gruppen, welche Völker- und Naturgeschichte, Wirtschaftliches, Diätetisches, Mode und anderes umfassten. Nach der Übernahme der Redaktion durch Rochlitz finden sich Erzählungen von diesem, von Miltitz, von de la Motte Fouqué und von ähnlichen damals beliebten Erzählern. Die Kupfer weisen in den älteren Jahrgängen Chodowieckis berühmten Namen als Zeichner auf, später unter Anderem zumeist den Dresdner Professor Schubert (Abb. 2), der uns in vielen dieser Taschenbücher als Illustrator begegnet, sowie den damals noch jugendlichen Schnorr von Karolsfeld. Letzterer hat seit 1809 namentlich einige charakteristische Köpfe historischer weiblicher Persönlichkeiten

für den „Frauenzimmer-Almanach“ entworfen. Aus den späteren Jahrgängen sei der von 1817 hervorgehoben, welcher Anna Amalias, der Herzogin von Sachsen-Weimar Porträt, nach Tischbein von Schwerdtgeburth gestochen, enthielt und zu den Erzählungen hübsche Kompositionen von Schnorr, Retsch, Ranke und andern, die auch Folgebändchen bis 1820 schmückten (Abb. 3). Unter den frühern Stechern der Kupfer sind hervorzuheben Hoppe (Modebilder), Jury, Bolt, Rosmäslar, Weinrauch u. a. Einen besonders fein ausgeführten Stich von Bolt enthält der Jahrgang 1810 in dem einfach edlen Kopfe der Kaiserin Eudoxia von Schnorr. Schon aus diesen Angaben über den „Frauenzimmer-Almanach“ ist ersichtlich, dass dessen Inhalt vorzugsweise für Leserinnen bestimmt war, auf welche der Titel des Almanachs und überdies auch die Beigabe von Stickmustern u. dergl. m. hinwies. Zu erwähnen wären schliesslich auch die Stiche ethnographischen oder naturgeschichtlichen Charakters, die koloriert waren, sowie die Notenbeilagen, denen wir ja auch schon in den einstigen Musenalmanachen begegnen.

Ganz besondere Beachtung verdient das „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ (Abb. 4), welches 1791 der Kunstgelehrte, spätere Hofrat und Oberinspector der Antikengallerie und des grünen Gewölbes in Dresden, W. G. Becker, begründete und das sich durch einen reichen Inhalt an Originalgedichten und andern litterarischen Beiträgen, wie durch die feinen Kupferstiche nach Chodowiecki (Abb. 5), Schubert und Zingg (Landschaften) schon in den ersten Jahrgängen auszeichnete und nicht weniger als 42 Jahre hindurch erschien. Die neue Folge begann 1801 bei Roch & Comp. in Leipzig zu erscheinen, dem Fr. Gleditsch als Verleger folgt. Becker starb 1813; er leitete die Redaktion dieses Taschenbuches, welches



Abb. 3. Kupferstich, Thurston del., Ridley sculp., aus dem „Frauenzimmer-Almanach“ von 1800. Originalgrösse.

seinen Namen ausserordentlich populär machte, bis zu seinem Tode. Von 1816 trat F. Kind als Leiter des Almanachs auf, der aber mit Gleditsch in Zwiespalt geriet und infolgedessen unter demselben Titel bei Goeschen das Taschenbuch herausgab, dessen Erscheinen jedoch der erstere Verleger deshalb nicht einstellte, vielmehr unter Amadeus Wendts Redaktion, dem 1827 Ferd. Philippi folgte, den Almanach bis 1833 fortsetzte. Diese Zwistigkeiten scheinen übrigens später geschlichtet worden zu sein, da Kind in beiden Almanachen als Mitarbeiter vorkommt. Es soll hier namentlich des eigentlichen Almanachs von Becker gedacht sein. Becker selbst war nicht nur ein allseitig gebildeter Schriftsteller, sondern auch ein gewandter Gesellschafter, sein Almanach enthielt daher ausser den litterarischen Beiträgen Jahre hindurch Noten für Tänze (von Kapellmeister V. Mascheck in Prag), Gesellschaftsspiele, Tanzfiguren, Liederkompositionen (von Seydelmann, Zelter, Methfessel u. a.) und selbstverständlich die unvermeidlichen Rätsel und Charaden. Die in dem eigentlichen Taschenbuchformat erschienenen Bände boten also für Unterhaltung geselliger Kreise eine reiche Abwechslung. Von Erzählern sind ausser dem Herausgeber Becker selbst die damals beliebtesten derselben als Mitarbeiter, wie Lafontaine, Mahlmann, Rochlitz, Luise Brachmann, Langbein, Charlotte v. Ahlefeld, Fouqué, F. Faun, hervorzuheben. Vortreffliche poetische Originalstücke wusste Becker für sein Taschenbuch ebenfalls zu erwerben. Gleim, Pfeffer, Tiedge, Haug, Krug v. Nidda, Theodor Körner sind in dem ersten sowie auch in den späteren, von Kind redigierten Bänden mit manchem heute noch berühmten Gedichte vertreten. In den Jahrgängen 1803, 1804 und 1805 zieren Schillers Beiträge das Taschenbuch, welcher hier zum



Abb. 4. Titel des „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ von 1818.  $\frac{2}{3}$  der Originalgrösse.

erstenmale sein „Punschlied“ und den „Alpenjäger“ veröffentlichte. Die beigegebenen Kupferstiche erscheinen mit Sorgfalt gewählt und ausgeführt. 1801 finden wir noch Chodowiecki (Abb. 6) vertreten, der Familienscenen aus Erzählungen mit bekannter Meisterschaft illustriert hat; verschiedene ältere Werke der Kunst, von Krüger, Böhm u. a. gestochen, zieren die späteren Bände, z. B. einige trefflich ausgeführte Bilder Correggios. Von 1804 an begegnen uns schon Zeichnungen von Schnorr, später solche von Ramberg, welcher auch in diesem Taschenbuche durch dessen ganzen Bestand Scenen zu den darin befindlichen Erzählungen und Gedichten in seiner gewandten, dem Publikum schon sehr vertrauten Art entwarf, die von Böhm, Hess, Jury, H. Schmidt und verschiedenen anderen Kupferstechern ausgeführt wurden. In den von 1819 an bei Göschen erschienenen, von Fr. Kind redigierten Jahrgängen des Taschenbuches sind die Beiträge von L. A. v. Arnim, v. Gaudy, F. Rückert, Wilh. Müller, E. T. A. Hoffmann, L. Tieck, C. Immermann und Leop. Schefer hervorzuheben, von den Stichen jene von Schwerdtgeburch, C. H. Müller und Fleischmann, die landschaftlichen Stücke von Philipp Hackert und von J. G. A. Frenzel. Beckers „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ zählte Jahrzehnte hindurch namentlich im norddeutschen Gebiete zu den beliebtesten Erzeugnissen der Almanachlitteratur.

Am 17. Juni 1801 schreibt Schiller an Friedrich Cotta: „Anstatt der Abhandlung über die weiblichen Charaktere der Griechen, die mir für den Zweck und übrigen Inhalt Ihres Kalenders zu ernsthaft scheinen... habe ich einige Gedichte ausgeführt, die Ihrem Wunsch wahrscheinlich

mehr entsprechen werden“, und weiterhin in demselben Briefe: „Goethe ist zu Pymont . . . von ihm dürfen Sie für den Kalender diesmal nichts erwarten, denn er ist seit lange ganz unproduktiv u. s. w.“. Es ist mit diesem Kalender das von Cotta begründete, für 1798 zuerst erschienene „*Taschenbuch auf das Jahr 1798 für Damen*“ (auch mit dem zweiten Titel: „Taschenkalender für 1798“) gemeint, welches im neuen Jahrhundert als „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801 herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern“ bei Cotta in Tübingen erschien und, unterbrochen von 1823 bis 1827, bis 1831 fortgesetzt wurde (Abb. 7). Der Verleger gab sich alle Mühe, sowohl in Bezug auf Text als auch auf bildliche Beilagen das möglichst Beste in diesen Büchelchen zierlichsten Formates (bis 1829 12,5 : 8,3 cm) zu geben, und seine Beziehungen zu den ersten Grössen unserer Litteratur machten sich in den Beiträgen bald bemerkbar. Dieses „Damentaschenbuch“ hat daher einen ganz besonderen litterarischen Wert. Vornehmste Namen prangen als Herausgeber auf dem Titelblatte einiger Jahrgänge, so namentlich Schiller (1808 u. 1809), Goethe (bis 1818) und Jean Paul Friedrich Richter. Aber auch Jahrgänge, welche die Namen des Dios-

kurenpaares von Weimar nicht auf dem Titelblatte aufweisen, enthalten oft Beiträge der Beiden, die hier so manche ihrer berühmtesten Stücke zuerst dem Leserkreise vorlegten. Schon der Jahrgang 1801 enthält Goethes satirischen Aufsatz „Die guten Frauen“ mit den 6 dazu gehörigen charakteristischen Kupferblättern, sowie Gedichte von Voss, Pfeffel und andern. Er ist der edlen Königin Luise v. Preussen gewidmet. In dem nächsten Jahrgange von 1802, also in jenem, dessen Schiller in der oben citierten Briefstelle erwähnt, sind mehrere Gedichte Schillers, darunter „Hero und Leander“ zuerst abgedruckt, von seinen übrigen berühmtesten Gedichten seien hier nur „Der Graf von Habsburg“, „Das Siegesfest“ (1804) und „Der Jüngling am Bache“ (1805) angeführt. Die späteren Jahrgänge bringen noch Einiges aus dem Nachlasse des Dahingeschiedenen, im Jahrgange 1806 das herrliche Gedicht Goethes „Zum Andenken Schillers“ (Epilog zu Schillers Glocke). Weiterhin finden sich Bruchstücke aus Wilhelm Meister in den Jahrgängen 1809, 1810, 1816 bis 1818 und noch einzelne Dichtungen Goethes. Jean Paul hat häufig aphoristische und satirische Stücke, schon 1804 die „Polymeter“ aus den später erschienenen „Flegeljahren“, beigetragen. Von den zahlreichen ausgezeichneten Namen, welche noch vertreten sind, brauchen nur Mathisson, Gustav Schwab, de la Motte-Fouqué, Rückert, Max v. Schenkendorf, Karoline Pichler, Uhland, von Späteren: W. Alexis, Graf v. Platen, W. Hauff, Just. Kerner und Zedlitz genannt zu werden, um einen Begriff von dem litterarischen Werte des Taschenbuches zu geben. Noch im Jahrgange 1831 hat Goethe in dem Almanach Gelegenheitsgedichte veröffentlicht, neben ihm auch der königliche Poet Ludwig von Baiern.

Cotta, welcher den Almanach begründete, führte die Redaktion persönlich und zeigte auch in der Wahl der Kupferstiche einen feinen Geschmack. Schon der Jahrgang 1801 weist prächtige kleine Kunstblätter in den „Hauptepochen des weiblichen Lebens“ auf, die an Schönheit der Zeichnung und Reinheit des Stiches kaum von den Kupfern irgend eines der nachfolgenden Jahrgänge übertroffen wurden (Abb. 8). Unter den Künstlern, welche die Originale lieferten, befinden sich sowohl Deutsche als Franzosen, doch erscheinen nicht alle auf



Abb. 5. Kupfer von Chodowiecki zu Vossens „Luise“ aus Beckers Almanach von 1798.

den Blättern genannt; hier mögen die Namen Hetsch, Waechter, Catel, Mlle. Mayer, Tischbein, Cosway, Guerin, Riepenhausen, Desenne, Albrier als die von Zeichnern und H. Lips, Bolt, Buchhorn, Autenrieth, d'Argent, Forsfell, Bock, C. W. Schenck, Rahl, Bein, Fortier, Lambert als die von Stechern angeführt sein. Einige feine Holzschnitte landschaftlicher Zeichnungen, von Gubitz ausgeführt (1806—1808), wären noch besonders hervorzuheben, sowie verschiedene Stiche nach berühmten Meistern wie Raphael, Tizian, Poussin, Van Dyk und David. Die letzten Jahrgänge nach der Unterbrechung von 1828, welche im grösseren Format erschienen waren, bieten englische Stiche zunächst in Kupfer, von 1830 an in Stahl, welche letztere ebenfalls brillant ausgeführt sind, wie z. B. 1831 das reizende Kinderporträt von Holmes, das Woolnoth gestochen hat. Das Kalendarium, den ersten Jahrgängen dieses Almanachs vorgesetzt, enthielt sowohl den gewöhnlichen als auch den französischen Revolutionskalender; es fiel aber bald fort, und die Almanache führten sodann nur noch den Titel „Taschenbuch für Damen“. Übrigens möge noch bemerkt sein, dass dieses Kalendarium auf einigen der Jahrgänge von 1801 an sich auf den Schubern befand, die zum Schutze der zierlichen, auch durch die Zeichnung des Deckels geschmackvoll ausgestatteten Büchelchen dienten. Cotta honorierte seine Mitarbeiter anständig; zu Anfang des Jahrhunderts betrug das Honorar für den Druckbogen 66 Gulden damaliger Währung.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit nun einem Taschenbuche zu, das mehr als vier Decennien hindurch erschien und sich ausserordentlicher Verbreitung erfreute, wenn es auch in litterarischer Beziehung mit dem Cottaschen sich im allgemeinen nicht messen konnte. Immerhin waren die beliebtesten Erzähler und viele berühmte gewordene Dichter in den Jahrgängen desselben vertreten. Es ist dies das „*Taschenbuch, der Liebe und Freundschaft gewidmet*“, zuerst in Bremen, bald darauf in Frankfurt a. M. bei F. Wilmans herausgegeben und zuerst von Johanna Karoline Uthe-Spazier, von 1811 an aber von dem in Weimar Goethe nahestehenden Joh. Raph. Schütze, der 1839 starb, geleitet (Abb. 9). Der erste Jahrgang trat 1801, also mit dem Anbruch des Jahrhunderts, in die Öffentlichkeit, anfänglich noch schwächig und

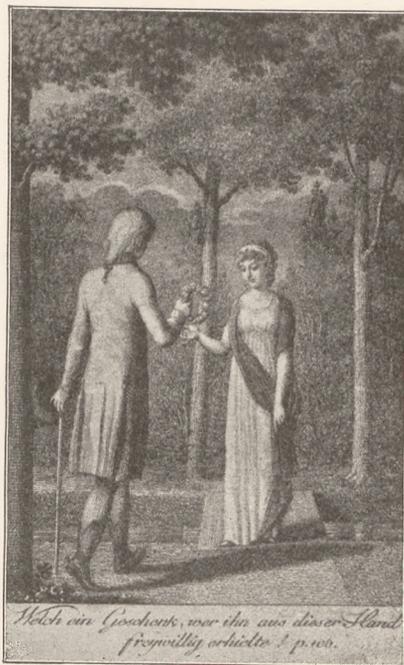


Abb. 6. Kupferstich von Chodowiecki aus dem „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ für 1801. Originalgrösse.

auch im Format kleiner als die späteren Jahrgänge, welche das erwähnte übliche Taschenbuchformat annehmen. Dem Verleger und der Redaktion war es gelungen, für die Jahrgänge 1802 bis 1804 einige Beiträge von Goethe (der Zauberflöte zweiter Teil), Schiller, (Gedicht der Fischer aus Macbeth), sowie von dem greisen Wieland zu gewinnen, von dem der Jahrgang 1804 die Erzählung „Rosalin und Hulderich“ aus dem „Pentameron von Rosenhain“ enthält. Bald darauf findet sich auch Jean Paul als Mitarbeiter vertreten, der z. B. im Jahrgange 1807 „Meine Miscellen“, 1808 das „Pasquill auf die schönste Frau“ veröffentlicht. Im Jahrgange 1810 sind die Erstlingsgedichte von Varnhagen von Ense enthalten. Von 1819 ab taucht der Name E. T. A. Hoffmanns auf, der in dem Taschenbuche für das genannte Jahr seine berühmte Erzählung „Doge und Dogarossa“, im nächsten Jahrgange „Das Fräulein von Scuderi“ und noch in der Folge einige andere seiner Phantasiestücke zum ersten Abdrucke bringt. Von den übrigen Namen wären viele zu nennen, denen wir auch in anderen Taschenbüchern begegnen, wie Luise Brachmann, Langbein, Kind, de la Motte-Fouqué, Lafontaine, Amalie Schoppe, Tromlitz, Miltitz,

Weisflog, Prätzel. Besondere Beachtung verdienen die Gedichte von Hölderlin (1805), Seume (1808 f.), Otto Graf von Löben, Tiedge, später von Gust. Schwab und Karl Simrock. 1829 bringt der Almanach zuerst den Namen Chamisso mit dem herrlichen Poëm „Die Löwenbraut“, und in der Folge fehlt der Name des „Verfassers von «Peter Schlemihl»“ selten in den zierlichen Bändchen. Es sei noch angeführt, wenn auch damit schon eine Periode in Betracht gezogen wird, die überdenzeitlichen Rahmen, welchen sich dieser Aufsatz gestellt, hinausgeht, dass von 1840 an der bisherige Mitarbeiter Ludwig Storch die Leitung übernahm, nachdem sie Schütze 39 Jahre lang geführt und das Unternehmen fest begründet hatte.

Auch bei dem „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft“ spielten die künstlerischen Beigaben selbstverständlich eine bedeutende Rolle. Als Zeichner der Kupfer erscheint Ramberg häufig und hat hier einige seiner schönsten Blätter geboten. Die Titelpupfer enthalten zumeist eine allegorische Darstellung, welche sich auf die Titelbezeichnung („Liebe und Freundschaft“) bezieht und in welcher der Künstler

eine lebhaftere Phantasie und grosse Abwechslung aufweist; der Stich ist zumeist von Jury, später auch von Fr. Stöber und Ludwig Meyer in Berlin, von Leopold Beyer, Rist und Geissler in sehr sorgfältiger Weise ausgeführt. Diese Kupferstiche illustrieren Szenen aus Gedichten und Erzählungen des Taschenbuches, doch finden sich in den zwanziger Jahrgängen auch Gemälde älterer Meister im Stiche wiedergegeben. Vom Jahrgange 1808 an sind ausserdem „Erinnerungsblätter zum Einschreiben“ dem Bändchen beigelegt; jedes dieser Blätter enthält im oberen Teile ein ganz kleines, fein ausgeführtes gestochenes Bildchen, welches Landschaften,

häusliche Szenen u. dergl. darstellt; später ist auch diesen kleinen Kupferstichen ein kurzer Text beigelegt. Viele dieser Miniaturstiche beziehen sich auf das Frauenleben, auf die Handlungen in den 12 Monaten des Jahres oder weisen zärtliche Szenen auf; die Feinheit, mit der die kleinen Figürchen ausgeführt sind, ist oft ausserordentlich und macht sowohl dem Zeichner als auch dem Stecher alle Ehre (Abb. 10). Widmungsblätter zum Ausfüllen mit der eignen

Handschrift sind nicht selten angebracht, oft schon mit gedruckten Widmungsgedichten versehen; als bezeichnend finde hier ein solches Gedichtchen aus dem Jahrgange 1811 seinen Platz:

An . . . .  
 Holde! Nimm den Strauss der  
 Lieder,  
 Der Novellen Irisband  
 Aus der Freundschaft Opfer-  
 hand;  
 Ahnst du mehr als ich gestand,  
 Hat die Liebe nichts dawider.



Abb. 7. Titel des  
 „Taschenbuch für Damen“ von 1820.  
 Originalgrösse.

In zierlicher Ausstattung erschien für das Jahr 1809 zum ersten Male das Taschenbuch „Minerva“ bei Friedrich Fleischer in Leipzig. Diesem Almanach ist zwar nicht die Bedeutung zuzuschreiben wie den bisher behandelten Serien von Taschenbüchern, doch

enthielt er immerhin manche litterarische Gabe, welche der Aufmerksamkeit wert ist, und dass er 24 Jahre lang bis 1833 (1832 erschien kein Jahrgang) fortgesetzt wurde, beweist seine zunehmende Beliebtheit. Die „Minerva“ wies im ersten Jahre ihres Erscheinens Oktavformat, vom nächsten Jahr an aber schon das übliche Almanachformat auf. Auch hier wurden Erzählungen und Gedichte beliebter Verfasser geboten. In den ersten Jahrgängen finden sich noch einige belehrende Aufsätze dazu, namentlich von dem durch seinen jahrelangen Verkehr mit Goethe und Wieland in Weimar bekannten Archäologen C. A. Böttiger, dem Verfasser der



Abb. 8. Kupferstich aus dem  
„Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801.“  
Etwas verkleinert.

„Sabina oder Morgenscenen im Putzzimmer einer Römerin“; auch ein Aufsatz aus dem Nachlasse von Kant „Bemerkungen über das männliche und weibliche Geschlecht“ ist im ersten Jahrgange enthalten. Von Erzählern, die Jahre lang als Mitarbeiter in den Bänden erscheinen, sind Luise Brachmann, Karoline Pichler, K. Streckfuss, Lafontaine, Fr. Kind, Therese Huber, de la Motte-Fouqué, Raupach, van der Veide, Prätzel und Blumenhagen zu nennen. Unter den Verfassern poetischer Stücke treten der nie fehlende Langbein, Hauff, Theod. Hell, Gustav Schwab, Matthisson und einige der eben Genannten hervor. Besonders zu bemerken sind Stücke aus Klopstocks Nachlass (1816) und von Joh. Heinrich Voss (1818). Die beigegebenen Kupferblätter verfolgen in allen Jahrgängen nahezu ausschliesslich den Zweck, die Dichtungen unserer Dichterheroen Schiller und Goethe zu illustrieren, sie sind bis in den Anfang der dreissiger Jahre fast alle von Ramberg gezeichnet und gestochen von Böhm, H. Schmidt, Bolt, Stölzel, Schwerdgeburth, Darnstedt, Jury, später von Axmann und F. Wagner. Die allegorischen Titelkupfer weisen ebenfalls meist Zeichnungen von Ramberg auf.

Z. f. B. 1899/1900.

Es war die Absicht des Verlegers, nach und nach die wichtigsten poetischen Werke der beiden grossen Dichter in je einigen fein ausgeführten Kupferblättern dem Publikum vorzulegen, und so enthalten denn die Jahrgänge von 1809—1820 an solche Blätter zu Schillers Gedichten, Scenen aus Don Carlos, Wallenstein, der Jungfrau von Orleans, Marie Stuart, der Braut von Messina, Tell, aus den Räufern, Fiesco und Demetrius, Phädra, Macbeth, und Turandot. Von 1821 behandeln die Stiche Goethes Werther, Gedichte (einige vortreffliche Blätter von besonderer Zartheit und Schönheit wie z. B. „Der Gott und die Bajadere“, von Böhm gestochen Abb. 11), Götz, Egmont, Geschwister, Faust (1829), Tasso. Es wurde damit eine schöne Gallerie von Stichen zu den Meisterwerken unserer Klassiker geschaffen, die heute noch künstlerischen Wert besitzt. Namentlich mit Rücksicht hierauf verdient das Taschenbuch „Minerva“ hohe Beachtung.

Der „Grossherzoglich Hessische Hofkalender“, welcher anfangs in Darmstadt bei Heyer & Leske herausgegeben wurde, führte gleich zu Anfang auch den Titel „*Rheinisches Taschenbuch*“. Er begann 1810 zuerst zu erscheinen und ging später in den Verlag von Sauerländer zu



Abb. 9. Titelkupfer aus dem  
„Taschenbuch der Liebe und Freundschaft“  
für 1820.  $\frac{3}{4}$  der Originalgrösse.

Frankfurt a. M. über. Als Redakteur wirkte lange Zeit der Professor und Universitätsbibliothekar Adrian in Giessen, der selbst zahlreiche Beiträge, namentlich Erzählungen, dafür lieferte und die Leitung sehr geschickt führte.

Die genealogischen Daten über den grossherzoglichen Hof fielen bald fort, und der Almanach wurde ausschliesslich der Belletristik, zumal der Novellistik gewidmet. Die Namen der Mitarbeiter sind die landläufigen der zeitgenössischen beliebten Erzähler und weisen auch die besten westdeutschen Dichter und Schriftsteller auf. An Kupferbeilagen boten die ersten Jahrgänge Porträts der grossherzoglichen Familie nach Zeichnungen von Hill, gestochen von Felsing, Schnell u. a., sowie Kopien aus der grossherzoglichen Gemälde-Galerie in Darmstadt, nach Originalen berühmter älterer Meister wie Guido Reni, Caravaggio u. a. in Stichen von Schnell und Esslingen, hübsche, von Haldenwang gestochene Landschaften und Szenen zu den Erzählungen des Almanachs, darunter Stiche von Schwerdgeburth, Lips u. a. Auch Illustrationen zu berühmten Dichtwerken (Goethes und W. Scotts) finden sich in einzelnen Bänden. Adrian hat dieses Taschenbuch, welches bis in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts (1856) ununterbrochen unter gleichem Titel fortgesetzt wurde, Jahrzehnte hindurch redigiert. Später (1843) übernahm die Redaktion Amalie Schoppe, die bis dahin Mitarbeiterin des Almanachs auf erzählendem Gebiete gewesen war.



Abb. 10. Kopfstück des Monatsnotizblattes für Juli im „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft“ für 1813.

F. A. Brockhaus begründete „Urania“, welche von 1810 ab im Kunst- und Industrie-Comptoir zu Amsterdam und Leipzig, später als „Urania-Taschenbuch für Damen“ bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschien (Abb. 12). Für

die Jahre 1811, 1813, 1814 und 1816 wurden keine Bände ausgegeben, dagegen erlitt die Ausgabe der Jahrgänge von 1817 an bis 1848 keine Unterbrechung mehr. In der eigentlichen Almanachzeit bis 1839 wurde das übliche Taschenbuchformat auch bei der „Urania“ beibehalten, später ging es in gewöhnliches Oktavformat über; jene spätere Periode fällt übrigens nicht mehr in die Zeit unserer Betrachtung. In den ersten Jahrgängen waltet das poetische Element bedeutend vor. Von 1832 ab sind in der „Urania“ ausschliesslich Novellen enthalten. 1810 finden sich unter anderen neben Jean Paul die Namen Theodor Körner, Varnhagen und de la Motte-Fouqué vertreten. Stiche nach Originalzeichnungen von Kugelgen, Hartmann u. a. zieren den Band. Zu 1812, 1815 und 1817 haben ausser den Genannten noch Helmine v. Chezy, Caroline Pichler, A. W. Schlegel, Weisser, E. T. A. Hoffmann, Therese Huber, Louise Brachmann und viele andere bedeutende Autoren Beiträge geliefert. Dem Aufsatz von Joh. Falk „Über die pantomimische Darstellung der Madame Hendel-Schütz“ (1812) sind in braunem Ton nach der sog. Mordant-Manier fein ausgeführte, von Junge gezeichnete, von Bollinger gestochene „Pantomimische Attitüden“ beigegeben. Die übrigen Kupferbeilagen dieser drei Jahrgänge bieten Szenen aus Goethes Wahlverwandtschaften und aus Goethes Dramen nach Zeichnungen von Naeye, Dähling u. a., zumeist von Schwerdgeburth gestochen. Einen besonderen litterarischen Wert erhielt das Taschenbuch „Urania“ aber nach den vom Verleger Brockhaus eingeführten Preisausschreibungen, welche zuerst im Jahre 1816 für die beste poetische Erzählung, für die beste Idylle und für die

Die Aufmerksamkeit des Lesers sei jetzt auf ein Erzeugnis der Taschenbuchlitteratur gelenkt, das neben Cottas „Damentaschenbuch“ wohl der in Bezug auf den Inhalt wertvollste Almanach genannt werden kann, welcher für unsere neuere Litteratur von besonderer Bedeutung geworden ist. Ich meine die von

beste poetische Epistel bestimmt wurden. Es sei gleich hier vorausgeschickt, dass die auch weiterhin alljährlich ausgeschriebenen Preise bis 1822 für jede der gekrönten Arbeiten 20 Friedrichsd'or betragen, wozu noch 4 Friedrichsd'or an Honorar für den Druckbogen kamen. Diese Preisbewerbungen boten in der That für die poetischen Talente eine ausserordentliche Anregung und hatten gleich beim ersten Male den Erfolg, dass eines der schönsten epischen Stücke unserer neuen Litteratur den Preis erhielt und beim Publikum eingeführt wurde, nämlich Ernst Schulzes poetische Erzählung „Die bezauberte Rose“. Sie wurde in der „Urania“ für 1818 abgedruckt, leider gleichzeitig mit der Bemerkung, dass der jugendliche Preisträger wenige Tage, nachdem ihm die Nachricht von der Zuerteilung bekannt gegeben worden, gestorben sei. Einen zweiten Preis hatte diesmal die ebenfalls abgedruckte poetische Erzählung Prätzels „Der Totenkopf“ zuerteilt erhalten; der poetischen Epistel „Des Dichters Weihe“ von Hesekei wurde ebenfalls ein Preis zugesprochen. Es ist zu bemerken, dass bei der Bestimmung dieser Preise sehr streng vorgegangen wurde und dass jedesmal der bezügliche Jahrgang einen eingehenden Bericht über die zur Preisbewerbung eingegangenen Gedichte enthielt, auch wenn sie nicht der Krönung für wert erachtet wurden. So erwähnt der Bericht im Jahrgang 1820 20 eingegangene erzählende Gedichte, von denen jedoch keins den ersten Preis erhielt. Auf dem Gebiete der poetischen Epistel lagen 16 Gedichte vor, von denen ebenfalls keins mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde. Missdeutungen aller Art veranlassten den Verleger und Herausgeber von 1822 ab keine Preise mehr auszuschreiben; er bemerkt zu seiner Mitteilung darüber im Vorworte des Jahrgangs 1822, dass andere ähnliche Ideen gehabt, sie aber aufgegeben hätten, „ohne selbst so glücklich gewesen zu sein wie wir, die wenigstens genug belohnt worden sind, dadurch ein Gedicht veranlasst zu haben, das in seiner Art von keinem ähnlichen in unserer poetischen Litteratur überboten und nicht untergehen wird“. Es ist von Interesse zu beobachten, wie nach dem Erscheinen der „Bezauberten Rose“ verschiedene Poeten den in der Dichtung Schulzes angeschlagenen Ton nachzuahmen versuchten, ja sogar die von ihm ange-

wandte Form der Stanze wählten, ohne den Dichter erreichen zu können; immerhin erschienen einige dieser Stücke als bemerkenswerte poetische Leistungen in der „Urania“ abgedruckt.

Dass übrigens nicht nur die preisgekrönten Arbeiten, sondern auch die übrigen Beiträge dem Taschenbuche zur Zierde gereichten, beweisen die hervorragenden Namen der Dichter, welche von 1818 bis 1832 als Mitarbeiter erscheinen; es seien genannt Fr. Rückert, Schiller (1818 das Gedicht: „Mag die Welt im thörichten Erstaunen“, aus dem Nachlass), E. T. A. Hoffmann, A. Öhlenschläger, Agnes Franz, Wilhelm Müller, G. Schwab, K. Streckfuss, Platen, Tieck, M. Beer („Der Paria“), W. Alexis, Johanna Schopenhauer, Tiedge, Tromlitz, Miltiz, K. Spindler, Leopold Schefer. Als das Interesse des Publikums für Beiträge in gebundener Rede abgenommen zu haben schien und sich mehr der Novellistik zuwandte, erschienen von 1833 an nur Novellen in den vielen weiteren Jahrgängen der „Urania“, unter denen die Meisterstücke von Tieck ganz besonders hervorrangen. Auch die Kupferbeilagen wurden



Abb. 11. Kupfer, Rambert del., Böhm sculp., zu Goethes „Der Gott und die Bajadere“ aus „Minerva“ 1822.  
 $\frac{3}{4}$  der Originalgrösse.

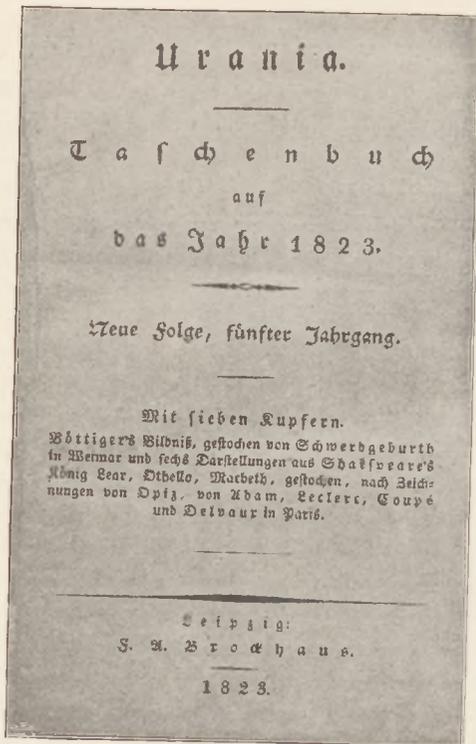


Abb. 12. Titel der „Urania“ 1823.  
2/3 der Originalgrösse.

später auf ein einziges Titelpapier, das Porträt eines berühmten Dichters oder Künstlers beschränkt. Was diese Kunstblätter der älteren Jahrgänge von 1818 an betrifft, so waren sie reichlich beigegeben und nach den besten Zeichnern von Jury, Bein, Coupé, Delvaux, Schwerdgeburth, Rossmäslar, Stöber, Lips, Barth, E. Schuler u. a. gestochen. Szenen von Shakespeares Dramen von Opiz (Abb. 13) in einer Reihe von Jahrgängen, die Charakterbilder und Illustrationen zu Bürgers Gedichten (1827—1830), die Porträts E. Schulzes, Goethes (1821) und L. Tiecks, von Coupé gestochen, von dem Archäologen Böttiger, welcher früher auch als Mitarbeiter fungierte, ferner Vogels Bildnisse von Canova, Jean Paul, W. Scott, Thorwaldsen, jene von Uhland, Wilhelm Müller und P. v. Cornelius sind überaus schöne, fein gearbeitete Kunstblätter, die dem Taschenbuche zur wahren Zierde gereichen. Man kann die Vervollkommnung des Stiches in den aufeinanderfolgenden Jahrgängen der „Urania“ besonders gut verfolgen; sie haben daher neben ihrem litterarhistorischen auch einen gewissen kunstgeschichtlichen Wert.

Der spätere Hofrat und Theaterintendant in Dresden, der unter dem Namen Theodor Hell als Lustspieldichter und Erzähler sich einen sehr geachteten Namen erworben, gab von 1811 an ein Taschenbuch heraus, das grosse Verbreitung erlangte und ebenfalls eine Reihe von Jahrzehnten erschien. Erst im Jahre 1848 wurde dessen Erscheinen eingestellt. Es ist dies „*Penelope, der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet*“, ein Almanach, den Hinrichs in Leipzig verlegte. Der erste Jahrgang für 1811 enthielt allerdings noch bescheidene Kupfer von Lehmann u. a., sowie litterarische Beiträge des Herausgebers, solche von Fr. Kind und anderen beliebten Novellisten und Dichtern. In der Folge finden wir dieses Taschenbuch, das zuerst in kleinerem, später in grösserem Almanachformat erschien, besser und schöner ausgestattet, und der Herausgeber verstand es durch die litterarischen Beiträge und durch die Kupferbeilagen dasselbe noch wertvoller zu gestalten. Einige Erzählungen von Theodor Körner (z. B. „Die Harfe“, 1812) sind in den ersten Jahrgängen enthalten; neben Lafontaine, Kind, Laun,



Abb. 13.  
Kupfer zu Shakespeares „Hamlet“ aus „Urania“ 1820.  
2/3 der Originalgrösse.

Clauren und ähnlichen Namen, deren Novellen die Leser jener Zeit nun einmal nicht entbehren wollten, treten uns später auch Gedichte von J. G. Seidl, Castelli, Herlossohn, Tiedge entgegen. Im Jahrgange 1834 ist das Poem „Weihgesang“ von Grillparzer enthalten, auch Wilhelm Weiblinger, Agnes Franz, Johanna Schopenhauer haben beigesteuert. Die Kupferstiche wurden in den späteren Jahrgängen immer besser, und schon der Jahrgang 1815 hat neben Lehmanns, von Boettger gestochenen Landschaften einen in feiner Punktiermanier ausgeführten Kopf „Arria“ aufzuweisen; die weiter jährlich beigegebenen Frauenköpfe nach Schnorr haben Böhm, Fleischmann und andere tüchtige Stecher wiedergegeben. Neben Schnorr, der auch schöne Zeichnungen zu Schillers Gedichten (namentlich Frauengestalten, 1826) entworfen hat, liefert auch hier der vielbeschäftigte Ramberg (Abb. 14) zahlreiche Blätter, z. B. 1821 sieben zu Schillers Glocke, sowie Illustrationen zu kleineren Gedichten Schillers (1825—1829). Später (1829—1833) hat der begabte Th. Ender einige hübsche Köpfe Schillerscher Frauengestalten beigetragen. Im



Abb. 15. Gestochenes Deckelbild, Heideloff del., Geisler sculp., zum „Frauentaschenbuch“ von 1817.  $\frac{2}{3}$  der Originalgrösse.

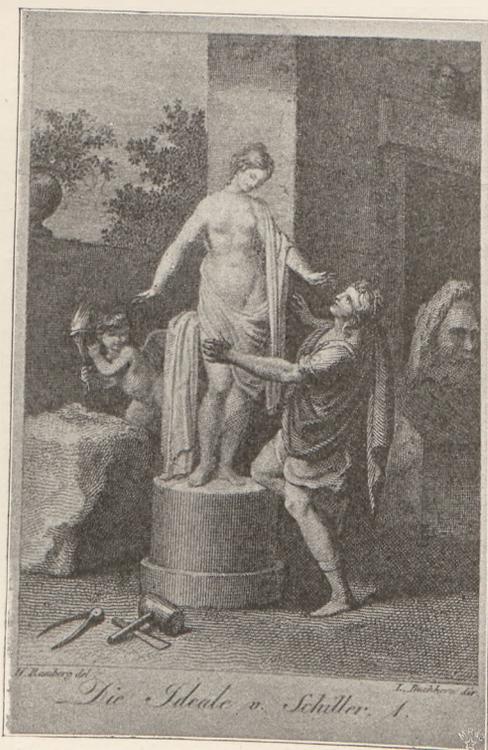


Abb. 14.

Kupfer, Ramberg del., Buchhorn dir., aus dem Taschenbuche „Penelope“ 1827.  $\frac{3}{4}$  der Originalgrösse.

Jahrgang 1830 erscheinen schon Stahlstichblätter (von Fr. Stöber in Wien), die in den dreissiger Jahren die Kupferstiche zu verdrängen beginnen und namentlich in England besonders feine Behandlung erfahren. Recht gut ausgeführt sind einige Kupfer in doppelter Grösse von Rossmäslers und Veiths mit Ansichten von Pompeji; sie tragen zu der, wie man ersieht, reichen Abwechslung in illustrativer Hinsicht viel bei. Den Zweck des Almanachs bezeichnen auch die anfangs beigegebenen Strick- und Stickmuster; seine Bestimmung als zartes Angebinde charakterisiert das von 1820 an vorkommende Widmungsblatt mit dem zierlichen, in Farben ausgeführten Vergissmeinnicht. Theodor Hell hatte übrigens auch andere Almanache gleichzeitig redigiert, wie z. B. den „Janus“ für 1815, 1818, 1820, sowie das „Weimarer dramatische Taschenbuch“ für 1823. Weiteres über diese letztgenannten ephemeren Erscheinungen anzuführen ist nicht nötig, da sie eine besondere Bedeutung in keiner Richtung beanspruchen.

Desto wichtiger erscheint das 1815 zuerst herausgegebene „Frauentaschenbuch“ für das

Jahr 1815 von de la Motte-Fouqué, Franz Horn, Caroline de la Motte-Fouqué, Fr. Kind, L. Uhland u. a.“ wie der volle Titel lautet. Es ist ganz im Geiste der Romantik angelegt, wie schon der Name seines Herausgebers de la Motte-Fouqué erraten lässt und wurde bei Joh. Bernh. Schrag in Nürnberg verlegt. Dieses Taschenbuch, welches 17 Jahre hindurch in gleicher Grösse und Ausstattung fortgeführt wurde, erschien abweichend von den üblichen Formaten, in klein Oktav (16:2:15,5 cm) und wurde gleich zu Anfang vom Verleger sehr sorgfältig ausgestattet. Auf die romantische Richtung des Inhalts, namentlich auf die Pflege von altdeutschen Stoffen und altdeutscher Kunst weisen schon die Illustrationen, der von Hallenstein entworfene und von A. Reindel gestochene Titel, sowie die ebenfalls sorgfältig gestochenen Bilder der Umschläge und Deckel (Abb. 15), welche jährlich abwechselten und z. B. in den zwei Frauengestalten des Jahrgangs 1826: Rade Gundis von Thüringen und Hildegard (Gemahlin Karls d. Gr.) sich sehr zierlich ausnehmen. Sogar das Futteralkupfer ist berücksichtigt und zeigt z. B. bei dem erwähnten Bande die Ruine von Weinsberg. Es war die beste Zeit Fouqués, drei Jahre nach der Ausgabe seiner berühmt gewordenen „Undine“, als er dieses Taschenbuch eröffnete und zahlreiche Gesinnungsgenossen und Anhänger der romantischen Richtung darin vereinigte. Gerade damals zeigten sich die Leser dieser Lektüre besonders geneigt und selbst der Erscheinungsort des Almanachs: Nürnberg mit seinen herrlichen Bauten, architektonischen und anderen Denkmälern aus der Zeit der deutschen Kunstblüte, trug mit zu der Aufmerksamkeit bei, die man dem „Frauentaschenbuch“ zuwandte. Fouqué und seine geistvolle Gattin Karoline waren zumeist in den Jahrgängen durch Beiträge vertreten; neben ihnen erschien der nicht minder nur vom Geiste der Romantik durchwehte Franz Horn; Ludwig Uhland bot schon vom ersten Jahrgange an Balladen und andere Gedichte, auch Justinus Kerner tritt auf; Rückert unter dem bekannten Namen Freimund Reimar erscheint gleichzeitig mit Eichendorff im Jahrgange 1816, ebenso Gustav Schwab, später Max von Schenkendorff, der formgewandte Wilhelm Müller, dessen schönes Lied „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein“ im Jahr-

gang 1821 steht, und F. L. Graf zu Stolberg. Von 1820 an begegnen uns auch Karl Immermann, Willibald Alexis, Platen, W. Hauff. Im Jahrgang 1827 erscheint der Name Anton Alexander Graf von Auersperg unter dem Gedicht „Die beiden Harfen“; er führte damals noch nicht das Pseudonym „Anastasio Grün“. Noch sei aus der spätern Zeit genannt Wilhelm Hauff und Leopold Schefer; daneben sind die meisten Modenovellisten ebenfalls vertreten, am wenigsten Langbein. Romantische Stoffe, Balladen aus der Ritterzeit, Märchen und mittelalterliche Stoffe, teils in der beliebten dramatischen Form bearbeitet, treten uns in jedem Jahrgange entgegen; der Hauch des ritterlichen Minnewesens, der Frömmigkeit und Glaubenstreue, welche die Eigentümlichkeit der Romantiker bildeten, ist über die ganze Reihe der Jahrgänge dieses „Frauentaschenbuches“ ausgebreitet, deren Charakter ja schon der erwähnte gestochene Titel des ersten desselben andeutet, auf dem sich auch ein Kreuzifix mit Rosenkranz und Gebetbuch neben den altdeutschen Frauengestalten der Einrahmung befindet.

Dem Inhalte entspricht auch der Charakter der meisten, übrigens vortrefflich ausgeführten Kupferblätter. Zunächst enthalten die älteren Jahrgänge Illustrationen zu Fouqués Dichtungen (Zauberring, Undine etc.) nach Ramberg, Kolbe, Schnorr, Retzsch, Heideloff, gestochen von Müller, Naeke u. a.; später finden sich sehr hübsch und fein von Delvaux im Stiche ausgeführte Blätter. Ein schönes Blatt ist das Titelkupfer „Thusnelda“ von Kolbe im Jahrgange 1820; von 1819 an ist auch Schnorr durch verschiedene Darstellungen vertreten, die den Inhalt des Buches illustrieren (Abb. 16). Führich bietet 1829 und 1831 einige Blätter, die Erzählungen von van de Velde bildlich veranschaulichen. Recht bezeichnend erscheinen jene von 1823 beigegebenen Kupferstiche mit Szenen aus Calderonschen Schauspielen (Andacht zum Kreuz etc.), die Stürmer, Götzenberger, Düberg, Heydeloff, in weiteren Jahrgängen auch Schnorr entworfen haben. Aber selbst an landschaftlichen Motiven bieten manche der Stiche recht hübsches; 1817 finden wir einige kräftig ausgeführte Donaulandschaften von J. A. Klein, ferner mehrere Ansichten aus Nürnberg (1827 bis 1831). In Umrisen ausgeführt enthält das „Frauentaschenbuch“ endlich auch verschiedene

hervorragende Skulpturwerke Nürnbergs von Peter Vischer, so namentlich Figuren von schönen Brunnen, Reliefs vom Sebaldusgrab, von Riedel u. a. gestochen. Es wäre nur noch anzuführen, dass eine kurze Zeit Friedrich Rückert, der eifrige Mitarbeiter auf poetischem Gebiet, die Leitung des „Taschenbuches“ inne hatte, welche zuletzt, von 1826 an, Georg Döring führte, dessen Namen wir in früheren Jahrgängen ebenfalls durch Beiträge vertreten finden. Neben Cottas „Damenalmanach“ ist dieses „Frauentaschenbuch“ das einzige, welches eine ganz bestimmte litterarische Richtung, die romantische in Vers und Prosa, in Bild und Ausstattung getreu wiederspiegelt. Als der einst gefeierte Name Fouqués nicht mehr so gewürdigt wurde, wie dies in den ersten drei Decennien des Jahrhunderts der Fall war, hatte man auch dieser Richtung nicht mehr ganz die Aufmerksamkeit zugewendet wie in der früheren Zeit, und damit ist denn 1831 das „Frauentaschenbuch“ eingegangen, dessen Reihe von Jahrgängen immer ein bemerkenswertes litterarisches Denkmal bilden werden.



In den Jahren 1810—1812 hatte der spätere Hofrat und Professor der Ästhetik in Heidelberg, Alois Wilhelm Schreiber, der sich auch viel mit der Sagenkunde seiner Heimat beschäftigte, ein „*Heidelberger Taschenbuch*“ (Mannheim) herausgegeben, das unter den litterarischen Beiträgen auch solche von Boie, Knebel, Uhland und Goethe enthielt. Schreiber begründete 1816 ein neues Almanachunternehmen, die „*Cornelia, Taschenbuch für die deutschen Frauen*“ (Heidelberg, Engelmann). Es erschien von 1816 bis in die fünfziger Jahre und wurde noch vor Schreibers, 1841 erfolgtem Tode unter der Leitung der bisherigen Mitarbeiterin, Amalie Schoppe, fortgeführt. Die späteren Jahre kommen hier natürlich nicht in Betracht. Das Buch vergrösserte bald nach den ersten Jahrgängen sein Format und behielt dann das gewöhnliche Taschenformat lange Jahre hindurch bei. Es enthielt Gedichte und Erzählungen, hauptsächlich von Poeten aus den Rheinlanden

und aus Süddeutschland, Maler Müller, Max von Schenkendorf, Christ und F. L. Graf zu Stolberg sind schon in dem ersten Jahrgange vertreten, ihnen gesellten sich später E. M. Arndt, Uhland (im Jahrg. 1820: „Der Schenk von Limburg“) Hoffmann von Fallersleben, Haug, von Erzählern und Erzählerinnen neben dem Herausgeber: L. Kruse, K. Spindler, W. Blumenhagen, Johanna Schopenhauer, Elise von Hohenhausen, Jenny Tarnow, Helmine von Chezy, Amalie Schoppe und Therese Huber bei. Eine schöne Eigentümlichkeit des Taschenbuchs bilden die von 1824—1831 darin enthaltenen Rheinischen Sagen, die Karl Geib in Verse brachte und denen recht gute Kupferstiche von Fleischmann nach Zeichnungen von Opitz beigegeben sind. Die übrigen Kupferstichbeilagen enthalten zumeist Porträts deutscher Fürstinnen, von verschiedenen Künstlern und Stechern sorgfältig ausgeführt, mitunter auch Bilder nach älteren Meistern. So ist das Blatt Johanna von Arragonien von Lionardo da Vinci, gestochen von J. Passini (1829), ein besonders fein und sauber durchgeführter Stich. Auch einige Blätter schöner Frauenporträts von Fendi wären hervorzuheben.



In der obigen Darstellung haben wir die bemerkenswerteren Taschenbücher des deutschen Gebietes aus den ersten Jahrzehnten unseres Säkulums behandelt, namentlich jene, die für diese Gattung von litterarischen Erscheinungen in gewissen Richtungen von Interesse sind und sich durch längeren Bestand in der Gunst des Publikums bewährt haben. Einzelnes Andere wäre allenfalls noch zu nennen, trägt aber zur Ausgestaltung des Bildes wenig bei. Dessenungeachtet sei auf die Jahrgänge 1801 bis 1803 des „*Taschenbuches*“, das bei Vieweg in Braunschweig erschien, hingewiesen, von denen ein Vorgänger 1798 den ersten Abdruck von Goethes „*Hermann und Dorothea*“ enthielt.<sup>1</sup> In diesen, mit grosser typographischer Sorgfalt ausgestatteten Almanachen finden sich Aufsätze und Erzählungen von Gentz, Jean Paul, Wieland, Huber und Lafontaine, Gedichte von Voss und Herder und Kupfer von Catel u. a. Es wurden

<sup>1</sup> Vergl. „*Zeitschrift für Bücherfreunde*“, I. Jahrgang, S. 143 ff., woselbst Ludwig Geiger über „die erste Ausgabe von Goethes *Hermann und Dorothea*“ wertvolle Aufklärung giebt.

fünf Ausgaben veranstaltet, deren beste auf geglättetem Velinpapier mit den ersten Kupfer-Abdrücken, die letzte auf gewöhnlichem holländischem Papier hergestellt wurde; natürlich stand die ersterwähnte Ausgabe auch besonders hoch im Preise.

Zwei vereinzelte Almanache sind noch als für die Geschichte unserer Dichtung höchst bedeutend zu nennen: der von Justinus Kerner herausgegebene „*Poetische Almanach für 1812*“ (Heidelberg, Braun) mit vielen Erstlingsgedichten des Herausgebers und Ludwig Uhlands, sowie Chamisso, Schwabs, Fouqués u. a., namentlich schwäbischer Mitarbeiter; ferner der „*Deutsche Dichtervald*“ von demselben Herausgeber (Tübingen, Herrbrandt 1813), der ebenfalls viele Beiträge aus dem Uhland-Kerner Kreise aufweist. Allerdings waren beide Almanache ausschliesslich versificierter Poesie gewidmet. Wenn hier noch des von 1818—1833 fortgeführten „*Vergissmeinnicht*“, das H. Claren (Leipzig, F. A. Leo) herausgab, gedacht wird, so geschieht dies nur, um den Zeitgeschmack zu kennzeichnen, der an Clarens süsslicher Erzählungsweise so lange hing, denn alle diese Jahrgänge des „*Vergissmeinnicht*“ enthalten ausschliesslich Novellen von Claren selbst. Dass auch Kupferstiche nicht fehlen durften, ist selbstverständlich. Eine gute Idee führte „*Orphea*, Taschenbuch für 1824“ (Leipzig, Ernst Fleischer) durch, das bis 1831 bestand. Es bot in seinen acht Jahrgängen eine von Ramberg nett gezeichnete Galerie zu den beliebtesten Opern, von Axmann, Jury, Schwerdgeburth und andern bewährten Künstlern gestochen. So finden wir Szenen aus dem Freischütz, aus Don Juan und der Zauberflöte, aus Webers Oberon und

Preciosa, aus Rossinis Barbier von Sevilla und aus Marschners Vampyr in diesen Bänden dargestellt, die meist sauber und sorgfältig ausgeführt sind. Auch der litterarische Teil enthält ausser den Erzählungen der hier oft genannten Modeschriftsteller manches Wertvolle, so Beiträge von Fouqué, Raupach, Tiedge und Tieck. Die Ausstattung des für Musikfreunde berechneten Taschenbuches war recht gut und machte dem Verleger alle Ehre.

Die Taschenbücher gehören zur Charakteristik der Zeit des Empire und der unmittelbar sich daran schliessenden Jahre ebenso wie die Architektur und das Möblement, wie die Bilderrahmen und Stockuhren, Leuchter und Porzellantassen, die wir wohl noch als Nachlassstücke unserer Gross- und Urgrossmütter bewahren und die manches künstlerisch wertvolle, durch Form und Ausstattung das Auge erfreuende Stück aufweisen. Das Taschenbuch hat vielen poetischen Talenten den Weg geöffnet, es hat manches litterarisch wertvolle Erzeugnis ans Licht gebracht, es hat uns eine Fülle von Kunstblättern vorgelegt, die wir heute noch mit freudigem Blicke

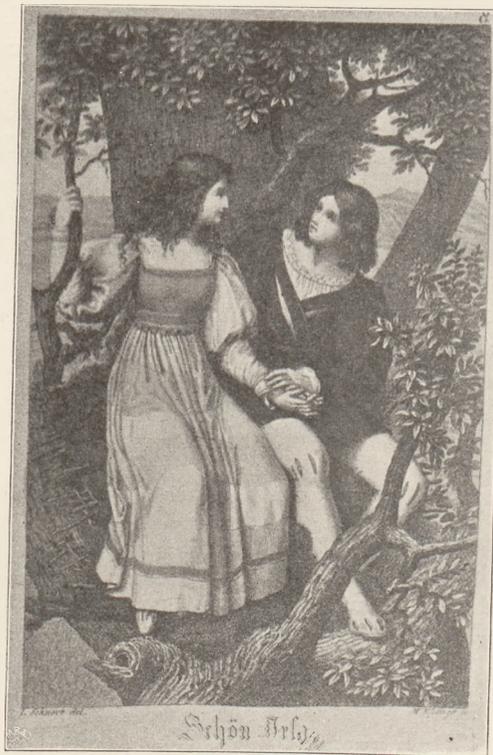


Abb. 16. Kupfer, Schnorr del., Esslinger sc., aus dem „Frauentaschenbuch“ von 1820.  $\frac{3}{4}$  der Originalgrösse.

betrachten; finden wir doch oft die Namen erster Meister mit ihren ersten jugendlichen, aber schon das feine Kunstgefühl verratenden Darstellungen in diesen Bändchen vertreten. Über den Geschmack der Zeit in künstlerischer wie in litterarischer Beziehung klären uns die Almanache mehr auf als manches bogenreiche Werk, und der vielen grossen Namen wegen, die uns als Künstler und Dichter begegnen, werden wir auch Erzählern wie Claren oder Langbein nicht gram werden, deren Bücher wir heute lächelnd beiseite legen, die aber doch einst das Entzücken unserer lesenden Vorfahren bildeten.

# Lutherhandschriften von 1523—1544.

Von

P. E. Thiele in Magdeburg.

**L**utherhandschriften kommen seit Jahrzehnten fast nie mehr auf den Antiquariatsmarkt. Die Ursache ist wohl zu verstehen: nach und nach ist alles von Luther Geschriebene in feste Hände übergegangen; die Reliquien des Mannes, der wie kein anderer der Öffentlichkeit angehört, durften nicht in Privatsammlungen verborgen bleiben. Berlin, Wolfenbüttel, Nürnberg, Weimar, Hamburg und viele andere Städte des Vaterlandes, ja selbst des Auslandes, zählen Aufzeichnungen Luthers zu den kostbarsten Stücken ihrer Archive und Bibliotheken.

Im August 1897 kam ich in den Besitz einer Sammlung von Handschriften des Reformators, die zu den bedeutendsten ihrer Art zählt. Ich konnte die Beobachtung machen, dass fast jeder Besucher, dem sie gezeigt wurde, die Fragen erhob: „Ist das auch echt? — Ist das wirklich von Luther? — Woher wissen Sie das?“ Diese Fragen waren nicht unberechtigt wegen des seltenen Vorkommens solcher Stücke im Privatbesitz und wegen der s. Z. durch die Tagesblätter verbreiteten Nachrichten über Verurteilung eines Händlers, der Luthers Hand gefälscht und auf den Markt gebracht hatte. Meines Wissens ist eine echte Lutherhandschrift im Antiquariatshandel zuletzt im Jahre 1862 vorgekommen. Sie enthält 489 Sprichwörter, die von Luther auf 34 Oktavseiten aufgezeichnet worden sind. Aus dem Besitze des Magisters Wilhelm Becher in Dresden wurde sie von der Schletterischen Buchhandlung in Breslau zum Kaufe ausgedoten und schliesslich von der Bibliotheca Bodleyana in Oxford für 900 Mark erworben. Dort war sie so gut wie verschollen und ist erst durch die Bemühungen des Lutherbiographen *J. Köstlin* und seiner Freunde im Jahre 1889 wieder entdeckt worden. Ihre Herausgabe ist soweit von mir vorbereitet worden, dass sie demnächst bei H. Böhlau Nachf. in Weimar im Druck erscheinen kann.

Das Schicksal, ins Ausland zu kommen, drohte auch unserer Sammlung, da der Kauf wegen der anfänglich geforderten allzu hohen Preise von den einheimischen Bibliotheken

Z. f. B. 1899/1900.

und Sammlern abgelehnt worden war. Nachdem die Forderung ermässigt worden, hielt ich es im Interesse der Sache für geboten, die Handschrift vorläufig selbst zu erwerben, in der Hoffnung, dass der Patriotismus wohlhabender Mitbürger die Mittel aufbringen werde, um sie der Heimat zu erhalten. Hierzu hielt ich mich nicht nur für berechtigt, sondern gewissermassen verpflichtet, da ich das Manuskript am genauesten kannte. Es war mir zuerst im Jahre 1881 zu Gesicht gekommen und durch den früheren Besitzer Herrn *von Nobbe* zur Untersuchung und Veröffentlichung anvertraut worden. Ein Aufsatz darüber erschien 1882 in den „theologischen Studien und Kritiken“. Er behandelt vornehmlich den Inhalt der einzelnen Stücke und ist wohl kaum über den beschränkten Kreis theologischer Fachleute hinaus bekannt geworden.

*Die Geschichte* dieses Sammelbandes von Lutherhandschriften lässt sich leider nicht weiter als bis auf *Rötger*, Probst und Direktor des Pädagogiums am Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg, geb. 1749, gest. 16. Mai 1831, verfolgen. Dieser vielseitig gebildete Mann, der ausser seinem eigentlichen Beruf mehrere hohe politische Ehrenstellen bekleidete, besass nach dem Bericht von Zeitgenossen eine grosse, musterhaft geordnete Sammlung von Autographen. Es wird vermutet, dass die Lutherhandschrift hiervon das kostbarste Stück gewesen und von dem Übrigen gesondert auf seinen Schwiegersohn, den Geh. Regierungsrat *von Werder* († 1856 in Magdeburg), vererbt worden sei. Dieser scheint etwas von ihrer Herkunft gewusst zu haben, wenigstens hatte er seinem Enkelsohne bei Übergabe des Bandes durch eine schriftliche Notiz auf dem Umschlag versprochen, nähere Mitteilungen später zu machen. Diese hat er aber mit ins Grab genommen. Da zwölf Erben den Besitz zu teilen hatten, musste er notwendiger Weise zum Verkauf gebracht werden und war durch Adolf Weigel in Leipzig auch in dieser Zeitschrift angeboten worden.

Meine Hoffnung, die Handschrift nach dem eigenen Erwerb wieder in sichere Hände

quingentesimo die post pascha. In festo tabernaculi  
locum, memoriam omnium beneficiorum respicientem  
per septuaginta dies omnino istis quadraginta tabernaculis,  
Ista ratio festa instituta non luxus omnino aut voluptas  
talis gratia, sed salutaris & nosse & gloria dei causa.  
ut memorem dei amittatur, & beneficium eius memorem  
hinc, ut in fide & charitate dei crescimus, alacritate  
& firmitate

Omnia haec festa, etiam si multa alia fuerint,  
allegoria spiritus, in festo celebrantur. Quotidie enim  
pascha nobis est, dum Christum regem dei sumus &  
tabernaculo involuimus ut in Paulis. I Cor 10 exponit, in  
pastore latum, credimus pro nobis. Sic quotidie per octiduum  
mens & tabernaculi, dum spiritum nostrum legem in corde acci-  
piamus per carnis ministerium. Quotidie festum  
tabernaculorum celebrantur, dum docemus & sentimus,  
nos esse peregrinos in hoc mundo, & in tabernaculis res-  
piciis nostris, locum tempore durabilem moramur, sicut  
hoc nostrum habitaculum hoc est, imitacionem per nos  
nosmetipsos & habitacionem in rebus est, ubi interim  
fide sumus & vivimus. & hoc quotidie moramur, do-  
mus tabernaculorum nostrum decoratur ut sic habitamus  
in hoc festo coram domino in regibus significat  
& veritatis est in fide pura, Evangelii & vita spiritus  
sive traditionibus & regis humanis. & offerunt pri-  
mitias nostras laudes & gratiarum ad bonum

Nam & illud, quod praecipit magistrum non appa-  
retur debere coram se, pro illo tempore ad hoc erat  
statutum, ut alacritate sacerdotibus, nostro spiritus & in probis  
sacerdotibus ad vivendum praesentibus offerentibus vulgus laudem  
est, cum in eis praesentibus offerunt laudem & gratias

bringen zu können, hat mich nicht getäuscht. Ich bot die drei umfanglichsten und wertvollsten Stücke (s. unten Nr. 2, 3 und 5) der Stadt Magdeburg zum Preise von 4700 Mark an und fand beim Magistrat sehr freundliches Entgegenkommen. In einer Denkschrift hatte ich Echtheit, Wert und Bedeutung derselben kurz dargelegt. Als aber mein Angebot und die Denkschrift zur Kenntnis des Königl. Kommerzienrats *Paul Hennige sen.* kamen, entschloss sich dieser sofort zum Ankauf, um der Stadt damit ein Geschenk zu machen. In einem Schaukasten des städtischen Museums sind diese drei Bändchen jetzt allgemein zugänglich gemacht. 11 Blätter mit den selbständigen kleineren Bruchstücken der Sammlung sind einstweilen noch in meinem Besitz.

Die Sammlung bestand aus 116 beschriebenen Blättern in Quart, die ziemlich ungeordnet in einem glatten Schweinslederbande zusammengebunden waren. Am Rücken oben scheinen einige Titel gestanden zu haben; man konnte noch notdürftig entziffern: „*Wider Hans Worst.*“ Der besseren Handhabung wegen habe ich den Band auflösen und die zusammengehörigen grösseren Stücke in drei besondere Saffianbände binden lassen. Bis auf 6 Blätter ist alles Vorhandene Druckmanuskript gewesen, wie sich aus der Vergleichung mit den uns bekannten Originaldrucken ergibt. Auch finden sich überall an den Stellen, wo im Druck die Seiten umbrechen, mit Röthel, Tinte oder nur mit einem kantigen Gegenstande die Signaturen in der Handschrift eingetragen. Die genannten 6 Blätter lassen sich leicht erkennen als später umgearbeitete erste Aufzeichnungen zu zwei verschiedenen Schriften Luthers. Nach der Zeit ihrer Entstehung geordnet sind in der Sammlung folgende Stücke vorhanden:

1. *Annotationes in Deuteronomium Mosis*, erschienen 1525. Zwei Blätter in Quart 15,8 × 21,3 cm, enthaltend Anmerkungen zum 5. Buche Mosis in lateinischer Sprache, hervorgegangen aus Vorträgen, die Luther seit etwa 1523 seinen Klosterbrüdern in vertraulichem Gespräch gehalten und auf ihre Bitte zum Druck vorbereitet hatte. Der Hauptteil dieser Schrift Luthers ist noch in Handschrift vorhanden, und befindet sich in der Königlichen Bibliothek in Berlin. Es fehlen dort am Ganzen 13 Blätter. Unsere beiden Blätter sind am Rande, jedoch ohne

Verletzung der Schrift, etwas beschnitten und sehen so aus, als ob sie aus einem anderen Bande einmal entfernt worden wären. In meiner Sammlung sind es die einzigen in lateinischer Sprache. Klare und zierliche Schrift zeichnet sie aus. Ihr Hauptwert ist darin zu suchen, dass sie eine Ergänzung der Berliner Handschrift bieten.

2. *Vom Abendmahl Christi Bekenntnis*. 1528. 46 Blätter in Quart verschiedener Grösse; die ersten zehn sind allem Anschein nach von Luther beschnitten, die übrigen ungefähr 16,5 × 22 cm gross; das Wasserzeichen ist ein Ochsenkopf mit einem aufrechten Stab zwischen den Hörnern, das Papier von vorzüglicher Beschaffenheit. Enthalten ist hierin ein beträchtlicher Teil der unter dem Namen des „Grossen Bekenntnisses vom Abendmahl“ berühmten Streitschrift Luthers. Sie entstand im Winter 1527 bis 1528 und erschien im März 1528 im Druck. Zwei Bogen der Handschrift befinden sich in der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel (86,10. Extrav. fol. Blatt 9—12 und 17—21). Über unsere Schrift urteilt J. Köstlin: „Sie ist nicht bloss dem Umfange nach die grösste, welche Luther im Streite über das Abendmahl herausgab, sondern sie ist offenbar auch mit grösster Sorgfalt ausgearbeitet.“ Wie richtig dieses letztere Urteil war, stellte sich bei Bekanntwerden des Manuskripts heraus. Zu ihm gehört ein Bogen Concept, der beweist, dass wir im übrigen eine Reinschrift oder wenigstens eine Umarbeitung der ursprünglichen Niederschrift vor uns haben. An Häufigkeit der Korrekturen unterscheiden sich aber beide nicht im mindesten. In keiner Lutherhandschrift findet sich wohl je eine Seite ohne alle Änderungen. Hier aber sind sie geradezu überraschend. Mitunter sind viele Zeilen, ja eine ganze Seite und darüber gestrichen; neue Abschnitte sind auf kleineren und grösseren Blättern zugesetzt worden, von den zahllosen kleineren Verbesserungen ganz zu schweigen. Eins von den angefügten Blättchen zieht unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich: es ist auf ein anderes Blatt am Rande aufgesiegelt und unten links ist noch der Abdruck von Luthers Siegelring mit dem bekannten Wappen, das Kreuz im Herzen und dieses in der Rose, erhalten.

Aber nicht nur für Luthers Sorgfalt in der Arbeit, sondern auch für seine Stimmung ist

#  
 macht sie  
 lichte und  
 stant als  
 wenn er  
 physisch

Gedenke nun die liebe Sonne warum sie aufgeht  
 hat und lichte / warum yhren vortzen stien und nicht  
 die lichte zum alle welt. so thut sie nicht  
 anders denn sie ir lichte yhr angepelt vber alle  
 welt das ist sie stien in hell und frocht. Und  
 erweise nicht allein die menschen sondern auch  
 vber den welt das was zum lichte und ordn ist ++  
 Wenn sie aber yhr lichte lichte angepelt zu  
 lichte oder nicht geht. So ist ~~alle~~ sie lichte  
 lichte lichte fingen stien. Als wenn es tod  
 und ym der hell. Also ist die den text  
 die stien auch vber den. Wenn Gott sein wort  
 gibt ~~so ist~~ so ist ir stien lichte  
 frocht und hell stien vber alle geist  
 und macht sie damit frocht. lichte und als ganz  
 neue lichte und neue menschen. Denn es lichte  
 vber den stien und frocht. Gott als ein  
 stien. lichte lichte lichte. lichte vber  
 die und lichte lichte und ordn mit  
 Wenn die stien wort was nicht. sie lichte  
 lichte angepelt. da wird die fingen stien  
 lichte y immer und nicht ym geist. da  
 ist man als lichte und lichte ganz  
 So macht sie in besten stien. Wenn die  
 lichte. lichte lichte. das lichte Gott lichte  
 lichte lichte lichte lichte lichte lichte lichte  
 lichte lichte lichte lichte lichte lichte lichte lichte

Aus der Predigt vom Segen 1532. Handschrift Martin Luthers.



die vorliegende Handschrift bezeichnend. So zeugt es offenbar von einer grossen Gereiztheit, wenn er den Namen Zwingel (= Zwingli) bei einer letzten Durchsicht mit roter Tinte fast regelmässig durchstreicht und dafür schreibt: „der geist, dieser geist“ will sagen: Schwarmgeist.

Die Schrift giebt Luthers Auffassung vom Abendmahl in sorgfältigster wissenschaftlicher Begründung wieder. Sie ist in erster Linie massgebend gewesen für die Scheidung der beiden grossen evangelischen Bekenntnisse Deutschlands und ist daher auch von tiefeingreifender geschichtlicher Bedeutung. Man kann nicht ohne Bewegung das Auge über die Schriftzüge gleiten lassen, in welchen der Reformator unter heftigem Ringen seine Meinung über einen Gegenstand niederlegt, an welchem ihm das Seelenheil so vieler Tausende von Christen und zugleich das Schicksal seiner jungen Kirche zu hängen schien. Die von Luther verworfenen und umgearbeiteten Abschnitte, welche gerade hier sich so zahlreich finden, haben daher den besonderen Reiz, dass sie uns bei so bedeutungsvollem Anlass bisher nicht verstattete Blicke in die Gedankenwerkstätte dieses grossen Geistes thun lassen und uns zeigen, welchen Wert er auch auf Form und Ausdruck legte.

3. *Bericht an einen guten Freund von beiderlei Gestalt des Sacraments, aufs Bischofs zu Meissen Mandat. 1528.* 14 Blätter in Quart desselben Papiers wie in No. 2, an den Rändern unbeschnitten und mit den Signaturen des Setzers versehen. Die Züge der Handschrift sind klar und zierlich. Die Schrift ist 1528 abgefasst und, wie der Titel ergiebt, gegen ein Mandat des Bischofs zu Meissen gerichtet, welches das Verbot des Laienkelches beim Abendmahl neuerdings einschärfte und zu rechtfertigen suchte. Zugleich kämpft Luther aber überhaupt gegen dieses vermeintliche Recht der Kirche, als deren Verteidiger sich zuletzt Cochläus aufgeworfen hatte. Die Handschrift umfasst ziemlich die letzte Hälfte ( $\frac{6}{13}$ ) des Druckes. Sie fliesst gleichmässig, ohne viel Korrekturen dahin trotz aller Heftigkeit der in ihr enthaltenen Angriffe. Luther hatte alte, oft bekämpfte Gegner vor sich, gegen die er nach neuen Gründen nicht zu suchen brauchte. Der Hauptzweck dieser Schrift ist ihm freilich, wie

er versichert, die Seinen zu stärken und zu trösten, und nicht die Polemik.

4. *Der Segen, so man nach der Messe spricht über das Volk. 4. Mose 6, 23—26. 1532.* Drei Blätter in Quart, vergilbt und besonders das dritte Blatt an den unteren Ecken von Moder angegriffen, etwa  $16 \times 21\frac{1}{2}$  cm gross, enthaltend eine Predigt über den oben genannten Text, und zwar ziemlich vollständig. Auffällig ist, dass Luther sie eigenhändig aufzeichnete, wozu er sonst in der Regel nicht die Zeit fand. Weitaus die meisten gedruckten Predigten Luthers rühren aus Nachschriften seiner Freunde her. Noch auffallender aber ist, dass in der Mitte von Blatt 3a mitten auf einer Zeile Luthers Hand abbricht und eine andere Hand bis zum Schluss von Blatt 3b fortfährt. Es liegt die zwifache Möglichkeit vor, dass Luther die Fortsetzung einem seiner Freunde in die Feder diktirte oder ihm die Vollendung nach der gehörten Predigt überliess. Eine Korrektur auf Blatt 3b von seiner Hand weist aber sicher darauf hin, dass der Text von ihm für den Druck übersehen und gebilligt worden ist. Trotz der Beschädigungen ist alles, was Luther selbst geschrieben hat, vollkommen lesbar geblieben.

5. *Wider Hans Worst. 1541.* 48 Blätter in Quart, davon ein Blatt leer, drei Blätter Druckkorrektur,  $16 \times 21$  cm gross, mit dem Wasserzeichen eines Adlers, das Papier nicht mehr von der vorzüglichen Qualität der Schriften von 1528 und kleineren Formates. Auffallend ist die Veränderung der Schriftzüge, welche grösser und ohne die frühere Klarheit und Zierlichkeit das Alter des Schreibers ahnen lassen. Drucker-signaturen finden sich auch hier. Einige Blätter sind oben noch nicht aufgeschnitten, ein Zeichen dafür, dass der Schreiber sie in einzelnen Bogen in die Druckerei gab. Die Hast der Arbeit zeigt sich nicht nur in der Schrift, sondern auch an einigen Fehlern, die beim schnellen Schreiben übersehen und erst im Druck verbessert wurden. Die Korrekturbogen zeigen einige Verbesserungen, enthalten aber auch im Anfang des letzten Abschnittes einen groben Druckfehler: „Also mugen die Prediger, wenn sie das Volck leren, wohl *verdammen*“ (statt „*vermanen*“, wie im Manuskript steht), und dieser Fehler ist in die ersten Drucke übergegangen.

Wir haben hier beinahe vollständig Luthers heftige Streitschrift gegen Herzog Heinrich den

Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Luthers Zorn u. A. dadurch erregt und sich den Spottnamen im Titel zugezogen hatte, dass er ihm untergeschoben hatte, er habe sich über seinen eigenen Landesherrn, Kurfürst Johann Friedrich, mit dem Wort „Hans Worst“ in unehrbietiger Weise lustig gemacht. Nach der alten Gewohnheit, seinen Streitschriften durch positive Ausführungen schliesslich einen erbaulichen und belehrenden Inhalt zu geben, macht Luther es sich zur Hauptaufgabe, „um nicht mit des Heinzen Teufelsdreck die Zeit hinzubringen,“ zu untersuchen, warum die Papisten die Evangelischen Ketzler schelten und wo in Wahrheit die rechte Kirche sei. Am Schluss überträgt Luther auf Herzog Heinrich und seine Genossen das Judaslied, das unten in der beigefügten Probe aus der Handschrift mitgeteilt wird.

Da Luther die Bogen augenscheinlich einzeln von dem Schreibtisch fort in die Druckerei gab, hat er sie, um Verwirrungen vorzubeugen, genau signiert, und so können wir feststellen, dass im Anfang die Bogen A B, Blatt 1 von C und etwa in der Mitte L M N fehlen; einer von diesen letzteren befindet sich in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, zusammen geheftet mit den oben bezeichneten zwei Bogen vom Abendmahl 1528. Der Titel ist unserem Manuskript auf einem besonderen Oktavblättchen mit beigegeben, lautet hier aber nicht wie im Druck „Wider“ —, sondern: „Von Hans Worst.“ Die Beschaffenheit dieses ganzen Stückes ist durchweg frisch und tadellos.

6. *Kurz Bekenntniss vom heiligen Sakrament* 1544. Zwei Blätter in Quart, 16 × 22 cm gross, ähnliches Papier wie in der Schrift *Von Hans Worst*, die Schriftzüge ebenfalls mit den dortigen sehr übereinstimmend. Diese beiden Blätter tragen keine Spuren davon, dass sie in der Druckerei waren; wir müssen sie daher als eine erste Niederschrift ansehen, welche die Grundlinien der späteren Arbeit enthält. Gerade diese beiden Blätter sind in dieser Hinsicht bedeutungsvoll, denn Luther führt hier seine Abend-

mahlsgegner kurz einzeln auf und hebt die Stichwörter ihrer Lehren durch besondere Schrift deutlich und in die Augen fallend heraus; z. B. bei Karlstadt DAS; bei Zwingli IST und BEDEVETET; bei Öcolampadius „LEIB, sol nicht heissen Leib, sondern Leibs zeichen“.



Zum besseren Verständnis der Autogramme folgen nunmehr die Umschreibungen derselben:

*Umschreibung<sup>1</sup>*

*der Schriftprobe aus Deuteronomium Mose.*

quinqüagesimo die post passah. In festo tabernaculorum, memoriam omnium beneficiorum corporalium per desertum totis annis istis quadraginta exhibitorum, Ita vides festa institui non luxus, ocii aut voluptatis gratia, sed salutis<sup>2</sup> nostræ & gloriæ dei causa, vt verbum dei audiat, & beneficia eius memorentur, vt in fide & charitate dei erudiamur, aliamur & feruemur.

Omnia hæc festa, etiam si multa alia fuerint, allegoria spiritus, vno festo celebramus. Quotidie enim passah nobis est, dum Christum agnū dei, edimus & imolamus,<sup>3</sup> idest vt paulus .1. Cor 10 exponit, imolatum predicamus &<sup>4</sup> credimus pro nobis. Sic quotidie pentecosten habemus, dum nouam legem spiritum<sup>5</sup> in corde accipimus per verbi ministerium. Quotidie festum tabernaculorum celebramus, dum docemus & fentimus nos esse pegrinos in hoc mundo, & in tabernaculis corporis nostrj, brevi tempe durantibus moramur, scientes nostrum politeuma hoc est, ciuilitatem seu conuerfationem & habitationem in celis esse, vbi interna fide fumus & viuimus, & hic quotidie morimur, donec tabernaculum nostrum deponatur &c. Sic letamur in his festis coram domino in azymis sinceritatis & veritatis idest in passu purj Euangelij & vita spiritus sine traditionibus & vitijs humanis & offerimus primitias nostras, laudis & gratiarum actionis

Nam & illud, quod precipit masculum non apparere vacuum debere coram se, pro illo tempe ad hoc erat statutum, vt alerentur sacerdotes, nostro seculo p impios sacerdotes ad ventrem pascendum offeritoris vulgij, tractum est, cum verius significet, offerre laudem & graru<sup>6</sup>

*Umschreibung der Probe der Predigt vom Segen.*

Gleich wie die liebe sonne wenn sie aufgehet vnd<sup>7</sup> strewet yhren reichen schein vnd mildes liecht ynn alle welt. so thut sie nicht anders, denn sie erleucht yhr angesicht vber alle welt, das ist sie scheineth helle vnd frolich, Vnd erfrewet nicht allein die menschen,

<sup>1</sup> In den Fussnoten ist zur Bezeichnung der Änderungen der Handschrift nach dem Vorgange der Kritischen Gesamtausgabe von Luthers Werken (Weimar) Bd. XIV, 496, folgende abkürzende Bezeichnungswiese gewählt worden: < . . . > gestrichene Worte oder Buchstaben *c in (aus)* = korrigiert in (aus); *o* = oben, über der Zeile; *r* = am Rande; *rh* = am Rande mit Hinweis auf die bestimmte Textstelle; *u* = umgestellt.

<sup>2</sup> *salutis* <&> — 3 <verbo> *rh* <fide> *imolamus* — 4 *predicamus* & *rh* <& credimus> *rh* — 5 *spiritum nouam legem*

<sup>6</sup> *lies gratiarum* — 7 *vnd* <teile>



sondern thier vogel &c vnd alles was ynn himel vnd erden ist macht sie liecht vnd gleich als neue geschaffen<sup>1</sup> Wenn sie aber yhr klares lieblich angesicht verbirget oder vnter gehet, So sihet alle ding<sup>2</sup> saur, betrubt, finster, schwartz, als were es tod vnd ynn der helle, Also soltu hie den text des segens auch verstehen, Wenn Gott sein wort gibt,<sup>3</sup> so lesst er sein<sup>4</sup> angesicht frolich vnd helle scheinen vber alle gewissen vnd macht sie damit frolich, keck, liecht, vnd als gar neue hertzen vnd neue menschen, Denn es bringt Vergebung der sunden, vnd zeigt, Gott, als einen gnedigen, barmhertzigigen Vater an, welchen vnser leid vnd betrubnis, iamert vnd erbarmet, Wenn er<sup>5</sup> aber sein wort weg nimpt, da verbirget er sein angesicht, Da wirds denn finster, schwartz betrubt<sup>6</sup> iamer vnd not ym gewissen, Da fulet man eitel zorn vnd keine gnade

So wundscht nü dieser segen (wenn ichs deutsch sol aussprechen.) das vns Gott wolle sein gnedigs wort reichlich lassen scheinen vnd damit<sup>7</sup> froliche gewissen machen, das vns die sunde

#### Zur Probe von „Wider Hans Worsst“

yhren heubtman offenbart vnd vermeldet das er eben dasselb feur verdient, Vnd nü mehr fur der welt, mit keinen ehren kan ein furst heissen Sondern durch Gottes vrtel ein ErtzMeuchelMordbrenner gesprochen ist vnd gehalten sol werden Hie sol nü alle welt<sup>8</sup> Gott zu lobe vnd danck singen das Jüdas lied auff Heintzen also gedeut

Ach du arger Heintze, was hastu gethan Das dü viel fromer menschen, durchs feur hast<sup>9</sup> morden<sup>10</sup> lan,<sup>11</sup> Des wirstu ynn der Helle<sup>12</sup> leiden grosse pein, Lücbers geselle mustu ewig sein kyrieleys<sup>13</sup>

Oh<sup>14</sup> verlorn<sup>15</sup> Papisten, Was habt yhr gethan das yhr die rechten<sup>16</sup> Christen, Nicht kundtet leben lan<sup>17</sup> des habt die grosse<sup>18</sup> schande, die ewig bleiben sol, Sie geht durch alle lande, vnd solt yhr werden tol, kyrieleyson Wenn ich dis liedlin ein mal vol mache, wil ich dem zu Meintz seine leysen auch finden

Las sie nü faren vnd hoffen, weil sie der keiser, Bapst, kamergericht, noch nicht verdampt, wollen sie sicher sein Hie ist Gottes offenbar<sup>19</sup> gericht, das heist Bapst, keiser vnd alle schweigen, Solte Christus nicht ehe

#### Zu „Kurz Bekenntnis vom Abendmahl“.

wider nander sich teilen, daran sie mercken kondten, das nicht ein guter geist sein muste, der einer ley<sup>20</sup> Text, so manchfeltiglich handelt<sup>21</sup>

#### Der Erste

Carlstad, machte den Text, nach seinem tollen kopffe also Jhesus nam das brot danckt vnd brachs vnd gabs seinen Iungern vnd sprach,<sup>22</sup> Nemet, vnd<sup>23</sup> Esset,<sup>24</sup> ·DAS· Das ist mein leib der fur euch gegeben wird &c, Solch DAS solt nicht auffs brot zeigen, so der HERR<sup>25</sup> nam vnd gab. Sondern auff seinen sichtbarn<sup>26</sup> vnd<sup>27</sup> vber tisch sitzenden leib. das<sup>28</sup> die meinüg were,<sup>29</sup> Nemet vnd esset. Hie sitzt mein leib, der fur euch gegeben<sup>30</sup> wird &c Dauon ich<sup>31</sup> gnugsam ym andern buch wider die hymlichen ppheten<sup>32</sup> geschrieben habe

#### Der ander

Zwingel dem gefiel solchs nicht, vnd sein geist bracht ein ander<sup>33</sup> müscher ynn den text. Nemlich also Nemet Vnd Esset. Das ·IST·<sup>34</sup> mein leib &c Dieser<sup>35</sup> lest. das wörtlin ·DAS· auffs brot zeigen vnd wils so haben<sup>36</sup> wider Carlstads geist, Aber das wortlin IST<sup>37</sup> sol bedeutet heissen auff diese meinüg das brod<sup>38</sup> BEDEVTEET meinen leib, der fur euch &c

<sup>1</sup> macht sie bis geschaffen rh — <sup>2</sup> alle o ding r darunter <alle er sie> — <sup>3</sup> gibt <so ist er die so> — <sup>4</sup> sein <1> <sup>5</sup> er o — <sup>6</sup> betrubt <y> — <sup>7</sup> vnd damit r

<sup>8</sup> <Hie sol nu alle welt> diese Worte sind durchstrichen; das im Original am Rande stehende A bedeutet, dass hier eine Stelle (die beiden folgenden Seiten umfassend) eingeschoben werden sollte. Statt der durchstrichenen Worte ist dort zu lesen: Wollen auch nicht mehr für yhr sunde bitten (wie vns S Johannes leret) sondern <Gott zu lo> von yhnen vnd wider sie — <sup>9</sup> hast o darunter <er> — <sup>10</sup> morden c aus mordet — <sup>11</sup> lan o darunter <hast> — <sup>12</sup> Helle <n>

<sup>13</sup> kyrieleys r; vielleicht war beabsichtigt zu schreiben: kyrieleison — <sup>14</sup> Im Druck steht: Ah

<sup>15</sup> lorn o darunter <flucht> — <sup>16</sup> rechten o darunter <fromen> — <sup>17</sup> lan o — <sup>18</sup> die grosse o darunter <eu diese>

<sup>19</sup> offenbar<t> rh — <sup>20</sup> ley r — <sup>21</sup> handelt o darunter <vnd vngleich leret> — <sup>22</sup> sprach<t> — <sup>23</sup> vnd o

<sup>24</sup> Esset, <das> — <sup>25</sup> HERR c aus Herr — <sup>26</sup> sichtbarn <lei> — <sup>27</sup> vnd <vnl> — <sup>28</sup> das <der>

<sup>29</sup> were o darunter <sey> — <sup>30</sup> gegeben <wid> — <sup>31</sup> ich o — <sup>32</sup> lies propheten — <sup>33</sup> anders<s>

<sup>34</sup> IST o darunter <IST bedeut>. — <sup>35</sup> dieser c aus Der — <sup>36</sup> vnd wils so haben rh — <sup>37</sup> IST rh — <sup>38</sup> brod o



## Zwei Prachtwerke zu dem Regierung-Jubiläum des Kaisers Franz Joseph I.

Von

Dr. Rudolf Beer in Wien.

**D**er Genius mit der erlöschenden Fackel hat über das fünfzigjährige Regierung-Jubiläum des Kaisers Franz Joseph I. tiefe Schatten gebreitet. Ein Todesfall, an sich tief traurig, wahrhaft erschütternd durch die Umstände, unter denen er erfolgte, hat die Festesfreude verstummen lassen und tausenderlei Vorbereitungen, bestimmt, die Feier mit lautem Jubel und frohem Prunk zu begehen, im Werden erstickt.

Soviel auch das äussere Gepränge, das am Jubiläumstage hätte entfaltet werden sollen, einbüsste — Zeugnisse anderer Art, welche die Bedeutung des denkwürdigen Ereignisses gegenwärtigen und kommenden Geschlechtern in würdiger Weise vor Augen führen sollten, fehlten nicht.

Es sind die anlässlich der Feier erschienenen litterarischen Gaben, welche wir hier besprechen wollen. Sie zählen nach hunderten, ja nach tausenden, und die Bibliographie der Francisco-Josephina des Jahres 1898 füllte wohl allein einen stattlichen Band. Es ist nur natürlich, dass unter dieser Flut von Schriften die Mehrzahl zu jenen gehört, bei denen mehr der gute Wille und rührende Begeisterung zu loben sind, denn Tiefe und Gedicgenheit des Inhaltes. Sie bilden aber die Folie für eine Reihe von Publikationen, die, aus gleichem Anlass entstanden, durch hohen Wert des Gebotenen hervorragen und die volle Aufmerksamkeit des Kulturhistorikers und Bibliographen erheischen. Hiezu gehören, um nur einige Beispiele anzuführen, *die Festschrift der Wiener Universität*, die vornehm ausgestattete und mit eindringender Sachkenntnis geschriebene *Geschichte der Österreichischen Eisenbahnen* während der Francisco-Josephinischen Zeit, ferner das Werk „*Fünfzig Jahre Hoftheater*“ das die Geschichte der Wiener Hofoper und des Wiener Burgtheaters in Wort und Bild prächtig darstellt, sowie das „*Festblatt*“ des Wiener Journalisten-Vereines Concordia, in dem neben den tüchtigsten Schriftstellern in der Residenz auch hervorragende

Akademiker wie Hartel und Suess verschiedene Abschnitte österreichischer Kulturgeschichte der letzten fünfzig Jahre in kurzen, aber sicheren Zügen schildern.

Eine besondere Stelle unter den Jubiläumswerken nehmen zwei Publikationen ein, die sowohl durch Grossartigkeit der Konzeption als auch durch Gedicgenheit textlicher wie bildlicher Ausführung alle übrigen in Schatten stellen; ja noch mehr, sie übertreffen überhaupt alles, was auf diesem Gebiete und unter solchen Umständen bisher in Österreich geleistet wurde.

Wie alle grossen Unternehmen sind auch diese beiden Werke resultierende aus verschiedenen Komponenten, und es ist nicht uninteressant, auf das Entstehen der beiden Kaiserwerke einen Blick — wenn man will einen „Blick hinter die Kulissen“ — zu werfen. Man dankt diese monumentalen Publikationen nicht der Initiative eines der unzähligen Vereine, die wir hier in Österreich besitzen, nicht einem Maecen oder Mitglied des Hochadels. Es sind zwei Vertreter des Bürgerstandes, die sich an Aufgaben heranwagten, deren Ausführung leicht hätte scheitern können, die aber unter allen Umständen mit Opfern aller Art verbunden waren. Andererseits ist der Umstand, dass eine Schar der erlesensten Künstler, gewandter Schriftsteller, ja auch Würdenträger und Gelehrte von Ruf sich den beiden Unternehmungen zur Verfügung stellten, ein erfreulicher Beweis dafür, dass in unseren süddeutschen Marken eine Summe litterarischer und künstlerischer Kraft schlummert, die dem edlen Zweck grosser Publikationen gerne dient und eigentlich nur des Weckrufes bedarf, um ihre Fähigkeit zu entfalten.

So gelang es denn dem Wiener Verlagsbuchhändler *Max Herzig*, das Werk „*Viribus unitis — Das Buch vom Kaiser*“ und dem gleichfalls in Wien lebenden Schriftsteller *Ignaz Schnitzer* die beiden Bände: „*Franz Joseph I. und seine Zeit*“ anlässlich des Jubiläums des Monarchen herauszugeben.

Die naheliegende Gefahr, dass die unabhängig von zwei Seiten unternommenen Werke identischen Inhalt aufweisen könnten, ist glücklich vermieden worden. Jedes der beiden Kaiserwerke verfolgt einen besonderen, schon in dem Titel angedeuteten Zweck. „Das Buch vom Kaiser“ schildert die Person des Monarchen „in ausführlicher und unseren Gefühlen entsprechender Weise.“ Schnitzers Werk ist das Staatsbuch, das universelle Kulturwerk, das natürlich den Mittelpunkt der Ereignisse nicht aus den Augen verliert. Der Verschiedenheit der Anlage entspricht auch durchaus der divergierende Inhalt der beiden Werke.

Herzigs Buch würde der Franzose „Franz-Joseph intime“ nennen. Es begleitet den Monarchen förmlich auf Schritt und Tritt, schildert, wie er im engsten Kreise lebt, wie er wohnt, arbeitet, Erholung und Zertreuung findet. Historisch im engeren Sinne ist nur die Einleitung gehalten, die *Alexander Freiherr von Helfert*, der greise Geschichtsforscher, einer der wenigen, die, aus vormärzlicher Zeit stammend, noch unsere Tage mit hellem Auge betrachten, zum Verfasser hat. Was der übrige Text bietet, sind meist Momentaufnahmen, Augenblicksbilder aus des Monarchen Leben in der Hofburg, in den kaiserlichen Villen und Schlössern, auf der Jagd und auf dem Manöverfelde; ferner Schilderungen von Bällen, Festen, Empfängen — durchwegs frisch, naturwahr und anziehend geschrieben, wofür übrigens die Namen der trefflichen Schriftsteller, die hiebei mitwirkten, von vornherein Gewähr boten. So beteiligten sich, um nur einige Mitarbeiter zu nennen, der uns erst kürzlich entrissene unvergessliche Hans Grasberger an dem Abschnitt Wien, Ludwig Hevesi und Maurus Jókai erzählen über des Kaisers Leben in Budapest, Ferdinand Gross, Hofeisenbahndirektor Klaudy und andere begleiten den Monarchen auf seinen Reisen, Oberst Bancalari schildert ihn als Kriegsherrn, Marie Weyr des Kaisers idyllisches Leben zu Ischl.

Dass die Beiträge so vieler und verschiedener Mitarbeiter wie aus einem Guss geformt erscheinen, ist das Verdienst eines *spiritus rector*, dessen Namen wohl nirgend genannt, aber von dem halbwegs Eingeweihten leicht erraten wird. *Friedrich Uhl*, der Altmeister der Wiener Schriftsteller, hat sein

Redaktionstalent hier wiederum glänzend bewährt; der Herausgeber selbst besorgte Wahl und Prüfung der künstlerischen Beiträge. Ein gefährlicherer Rivale hätte dem Texte in der That nicht entstehen können, als der überreiche Bilderschmuck, welcher Blatt für Blatt des Buches auszeichnet und ihm nicht bloß die Eigenschaft eines Prachtwerkes, sondern auch ein ganz spezielles, charakteristisches Gepräge verleiht. Blättert man von Anfang bis zu Ende, so stellt sich eine Mustersammlung von Kopf- und Schlussvignetten, von Titel- und Randleisten, ferner von Voll- und kleineren Bildern dar; während in den ersteren die „Moderne“, d. h. die „Secession“, fast unumschränkt ihre Herrschaft ausübt, hat bei den eigentlichen Bildern die alte Schule ihr Recht gewahrt, und dies kommt bei dem Stilleben wie beim Genre, beim Porträt wie bei der Gruppe zum Ausdruck. Die Bilder und Zeichnungen, vierhundert an der Zahl, sind durchweg Originale, für den Zweck unserer Publikation eigens angefertigt; man braucht nicht erst hervorzuheben, dass dieser illustrative Schmuck, von ersten Künstlern hergestellt, dem Werke ganz einzigen Wert giebt. Die Kunstblätter der Reihe nach zu würdigen, ist an dieser Stelle unmöglich; nur die Thätigkeit der Hauptmitarbeiter kann angedeutet werden. Wenn z. B. ein Meister wie Julius von Blaas den Kaiser auf einem Spazierritt im Prater darstellt, so kann man sich leicht vorstellen, welches erlesenes Kunstwerk uns da geboten wird. Eine geradezu fabelhafte Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit entwickelten Theo Zäsche und Wilhelm Gause in ihren Zeichnungen zu den Abschnitten „Wien“, „Auf Reisen“, „Ischl“, während man die lebensvollen Schildereien aus dem Manöverleben dem flotten Pinsel Felician v. Myrbachs verdankt. Auch die Freunde von Autographen werden durch zwei merkwürdige Proben überrascht. Die eine stellt einen Jagdplan dar, in dem der Monarch eigenhändig die Namen der Teilnehmer an den verschiedenen Standplätzen einzeichnete; auf einem andern Blatte findet sich ein autographisches Gedicht der Protektorin des Werkes, der Erzherzogin Valerie.

Damit der Bibliophile in jeder Beziehung seine Rechnung finde, so ist auch auf den Einband die denkbar grösste Sorgfalt verwendet



Die K. K. Hofbibliothek in Wien.  
Aus Schnitzer „Kaiser Franz Joseph I. und seine Zeit.“

worden. Das Buch hat wirklich Hoftoilette angelegt, würdig, um am Tage des Jubiläums, wie dies ja thatsächlich der Fall war, vor dem Monarchen zu erscheinen. Nach dem Entwurf des Architekten Josef Hoffmann ist dieses Kunstwerk von dem Wiener Atelier August Klein angefertigt worden. Kostbare und stilgerechte Einbände für Adressen, Albums u. s. w. sind seit Jahrzehnten Spezialität dieser Firma; in der Massenerlieferung von Hunderten von Einbänden, von denen ein jeder sorgsame künstlerische Behandlung zeigt, dürfte das Atelier sich selbst übertroffen haben. Die Ausführung ist ganz dem Zwecke angepasst und auch in dieser Beziehung wieder so apart, dass ihr kaum etwas Ähnliches, auch keiner der in dieser Zeitschrift beschriebenen künstlerischen Bucheinbände an die Seite gestellt werden kann. Die reiche, aber in wohlthuendem Masse angewendete Reliefarbeit ist es, die bei unserem Kunstwerk zunächst die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Der starke vordere Deckel (335 × 460 mm) ist ganz aus hellbraunem Leder hergestellt. Ein grosses Quadrat, etwas in die Höhe gerückt, senkt sich tief in die Fläche ein; im Mittel-

punkte dieser, von stilisierten Lorbeer- und Eichenzweigen umrahmt, erstrahlt die Kaiserkrone in wundervoll feiner Ausführung. Das Kleinod ist ganz in Bronze nachgeahmt, Perlen- und Edelstein-Imitationen sind aufgelegt, sodass die Nachbildung an Treue nichts zu wünschen übrig lässt. Auf einem länglichen, nach unten herabgezogenen Schild ruhen, in schneeweissem Email ausgeführt, die Initialen F. J. I. Nicht minder originell ist die Schliesse, welche die beiden Deckel rechts zusammenhält. Als Motiv ist der Orden des goldenen Vlieses verwendet, so zwar, dass der obere Teil des Ordens sich über den Deckel legt und das herunterhängende Vlies als eigentliches Verschlussmittel dient. Auch hier ist Goldbronze und Email zur getreuen Nachbildung geschickt verwendet worden.

\*

Die schwierige Aufgabe, mit Herzigs „Buch vom Kaiser“ durch ein zweites Jubiläumswerk in Wettbewerb zu treten, ist *Schnitzer*, wie schon angedeutet wurde, dadurch gelungen, dass er seinem Unternehmen stofflich viel

weitere Grenzen steckte und die beiden, mehr als tausend Seiten im grössten Imperialfolio umfassenden Bände: „Franz Joseph I. und seine Zeit“ in geradezu verschwenderischer Weise ausstattete. Ein angesehenener Wiener Kunstrichter trug kein Bedenken, dieses aus der K. K. Hof- und Staats-Druckerei hervorgegangene Monumentalwerk das prächtigste Buch zu nennen, das je erzeugt wurde. Derlei Superlative haben immer etwas Missliches an sich, zumal, wenn es sich um Bücher handelt; und speziell der Wiener mag bei solchen Urteilen Vorsicht üben, wenn er sich der herrlichen Holzschnittwerke des Kaisers Maximilian I.

erinnert oder in der K. K. Hofbibliothek das einzige kolorierte Exemplar des berühmten Atlas Blaeu anstaunt oder Gelegenheit hat, das allmähliche Anwachsen eines Wunderwerks heimischer Kunst und Kunstgelehrsamkeit, des „Jahrbuchs der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses“ zu verfolgen. Es ist das grösste Lob für Schnitzers Werk, wenn man nach unbefangener Prüfung feststellt, dass sich dieses den eben genannten Grandseigneurs der Bücherproduktion in würdiger Weise anreihet. Und dies aus dem vielleicht paradox klingenden Grunde, weil der verblüffende Reichtum illustrativen Beiwerkes



Die K. K. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.  
Aus Schnitzer „Kaiser Franz Joseph I. und seine Zeit“

in Schnitzers Jubiläumsgabe keineswegs die Hauptrolle spielt.

Es haben allerdings, wie von allem Anfang an hervorgehoben werden soll, auch hier die ersten Meister graphischer Kunst mitgewirkt: William Unger radierte das neueste, von Horowitz gefertigte Bild des Monarchen, Anton Kaiser reproduzierte in derselben Art das von Heinrich Lefler stimmungsvoll gezeichnete Titelblatt, und ein entzückender Farbendruck stellt uns Friedrich Amerlings Porträt des kleinen Erzherzogs Franz Joseph aus dem Jahre 1838 dar. Aus der fast verwirrenden Menge kleinerer Illustrationen und Randleisten (bei denen, wie in Herzigs Buch, die Sezession eine grosse Rolle spielt) sei auf eine von Julius Schmid glänzend komponierte Randleiste, eine Idealisierung des Wiener Walzers aufmerksam gemacht. Die Putten, welche das tanzende Paar umschwärmen, haben eine Art Familienverwandtschaft mit den vielbewunderten Genien auf Tilgners Mozart-Denkmal. Als Probe Wiener Humors liefert uns Hans Schliessmann eine köstliche Zeichnung: „Eskortierung eines Trunkenbolds“ (in dem Abschnitt über das Polizeiwesen), andere Meisterhände zeichnen uns das Atelier Makarts, Szenen aus dem Wiener Leben, kurz, man könnte mit der Beschreibung des illustrativen Teiles allein — für den noch Künstler wie Rudolf Alt, Michael v. Zichy, Benczur, Mucha, Rudolf Berndt, Hynais u. a. zahlreiche Beiträge geliefert, — ganze Druckbogen füllen; und doch, wir wiederholen, dieser Teil ist wirklich nur Beiwerk im Vergleich zu dem, was der Text bietet.

Nach eindringlicher, aus der Feder eines Jugendgespielen des Kaisers, Grafen Franz Coronini, stammender Würdigung der historischen Gestalt des Monarchen, sowie der markanten Mitglieder des Kaiserlichen Hauses und der Beschreibung ihrer Schlösser, Reisen u. s. w., bietet der erste Band eine umfassende Geschichte der K. und K. Armee und der Kriegsmarine; der zweite Band ist ausschliesslich dem kulturhistorischen Essay gewidmet. Kein wichtiger Zweig staatlicher Verwaltung, keine Seite des öffentlichen Lebens ist hier unberücksichtigt geblieben: so stellt sich das Werk als eine grandiose Encyclopädie österreichisch-ungarischer Entwicklungsgeschichte

während der letzten fünfzig Jahre dar, als eine Art von Bibliothek, in der namhafte Gelehrte und Schriftsteller die Summe langwieriger Forschungen und scharfer Beobachtungen gemeinverständlich niederlegen, wie auch Mitglieder des Hochadels (z. B. Fürstin Pauline Metternich, Graf Hans Wilczek sen., Graf Géza Zichy) interessante Erinnerungen mitteilen.

Für manche Gebiete wird ja derjenige, welcher in der Fachlitteratur Bescheid weiss, lieber ausführlichere und umständlichere Quellenwerke zu Rate ziehen wollen; des kürzlich verstorbenen Alphons Huber „Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ ist nur ein Auszug aus seiner vor kurzem erschienenen Denkschrift; Robert Zimmermanns Aufsatz über die Universität Wien kann sich der eingangs erwähnten offiziellen Publikation nicht an die Seite stellen, und Felix Saltens Darstellung der österreichischen Litteratur wird durch manche Spezialuntersuchung übertroffen, ist auch durch das kürzlich zum Abschluss gekommene Werk von Nagl-Zeidler überholt worden. Aber sehr zahlreiche Untersuchungen behandeln Gebiete, die bisher unbebaut geblieben sind — Schnitzers Unternehmen hat da in der That schöpferisch gewirkt — und, was ja die Hauptsache ist, das Monumentalwerk „Franz Joseph I.“ umfasst alle einschlägigen Fächer in so einheitlicher, bequemer und übersichtlicher Form, dass ihm unter den Quellenwerken über österreichisch-ungarische Kulturgeschichte während des laufenden Jahrhunderts unbedenklich der erste Rang eingeräumt werden muss; der Herausgeber, welcher die Riesenarbeit redaktioneller Thätigkeit unter reger Mitwirkung eines begabten Wiener Schriftstellers, *Heinrich Glücksmann* bewältigte, hat durch eine derartige Sammlung und Sichtung vielgestaltigen Materials weiten Kreisen einen nicht hoch genug zu schätzenden Dienst erwiesen.

Ein paar Bemerkungen über Aufsätze, welche die Leser der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ direkt interessieren, mögen diese Behauptung erhärten. Band II S. 367—373 schildert ein kompetenter Gewährsmann, der Präsident des Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia“, Ferdinand Gross, die Entwicklung der österreichischen Presse. Ausgehend von dem Worte Macaulays, dass die wahre Geschichte

eines Landes in seinen Zeitungen zu finden sei, legt er dar, dass das Zeitungswesen — heute zu unserm täglichen Brot geworden — seine jetzige Blüte in Österreich erst der Regierungszeit Kaiser Franz Josephs I. verdanke. Im Jahre 1847 besaßen die Kronländer, die wir jetzt unter dem Begriffe Cisleithanien zusammenfassen, 79 Zeitschriften, die für 18,167,000 Einwohner genügen mussten. Sieben Jahre früher hatte Preussen bei nur 15,000,000 Einwohnern 349 Zeitschriften, darunter 41 politischen, 66 wissenschaftlichen, 25 gewerblichen, 27 religiös-erbaulichen, 190 belletristischen Inhalts. Nach den Berichten der Staatsanwaltschaften stellen sich die Ende 1896 in Cisleithanien erscheinenden Blätter auf 2386; ihre Zahl hat sich demnach in der francisco-josephinischen Epoche um das Dreissigfache vermehrt. Auf die ungemein interessanten Details über diese Masse von Periodica, die uns Gross in anziehender Weise erzählt, können wir ebenso wenig eingehen, wie auf die lichtvolle Schilderung des Werdegangs österreichischer Publicistik. Erwähnenswert ist jedoch, dass auch über die Geschichte der ungarischen Presse authentische Mitteilungen (von Prof. Heinrich Lenkei) geboten werden. Regierungsrat Georg Fritz berichtet über die Geschichte der K. K. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, besonders über die den modernen Anforderungen entsprechenden Einrichtungen, mit denen der grandiose, erst vor kurzem erbaute Palast der Anstalt ausgestattet wurde. Bibliothekar S. Frankfurter erzählt uns die wichtigsten Etappen, welche das österreichische Bibliothekswesen im allgemeinen durchmachte. Den sachgemässen Ausführungen Frankfurters entnehmen wir z. B., dass der Bücherbestand sämtlicher Universitäts- und Studien-Bibliotheken von 552,000 i. J. 1848 auf 1,853,000 i. J. 1895 gestiegen ist. Die hier erwähnten Beiträge bilden natürlich nur einen kleinen Teil des grossartig angelegten und nicht minder grossartig durchgeführten Werkes, das der Aufmerksamkeit aller Bibliophilen wärmstens empfohlen werden kann und dessen Ehrenprotektorat Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este übernommen hat.

\*

Ein Auszug aus der *Geschichte der K. K. Hofbibliothek* (1848—1898), welche der

Schreiber dieser Zeilen für das Jubiläumswerk lieferte, dürfte gleichfalls von besonderem Interesse für die Leser dieser Hefte sein.

Pflegestätten ernsten wissenschaftlichen Schaffens treten gewöhnlich mit der grossen Öffentlichkeit nicht unmittelbar in Berührung. In der Regel sind es die Endergebnisse der Arbeiten, deren Reifen sie ermöglichten und förderten, welche die Welt beschäftigen und allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die stillen Werkstätten, welche die Mittel zu so manchen litterarischen oder wissenschaftlichen Leistungen von weittragender Bedeutung geliefert haben, bescheiden sich mit der Rolle ungenannter Geber. So hat auch die K. K. Hofbibliothek in Wien während ihres mehrhundertjährigen Bestandes ungezählten Vertretern der Wissenschaft und Litteratur, vaterländischen, wie fremden Gelehrten und Forschern als Arbeitsstätte gedient, die ihnen die Behelfe zu fruchtreichem Schaffen bot. Die Anstalt selbst hat aber, stets um die Förderung anderer bemüht, in neuerer Zeit keine Veranlassung genommen, eine erschöpfende Darstellung ihrer vielgestaltigen Bestände, ihrer Einrichtung, ihrer Mitarbeit an grossen wissenschaftlichen Leistungen zu veröffentlichen und so unter Zuhilfenahme einer reichen älteren Litteratur zu vervollständigen, was Ignaz Franz Edler von Mosel in seiner „Geschichte der Kaiserl. Königl. Hofbibliothek zu Wien“ (Wien 1835) geboten hat. Für die Zeit, die nach dem Erscheinen des genannten Buches verstrich, fehlt überhaupt eine Veröffentlichung, welche die Geschichte unserer Bibliothek behandelte. Erst das erhebende Ereignis, dem das vorliegende Werk seine Entstehung dankt, bot den Anlass, hier einen kurzen Rückblick auf die Schicksale der kaiserlichen Büchersammlung in den letzten fünf Jahrzehnten zu werfen. Quellen für denselben waren fast ausschliesslich die amtlichen Urkunden und Berichte, die von dem K. und K. Obersthofmeisteramte bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden.

Mit der Leitung der K. K. Hofbibliothek war seit 1845 ein Mann betraut, der sich mehr denn als bibliothekarischer Fachmann durch hervorragendes dichterisches Schaffen einen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes reichenden Namen erworben hat: Eligius

Freiherr v. Münch-Bellinghausen, der Dichter Friedrich Halm. Bei dem Eifer, mit dem Münch an seine Aufgabe herantrat, darf es nicht wundernehmen, dass gleich sein erster umfassender Bericht an die vorgesetzte Behörde (Ende 1845) einen bibliothekarischen Arbeitsplan entwickelte, dessen Grundsätze auch den heutigen strengen Anforderungen entsprechen. Das Hauptaugenmerk wendet Münch der ihm dringend notwendig scheinenden Umarbeitung des Kataloges der Druckwerke zu, von denen der gesamte Bestand, besonders aber die älteren Bücher bibliothekarisch neu zu beschreiben waren.

Der Ausführung der grossen Arbeiten stand nichts mehr im Wege. Ihr eigentlicher Beginn fällt zusammen mit der Zeit des Regierungsantrittes Kaiser Franz Josephs I. Die grösste Aufmerksamkeit erheischte der neue alphabetische Katalog, der den gesamten damaligen Bücherbestand — etwa 300,000 Bände — und in gleicher Weise auch die während der ganzen Dauer der Arbeiten in immer reicherer Masse erfolgten Neuerwerbungen zu verzeichnen hatte. Die Opfer an Mühe, Zeit und Geld haben sich aber reichlich gelohnt. Die K. K. Hofbibliothek besitzt heute für ihre sämtlichen Druckwerke aus alter wie neuer Zeit einen einzigen und einheitlich ausgearbeiteten alphabetischen Zettelkatalog, aus dem mit untrüglicher Sicherheit und sofort zu ersehen ist, ob sich ein Werk in der Sammlung befindet oder nicht — ein Arbeitsbehelf von nicht hoch genug zu schätzendem Wert, dessen sich nicht alle grossen Bibliotheken rühmen dürfen.

Wichtige Fortschritte machte zu jener Zeit auch die Beschreibung der Handschriften, deren Zahl sich damals auf 16,920 belief, sowie der Autographensammlung. 1851 erschien unter dem Titel: „Die neuerworbenen handschriftlichen hebräischen Werke der K. K. Hofbibliothek zu Wien, beschrieben, samt Ergänzungen zu dem Krafftischen Katalog von Dr. J. Goldenthal“, ein sorgsam ausgearbeitetes Verzeichnis der von 1847 bis 1851 erworbenen hebräischen Handschriften. Bald darauf erfolgte der Abschluss des noch nicht veröffentlichten, in vieler Beziehung ausgezeichneten „Repertorium über die Autographen-Sammlung der Hofbibliothek. Nach Staaten und Ständen

genealogisch - alphabetisch geordnet. 1852“, ein mit grösster Umsicht und Sachkenntnis von dem Custos Ritter von Bartsch ausgeführtes Werk in zwei mächtigen Foliobänden. Die Wichtigkeit der erwähnten Kataloge wird noch übertroffen durch die Bedeutung eines Unternehmens, das wenige Jahre nachher begonnen wurde und nichts Geringeres bezweckte, als ein vollständiges, nach einheitlichen Grundsätzen durchgeführtes Verzeichnis sämtlicher abendländischen (nichtgriechischen) Handschriften der Hofbibliothek. Das geplante Werk war auch darum bedeutsam, weil es sich auf das Zusammenwirken von zwei der hervorragendsten wissenschaftlichen Institute Österreichs, der kaiserlichen Akademie und der Hofbibliothek, gründete, ein Zusammenwirken, das auch die erfreulichste Gewähr für glückliches Gelingen des Unternehmens bot. Durch Erlass der obersten Hofstelle wurde die Veröffentlichung eines Werkes genehmigt, das den kostbarsten Bestand der kaiserlichen Hofbibliothek zu allgemeiner Kenntnis brachte und um dessen sachgemässe wissenschaftliche Ausarbeitung sich ausschliesslich und in hervorragender Weise Beamte der Anstalt, nämlich Theodor Karajan, Ferdinand und Adolf Wolf, Franz Miklosich, Adolf Mussafia, Josef Haupt und Adolf Wahrmund verdient gemacht haben. Von den „Tabulae codicum manuseriptorum praeter graecos et orientales in bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum“ erschienen Band I—V noch unter Münchs Amtsführung. Eine Art Ergänzung zu den Tabulae bilden die sehr eingehenden und sorgfältigen Darlegungen, die G. W. Waagen über die mit bildnerischem Schmuck versehenen Handschriften verfasst und dem zweiten Bande seines Werkes: „Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien“ (Wien 1867) einverleibt hat.

Die Reihe der Katalogveröffentlichungen dieser Zeit beschliesst das Werk des Dresdener Professors Gustav Flügel: „Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der Kaiserlich Königlichen Hofbibliothek zu Wien“ (Wien 1867). Der gewissenhaften Rückschau auf jahrhundertelangen Besitz entsprach die Fürsorge für neue Erwerbungen. Die sorgsame Überwachung der Pflichtexemplarabgabe förderte das Ziel, die Hofbibliothek zur Sammelstätte sämtlicher in Cisleithanien

erscheinenden Druckschriften zu machen. Der Ankauf berücksichtigte die wichtigsten ausser-österreichischen Erscheinungen. Nicht an Zahl, wohl aber an Wert war den erworbenen Druckwerken der Zuwachs an Handschriften ebenbürtig: dadurch, dass der Kaiser eine grosse Zahl handschriftlicher, bei festlichen Anlässen dargebrachter Huldigungsgedichte und Widmungen der Hofbibliothek zu überweisen geruhte, gewann dieselbe eine Reihe von Manuskripten, die in gleicher Weise merkwürdig sind als Zeugnisse für die Liebe zum Monarchen, wie für so manche wohltonenden Stimmen aus den allezeit sangbereiten österreichischen Landen. Ebenso sind die „Klagegesänge vom Radetzky“ (1858), sowie die in Riesenformat hergestellten genealogischen Tabellen Andreas Csorbas Geschenke des Kaisers; auch der Ankauf der La Croixschen Autographensammlung (März 1855) wurde durch Entschliessung des Monarchen veranlasst. Durch Kopien, welche die Beamten unserer Anstalt aus Akten oder anderen Handschriften anfertigten, stellte sich ein wertvoller Zuwachs ein; so wurden z. B. das „Verzeichnis der durch die Censur verbotenen Bücher vom Jahre 1814 bis 1848“ in acht Foliobänden aus den amtlichen Papieren der k. k. Hofbibliothek ausgeschrieben, die von Adolf Mussafia angefertigte Copie des berühmten Estensischen Codex provençalischer Gedichte erworben, Abschriften von Dramen Lope de Vegas aus den Bibliotheken Metternich in Wien und Osuna in Madrid besorgt u. s. w. Bemerkenswert ist auch die Bereicherung der Musikalien-Sammlung durch die herrlichen Partituren des gelehrten Musikschriftstellers Raphael Georg Kiesewetter Edlen von Wiesenbrunn, die nach seinem Tode 1850 laut testamentarischer Verfügung in das Eigentum der Bibliothek übergingen, sowie durch die Originalhandschriften von Beethovens Opus 61 und 115, einem Vermächtnis Karl Czernys (1857).

Die äusserst wertvolle Kupferstichsammlung, welche schon im Jahre 1820 von dem damaligen Hofrate und ersten Kustos Bartsch auf 3,300,000 fl. Konventionsmünze geschätzt worden war und 1845 aus etwa 230,000 Kunstblättern bestand, fand Münch, wie aus dem mehrfach erwähnten Berichte hervorgeht, gleichfalls vollständig und in bester Ordnung vor.

Z. f. B. 1899/1900.

Nach Münchs Tode (1871) wurde *Ernst Birk* zum Vorstand der Hofbibliothek ernannt, und diese Ernennung bot die Gewähr, dass namentlich die internen Arbeiten der Anstalt, mit denen der neue Vorstand seit Jahren vertraut war, ungestörten Fortgang nehmen durften. So wurden namentlich das grosse Werk der Neukatalogisierung sämtlicher Druckwerke abgeschlossen (1875), von den Tabulae Band VI und VII ausgegeben, sowie die Ordnung und Inventarisierung der verschiedenen Bestände der Bibliothek weitergeführt. Alle Erwerbungen aus jener Zeit, so viel Wert ihnen auch innewohnen mag — so wurde z. B. ein Prachtwerk mit 120 kolorierten Federzeichnungen, darstellend „Die Heiligen des Hauses Habsburg“ vom Buchhändler Gerold für 1000 fl. und das Stammbuch Beethovens aus dem Jahre 1792 von Gustav Notteboom gekauft —, überragt eine Bereicherung des Schatzes von Bilderhandschriften, die in der neueren Geschichte der Hofbibliothek einzig dasteht. Zu Beginn des Jahres 1874 trat Birk in Verhandlungen mit dem Propst des Stiftes St. Florian, die nichts Geringeres bezweckten, als das im Besitze des Stiftes befindliche Miniaturenwerk, enthaltend die ersten künstlerischen Skizzen (das heisst die Originale für das erst später ausgeführte Holzschnittwerk) von Kaiser Maximilians „Triumph“ für die Hofbibliothek anzukaufen. Die Verhandlungen waren ob der Höhe des geforderten Kaufschillings so lange aussichtslos, als an der Bedingung festgehalten wurde, denselben aus der laufenden Dotation der Bibliothek zu begleichen. Auch hier verhalf ein hochherziger Entschluss des Kaisers zu der ersehnten Erwerbung. Bald nachdem Birk hohen Orts die Sachlage dargelegt hatte, erhielt er einen Erlass des Obersthofmeisteramtes des Inhalts, dass „Seine K. und K. Apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Oktober 1874 den Ankauf der dem Stifte St. Florian gehörigen, den Triumphzug des Kaisers Max I. darstellenden kolorierten Federzeichnungen in 60 Blättern um den Betrag von 12,000 fl. allergnädigst zu genehmigen und zu gestatten geruht haben, dass ein Drittel dieses Betrages aus der Hofbibliotheksdotation, die anderen zwei Dritteile hingegen aus hofzahlämtlichen Mitteln bestritten werden“. So war ein unvergleichliches

Kunstwerk, dessen Bedeutung allen Gebildeten bekannt ist, für die Hofbibliothek gewonnen worden.

Die Hofbibliothek war schon seit 1883 durch die Förderung eines monumentalen kunstwissenschaftlichen Unternehmens in Anspruch genommen. Das „Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses“ unter Oberaufsicht des Oberstkämmerers Sr. Majestät Grafen Folliot de Crenneville herausgegeben, von Quirin v. Leitner trefflich geleitet, sollte die Kunstschatze der kaiserlichen Sammlungen in Wort und Bild vorführen, gleichzeitig zu geschichtlichen Untersuchungen über dieselben die einschlägigen Urkunden mitteilen. Den Kunstwerken der K. K. Hofbibliothek war natürlich ein Ehrenplatz in dem Jahrbuche zugedacht, insbesondere sollten die kostbaren, in der Bibliothek seit Jahrhunderten aufbewahrten Originalholzstöcke der Prachtwerke Maximilians I., Weysskunig, Triumph, Ehrenpforte, an denen die hervorragendsten Nürnberger und Augsburger Künstler der Renaissancezeit mitgearbeitet hatten, nunmehr eine würdige Veröffentlichung erfahren. Quirin v. Leitner betonte wiederholt, dass es zunächst diese Maximilianea waren, die dem Jahrbuch eine so glänzende Aufnahme in der Welt der Kunstfreunde verschafften. Die Schätze der Hofbibliothek bilden noch heute eine der ergiebigsten Quellen für das nun bis zum neunzehnten Bande vorgeschrittene Jahrbuch. Auch Birk hatte zu demselben einen Beitrag geliefert, wie er denn bis in seine letzten Lebenstage unermüdlich sammelte und arbeitete. Man konnte fast sagen, dass der Tod den rastlos thätigen Mann — er hatte während seiner fast sechzigjährigen Dienstzeit nur einen einzigen Urlaub, und zwar für drei Tage genommen — beim Schreibtisch erteilte. Erst wenige Monate vor Birks Tode erfolgte die Allerhöchste Entschliessung vom 19. Jänner 1891, durch welche Seine Majestät unter Ausdrücken ehrendster Anerkennung Birks Übernahme in den Ruhestand zu genehmigen und an dessen Stelle den Professor der klassischen Philologie und damaligen Rektor magnificus der Wiener Universität, Hofrat Dr. *Wilhelm Ritter v. Hartel* zum Direktor der Hofbibliothek zu ernennen geruhte.

Hartels erste Neuerungen bezogen sich auf eine Reformation des Entlehnungsverkehrs und Benützungsdienstes, die die Grundlage für weitere Arbeiten des Genannten bildete. Die Anlage eines Realkatalogs für sämtliche Druckwerke, schon von Hahn als notwendig erkannt, schien ihm unaufschiebbar. Ferner musste die Inventarisierung der Kupferstichsammlung in einer, den modernen Anforderungen entsprechenden Weise vorgenommen, beziehungsweise ergänzt werden. Diese Arbeiten erforderten eine Vermehrung des Beamtenkörpers — die Vervollständigung der Bücherbestände, deren Notwendigkeit allgemein anerkannt wurde, eine Erhöhung der jährlichen Bibliotheksdotations. In diesem Sinne stellte Hartel seine Anträge, die hohen Orts volle Würdigung fanden.

Die Neuerwerbungen an Druckwerken, welche sich, von 1892 angefangen, zufolge der Dotationsvermehrung in zahlreicher Weise ausführen liessen, können natürlich hier nicht einzeln angeführt werden. Erfreulich war auch der Zuwachs, den die Handschriften-Abteilung in jener Zeit erfuhr. Universitäts-Professor Hofrat Dr. Robert Zimmermann widmete der Hofbibliothek die nachgelassenen Schriften des 1848 in Prag verstorbenen Philosophen und Mathematikers Bolzano, sowie 337 Originalbriefe Herbarts, seiner Schüler und Freunde; nur ein geringer Bruchteil dieser Schreiben ist bisher veröffentlicht. Von Professor Seligmann wurden neun orientalische Handschriften gekauft; im Jahre 1893 erhielt die Hofbibliothek als Legat des Linzer Professors Josef Maria Kaiser Beiträge zu Studien der Geschichte Oberösterreichs, viele Urkunden, Autographen, Gedichte u. s. w., insbesondere aber eine grosse Zahl von Kupferstichen und Zeichnungen. Sehr bedeutend war der Zuwachs an orientalischen Handschriften durch ein Geschenk des Ministeriums für Kultus und Unterricht, das 249 Manuskripte (246 arabische und 3 persische) aus der bekannten Glaserschen Sammlung kaufte und der Hofbibliothek überwies. Ferner wurde die Anstalt unter Hartels Amtsführung durch die Sammlungen „Faust Pachler“ und „August Wilhelm Ambros“ bereichert. Erstere enthält viele sorgsam zusammengestellte Nachrichten über die Lebensgeschichte Münchs

unter besonderer Berücksichtigung seiner dichterischen Thätigkeit, letztere Abschriften älterer Musikwerke in 62 Bänden. Von der Aufzählung zahlreicher kleinerer Erwerbungen an Handschriften und Autographen muss hier abgesehen werden.

Die Hauptsorge Hartels war auf Fortsetzung des so nützlichen und aufschlussreichen Werkes der „*Tabulae codicum*“ gerichtet, deren zuletzt erschienener Band im Jahre 1875 ausgegeben worden war. Mit Genehmigung des Obersthofmeisteramtes erschien unter Hartels Leitung im Jahre 1893 der achte Band, dessen Schlussredaktion der Vorstand der Handschriften-Abteilung Kustos Dr. Alfred Gödlin v. Tiefenau mit gewohnter Umsicht durchgeführt hatte. Hiermit war das Werk so weit gefördert, dass mit Rücksicht auf den Rahmen der *Tabulae* nur mehr die musikalischen Handschriften ihrer endgiltigen Katalogisierung harreten. Auch diese nahm Hartel in Angriff, indem er für die Beschreibung der Musikmanuskripte genaue Vorschriften erliess und mit der Bearbeitung des Kataloges selbst den Beamten der Bibliothek Dr. Joseph Mantuani betraute. An den im „*Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses*“ veröffentlichten Arbeiten nahm die Hofbibliothek in jener Zeit womöglich noch lebhafteren Anteil als zuvor. Eine ansehnliche Zahl gehaltvoller Abhandlungen publizierte in dem Werk der verdiente Vizedirektor der Anstalt und Leiter der Kupferstichsammlung Eduard Chmelarz. Einen hervorragenden Beitrag lieferten auch Hartel und Franz Wickhoff durch die Veröffentlichung: „*Die Wiener Genesis*“ (1895), welche die berühmte illustrierte Handschrift von Bruchstücken des griechischen Textes des ersten Buches Moses, vielleicht die älteste aller vorhandenen Bilderhandschriften des chrislichen Altertums, zum Gegenstand hatte. Die kostbare Purpurhandschrift musste, um bei der eingehenden Prüfung keinen Schaden zu leiden, zuerst in Glasplatten eingespannt werden, eine mühevoll arbeit, der sich Vizedirektor Chmelarz unterzog.

Hartels segensreiche Thätigkeit an der K. K. Hofbibliothek fand dadurch ihren Abschluss, dass er zu Beginn des Jahres 1896 zum Sektionschef im K. K. Ministerium für Kultus und Unterricht ernannt wurde. Kurze

Zeit darauf (17. Februar) erfolgte die Allerhöchste Entschliessung, die den K. K. Hofrat und ordentlichen Professor der Geschichte an der K. K. Universität Dr. *Heinrich Ritter v. Zeissberg* an Hartels Stelle berief. Die bei diesem Anlass hohen Orts abermals bekräftigte Fürsorge für das Gedeihen der kaiserlichen Büchersammlung, sowie Zeissbergs reiches Wissen und an patriotischen Arbeiten erprobte Kraft boten die Gewähr dafür, dass die von Hartel mit so lohnendem Erfolg eingeleitete Neugestaltung der Bibliothek in allen Richtungen gedeihliche Fortsetzung finden werde. Einige Mitteilungen über die Arbeiten an der K. K. Hofbibliothek während des kurzen Zeitraumes 1896 bis 1898 mögen dies bestätigen. Zu den erfreulichsten Ereignissen zählt die endgiltige Übernahme der gesamten Räume, welche die Naturaliensammlung früher eingenommen hatte. Unter ansehnlichem Kostenaufwand wurde die Einrichtung für die Zwecke der Bibliothek in Angriff genommen. So konnten sowohl der Handschriftensammlung wie auch dem Kupferstichkabinet, das auch in diesen Jahren wertvolle Bereicherung erfuhr (besonders durch Erwerbung prachtvoller Rembrandt-Blätter gelegentlich der Auktion Artaria) sehr helle und grosse Räume überwiesen werden. Der alphabetische Hauptkatalog erfuhr eine neue zweckmässige Anordnung und Aufstellung durch die Mühewaltung des Scriptor Dr. Rudolf Geyer. Ebenderselbe ist gegenwärtig mit der Schlussredaktion, beziehungsweise Drucklegung der „*Vorschrift für die Verfassung des alphabetischen Nominal-Zettelkataloges der K. K. Hofbibliothek*“ beschäftigt. Durch dieses bereits von Hartel angeregte, von Zeissberg geförderte Werk werden die seit einem halben Jahrhundert für das Beschreiben der Druckwerke geltenden Grundsätze festgelegt. Auch der bereits zu ansehnlichem Umfange gediehene Realkatalog, dessen Weiterführung Zeissberg sich besonders angelegen sein liess, und dessen Ausarbeitung im einzelnen der Scriptor Dr. Heinrich v. Lenk übernahm, erhielt seine eigene Abteilung. Der Druck des Kataloges der Musikhandschriften schritt so rüstig fort, dass der erste Band (Band IX der *Tabulae*) bereits 1897 ausgegeben werden konnte, der zweite noch im Laufe dieses

Jahres die Presse verlassen wird. Darin werden schon zwei Erwerbungen genau gewürdigt werden, die erst in jüngster Zeit stattfanden und der Musiksammlung zur grössten Zierde gereichen: das Legat Anton Bruckners (Neun Sinfonien, Streichquintett, Messe in D-moll u. s. w.), sowie eine Reihe von Originalmanuskripten Schuberts (Autographen seiner besten Lieder, Rondo, Klaviersonate, Tantum ergo).

Auch einige Erwerbungen von Druckwerken aus jüngster Zeit müssen ob ihrer Bedeutung hier Erwähnung finden: Der Ankauf der Beck-Widmanstädterschen Sammlung kirchenpolitischer Schriften (etwa 200 Bände), der Bibliothek des K. und K. Generalkonsuls Haas in Shanghai, ausgezeichnet durch Werke über China und in chinesischer Sprache; endlich als Geschenk Sr. Excellenz Ritter v. Hartel, mehr als 1000 Werke aus dem Gebiete der klassischen Philologie. Die ordnungsmässige Aufnahme dieser reichen Widmung beschäftigt noch gegenwärtig die Katalogabteilung der Bibliothek.

Unter grösseren, unsere Sammlung betreffenden Veröffentlichungen dieser Jahre seien genannt: „Miniaturhandschriften aus der Bibliothek des Herzogs Andrea Matteo Acquaviva“ (zum Teil gegenwärtig in der K. K. Hofbibliothek) von Dr. Hermann Julius Hermann (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, Band XIX) (1898), „Die Zimmerschen Handschriften der K. K. Hofbibliothek“ (Jahrbuch, Band XX, im Druck befindlich), ein wertvoller,

mit Unterstützung des Kustos Dr. Alfred Goldlin v. Tiefenau von Dr. Heinrich Modern verfasster Beitrag zur Geschichte unserer Bibliothek, insbesondere eines hervorragenden Handschriftenbestandes derselben.

Inmitten dieser Arbeiten veranlasst eine alle Völker Österreichs bewegende Jubelfeier auch die Hofbibliothek, Rückschau zu halten über ihre Geschichte in den letzten fünfzig Jahren. Zu dem am Beginne des Zeitraumes allein zur Bücheraufbewahrung benützten Prunksaal mussten neben dem Bibliothekssaal der Augustiner noch die Räume eines ganzen Hauses als Bücherstätten und zu Amtszwecken herangezogen werden. Die Zahl der Bände ist von 290,000 auf weit mehr als 600,000, die der Handschriften von 16,920 auf 23,600, die der Autographen von 12,000 auf 19,000 gestiegen. Der alphabetische Katalog, von dem Ende 1848 erst dürftige Ansätze vorhanden waren, umfasst heute etwa 700,000 Zettel in 732 Kartons, während der erst 1893 begonnene Fachkatalog heute bereits mehr als 40,000 Zettel aufweist. Die Benützung der Bibliothek, über welche ziffermässige Ausweise aus dem Anfang dieses Zeitraumes nicht vorliegen, hat sich sicherlich in demselben Verhältnis gehoben. Im Jahre 1896 benützten den Lesesaal 11,000 Besucher, denen 92,700 Bände verabfolgt wurden. Die Regierung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. bedeutet für die K. K. Hofbibliothek die Zeit ihrer grössten Entfaltung seit ihrem Bestande.



## Bibliographie der Bücher mit fingierten Titeln.

Ein Beitrag zur Kuriositäten-Litteratur.

Von

Hugo Hayn in München.

**D**ie hier gegebene Übersicht soll eine Lücke ausfüllen, da sich bisher Niemand die Mühe genommen hat, auf diesem Gebiete zu sammeln. Wegen der Seltenheit der für sich abgeschlossenen scherzhaften Kataloge und der Zerstretheit der Titel, die man nur

zufällig in belletristischen und anderen Sammelwerken entdecken konnte, hat diese wenig umfangreiche Arbeit über dreissig Jahre Zeit gekostet. Proben hatte ich bereits im Jahre 1889 chronologisch gegeben (siehe unter *Wegener*, C. F., Vorschlag zu einer Lesebibliothek etc.).

Wo es mir möglich war, sind auch hier Nachweisungen von öffentlichen Bibliotheken und von Antiquarpreisen hinzugefügt. Der Vorrat ist natürlich nicht erschöpft, jedoch dürften die Hauptwerke nahezu vollzählig aufgeführt sein. Der mir zugemessene Raum gestattete leider nur in wenigen Fällen, Beispiele fingierter Titel abdrucken zu lassen. Dies könnte ein Anderer, welcher den Gegenstand weiter durchforschen will, in einem selbständigen Druckwerke zur Ausführung bringen. Der Humor würde dabei nicht zu kurz kommen.

*Allerley, Neues Leipziger.* Aufs Jahr 1755. (Zuschr. unterz. v. S.) Halle u. Leipzig (o. Adresse) 1756. 8. (In Dresden: Hist. Sax. H. 1316.) 7 Bl. Vorst. u. 304 S. — S. 81—83 finden sich 13 und S. 94—97 weitere 5 *fingierte Titel* von Büchern und neu anzulegenden Sammlungen, wie denn auch die Namen und Titel der in Leipzig angekommenen Fremden (am Schluss jedes Monats angezeigt) sämtlich jokose Fiktionen sind.

*Amor u. Hymens neueröffnetes LECTURE-Cabinet,* das ist Verzeichniss einer *Sammlung auserlesener Schriften zum beliebigen Gebrauch für allerley Liebes-Leute u. Ehestandslustige.* Mit besonderm Fleiss zusammengetragen u. zum Besten der zärtlichen Schäferwelt eingerichtet u. ans Licht gestellt durch locosum Benedictum Liebetraut. Wittenberg, druks (!) Hans Luft. Leipzig, im Verlage des Verfassers. (180\*) 4°. (In Dresden Lit. Germ. rec. B. 202, 28.)

8 S. (inkl. Titel in Rot- u. Schwarzdruck u. 1 Bl. Vorr.). I. Schriften (sic), so gegenwärtig vorhanden sind (46 Nrn., die ca. 1780—180\* wirklich erschienen, wobei diverse Erotica, nur in deutscher Sprache). II. Schriften (!), so die Presse verlassen, u. sodann im LECTURE-CABINET zu finden seyn werden (10 nicht numer. Schriften, wobei einige *fingierte*). — Sehr selten.

*Anzeige, Monatliche, der Stadt Aethopol,* vom Jahr 0000 (c. 1780). Stück 1—12. Mit Königl. Paraguayschen, Mandigoischen und Calecutischen Freyheiten. O. O. u. J. 8. (In Berlin: Yy 6751.) 192 S., fortlaufend paginiert. Jedes Stück m. Titelvign. Selten. — Diese jokos-satyr. Zeitschrift enth. auch viele fingierte Titel von „neu herausgekommenen Büchern.“

*Baranius, Aug. Will.* („Der Gottesgelahrtheit Kandidat in Lindau am Bodensee,“ ps.) *Versuch einer Biographie der Frau Gräfin von Lichtenau,* einer berühmten Dame des vorigen Jahrhunderts. Zu Papier gebracht von . . . *Mit Portr. d. Gräfin* (Brustbild en profil, nach links, *Dornhelm* sc. Lipsiæ). Zürich u. Lindau 1800. (Leipzig, sc. Rein.) 8°. (Expl. in München, ex. bibl. Krenner: Biogr. 8° 631<sup>m</sup>)

Skandalschrift. Tit., 3 Bl. Zuschr. („Herrn [Minister] v. Wöllner in Berlin“). 1 Bl. Vorr. d. Herausgebers (unterz. Friedrich Eisenfeld u. datiert: Lindau d. 23. Dezember 1797), 132 S. — S. 117—132 findet sich ein hierher gehöriges „*Verzeichniss der merkwürdigsten Meubeln, die nach ihrer* (der Lichtenau) *Abreise auf*

*die Vestung* (Glogau) *öffentlich in Lichtenau versteigert worden*“. (I. Geheime Sachen: 14 Nrn.; II. Oeffentliche Sachen, vorzüglich Naturkündigen zu empfehlen, um sie vorzuzeigen, damit ihre Zuhörer nicht einschlafen: 30 Nrn.) Neben tollem Zeug auch viel echt-Satyrisches, Derbes u. Witziges.

— Dasselbe. 2. Aufl. Ebend. 1800. 8. (H. Bukowskis in Stockholm Novbr.-Auktion 1884. No. 978.) *Bianvenino,* Aus den Schätzen der *Bibliothek des Josephus.* Aus d. Spanischen. O. O. 1787. 8°. (2 fl. 50 kr., Gilhofer & Ranschburg, Wien, Kat. 15. [c. 1888] No. 57: Seltene *Utopie*.)

*Bibliotheca scatologica,* ou catalogue raisonné des livres traitant des vertus, faits et gestes de très-noble Messire Luc (à Rebours) . . . Traduit du prussien et enrichi de notes etc. Scatopolis (Paris) 5850 (1850). 8°. (18 Mk., Oskar Richter, Lpz., Kat. 20.)

Vignette curieuse au titre. Facétie tirée à 150 exemplaires seulement et devenue rare.

*Bibliothek, Satyrische,* 5 Bde. *Mit Titel-Vignetten.* Frankfurt u. Leipzig (Stuttgart, Metzler) 1760. 8°. (2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> *fl.*)

Enth. auch fingierte Titel.

*Bibliothèque, Petite, des Paillards,* à l'usage des gens vertueux, composant le cabinet secret de feu Mr. C\*\*\*, et dont la vente particulière aura lieu à Paris, le 13 Octobre 1866. Babylone 1866. 8°. (Scheible, Kat. 49.)

Catalogue singulier qui n'a été tiré qu'à 40 exemplaires pour le commerce. En général une description bibliographique très-curieuse et point pudibonde est donnée à chaque ouvrage.

*Briefe, Komische, u. Zeitungs-Anzeigen.* 2 Bdchn. (Bibliothek des Frohsinns, VI. Section.) Stuttgart 1836—37. Franz Heinr. Köhler. Kl. 8°.

I: Tit., 1 Bl. Inh., 119 S., 3 S. Verlag d. Firma. — Darin folg. *Fiktionen:* Nr. 37: „Auktionsanzeigen. Aus d. Journal von Paris, vom Monat Juli 1815. (Nach Napoleons Abdankung.)“ II: 4 Bl. Vorst. u. 120 S. — Darin S. 25—29: *Vier komische* (fingierte) *Theater- u. Konzertzettel* (u. a. „wird sich Herr Kikrihahn auf der von ihm erfundenen Fell-Harmonika mit dem sogen. Karbatschenspiel produciren“).

*Brieftasche, Die gestohlene;* ein Zeitvertreib für alle, die es lesen wollen, und keine Misanthropen sind. O. O. 1783.

2 *fingierte Mspt.-Titel* citiert daraus *Kindleben* in s. „Gehörnten Siegfried“, Th. 2. O. O. 1783. 8°. S. 134—138 (ohne Formatangabe des obigen Buches).

(Brückmann, Franc. Ernest., 1697—1753.) *Centuriae II<sup>ae</sup> epistola itineraria XC., sistens spicilegium reliquiarum V. T. (Veteris Testamenti) . . .* (dat. Lycopol. (Wolfenb.) d. 2. Jul. 1748). 4°. p. 1146—1158.

Satirisch-gelehrter Commentar zu *Reliquien-Namen* des Alten Testaments, den man ebenso wie fingierte Titel belächeln muss.

— — ep. it. XCI., sistens *spicilegium alterum reliquiarum V. T. . .* (dat. ib. 14. Jun. [sic] 1748). 4°. p. 1159—1167.

Forts. des vorigen u. 2 Verzeichnisse der tollsten (oft sehr anstössigen) *Fiktionen*.

*Caffi-Hauss, Das Curieuse, zu Venedig . . . Die erste Wasser-Debauche. Mit kuriosem Titelkupf. u. Holzschn.-Titelvign.* Freyburg (fing.), 1698. 8°. S. 61—64 *Katalog fingierter Bücher.*

*Catalogue de la bibliothèque de Saint-Victor*, au XVI<sup>e</sup> siècle, rédigé par *François Rabelais* († 1553), commenté par le bibliophile *Jacob* (Paul Lacroix) et suivi d'un *Essai sur les bibliothèques imaginaires* par *Gustave Brunet*. Paris 1862. 8°. (5 fr., Claudin, Paris, en 1878.)

Über *Joh. Fischarts* berühmte Rabelais-Übersetzung „Geschichtschrift“ . . . 1575 etc., s. Goedeke, Grundriss, 2. Aufl. I. p. 495—96.

*Catalogus ellicher sehr alten Bücher*, Welche neulich in Irland auff einem alten eroberten Schlosse in einer Bibliothec gefunden worden. O. O. 1649. 4°. 4 Bl. (In Berlin: Yz 2741.)

— Dasselbe. O. O. 1650. 4°. 4 Bl. (Ebd.: Yz 2743.)

— Dasselbe. O. O. 1666. 4°. (1 fl., Th. Ackermann, München, Kat. 37.)

— Dasselbe. O. O. 1669. 4°. (Bibl. Kapp. II, p. 148.) Alle 4 Ausgaben selten.

*Catalogus librorum* ab autoribus illustribus sub finem anni 1688 . . . editorum. O. O. 1689. 8°. Satirisch. 4 Bl. — (Haydingers Bibl. I, 2, Wien 1876, No. 454.)

CATALOGUS *Einiger nutzbahren Bücher*, so zur Liebes-OECONOMIE gehören, Bey der Weidmann- und Jacobischen Verbindung publiciret. Leipzig, zu finden bey Theophilo Georg I. gedruckt bey Christian Scholvis. O. J. (c. 1720). 8°. 8 Bl. (In Berlin: Bibl. Diez. 8°. 10, 235. No. 5.)

Seltener Hochzeits-Scherz in Reimen.

CATALOGVS *von den raresten Büchern* und MANUSCRIPTIS, welche bishero in der Historia Litteraria noch nicht zum Vorschein kommen: nun aber nebst einem ziemlichen Vorrath, von allerhand fürtrefflichen Antiquitäten, Gemälden, Medaillen, Statuen, Naturalien, Instrumenten, Maschinen und andern unvergleichlichen Kunst-Sachen, an die meist-bietende verkaufft werden sollen. Franckfurth und Leipzig (Ulm). Anno 1720. 8°. (In Berlin in *triplo*: Yz 2801; Yz 2801<sup>a</sup>; Bibl. Diez. 8°. 799 I. No. 4.)

Titelkupf. (rot gedr.) u. 102 S. Enth. 200 (oft unflätige Bücher-, 50 Mspt.- u. 200 Antiquitäten- etc. Titel. Das Buch wurde s. Zeit verboten u. konfisciert, daher selten. — In dem Kat. der Bibl. des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, Leipzig 1885, wird S. 434 *Wolrab* als Verfasser dieses Curiosums genannt, von dem dort nur der *erste* Bogen vorhanden ist.

— Dasselbe. (Inkorrekter Neudruck.) München, Unflad (188\*). Kl. 8°.

— Dasselbe. Franckfurth und Leipzig 1726. 8°. (In Berlin in *duplo*: Yz 2806; Bibl. Diez. 8°. 10, 235. — Auch in Stuttgart.)

103 S. (inkl. Titel). — Rüdigers in Berlin Cat. univers. p. 79 giebt den Titel kurz so: „Catalogus curiuser Sachen in Versen.“

— Dasselbe, titulo: *Curieuse Mischmasch*, Von allerhand, raren, lustigen, extra-feinen, und der Nürrischen halbgelehrten Welt sehr zuträglichen, an das Licht dieser Welt aber noch niemahls gekommenen neuen Novitäten, Tractaten und Schriften, denen beygefüget: Eine schöne Quantität, vieler altfränckischen Antiquitäten, der

Alten und Neuen Welt, aus verschiedenen Uhr-alten Reise-Tourniestern gesammelt, auch unterschiedenen sehr schönen, recht fürchterlichen Gemälden, unnatürlichen Naturalien Und unerhörten Raritäten, In gegenwärtiges Werckgen zusammen getragen, und allen neugierigen Liebhabern zum Plaisir dargeleget von *Ventiblasio Rumplicio*. Wers nicht kauffen will kans bleiben lassen. Gedruckt, zu Capadocia im Voigtlande 1733. 8°.

Verkürzte Ausgabe mit 199, 46 u. 196 Titeln der oben genannten Art. — 96 S. (inkl. Titel).

*Catalogus des Hausraths* der verstorbenen Frau Habenichts. O. O. u. J. (um 1750?). 8°.

1½ Bogen. In Versen.

*Catalogus* von allerhand nutz- und brauchbaren *Meubles* . . . auch *Büchern*, welche im Quantischen Hofe . . . verauctionirt werden sollen durch *Friedlieb Hannibal Hadrian*, verpflichteten komischen Proclamatore. Leipzig 1753. 4°. (In Berlin: Mss. germ. 4°. 746; Abschrift des gedruckten Buches.)

Exemplar des Druckes noch nachzuweisen.

*Catalogus neuer Bücher*, die mit der Leipziger Oster-Messe aufgeleget worden und bei Pierre Marteau in Commission zu haben sind. (Mspt. ohne Titel.) 1757. 4°.

*Baumgart*, Dr. Max, Die Litteratur üb. Friedrich d. Gr. Berlin 1886. S. 116.

(*Chalon*, Mr., de Mons.) *Catalogue d'une très-riche mais peu nombreuse collection de livres* provenant de la bibliothèque de feu M. le comte *J. N. A. de Fortsas*, dont la vente se fera à Binche, le 10 août 1840, à onze heures du matin, en l'étude et par le ministère de M<sup>e</sup> *Mourlon*, notaire, rue de l'Église, 9. Paris. Gr. in-8°.

Cfr. *Fanin*, Jules, Le livre. Paris, H. Plon, 1870. Imp.-8. p. 308: Élegante et savante mystification bibliographique, avec cette note explicative en l'honneur du propriétaire: „Constitution du royaume d'Yvetot, du Parallèle des Juifs qui ont crucifié Jésus-Christ leur Messie, et des Français qui ont guillotiné Louis XVI, leur roi.“

— 4<sup>me</sup> édit. corrigée et augmentée. Se vend chez tous les libraires 1863. Gr. in-8°. (10 Mk. Scheible. Kat. 74.)

(*Corvinus*, Gottlieb Sigm., geb. 1677, † 1746, *Amaranthes* ps.) Deutsche ACTA ERUDITORUM, Oder Geschichte der Gelehrten, Welche den gegenwärtigen Zustand der Litteratur in Europa begreifen. *Erster* (einz.) Theil. Leipzig, in der Bauchischen Buchdruckerey. 1714. 8°. (In Berlin: Bibl. Diez. 8°. 10, 235. No. 4.)

Hochzeit-Scherz für Joh. Gottlieb *Gleditsch*, Buchhändler in Leipzig. In *Reimen*, aber wie Prosa gedruckt. Abt. VIII: *Nova Litteraria* (1 Bl. mit fingierten scherzhaften Büchertiteln). — Titelkupf. u. 22 S. (inkl. 3 Bl. Vorst.)

*Cunow*, Mart., *Federstiche*. 2 Sendungen (Bdchn.). Neue Ausgabe. Berlin, 1824. Bei Heinr. Phil. Petri. (Ed. I. ib. 1822.) 8°.

In Bdchn. II, S. 157—161 *Bücher-Anzeige* der fingierten Firma Buchgeber & Comp. in Königsstadt, 27 *fingierte Büchertitel* enthaltend.

*Cupido's Mobiliar-Verloosung*. Schöne Raritaeten. Ein neues Gesellschaftsspiel zur lustigen Unterhaltung bey langen Winter-Abenden. Für's Jahr 1791. 8°. (In München.)  
Ausserst selten.

*Darbennime* (d. i. *Biedermann*), Curieuse Reise-Beschreibung des Herrn Androphili . . . *Mit 3 Kpfrn.* Leipzig, Hamburg u. Bresslau, 1735. 8°. Selten. — S. 597—99 kleiner *Bücherkatalog*, enth. wirklich Existierendes, aber auch *Fingiertes*, u. a.: Beschreibung vom Riesen-Gebürg in Holland; Erlichs Kunst, Peruquen-Beutel zu machen; Hannss Hildebrands Spiess in Kupffer gestochen, nebst seiner gut ausgearbeiteten Lebens-Beschreibung; Tragödie zwischen einer Spinn und Mucke; Ulysses, der Verliebte; Xantippens Lebens-Beschreibung; Ypsilon (Tractat davon), ob man es füglich mit einem einfachen oder doppelten i schreiben kann? etc.

*Eremita*, Janus (d. i. Joh. Chr. *Gretschel*, geb. 7. Dez. 1766 zu Reichenbach in Sachsen, † 14. Febr. 1830 als Privatgelehrter u. Redakteur d. Amtl. Zeitg. zu Leipzig), *Satirische Blätter*. *Mit* (figurenreichem unsign.) *Titelkupf.* (dessen Erklär. am Schluss). Hohnstadt, auf Kosten der Leer- und Querköpfe. (Hamburg u. Mainz, Vollmer.) 1798. 8°.

S. 398—405: „*Bücher, Instrumente u. Landkarten, welche zu verkaufen sind* (7 scherzhafte Titel), in Commiss. bei Zachäus Pausback.“

— *Satir. Almanach aufs Jahr 1799*. (Auch betit.: *Satirische Blätter*. Th. 2.) *Mit Titelkupfer u. Charte*. Hohnstadt, auf Kosten der Leer- und Querköpfe (Hamburg u. Mainz, Vollmer). 8°. S. 296—303 „*Auction*“ v. Büchern, Landkarten, Instrumenten u. Mobilien (enth. 47 scherzhafte Titel). S. 306—9 *Ankündigung* der „*Homilien des Teufels*“, mit 4 fingierten Titeln von Predigten. (Die S. 307 genannte Herrmannsche Buchh. in Frankf. a. M., in deren Verlage dieselben zur Vormesse 1800 herauskommen sollten, ist *nicht* die wirkliche Verlagsfirma vorliegenden Almanachs.)

*Erweiterungen, Neue, der Erkenntnis u. des Vergnügens* . . . (hrsg. v. Joh. Dan. *Titius*). St. 1. 3. verbess. Aufl. Frf. u. Lpz., Lankisch, 1755. 8°.

S. 78—80: „*Verzeichniss einiger Schriften, welche künftige Messe in allen Buchläden zu haben seyn werden*, so bald sich ein Verleger dazu gefunden hat.“ (4 fing. Büchertitel mit satir. Bemerkungen.)

— Dieselben. St. 2. 3. Aufl. Frkf. u. Lpz., Lankisch, 1756. 8°.

No. VII: „*Catalogus historico-criticus virginum maximam partem rariorum*“ . . . (Vergl. oben: *Bibliothek, Satirische, die z. T. desselben Inhalts*).

— St. 8. 2. Aufl. Ebd. 1755. 8°.

No. I: „*Verzeichniss von Mannspersonen*“ . . .

— St. 36. Leipzig, Ebd. 1755. 8°.

No. IV: „*Etwas auf Hochzeitzeiten*. Zueignungsschrift an die Hochzeitbräutlingen“ (S. 503—22, enth. 18 fingierte Büchertitel mit satir. Erklärn.).

*Eutelfreundin*, Aurora Camilla (ps.), *Die nützlichste Eintheilung der Zeit für die Frauenzimmer in der Stadt*, oder Entwurf eines Visiten-Calenders, von — — —, einer geborenen Tarokmännin. Berlin (o. A. d. V. u. Dr.), 1780. 8°. 92 S. S. 60—64 finden sich 19 *fingierte Bücher- etc. Titel*

S. 65 ff.: „*Neue Calender-Practic auf die nächstkommende Jahre*.“ — Sehr selten.

*Familienfreund*, Der. Eine Monatschrift . . . Hrsg. v. *M. Lang* („*Lehrer an der Schehlischen Erziehungsanstalt in Crefeld*“). Bd. 1. Neuwied u. Crefeld 1787. 8°.

S. 87 3 fingierte Büchertitel.

*Fidibus*. (Wochenschrift, hrsg. v. Joh. Jac. *Ebert* u. Karl Gfr. *Küttner*.) 8 Bündel. Leipzig, Fr. Gotthold Jacobäer, 1768—70. 8°. (Th. 4—8 in Berlin.)

Zerstreut finden sich in dieser jokos-satir. Zeitschrift fingierte Bücher- etc. Titel. — Von Bündel 1—6 giebt es Exple. mit Druckverschiedenheiten.

— Dasselbe. 8 Bündel. Zweyte Aufl. Ebd. 1769—70. 8°. (In Berlin, Breslau [Kgl. Bibl.], München etc.; Bündel 1—3 auch in Marburg, Univers.-Bibl.)

— Beiträge zum *Fidibus*. Ebd. 1770. 8°. (In Berlin.)

(*Fischart*, Joh.) *Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis*. Das ist Ein Ewigwrende, *Gordianischer, Pergamenischer und Tirraninonischer Bibliotheken gleichwichtige vnd richtige verzeichnuss vnd registratur* Aller . . . getruckter vnd vngetruckter Bücher vnd Schriften . . . Vormals nie ausskoimen, sondern vor den Sinnarmen vnd Buchschreibern, an starkē Ketten bissher verwart gelegen, Newlich aber durch *Artwisum von Fischmentzweiler*, erditricht, abgelöst vnd an Tag gebracht . . . Ists Catalogi erst theil . . . der ander kompt hernach . . . Getruckt zu Nienendorff, bei Nirgendsheim, im Mentzergrund. M.D.XC. 8°. 33 Bl. (In Berlin.)

— Dasselbe. *Anderer Druck*. — *Am Schluss*: Geben zu Nullenburg im Ninenreich, in vnserer Kammer bücherlichen Ingeweidts, vnd Esse, darin man den Bawren das in expensis Recept schmidt, den 17. Monats Tag Mertzens, Anno . . . 1590. 8°. (In Bremen.)

Cfr. *Kessemeier*, Th., *Der Bienenkorb, Catalogus Catalogorum* und kleinere Zugaben. Ein Beitrag zur Charakteristik und Literatur Johann Fischarts. (Progr.) Bremen 1877. 4°. 25 S. (Goedeke, 2. A., Bd. II. p. 490 u. 503.)

*Fragmente, Versuche u. Kleinigkeiten*. (Alles in Versen.) Frankfurth u. Leipzig 1765. Kl. 8°. 258 S.

In der „*Vorrede*“ zu Abt. 2: „*Erste Gründe der Karminologie, od. philos. Abhandlung von Gelegenheitsgedichten*“ stehen S. 53 *fünf fingierte Büchertitel*. — Selten.

*Gräffer*, Franz, *Historisch-bibliographisches Bunterlei*. Brünn 1824. 8°.

S. 157—162: „*Curiosa*, die für manchen sehr schätzbaren Herrn Schätzmeister sehr unschätzbar (intaxabel) seyn dürften.“ (14 Nrn., scherzhafte.)

(*Hafner*, Phil, 1731—64). *Verzeichniss der in dem Bücher-Schranke des jüngst verstorbenen Onuphrius Foppers vorgefundenen Bücher*, welche am 47. (!) des künftigen Monats in *Osterrreich* zu ebener Erde den Meistbiethenden (!) werden

- hindangegeben werden . . . O. O. u. J. (174\*).  
8°. „Satyra anti-Austriaca rara.“ (Julius Krone.)  
(Hafner, Phil, 1731—64). *Poetische u. prosaische Werke. Mit Titel-, Anfangs- u. Schlusszignetten in Kupferstich* (unsign.). Wien, Joseph Kurzböck, 1764. 8°. (In Dresden, Kgl. Öff. Bibl.)  
Am Schluss (S. 160—173) ein interessanter *scherzhafter Katalog fingierter Büchertitel*, der auch *apart* im Druck erschienen. (Siehe die vorige Nr.)
- Happel, Everhard Guerner (1647—90), *Der Academische ROMAN*, worinnen das *Studenten-Leben* fürgebildet wird; zusamt allem, was auf den Universitäten passiret . . . (Titel sehr lang), in einer schönen Liebes-Geschichte fürgestellt von *Everhardo Guverno Happelio. Mit Kpfrn.* ULM, druckts u. verlegt Matth. Wagner, 1690. 8°. (In Dresden: Lit. Germ. rec. C. 357.)  
Doppelblattgr. Titelkupf., Titel (rot u. schwarz), 1 Bl. „Vorsprach“, 1076 S., 6 Bl. Register. — S. 476 ff. zahlreiche fingierte Titel.
- Hilscher, P. Chr., *De bibliotheca Adami* scheidiasma. Dresdae 1703. 4°. (Mk. 1.30, Rosenthal, München, Kat. 45.)  
Über den litterar. Nachlass *Adams*. — Hilscher schrieb auch: *De reliquiis Adami* Protoplasti. Dresdae 1711. 4°. 40 pp. — Siehe auch *Regenfus*.
- (Hunold, Chr. Friedr., geb. 1680, † 1721, *Menantes* ps.) *Die Lindenfeldische Fama*. Welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Strassen (Hamburgs) entdeckt. *Zweyte* Aufl. O. O. 1718. (Ed. I. 1710.) 8°. 24 S. (In Berlin.)  
Auf den 2 letzten Seiten finden sich 10 *scherzhafte fingierte Büchertitel*.
- Janssens, Hinrich, eines Niedersächsischen Bauers (geb. 17. März 1697 zu Hofswürden im Butjadinger Lande [Grafsch. Oldenburg], † 19. Juli 1737) *sämtliche Gedichte*. (Mit Vorr. Joh. Hinr. *Pratjes*.) Zum Druck beförd. u. verlegt von des seel. Vf. Sohn, Joh. Hinr. *Janssen* (Pastor zu Waddens . . .). Stade, gedr. in d. Königl. privil. Buchdruckerey. 1768. 8°. 8 Bl., 460 S., 2 Bl. Reg. (In Dresden, Kgl. Öff. Bibl.)  
S. 391—400: „Extract aus dem Catalogo über des *Pasquini Bibliothek*“ (18 Nrn. Bücher, mit 2 achtzeil. Stroph., u. 20 Nrn. „Reliquien“, mit 12 achtzeil. Str.).
- (Jenisch, Dan., Pred. an d. Marienkirche in Berlin, geb. 1762, † 1804 [ertränkte sich in der Spree]), *Diogenes Laterne. Mit Titelkupf.* Leipzig, Wilh. Rein, 1799. Breit-12°.  
S. 362—373: „Anzeigen von Büchern, welche mit der nächsten Messe gewiss im Druck erscheinen.“ (Fingierte Titel mit satir.-polem. Kommentar.)
- Jörg's *müssige Stunden*, bestehend in Gedichten, Satyren u. Briefen. Landshut, Maxim. Hagen, 1773. 8°. (In München.)  
S. 49—51 9 fingierte komische Büchertitel.
- (Kritzinger, Friedr. Adolf, frz. Sprachlehrer u. Buchhändler in Leipzig, geb. das. 16. Nov. 1726, † ebd. 13. Juli 1793). *Das Frauenzimmer*, Oder: *Die scherzende Venus*, in Begebenheiten nach der Mode. Amsterdam (Lpzg., Kritzinger) 1761. 8°. (In München: P. o. germ. 391<sup>k</sup>, c. adnexo, ex bibl. erot. Krenner.)  
80 S. (inkl. Tit. m. Vign.) Prosa. — Nr. 55: „*Katalogus eines raren Hausraths*.“  
(Kritzinger, Friedr. Adolf, frz. Sprachlehrer etc.). *Für die jungen Herren nach der Mode*. Paris (Leipzig, Kritzinger) 1761. 8°. (In Darmstadt: E. 8°. 5736.) (fl. 1,12, Th. Ackermann, München, Kat. 35.)  
158 S. — Gegen Ende: „Verzeichniss derer Bücher in der nachgelassenen und sonderbaren *Bibliothek des Herrn von Puppenhausen*.“ (Fingierte Titel.)
- Kunst, Die, in 14 Tagen glücklicher Bräutigam u. zufriedener Gatte zu werden.* (Holzschnitt.) E. nothwend. Rathgeber f. heirathslustige Jünglinge, alte Knaben u. solche, die es werden wollen, hrsg. von einem nicht mehr jungen Junggesellen. Druck u. Verlag v. A. Ludwig in Oels (c. 1855). 8°.  
48 S. Jahrmachtschrift. — S. 33—35 *fingierte Büchertitel*.
- Kunst-Kammer überaus rarer Antiquitäten*, welche Jüngsthin bey Legung eines Fundaments zu einem kostbaren Pallast Sig. Meza-Barba . . . in Welschlandt gefunden worden. O. O. 1718. 4°. 3 Bl. (In Berlin: Yz 2791.)  
Höchst selten.
- Lachmund, Jocosus, Der Witzbold* im fröhlichen Gesellschaftskreise. Oder: Das Buch zum Lachen, enthaltend: Komisches, Launiges u. Satyrisches zur angenehmen Kurzweil. Quedlinburg u. Leipzig, Gottfr. Basse, 1851. 8°.  
Tit., 151 S., 1 S. Inh. — Unter den „satyrischen Anzeigen“, stehen S. 80—86, 100—109 fingierte Titel aller Art, stellenweise recht jokos.
- (Lamberg, Max.-Jos. Comte de, 1729 [1730?]—92). *Tablettes fantastiques ou bibliothèque très-particulière pour quelques païs et pour quelques hommes*. Dessau 1782. 4°. (Mk. 1.50. C. H. Beck, Nördl., Kat. 189. [1889] No. 657.)
- Leben*, Das merckwürdige, die sonderbare Kranckheit, darauf erfolgter Tod u. Begräbniss der *Französischen REPUTATION*, welche zu dem allergrössten Leydwesen, der Franzosen, mit einem noch niemat (!) also gehaltenen Leichen-CONDUCT, unter einer schönen kurzen PARENTATION in dem Tempel der Vergessenheit beygesetzt worden. O. O. 1744. 8°.  
62 S., nebst kuriosem Titelkupfer. — S. 42—62 dieser interess. politischen Satyre enth.: „Inventarium u. ordentliche Beschreibung aller *Mobilien*, welche nach dem Tode der Französischen Reputation in (!) einem billigen Preiss sub Hasta an die meist Bietenden Auctions-weise zu Paris verkauft werden“ (wobei eine Menge drastischer *fingierter Büchertitel*).
- Lindenstadt* (Die), *wie sie ist, od. das schnurrige u. possierliche Leipzig*. In zwei Büchern nebst e. *Anhange v. Julius von K\*\*\*. Mit (2) illum. Kpfrn.* Halle 1803. 8°. (In Dresden: H. Sax. H. 1297, Beibd. 5.)  
78 S., wovon nicht weniger als 11 (S. 68 ff.) ein „*Verzeichniss neuer* (sämtlich fingierter) *Bücher*“ enthalten.
- Maderus, Joach. Joh., *De Bibliothecis atque Archivis virorum clarissimorum libelli & commentationis, c. præfatione de Scriptis & Bibliothecis Antediluvianis*. Helmstadii 1666. 4°. 1 Alph. 1 Bog. Bibl. Ludovici (bibliop. Wittenb.), 1705.

- Maderus*, Joach. Joh., Idem opus. *Accedit H. Conringii Epistola de Bibliotheca Augusta*, cura J. A. Schmidii. Ibid. 1702. 4°. 1 Alph. 17 Bog. (l. c.)
- Mess-CATALOGUS*, Ein, Von *Büchern und Tractaten*, Wie junge Leute sich Beym Freyhen sollen rathen, Ward bey dem Pontius-Pilatschen Hochzeit-Feste, Zum nützlichen Gebrauch der Gäste, Von einem Der auf Bücher hält, Im DruCK Hervor ge.Stellt. O. O. 1736. 4°. (In Berlin: an Yz 1763.)  
Seltener Hochzeitscherz in Reimen. 4 Bl. (Rücks. des letzten leer.)
- Nachrichten*, Auf der Extra-Post eingelauffene curiose u. wichtige, in 9 accuraten Post-Charten, entworfen von *Le sans Façon*. Mit *Titelkupfer*. Gedruckt zu Labetz 1745. 8°. (M. 5.—, Paul Neubner, Cöln, Kat. v. 1892.)  
Dieses seltene Werkchen voll pikanter Klatschgeschichten enth. auch fingierte Büchertitel u. andre sonderbare Raritäten.
- Neuigkeiten* zum Nachdenken u. Vergnügen. (Typogr. Ornam.-Vign.) Amsterdam. Gedruckt in diesem Jahr (c. 1760). 8°.  
S. 23 ff.: „Schreiben an Herrn Veit Spitznasen, berühmten Schneider-Meister in Hamburg.“ Ist eine matte Satyre auf niedere Postbediente. Am Schluss Ankündigung einer fingierten „Satyre auf die Post, in 5 Theilen.“ — Selten.
- Pansa von Mancha*, Don Ambrosio, des Jüng. („weylant unpartheyischen gelehrten Zeitungschreibers, jetzigen wohlbestalten [!] Correctors, ordentl. Mitgliedes u. beständigen Zeitungsvorlesers von sechs politischen Tabagien u. s. w.“), *wohlgemeintes Messgeschenk mit des Setzers Noten*. (Satyr. Kupfer-Vignette, J. W. M[eil] del., *Glassbach* sc. Berlin.) Graptomaniacum, o. J. (um 1760). 8°. 110 S.  
Sehr spasshaft die zahlreichen fingierten Büchertitel (auch im *Anhang* 10 Nrn.). Dieses satir. Curiosum ist gewidmet „Allen preshaften (sic), insbesondere neugehenden Schriftstellern,  
Die sich drey Finger taub geschrieben,  
Die Stirn und Nase wund gerieben,  
Sechs Nächte schlaflos hingbracht;  
Zwey Dutzend Federn ganz zerbrissen,  
Neunmahl den Bogen durchgerissen  
Eh sie den Titel ausgemacht.“
- Picanders* (Chr. Frdr. *Henrici*, 1700—64) . . .  
*Ernst-Scherzhafte u. Satyrische Gedichte* . . .  
4. Aufl. Bd. 2. Leipzig, bei Joh. Gfr. Dyck, 1748. Gr. 8°. (In Berlin etc.)  
S. 523—29: „*Catalogus libror. miscellaneor.* (18 Nrn.), rerum mobilium, possibilium & impossibilium, wie auch raren Manuscripten, u. andern sehr kostbaren, u. hauptsächlich zum häuslichen Wesen dienenden Sachen, welche Auctionis lege den 24. Febr. 1726, wird seyn der Tag der K. u. B. Verbindung, und Cupidinis Kampfjagen (sic), den Meistbiethenden (!) überlassen werden.“ — S. 542—53: „*Cupidens Inventarium* von raren Sachen (dabei 30 fing. Büchertitel), bey der P. u. R. Hochzeit, in Danzig, den 14. May 1726.“ — S. 646—49: „*Die Jungfernbibliothek*. Auf die B. u. F. Hochzeit in Ulm, 1727.“ (9 zehnzeil. Stroph.) — S. 1050—55: „*Verzeichniss verschiedenen kostbaren Hausraths, Raritäten u. gelehrten Sachen* (dabei fing. Büchertite, No. 90—100), welche Auctionis lege an die Meistbiethenden gegen baare u. unverruffene Münzsorten verlassen werden  
Z. f. B. 1899/1900.
- sollen. Auf die G. u. R. Hochzeit, Leipzig, d. 7. Febr. 1736.“
- Posaune*, Die, oder *tausendmal-tausend effektvolle Bücher-Anzeigen*. Ein harmloses Würfelspiel für Buchhändler, Autoren, Bücherfabrikanten. Ulm, o. J. 16°. (In Leipzig, Börsenvereinsbibl.; Kat. P. 433.)
- Regenfus*, Vit. Hier., auctor et resp. (præs. Jac. Gul. *Feuerlin*), *De Adami Logica, Metaphysica, Mathesi, Philosophia practica et Libris*. Altorf. 1717. 4°. 22 pp. (M. 1.20, Rosenthal, Kat. 45 [c. 1888]. No. 1169.)  
Vgl. oben *Hilscher*.
- ROBINSON, Der *Teutsche*, od. *Bernhard Creutz*, d. i. *eines übelgearteten Jünglings seltsame Lebens-Beschreibung* . . . Hall in Schwaben, Joh. Ferd. Galli (c. 1722). 8°. (In Dresden: Lit. Germ. rec. C. 1096.)  
S. 151—153 finden sich 12 sehr komische u. pikante *Büchertitel*, von denen sicher die allermeisten *fingiert* sind.
- (*Scribonius*, Eduard, ps.) Wer hat Lust und Belieben? Ein Einladungsschreiben an alle Herren Buchhändler (!) in ganz Deutschland, wegen des *öffentlichen Verkaufs meiner in alle Arten der Gelehrsamkeit einschlagenden Handschriften*. (Vignette.) Frankfurt und Leipzig 1764. 8°. (In Berlin: Bibl. Diez. 8°. 10,235. No. 3. — Auch in Leipzig, Börsenvereinsbibl., laut Kat. p. 434.)  
Darin 183 scherzhafte fing. Titel, wobei einige lateinische. — 61 S. (inkl. 20 S. Vorst.).
- (*Schlegel*, Aug. Wilh. v.) *Ehrenpforte u. Triumpfbogen für den Theater-Präsidenten von Kotzebue*. O. O. u. J. (Berlin 1800.) 8°.  
Auf den Umschlagrückseiten stehen 9 sehr anzügliche fingierte Büchertitel, Aug. v. Kotzebues Schriften betreffend. — S. 13—20 finden sich 31 satir. Distichen mit Epilog, unter der Überschrift: „*Catalogue raisonné von Kotzebues* (31) *Schauspielen*.“
- Schriftsteller*, Der, *nach der Mode* (hrsg. v. Christlob *Mylius* u. Andern). Bd. I. Stück 7. Jena, bey Theod. Wilh. Ernst Güth. 1749. 8°. (In Dresden: Lit. Germ. rec. A. 205.)  
S. 543—546 findet sich ein *Gedicht* (von Abraham Gotthold *Funghanns*) mit folgendem *fingierten Titel*: „*Bey der beglückten Gut der schönen Amurette wünscht Ihr das zärtlichste u. schönste Ehebettet Maharba Dlohttog Ssmnahnui* aus Constantinopel, ein Bedienter der Weltweisheit u. Dichtkunst. Gedruckt, wo sich noch oft den seufzenden Gebüsch des Günthers banges Ach und Thränenfluth vermischen. Zwote Auflage.“
- Schwalbe*, Tobias (d. i. Ernst *Bornschein*, 1774—18\*\*), *Neue Heringe* . . . 2 Tonnen (Bde.). Leipzig (o. Adresse) 1803. 8°. (M. 6.—, Leihbibliothek-Expl., W. H. Kühl, Berlin, c. 1883.)  
Dieses pikante Curiosum enthält auch fingierte Büchertitel.
- Specification Wunderlicher Antiquitäten* So in Überumpelung der Stadt Fünfkirchen gefunden worden . . . Gedruckt in diesem Jahr (um 1700?). 4°. 4 Bl. (In Berlin: Yz 2761.)  
Von grosser Seltenheit.
- Sylvanus* (Dav. *Büttel*), Das verwöhnte Mutter-Söhngen, od. Polidors . . . überaus lustiger Lebens-

Lauff auf Schulen u. Universitäten . . . Freyberg (Berlin) 1728. 8°. (In Berlin: Yv 8° 2181; in Dresden: Lit. Germ. rec. C. 770; auch in Stuttgart.)

S. 114—15 „Catalogus einiger neuer . . . Schriften“ (enth. 12 scherzhafte fingierte Büchertitel).

*Tabulettenkrämer*, Der. Eine satyrisch-komische Schrift. 2 Bde. (soviel ersch.). Mit 1 Titel-Vign. (Thaenert inv. & sc.). Leipzig, Beygang, 1787. 8°.

Bd. I, No. 3: „Allerhand Rubriken“ bringt u. a. „Büchernachricht“ von 3 nie erschienenen, fingierten Werkchen. — Selten.

*Taschenbuch ohne Titel* für das Jahr 1822. Mit 3 Zeitblättern (emblem. Kpfrn.). Leipzig: F. A. Brockhaus. 1822. Kl. 8°. Grüner Umschlag, illustriert.

S. 217—224: „Raisonnirender Katalog zur Rückseite des Umschlags“, 9 scherzhafte Titel enthaltend.

*Tyrolerin, Die Witzige*. Eine Wochenschrift (hrsg. v. J. W. Jungendres). 16 Stück v. März—Juni 1765 (soviel ersch.). Mit 1 Titelkupf. (in Barock-Einfassung). Nürnberg, in Commiss. zu haben, in Joh. Jac. Bauers Buchhdlg., 1765. Gr. 8°. (fl. 3.50, Kubasta & Voigt, Wien, Kat. 38 [c. 1888]. p. 37).

256 fortlaufend paginierte Seiten u. 8 unpag. Bl. — In dieser stellenweise derben belletrist. Zeitschrift stehen auf S. 80 fingierte Büchertitel. — Selten. Name d. Herausgebers in Hirzels Bibl. (Aukt.-Kat.) No. 1520.

*Vadé, Jean* (né en janvier 1720, à Ham en Picardie, nommé „le Téniers de la poésie“, † le 4 juillet 1757, âgé de 37 ans). *Oeuvres poissardes et de l'Écluse. Avec frontisp. gr. en bois*. A Paris, chez les marchands de Nouveautés. MDCCCV. (1805.) 12°. (Expl. à Berlin.)

Page 90—94: „Extrait de l'inventaire des meubles et effets trouvés dans le Magasin d'une des Harangères de la Halle“; p. 95—100: „Liste des plus rares curiosités trouvées dans un des Magasins des Halles.“

*Vademecum, Neues, f. lustige Leute*. Th. 2. Mit Titelkupf. Frankfurt u. Leipzig (o. Adresse), 1786. 8°.

No. 188 (S. 74—77): „Bericht von seltsamen fingierten Büchern und was darinnen enthalten ist.“ (Derb-pikant u. satyrisch.)

*Verlag, Der, des galanten Liebes-Mercurs* über die neuesten Begebenheiten in Amors grossen und mächtigen Reiche, wovon das erste (einz.) Stück bey Gelegenheit des den 6. Hornung 1746. in Wien gehaltenen Michaelis- und Monathischen Hochzeitfestes gefertigt worden, von einem an dem Vergnügen des Hochgeehrtesten Brautpaares teilnehmenden Vetter. 4°. 4 Bl. (In Berlin: Yz 52. No. 7.)

Seltener Hochzeits-Scherz in Reimen. — Am Schluss fingierte erotische Büchertitel.

*Verzeichniss unterschied. sonderbaren Sachen und Curiositäten*, so in dem Cabinet eines Privati in Altenburg zu befinden. O. O. 1705. 4°.

Laut Th. Ackermann, München, Kat. 37: „Seltenes und interessantes Curiosum.“ (Wohl auch ein scherzhafter Katalog mit fingierten Büchertiteln.)

*Verzeichniss unterschiedlicher dem Publico sehr nützlicher und mit Fleiss ausgearbeiteter Bücher*, welche der Author derselben in dieser Leipziger Oster-Mess Anno 1716. denen Herren Buch-Händlern, auf billiche Conditiones zum Verlag offeriret, und von welchen die *Manuscripta* meistentheils schon diese, theils auch künftige Michaelis-Messe können geliefert werden. O. O. u. J. (1716). 8°. (In Leipzig, Börsenvereinsbibl.; Kat. p. 434.) Höchst selten.

*Von allem Etwas, od. der Schlesische Schriftsteller nach der Mode*. Bd. I, Stück 5. Liegnitz, David Siegert, 1753. 8°.

S. 439—52: Einige *Neuigkeiten aus d. Reiche der Venus*. (3 fing. Büchertitel stehen S. 446—47.) — Herausgeber der Zeitschrift war Christian Traugott Schröder, geb. bei Goldberg 1727, † zu Schmiedeberg als Diakonus 17\*\* (Vgl. Kahlert, Aug., Schlesiens Antheil an deutscher Poesie. Breslau 1835. S. 88.)

*Wahrheitsmund* in sinnreichen Anbildungen dess (sic) allgemeinen Weltwesens zu sonderbarer Belustigung des Gemüts u. Schärpfung des Verstands. 6 Thle. (in 1 Bde.). Basel 1665. 8°. (M. 3.—, Theod. Ackermann, München, Kat. 159 [1886]. No. 729.)

S. 296 ff.: Fingierte Büchertitel.

*Weimann, H(einr.), Kuriosa d. berittenen Akademie d. Künste u. Wissensch.* Bd. 1. Crefeld, akad. Buchdr., 1828. Gr. 8°.

No. III: „Verzeichniss der vom Monde angekommenen u. im akad. Museum aufgestellten *Antiquitäten*“ (v. Herausg.), S. 17—20 (enth. 20 Nrn.); No. X: „Original-Genie-Mischimaschi u. Wischiwaschi, nebst genievollem Appendix von *Kuriositäten* u. *Raritäten*“ (v. Herausg.), S. 48—51 (enth. 22 Nrn.).

(Wegener, Karl Friedr., 1734—87), *Raritäten*. Ein hinterlassenes Werk des Küsters von Rummelsburg. Th. 4. O. O. (Berlin, Maurer) 1779. 8°. (In Berlin.)

S. 89—100 fingierte Büchertitel. — Vgl. auch Hayn, Bibl. erot., 2. Aufl., S. 247.

— *Vorschlag zu einer Lesebibliothek für junge Frauenzimmer*. Ein bibliographisch-erotisches Curiosum vom J. 1780, mit Anmerkungen u. *Verzeichniss scherzhafter Cataloge* hrsg. v. Hugo Hayn. Borna-Leipzig, Jahnke, 1889. Breit 12°. (12 Expl. wurden auf holländ. Büttenpap. gedr.)

*Um Irrungen zu vermeiden, füge ich noch an:*

Bezzel, M. Chp. (P. L. C. Past Per.), *Des Haus- und Ehe-Standes unentbehrlichen Bücher-Verlag* wollte bey Gelegenheit des Blochwitz-Wöllhafischen Eh-Gelübdes, als dasselbe den 8. September dieses 1728sten Heil-jahrs zu Nürnberg erfreulichst vollzogen wurde . . . 4°. 1 Bog., eng bedruckt. (In Schwerin, Regierungs-Bibl.)

Die in vorliegendem poet. Hochzeitsscherz ganz kurz zitierten Schriften sind nicht fingiert, sondern sämtlich im XVII. u. Anf. XVIII. Jahrh. im Druck erschienen. — Sehr selten.

# Neues von, an und über Jean Paul.

Mitgeteilt

von

Professor Dr. Ludwig Geiger in Berlin.

**D**as Wort Börnes in seiner berühmten, häufig überschätzten Denkrede auf Jean Paul: „Aber eine Zeit wird kommen, da wird er Allen geboren und Alle werden ihn beweinen“ hat sich bisher nicht erfüllt. Denn von Popularität eines Schriftstellers kann man nur dann sprechen, wenn seine Werke viel verbreitet sind. An Versuchen, Jean Pauls Ansehen zu erhöhen, hat es zwar neuerdings nicht gefehlt. Viele seiner Schriften sind in Reclams Universal-Bibliothek abgedruckt. Die „Deutsche National-Litteratur“ (Kürschner) brachte eine Auswahl seiner Werke in fünf Bänden. Der Herausgeber der letzteren, P. Nerrlich, veröffentlichte ausser einer Anzahl kleinerer Aufsätze zwei grössere Werke, von denen eines Jean Pauls Stellung zu seinen Zeitgenossen behandelt, das zweite eine Biographie Jean Pauls giebt, und neuerdings hat ein anderer Jean Paul-Forscher, Jos. Müller, eine grössere selbständige Arbeit „Jean Paul. Seine Bedeutung für die Gegenwart“ erscheinen und ihr eine kleinere Arbeit „Die Seelenlehre Jean Pauls“ folgen lassen.

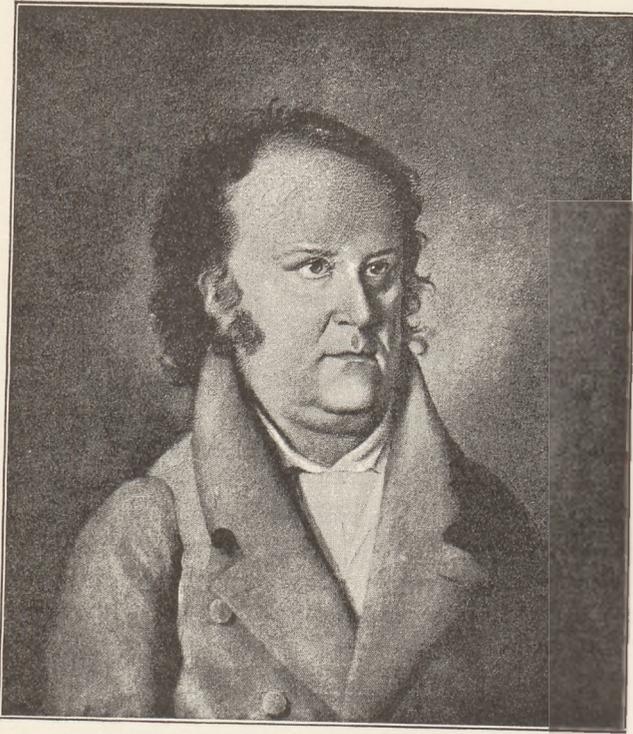
Aber diese Beschäftigung der Gelehrten bedeutet keine Popularität und die neuen Editionen, namentlich als Teile von Sammelwerken, finden wohl Käufer, aber wenig Leser. Besonders unsere Jugend ist teilnahmslos gegen Jean Paul. Bei der studentischen Jugend wenigstens habe ich mich von dieser Thatsache durch mehrfache Fragen überzeugt; aber auch die weibliche Jugend, die ehemals für Jean Paul schwärmte, wendet nun ihre Schwärmerei anderen Göttern zu. Ich erinnere mich (und auch diese Erinnerung führt fast zwei Jahrzehnte zurück), nur in einer einzigen Familie verkehrt zu haben, in der eine Art von Jean Paul-Kultus herrschte. Diese Familie war eine eminent litterarische, der Dichter und Musiker, Maler und Gelehrte entstammten, und in der ein wahrhaft geistiges, mehr der Vergangenheit als der Gegenwart geweihtes Leben geführt wurde.

Hat so die unseren Tagen geltende Prophezeiung Börnes sich nicht recht erfüllt, so muss

man ferner darauf hinweisen, dass selbst in den Tagen Jean Pauls oder unmittelbar nach seinem Tode nicht eine so völlig ungeteilte Begeisterung für ihn herrschte, wie man oft anzunehmen geneigt ist. Als bald nach seinem Tode seine ersten Briefwechsel erschienen, konstatierte eine, freilich in den Goethekreisen heimische, urteilsfähige Zeitgenossin die grosse Inferiorität dieser Briefwechsel, dem damals veröffentlichten Goethe-Schillerschen gegenüber. Aber es ist auch bekannt, dass Jean Paul bei den Weimarer Grossen nur eine sehr bedingte Zustimmung fand. Herder zwar, der seit seiner Entfremdung von Goethe sich aus einer gewissen Oppositionslust leicht an Neuem begeisterte und für die Jugend immer einen sympathischen Zug hatte, förderte Jean Paul. Auch Wieland, dem der Schriftsteller mit einem erst neuerdings bekannt gewordenen Briefe (Blätter f. litt. Unterh. 1893) nahe, schwärmte kurze Zeit für ihn. Schiller und Goethe dagegen mochten nicht allzuviel von ihm wissen. Unter den Äusserungen Schillers mag wenigstens die eine hervorgehoben werden:

„Hieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate wie jener (Manso)  
Seine Armut, du wärest unsrer Bewunderung wert —“  
und das bekannte Epigramm Goethes „Der Chinese in Rom“ gibt der keineswegs bewundernden Stimmung des Grössten bezeichnenden Ausdruck.

Hält man diese Reihe von Zeugenaussagen fest, die beliebig vermehrt werden könnten, so wird man sich nicht über die Art wundern, die in Folgendem näher charakterisiert werden soll. Es sind zumeist Äusserungen einer bedeutenden, eigenartigen, durch und durch selbständigen, keineswegs bloss zum Negieren bereiten Frau — *Therese Huber*, die, eine Leserin ersten Ranges, kaum eine bedeutende litterarische Erscheinung jener Zeit unbeachtet liess und die als Redakteurin des „Morgenblattes“ Gelegenheit hatte, Jean Paulsche Beiträge zu empfangen, als eine in Stuttgart ansässige, in



*Jean Paul*

Jean Paul.  
Nach dem Gemälde von Fr. Meyer.

den ersten Kreisen verkehrende Frau auch in der Lage war, ihn persönlich kennen zu lernen und sich über ihn ein Urteil zu bilden. Da sie ausserdem seit 1822 nicht selten zu ihrer, in Bayreuth verheirateten Tochter Luise von Herder ging und dort längere Zeit verweilte, so erhielt sie direkt und indirekt die intimsten Mitteilungen über Jean Pauls Charakter und Privatleben. Ihre litterarischen Urteile verdienen die vollste Berücksichtigung; ihre persönlichen Berichte sind, da sie jedenfalls aus genauer Kenntnis einer Partei geschöpft sind, höchst beachtenswert.

Jean Paul trat als Schriftsteller 1783 auf, entfaltete aber seine hauptsächlichliche Wirksamkeit, die ihn nach manchen, wenig beachteten Versuchen zu einem der gelesensten Autoren machte, in den Jahren 1795—97, also gerade zu der Zeit, da Therese in der französischen Schweiz lebte. Als sie mit ihrem zweiten Gatten L. F. Huber nach Deutschland zurückkehrte, war sie durch ihre sehr starke Familie,

schwere materielle Sorgen und eigene Schriftstellerei wohl wenig in der Lage, Jean Pauls Werke zu lesen. Ob L. F. Huber, einer der bedeutendsten Kritiker jener Zeit, öffentlich über Jean Paul gesprochen hat, kann ich nicht nachweisen. Jean Paul nannte ihn, wohl mit Rücksicht auf seine sonstigen Kritiken, einen kritischen Paulus, im Gegensatz zu dem „ohrabauenden Petrus“, wie er A. W. Schlegel bezeichnet. Aber wenn Jean Paul die Absicht hatte, an Schütz, den Redakteur der „Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ zu schreiben und ihn zu bitten, „seine Schriften durch Huber, und wäre dieser der Erbfeind seiner Manier, beurteilen zu lassen, damit er nach so langer Zeit statt einer Rezension ein Urteil lese“, so spricht dies allerdings sehr für die Wertschätzung von Hubers Beurteilungstalent seitens Jean Pauls, lässt aber doch die Überzeugung durchklingen, dass Huber eher dessen litterarischer Gegner als Anhänger war. (Ich entnehme die Stelle aus Nerrlich, S. 239 Anm., vermag aber nicht zu sagen, woher sie stammt). War dies wirklich der Fall, so erklärt sich daraus eine gewisse Voreingenommenheit, mit der Therese den Schriften Jean Pauls entgegentrat.

Ihre eigene intimere Beschäftigung mit der Litteratur beginnt erst mit dem Tode ihres zweiten Gatten 1805. Ihr erstes Urteil über Jean Paul stammt aus dem Jahre 1809 und ist an Reinhold, den damaligen holländischen Residenten in Rom gerichtet, einen Freund ihres Gatten, der auch der ihrige geworden war. Damals las sie Jean Pauls „Dämmerungen für Deutschland“, Tübingen 1809, und schrieb darüber an Reinhold, 14. Dezember 1809:

„Jeans Pauls Dämmerungen habe ich auch gelesen. Mit dem gehts mir sehr prosaisch wie mit meiner Köchin, die ich immer schlagen möchte, wenn sie eine Speise vortrefflich macht, weil ihr öfteres Verpfuschen bei dieser Fähigkeit ihre Sache gut zu machen, unverzeihlich ist. Die einzelnen herrlichen Ideen über die innere Geschichte des Menschenherzens machen die weibische Deklamation, die fieberhafte Bilderei, die schwankende Leidenschaftlichkeit um so verhasster. Er schreibt wie ein Weib,

alle seine Ideen gehen durch die Fantasie, um in die Erscheinung zu geraten. Solche Menschen bäh'n unsre Milchsuppen und creme fossettes Gemüther im lauwarmen Dampfe schöner, wohl gar kühner Empfindung, und ersparen ihnen dadurch das Bedürfnis, zu handeln, auf die schmeichelhafteste Weise. Dann guckte ich in die Gegenwart und Zukunft — der liebe Mann wohnt auch noch nahe bei der Dämmerung. Schöne Gedanken aber eine so lange rhetorische Anstrengung hält kein Mensch aus. Solche Menschen helfen uns nicht! was hilft uns? die eiserne Not.“<sup>1</sup>

Seitdem begann für Therese eine sehr arbeitsreiche Zeit. Sie zog 1816 von Günzburg, einem bayrischen Städtchen, wo sie bisher bei einer verheirateten Tochter gelebt hatte, nach Stuttgart und übernahm daselbst die Redaktion des „Morgenblattes“. Jean Paul war fleissiger Mitarbeiter daran, seit 1814 durch Haugs Vermittelung (vgl. Nerrlich, S. 96, Anmerkung) und blieb es auch unter ihrer Leitung.<sup>2</sup>

Ihr sehr objektives Urtheil über Jean Paul hinderte sie nicht, Manches von ihm und Günstiges über ihn ins Morgenblatt aufzunehmen. So erschien (21. Juli 1817) ein mit H. unterzeichneter Artikel über J. Pauls Aufenthalt in Heidelberg und die ihm von den Studenten bereitete

freundliche Aufnahme. Kaum war der Artikel gedruckt, so traf ein anonymer Brief ein, mit der Bitte, den Artikel nicht aufzunehmen, und ein, wie Therese an Cotta meldete, bombastisch gehaltener Aufsatz von Voss, den sie ablehnen musste, da das Wichtigste schon gebracht war.

Ihre Unzufriedenheit mit einem grösseren Artikel zeigt sich in folgendem Billet an Cotta vom 30. Dezember 1817:

„Jean Paul hat ein Neujahrs-Manuscript geschickt, welches quasi 38 Spalten füllt (es wird fortlaufend gegeben) und an Geschmacklosigkeit alles übertrifft, aber er hat sein Publikum und es muss ja Ärgernis sein.“<sup>3</sup>

Vielleicht bezieht sich auf denselben Artikel, obgleich ähnliche Neujahrsbetrachtungen Jean Pauls auch im Jahrgang 1819 und 1820 zu finden sind, auch folgendes undatierte Billet an Cotta, das jedenfalls denselben Geist atmet, wie die oben mitgetheilte Stelle:



*Cotta*

Johann Friedrich Frhr. von Cotta.  
Nach einem in Cottaschem Besitz befindlichen Bilde.

<sup>1</sup> Die sämtlichen in Folgendem mitgetheilten Stellen und Briefe von, an und über Jean Paul sind ungedruckt. Von ihnen befinden sich in meinem Besitz die Briefe Theresens an Reinhold. Aus der Dresdener Bibliothek stammen die Briefe an Böttiger. Aus dem Besitz des Herrn Oberst Meister in Zürich die Briefe an Usteri; dem Cottaschen Archiv in Stuttgart sind die an Cotta gerichteten Schriftstücke entnommen. Die Briefe und Billete der Therese an Jean Paul durfte ich aus den Handschriftenschatzen der Königlichen Bibliothek in Berlin entnehmen. Den Personen und Anstalten, die mich bei meiner Arbeit unterstützten, sage ich auch an dieser Stelle besten Dank.

<sup>2</sup> Leider enthält die Zusammenstellung bei Goedeke, Grundriss V, 465 ff. fast keinen der zahlreichen Artikel, welche Jean Paul in das „Morgenblatt“, damals eines der einflussreichsten Journale, lieferte. Doch sind sie, leider auch nur bis 1819 incl. bei Meusel, XIX, 341 flg. verzeichnet.

<sup>3</sup> Der Artikel ist abgedruckt 1818, No. 1—9 u. d. T. „Saturnalien, den die Erde 1818 regierenden Hauptplaneten Saturn betreffend, in 7 Morgenblättern mitgeteilt.“

„Nicht geschäftlich, sondern freundschaftlich gesagt, ist doch ein solcher Aufsatz von *Richter* eine der traurigsten Tendenzen unserer Zeit. Regel- und zügellos gedacht, geschmacklos gesagt, schwimmen einige Goldkörner in diesem *mâché-craché* eines bizarren und ausgelagten Kopfes herum. Was hat das Publikum daran? Das etwanig Beste verstehen doch die wenigsten, der Haufe kann nur geschmackloses Zungendreschen dran lernen. Das ist traurig! Sonderbar ist, dass so viele Einzelne im Publikum *eingesteln*: sie könnten dergl. Aufsätze nicht ausstehn — und dennoch *bleibt* die Voraussetzung, dass der Mann ein beliebter Schriftsteller ist und so lange muss er in Ihrem Blatte *soviel möglich* als solcher behandelt werden.“

Bis dahin hatte Therese keine Gelegenheit gehabt, den von ihr anders als von den meisten beurteilten Schriftsteller Jean Paul kennen zu lernen. Erst 1819 sah sie ihn in Stuttgart. Am 7. Juni 1819 kam er daselbst an und berichtete seiner Frau (Wahrheit aus Jean Pauls Leben, VIII, 182, 185), dass er von der Huber Bücher bekommen habe und charakterisierte sie so: „Die alte Huber, bei der ich auch zum Thee war, ist voll Geist und Herz, könnte aber kaum in der Jugend schön gewesen sein.“ Auch aus anderen Zeugnissen wissen wir, dass es zu einer freundschaftlichen Annäherung zwischen Beiden kam. An Cotta schrieb Therese in einem ungedruckten Billet, das aber jedenfalls dieser Zeit angehört: „Herr *Richter* war gestern lange bei mir. Der Mann hat etwas sehr gewinnendes, wenn er mehr allein ist. Er kennt Sie und ehrt Sie mit Geist und Herzlichkeit — das hat mich gefreut.“ Auch in einem in „Matthissons Nachlass“ gedruckten Zeugnis von Haug wird von einem Zusammensein bei Therese gesprochen. Von dem freundschaftlichen Verkehr geben aber besonders einzelne, bisher ungedruckte Billette der Therese an Jean Paul deutliches Zeugnis. Dass diese wesentlich anders lauten, als einige der später anzudeutenden oder mitzuteilenden Schilderungen, wird man der Schreiberin nicht eben als Charakterlosigkeit auslegen. Einem gefeierten Mann gegenüber redet man naturgemäss anders, als wenn man Fremden gegenüber von ihm spricht. Besonders aber ist zu bedenken, dass Jean Paul in kleinen Kreisen, wo eben nur einige Verstän-

dige zusammen kamen, sich ganz anders gab, als in den grossen Cirkeln, wo seine Sucht, im Mittelpunkt zu stehen, ihn oft in recht unangenehmer Art erscheinen liess.

Von den kleinen undatierten Billeten, in denen Therese Jean Paul zu sich oder zu ihrer Freundin Julie von Seckendorf einlud, mögen die zwei folgenden mitgeteilt werden: „Ich will mein Zimmer so kühl wie möglich halten, damit wir Ihrem Geist den Druck der lieben prächtigen Firmamentsglut möglichst ersparen.“

„Nicht wahr Sie erlauben mir, Ihnen Blumen zu schicken? Es freute mich so, dass sie Ihnen lieb sind. Sehen Sie! ich habe oft gedacht, wenn mir Gott vieles nahm, nun! Blumen kommen ja doch wieder und in dem: wieder schallte dann ein Echo aus dem Herzen, das mehr wie Blumen versprach.“

Einen ganz anderen Ton schlugen die Briefe an, in denen Therese die unangenehmen Scenen beschrieb, zu denen es in grösseren Gesellschaften infolge von Jean Pauls Eitelkeit kam. Eine solche Beschreibung in einem Briefe von Therese an Henriette von Reden, geborene von Wurmb, habe ich in einem Feuilleton (Briefe von und an Wilhelm von Humboldt, Neue Freie Presse 6./6. 97) veröffentlicht. Dort beschrieb sie eine Gesellschaft bei Cottas, in der Jean Paul empört war darüber, dass man ihn als Legationsrat Richter der Frau von Humboldt präsentierte, dass diese, offenbar nicht wissend, mit wem sie es zu thun habe, ihr angefangenes Gespräch nicht unterbrach und erst nach dessen Beendigung sich an Jean Paul mit der Frage wandte, ob er jetzt in Stuttgart etabliert sei. Voll Wut über eine derartige Anrede verliess er die Gesellschaft.

Eine gleichfalls ziemlich ausführliche und abweisende Charakteristik Jean Pauls entwarf Therese in einem Briefe an ihren alten Freund Paul Usteri in Zürich. Zum Verständnis des nachfolgenden Briefes ist nur daran zu erinnern, dass der schweizerische Staatsmann und Gelehrte der Stuttgarter Freundin die Werke des *Rétif de la Bretonne* geliehen hatte, jenes eigenartigen französischen, übrigens auch von Wilhelm von Humboldt und Goethe gewürdigten Schriftstellers, der für die Kulturgeschichte am Ausgang des XVIII. Jahrhunderts eine der wichtigsten Quellen ist. Therese gab die Schriften Jean Paul zu lesen und schrieb ihm nach einem,

von ihm mündlich oder schriftlich empfangenen Urteil in einem undatierten, aber sicher kurz vor den nachfolgenden Brief fallenden Billet Folgendes:

„Das freut mich lieber Richter, dass ich in Ihnen den Mann finde, der diesen Retif zu schätzen weiss. Das ist einer der Menschen, dessen *Verklärung* im Tod oder Läuterung in mehrerem Leben, mir so ein inneres Freudejauchzen in Wehmut gibt. Ich sehe die Psyche den hässlichen Balg so offenbar abstreifen und diese reiche glanzvolle Seele endlich, endlich in reinerm Elemente die Flügel trocknen und entfalten und endlich — zu Gott eilen.“

Anknüpfend an diese Bücher schickte sie nun an Usteri die folgende Charakteristik:

Stuttg., d. 6. Juli 1819.

— — — „Ein günstiger Genius hat mir eingegeben, Ihre fr. Bücher noch zu behalten. Jetzt werden sie in Jean Pauls Magen-Kopf, oder Kopf-Magen verdaut — nein! Verdaun kann ichs nicht ganz völlig nennen. Es kommt mir mehr wie eine Stampfe vor, wo das Ding klein gefezt wird und dann mit andern vermischt am Tag kommt. Den Mann habe ich denn auch kennen lernen — lieber Usteri, der ist so wenig meine Sache wie seine Bücher — noch weniger — denn man liest schneller wie man anhört und kann ein Buch zuschlagen, aber keinen Sprecher, auch scheint mir auf gleiches Maas gedruckte oder gesprochne Worte, mehr gute Gedanken im Buche zu stehen. Ich gestehe nun, dass ich stets fand, dass vieles Bewunderte von J. P., die Vernunfts-Zergliederung nicht aushält. In seinem Umgang ist noch viel schlimmer. Er schwazt grenzenlos viel, meist von Getränk gesteigert, hört nur sich, ist verstimmt so bald er nicht das Zentrum ist, und findet keine Schmeichelei zu grob. Dabei ist er was man gut und sittlich nennt, im höchsten Grad, so dass ich ihm gut bin, ohne seine Schriftstellerei zu bewundern — aber ein interessantes Phänomen ist er durch die Natur seines Geistes und seiner Bildung. Nie sah ich einen Menschen, der also durch Bücher gebildet allein in *seiner* Fantasie lebt — er spinnt alles aus sich heraus, denn selbst, wenn er etwas auffasst, stampft ers erst durch und machts zu einem Gebilde seiner Fantasie, weil es ihm als Wirklichkeit gar nicht interessiert. Keine Wirklichkeit interessiert ihn.

Nicht Menschenschicksal — denn er geht mit Ihnen um ohne eine Äusserung der Teilnahme; nicht Natur, denn er hält die für Narren, welche eine schönere dem nächsten Krautgarten vorziehen; nicht Kunst, denn er kennt nichts durch eignen Anblick und hat hier Boisseres Bilder kaum einmal besucht, so wie er sie auch in Heidelberg vor zwei Jahr nicht studierte — endlich nicht Wissenschaft, denn er *glaubt* allen Magnetismus, hat darüber geschrieben und hat hier in den vier Wochen, dass er da ist, nicht sich entschliessen können, eine Sonnambüle, an welcher der gute Klein wohl vollends zum Narren wird, zu besuchen. Was ihm in die Augen fällt, fasst er auf und gewinnt ihm, weil er so unerfahren und neu wie ein Neuseeländer ist, und bei *der Weise* bleiben muss, bei seinem Verstand und seiner Fantasie, und dem Vorwalten sinnlicher Regbarkeit, meistens eine pikante Seite ab. Danach strebt er aber auch und eine Art Widerhaarigkeit die sich äussert, so bald er nicht faselt (en tout honneur) macht es ihm zum Bedürfniss anders wie andre Leute anzusehen. Aus dem Allen sehen Sie, dass wir nicht gross Freund waren. Nein! denn ich bewundre nicht, und lasse mir nicht imponieren. Cotta ist auch nicht günstig von ihm angesehen aus eben dem Grunde. Mathison hingegen hat ihn bewundert, und seine faseliche Herzogin hat — elle a été à gogo mit bewundert, welches den ehrlichen J. P. ganz ausser sich brachte vor Entzücken. Auf ihrem Landgute, wo er sie besuchte, hatte sie seinem alten Pudel eine Laube bauen lassen, einen Korb mit einem Rosenbette hineingestellt und die fürstl. Kinder standen Schildwach davor. Nun! — Dieser J. P. suchte seit langem le cœur humain dévoilé — er war entzückt, dass ichs ihm geben konnte — und was die angeborne Tüchtigkeit seines Geistes beweist — er weiss das Buch völlig zu schätzen — schreit nicht Zeter, sondern sichtet. Aber da seine Bücher alles Reflexe aus Büchern sind, bin ich nur auf sein nächstes Werk begierig, um die Anklänge von Retif . . . nachzusuchen.“

Dass sie in ihrer Schilderung nicht übertrieb, sondern dass selbst die von ihr erzählte Grundgeschichte wahr ist, bezeugt Jean Paul selbst in seinem Briefe an Heinrich Voss („Wahrheit aus Jean Pauls Leben“, XIII, 193). Die Herzogin ist jedenfalls die Herzogin Wilhelm von

Württemberg, über die „Wahrheit“ VIII, 184 fg. zu vergleichen ist. Die Beziehungen Jean Pauls zu Cotta, der für einzelne seiner Werke Verleger war (leider hat Vollmer in dem Anhang zum Briefwechsel Schillers und Cottas die Honorarbezüge Jean Pauls nicht mitgeteilt) dauerten fort. Von diesen Beziehungen giebt der nachfolgende Brief Jean Pauls an Cotta, der ein Nachklang „Stuttgarter Gespräche“ genannt werden kann, Zeugnis:

„Baireuth, d. 20. Dez. 1819.

Hier bringt dem Worthalter wieder ein Worthalter den Neujahraufsatz samt dem 3. Band der Herbstblumine?<sup>1</sup> Gerade indem man sich des Politischen recht ent schlagen will denkt man natürlich daran und dann kommt das Denken auch auf das Papier. Versetzt Sie die Nürnberger Zeitung mit Wahrheit in den Wiener Kongress, der in jedem Falle den Karlsbader an Ruhe und Licht übertreffen und eben darum mehr verbessern als verstärken (darunter: versteinern aber ausgestrichen) wird.

Bei der 3. Herbstblumine sind die alten Bindungen: 3 Louisdor für Druckbogen, 12 Freixemplare auf Schreibpapier u. s. w. Auf Ostern 1820 haben Sie mir den Druck versprochen. Die leeren Papierseiten der Abschreiber sollen ja nicht für Zeichen des Leerlassens für den Setzer gelten. Das Büchelchen hat sich ohnehin zu meinem Erstaunen unter den Händen in ein Buch verwandelt, aber, lieber Cotta, verzeihen Sie mir nur dieses Mal eine unerwartete Vergrößerung; sie kommt ohnehin in meinem jetzigen Autorleben so leicht nicht vor und bei einer 4. Herbstblumine noch weniger, da ich schwerlich mehr eine geben kann aus Mangel an — Leben.<sup>2</sup> Das verfluchte Sammeln oder Neuauflegen meiner Werke (wie bei Siebenkäs und Hesperus)<sup>3</sup> frisst mir soviel Zeit ab und ich habe doch so viel Neues zu geben —

10 Bände wenigstens — dass ich ordentlich mit Grausen an opera omnia denke.

Ich weiss nicht, ob Sie jetzo schon die Aufsätze des Morgenblatts und Taschenkalenders berechnen lassen, — in diesem Falle bäte ich Sie um das Honorar; aber im andern ersuch ich Sie, mir 300 fl. auf Frankfurt (im Allgemeinen) anzuweisen.

Ein besonderes Neujahr wünsch ich Ihrer lieben Gattin, die mir gewiss halb so gut ist — wenn nicht mehr — als ich ihr, und Ihrem Sohne, den ich seines Lobes wegen von Voss und Wangenheim gern möchte gesehen haben und dem Hausvater selber und zwar nach dem *veralteten* alternden Jahre kein *erneuertes*, sondern ein ganz *neues*.

Ihr Jean Paul Fr. Richter.“

Über einen, für das „Morgenblatt“ bestimmten Beitrag hatte indess nicht blos der Buchhändler, sondern auch die Redakteurin ein Wort zu reden. Über einen solchen<sup>4</sup> ist uns ein sehr merkwürdiger Brief der Therese an Jean Paul vom 18. Juli 1820 erhalten, der unverkürzt folgen möge:

„An Jean Paul!

Werter Herr, da ich nicht weiss, wem Cotta auftrag, Sie von dem weiteren Schicksal des Traumgeber-Ordens zu unterrichten, nahm ich es über mich, hoffend, dass mein Geschreibsel Ihnen ein freundliches Andenken erweckt.

Ich fand an *den* Aufsatz<sup>5</sup> ein so grosses Vergnügen und fand ihn so zeitgemäss und völlig erwünscht für den besseren Teil des Publikums, der Ihre Ansichten teilt und sich selbst *sublimiert* fühlt, indem er Sie mit Ihren sprudelnden Quell heiteren und scharfen Witzes ausgedrückt findet; ich fand ihn so herrlich, dass ich seine Bekanntmachung keinen schwankenden Fürchnissen überlassen wollte. Nach Hin- und

<sup>1</sup> Herbstbluminen oder gesammelte Werkchen aus Zeitschriften. 3. Bändchen. Stuttg. und Tübingen 1830; das 1. und 2. waren 1810 u. 1815 erschienen.

<sup>2</sup> Eine 4. Sammlung ist nicht erschienen.

<sup>3</sup> Vom Hesperus war die 3. Auflage seit 1819, vom Siebenkäs (Blumen-, Frucht- und Dornenstücke) die 4. seit 1818 erschienen.

<sup>4</sup> Der Aufsatz wurde in Nr. 1 und 2 gedruckt unter dem Titel „Neujahrsbetrachtungen ohne Traum und Scherz, sammt einer Legende von Jean Paul.“

<sup>5</sup> Sollte Jean Paul seitdem seine Mitarbeit am Morgenblatt aufgegeben haben? Ich erinnere mich nicht, in den Jahrgängen 20—23, die ich für andere Zwecke mehrfach durcharbeiten musste, seinen Namen gefunden zu haben. Sicher war er Oktober 1820 infolge von Müllners Rezension seiner Doppelwörter, die in dem „Litteraturblatt“, der Beigabe zum „Morgenblatt“ abgedruckt gewesen war, sehr empört. (Vgl. s. Brief an Voss, Oktober 1820, „Wahrheit“ VIII, 262).

Hersinnen teilte ich ihn Baron Trott mit, der beim Wiener Kongress war und des Königs vertrauter Kabinetsarbeiter ist; von des Mannes klaren Verstand wusste ich eine bestimmte Meinung zu erhalten, weil er reinweg grösseres Schlimmes vermeiden will, wenn er kleine Opfer fordert. Trott antwortete mir schriftlich, dass der Druck keinen Anstand hätte, wenn ich nur die paar Worte: Berlin und preussisch ausliess. Ich schickte Cotta Trotts Billet nach seinem Gute und er stellte mir nun frei, den Druck anzufangen. Das versäumte ich nicht, fing in No. 170 an und werde, da ich es keinen Tag unterbrach, in No. 76 fertig werden. Ich habe für die Dummen — das heisst ja jung *in* alten Deutsch und so mag es hier gelten — einen Roman daneben gegeben und fast lustige Sachen und in ein paar Mottos die Sache ganz ernsthaft als Magnetismus behandelt. Heute nehme ich mir die Freiheit, an der Stelle, wo Sie sagen: Das katholische Beichtkind könne ja seinem Beichtvater seine Sünden träumen lassen, habe ich mir die Freiheit genommen, zweimal das Wort: katholisch zu umgehen, damit die Pfäffele nicht schreien. Wenn Sie es ärgert, Lieber, so können Sie in einer Erinnerung die Furchtsamkeit der Redaktion schelten und den Text wiederherstellen. Ich gestehe Ihnen übrigens, dass in diesem Punkt mein religiöser Sinn mit meiner Behutsamkeit übereinstimmt. Ich nehme hier religios, als das was höher wie alle Kirchen ist: Band der Frommen — das kann durch die grelle Bezeichnung der einzelnen Seiten, durch deren Namen hie und da verletzt werden. Bemerken Sie einmal den Unterschied im Gespräch über Juden, ob man ein Jude oder ein Jud sagt und ob es Ihnen nicht ankommen könnte, unter Umständen lieber Israelite<sup>1</sup> zu sagen? Kurz, widerrufen Sie meine Vorsicht, wenn Sie wollen — mir hätt's bitter weh gethan, wenn um ein paar Worte willen diese Produktion Ihres Geistes, die ich für eine der leuchtendsten halte, unsre armen Oberherrn, wer sie sein mögen, zu einer neuen unseligen Albernheit verleitet hätte durch Anfechtung dieses Traumgeber-Ordens.

<sup>1</sup> Anmerkung Jean Pauls: „Nach Paulus in Heidelberg ist eigentlich Jude der bessere und Israelit der schlechtere Name, weil mit diesem die Abgefallenen unter Jerobeam bezeichnet wurden.“

Z. f. B. 1899/1900.

Leben Sie wohl geehrter Herr und denken freundlich

Stuttgart, 18. 7. 20.

Ihrer mit hoher Achtung ergebene  
Therese Huber.“

Zur Erklärung des vorstehenden Briefs ist zu bemerken: Jean Pauls Aufsatz erschien in den angezeigten Nummern unter dem Titel „Vorrede zum zweiten Bändchen nebst wichtigen Nachrichten vom neuen Traumgeber oder Bruchstück aus dem in der kommenden Michaelismesse erscheinenden Kometen oder Nicolaus Marggraf, eine komische Geschichte von Jean Paul.“ Der Roman, der in den Nummern 170 fg. nebenher läuft, (etwa von Therese selbst?) ist „Leo Graf von Tönsberg“ überschrieben; ausserdem stehen in den einzelnen Nummern Gedichte, Litteratur- und Kunstberichte, auch einzelne historische Aufsätze. Die Mottos (jede Nummer führt bekanntlich an der Spitze ein solches Motto) sind wie gewöhnlich aus neueren und älteren Dichtern gewählt, enthalten jedoch nichts auf Magnetismus Bezügliches. Die bemängelte Stelle in No. 172 19. Juli, lautet in Theresens Fassung: „Sehr gut könnten z. B. Beichtkinder . . . wenn sie etwa zu schwer an ihren Sündenlasten . . . zu tragen hätten . . . ihren frommen Hofbeichtvater die Nacht vorher alle ihre Sünden im Traum in eigener Person begehen lassen.“

Damit sind die persönlichen Beziehungen Jean Pauls mit Therese im Wesentlichen erledigt.

Der Schluss ist nur ein Nachspiel. Therese sah Jean Paul 1824 und vielleicht noch 1825 in Bayreuth. Ihr Schwiegersohn Herder gehörte, wie aus den „Wahrheit VIII“ gegen Ende mitgetheilten Stellen hervorgeht, zu den Intimen des Jean Paulschen Hauses. Der seinem Tode nahe Schriftsteller, kaum älter als Therese selbst, aber weit gebrechlicher, erschien ihr als Ruine. Sein starkes Trinken, das ihr von Anfang an ein Greuel gewesen war, scheint gegen Ende seines Lebens immer mehr überhand genommen zu haben. Einmal schildert sie einer Vertrauten, wie er während der guten Jahreszeit morgens mit einigen Flaschen Wein bewaffnet auszieht, sich durch den Trunk Begeisterung verschafft und in dieser Stimmung sich zum Schreiben niedersetzt.

Nur eine einzige Stelle, in der sie von diesem traurigen Eindruck Zeugnis ablegt, den

Jean Paul damals gewiss auf Viele machte — sie ist an den Allerweltsmann Böttiger gerichtet — mag hier mitgeteilt werden;

„Bayreuth, 5. Juni 1824.

— — — Richter ist herzdrückend herab — ich fand ihn vor 5 Jahren wenig erträglich, jetzt, da er nur Mitleid erregt, ist mir alles an ihm recht — sey er doch bald am Ziel! Er steuert nach Darmstadt. „Jo mon mocht schon Voarbereitungen zu moiner Ufnahme“ sagt der besten deutschen Schriftsteller einer, indem er das a in einen Mittelton oa verwandelt.

Kinderchen, Kinderchen! das verschuldet ihr in euerm herzlieben Dresden auch mit, durch Weihrauchwolken. In nichts ist die Steigerung schwerer wie im Lobe, kein Hunger nagender wie nach Lob — der Lobhungrige nagt lieber die Knochen des Bratens der nun vorbey ist — so bald das Lob etwas andres wie ein frischer Kranz und die Hoffnung der Unsterblichkeit ist. Haben wir nicht unsern Heros selbst verpfuscht? unsern geliebten Alten in Weimar? O ich weiss wohl, ich fand ihn aus den albernem Flittern und Fezen, mit dem sie ihn umhangen, wieder heraus — Ihn, den heiligen Quell in dem ich meine Seele reinige, wenn sie durch den Schlam der Zeit, durch die Thränen der Sorge entstellt ist.“ —

Jean Paul starb am 14. November 1825.

Über die Verlobung seiner Tochter Emma mit Friedrich Förster enthalten die mir bekannten Briefe Theresens einige ganz besonders pikante Stellen, deren Veröffentlichung hier jedoch nicht angebracht wäre.

Da im Vorstehenden ausser den Beziehungen zwischen Therese und Jean Paul auch die des letzteren zu Cotta mehrfach berührt waren, so sei es gestattet, mit einer Stelle aus einem Briefe Theresens vom 13. Dezember 1825 an den Buchhändler zu schliessen. Nur das Eine mag angedeutet werden, dass die Werke Jean Pauls wirklich nicht bei Cotta, sondern in Berlin erschienen.

Das Briefchen lautet:

„Die Wittve Richter muss durch zu vielerlei Rathgeberei irre geworden sein; ich weiss gewiss, dass sie sehr gewünscht hat, vor allen andern mit Ihnen Abrede zu treffen. Lieber Freund, ein Weib, eine Wittve — besonders wenn ihr Herr eben erst starb, mag leicht fehlen können. Gewiss ist sie nicht undankbar. Freilich ist sie nun reich und rücksichtlich des Geldes sorglos; 35,000 von Reimar und gegen 20,000 eignes Vermögen macht eine Mutter mit 2 Töchtern reich. Sie erbat vom König ein Priv. wider den Nachdruck, welches sie denn auch erhielt; nebst einem Brief, dessen Theilnahme und Anerkennung von R.s Verdiensten höchst erfreulich sein soll . . .“



# Die ältesten gedruckten Quellen zur Geschichte des deutschen Studententums.

Von

Dr. W. Fabricius in Marburg.

## II.

### Nochmals das Manuale scholarium. Die Depositionslitteratur.

**I**n meinem ersten Aufsatz<sup>1</sup>, welcher ausschliesslich dem Manuale scholarium gewidmet war, musste ich mehrfach auf einen Druck Bezug nehmen, den Panzer erwähnt und dessen Existenz auf die Entscheidung der Frage nach der Entstehung der Schrift wesentlichen Einfluss haben müsste. Es ist der Druck, der nach Panzer von Martin Flach in Strassburg 1481 hergestellt und von dem ein Exemplar in der Bibliothek des Cisterzienserklosters in Lilienfeld (Österreich) vorhanden gewesen sein soll. Ich habe inzwischen eingehende Nachforschungen nach diesem Druck angestellt und bin zu der Überzeugung gelangt, dass er überhaupt *nicht existiert*. — Da die Angelegenheit nicht nur für diejenigen, welche sich mit dem speciellen Gegenstand beschäftigen, sondern überhaupt für Freunde unseres ältesten Druckwesens von Interesse ist, will ich eingehender darüber berichten. Man wird daraus ersehen, dass das Wort „habent sua fata libelli“ nicht nur auf wirkliche Bücher, sondern auch auf Phantome von solchen anwendbar ist.

Nachdem ich von etwa dreissig Bibliotheken die Nachricht erhalten hatte, dass der fragliche Druck dort nicht vorhanden sei, wandte ich mich an den Kämmerer des Stifts Lilienfeld und erhielt von diesem, Herrn Pater Tobner, die Nachricht, dass die alte Klosterbibliothek um 1789 infolge einer zeitweiligen Aufhebung des Stiftes zerstreut worden sei und dass die gegenwärtigen Bestände erst nach 1790 nach und nach wieder angesammelt wurden. Die nächstliegende Vermutung leitete nun nach der Wiener Hofbibliothek hin, und in der That erhielt ich durch Herrn Kustos Dr. Göldlin von Tiefenau eine sehr interessante Mitteilung. Die genannte Bibliothek hat im Jahre 1841 von der

Wiener Universitätsbibliothek ein handschriftliches Verzeichnis der ehemals in Lilienfeld vorhandenen Inkunabeln erworben, in welchem auch der gesuchte Druck verzeichnet ist. Der Verfasser des Verzeichnisses schreibt: „Manuale scholarium, qui studentium universitates aggredi . . . intendunt . . . Impressum in nobili Argentina per industrem Martinum Flachen inibi concivem anno dom. millesimo quingentesimo octuagesimo (sic!) primo, die vero Maij undecima“. Egregio vero errore quingentesimo pro quadringentesimo impressum esse omnino liquidum est“.

Man sollte nun glauben, dass eine derartig bestimmte Angabe, die sogar einen Druckfehler in der Jahreszahl (1581 statt 1481) genau konstatiert, jeden Zweifel an der Existenz des fraglichen Druckes beseitigen müsste. Und doch hat er nie existiert!

Herr Dr. Schorbach in Strassburg hat die Güte gehabt, mir jeden Zweifel darüber zu benehmen. Er machte mich auf eine Notiz aufmerksam, die sich im vierten Band der Panzerschen Annalen (S. 403 No. 8) findet. Panzer bespricht dort eine Ausgabe der Historia Sti. Leopoldi, welche nach dem Katalog von Lilienfeld (wahrscheinlich ist es derselbe, der sich jetzt in Wien befindet) dort vorhanden gewesen sein sollte und doch nie existiert hat, und bemerkt dazu, dass jener Katalog wegen der zahlreichen Unrichtigkeiten, von denen er wimmelt, keinen Glauben verdiene.

Nach den Feststellungen Schorbachs ist überhaupt von Martin Flach in Strassburg kein Druck aus der Zeit vor 1487 nachweisbar; insbesondere ist jener angebliche Druck des Manuale von 1481 noch keinem Forscher zu Gesicht gekommen. Es konnte also keinem Zweifel unterliegen, dass die betreffende Lilienfelder

<sup>1</sup> Vergl. „Zeitschrift für Bücherfreunde“, I. Jahrg. S. 177 ff.

Angabe gerade wie der soeben erwähnte andere Fall eine Fälschung sei, und eine abermalige gültige Auskunft des Herrn Dr. v. Gödlin in Wien liess jeden Zweifel schwinden. Der fragliche Katalog, „Catalogus librorum historicorum sacro-profanorum ad bibliothecam Campiliensem attinentium anno 1742“ ist von dem bekannten und berüchtigten *Hanthaler* verfasst, welcher von 1716 bis zu seinem Tode 1754 Historiograph und Bibliothekar des Stiftes Lilienfeld war. Dieser Mann machte es sich zur Aufgabe, den Glanz und Ruhm seines Klosters auf alle mögliche Art zu erhöhen und fälschte zu diesem Zweck Urkunden, Annalen, Chroniken und dergleichen.<sup>1</sup> Diese zweifelhafte Thätigkeit hat er, wie unser Fall von neuem beweist, auch in dem Katalog seiner Bibliothek zum Ausdruck gebracht und dadurch, insbesondere, weil Angaben aus seinem Katalog in die Panzerschen Annalen übergingen, schon zahlreiche Bücherforscher irregeführt. Wie manche vergebliche Arbeit der Zukunft mag noch auf Rechnung dieser alten Fälschungen kommen!

*Die Depositionslitteratur.* — Im ersten Teil dieser Artikelserie habe ich schon wiederholt bemerkt, dass das *Manuale scholarium* die älteste Darstellung des *Depositionsbrauches* enthält. Über diesen Brauch ist in den nächsten Jahrhunderten eine ganze Litteratur entstanden, deren Besprechung um so eher einen Platz verdient, als der Brauch selbst fast ganz der Vergessenheit anheimgefallen ist. In kurzen Zügen sei er zuerst dargestellt.

Die mittelalterlichen Universitäten waren nach ihrer äusseren Stellung im socialen Leben Schutzgilden. Der Name *universitas* bedeutet nichts anderes, als was sonst mit *societas*, *confratria*, *corpus*, *communio* und ähnlich bezeichnet wurde, nämlich eine Genossenschaft von Leuten, die sich zu gleichen Zwecken verbunden haben und durch eine abschliessende Organisation, durch Erwerbung von Privilegien die Stellung im socialen Leben zu erringen trachten, welche zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes nötig ist. Das sind aber die charakteristischen Merkmale der Gilden, zu denen, wie gesagt, die mittelalterlichen Universitäten gehören. Es ist eine gänzliche Verkennung

der Universitätsgeschichte gewesen, wenn man die Universität als *universitas scientiarum* erklärte, eine Deutung, die nur für verhältnismässig kurze Zeit einermassen zutraf; gerade die Entwicklung, welche die Pflege und Lehre der Wissenschaften in unserem Jahrhundert einschlug, hat jene falsche Erklärung gänzlich über den Haufen geworfen. Denn niemand wird heutzutage behaupten wollen, dass die Universitäten die Gesamtheit der Wissenschaften vertreten, nachdem Akademien und Hochschulen aller Art beträchtliche Teile alles Lehr- und Lernbaren an sich gerissen haben.

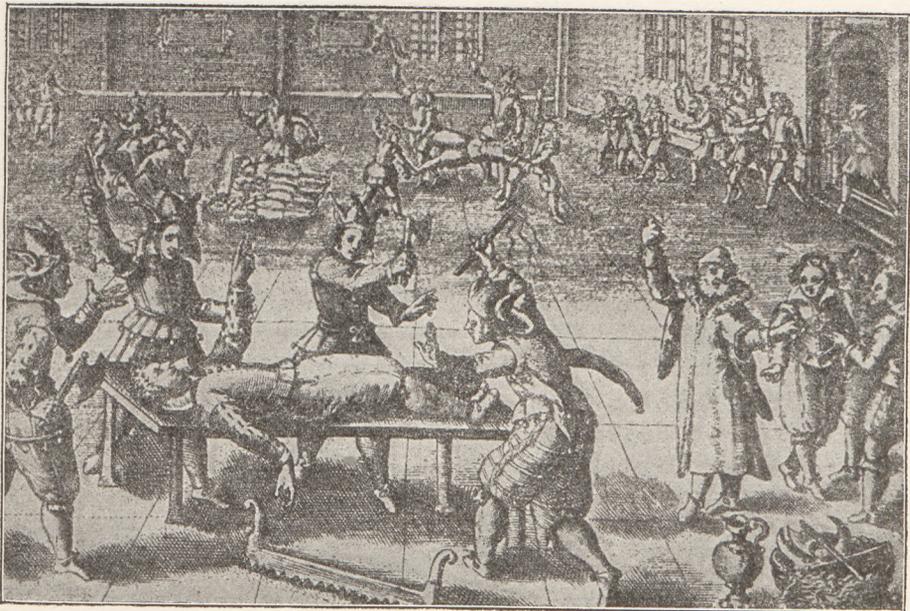
Im Mittelalter bezweckte die Universität als Gilde in erster Linie den Schutz ihrer Angehörigen innerhalb der Stadt, in der sie ihren Sitz aufgeschlagen hatte und in der sie, weil aus Zugewanderten bestehend, eine isolierte Gruppe bildete. Auf dieser Basis ruhen alle Universitätseinrichtungen, die sich zum Teil bis zur neuesten Zeit erhalten haben. Wie alle Gilden hatten auch die Universitäten ihre Neulingsaufnahmen, und aus diesen hat sich im Laufe der Zeit die Deposition entwickelt. Die Grundidee der Deposition ist die symbolische Umwandlung des Neulings, des *Beans*, der als unmenschliche Bestie dargestellt wird, in einen gesitteten Menschen, welcher würdig ist, einer Genossenschaft wie der Universität anzugehören. Vor der Reformationszeit geschah dies durch allerlei Neckereien und Quälereien, welche die Depositoren als Operateure und Ärzte vornahmen; zum Schluss erfolgte die feierliche Absolution vom Beanismus durch den anwesenden Magister, verbunden mit der an den Taufakt anspielenden Darreichung von Salz und Wein. Im Beginn des XVI. Jahrhunderts fanden ähnliche Gebräuche der Handwerker, von diesen schon lange geübt, Aufnahme in die Deposition der Universitäten, und nun wurde der Bean mit allerlei unförmlichem Handwerkszeug aus Holz, mit Beil, Säge, Hobel u. dergl. bearbeitet, um ihn in eine menschenwürdige Form zu bringen. Zu allen Zeiten aber bildete einerseits die Abnahme oder Ablegung (daher der Name *depositio*) der Bachantenhörner, andererseits die feierliche Absolution den Kernpunkt der Ceremonie. Die Absolution entsprach genau dem heutigen Reifeexamen, und

<sup>1</sup> Vergl. *M. Tangl* in den „Mitth. des Instituts für österr. Geschichtsforschung“, Bd. XIX.

so ist es ohne weiteres verständlich, warum die Universität als solche offiziell den Akt durch einen von ihr angestellten Depositor und durch den Dekan der philosophischen Fakultät vornehmen liess und den Nachweis der überstandenen Deposition zur Hauptbedingung für die Immatrikulation machte. Der Brauch verschwand, obwohl er an vielen Orten zäh festgehalten wurde, im Laufe des vorigen Jahrhunderts in demselben Masse, wie sich das Mittelschulwesen hob und die Abgangsbedingungen gesetzlich geregelt wurden; sprachliche

druckt. Merkwürdiger Weise lautet in diesen Drucken wie auch in dem gleich zu erwähnenden Abdruck von Dinckel der Name so wie angegeben, während der Verfasser zweifellos *Widebram* hiess (er war von 1563 bis 69 Professor in Jena, dann Prediger in Wittenberg und starb nach mehrfachem Wechsel des Aufenthalts 1585 als Kirchenrat in Heidelberg).

Im Jahre 1578 gab Professor *Johannes Dinckel* in Erfurt eine Rede heraus: *De origine, causis, typo et ceremoniis illius ritus, qui vulgo in scholis depositio appellatur oratio M. Johannis*



Die Deposition.

Aus W. Fabricius „Die Deutschen Corps“. (H. L. Thilo, Berlin.)

Erinnerungen leben noch fort in den Ausdrücken „sich die Hörner abstossen oder ablaufen“ und „das Gymnasium absolvieren“, ebenso wenn man von einem „ungehobelten“ oder „ungeschliffenen“ Menschen spricht.

Die Litteratur, die der Depositionsbrauch erzeugte, ist für den Bücherfreund sehr interessant, zumal die meisten Werke opera rarissima sind. Ich bespreche die einzelnen Schriften in chronologischer Reihenfolge, soweit dies möglich ist.

Auf das *Manuale scholarium* folgt zunächst eine Schilderung der Deposition in Hexametern: „*Typus depositionis scholasticae auctore Frid. Widebrand*“, zuerst in Wittenberg 1569 erschienen, dann in Jena 1577 wieder abge-

druckt. Dinckelij“ — gedruckt in Erfurt von Esaias Mechlerus, 1578. — Die Rede hat er nach eigener Angabe 1569 gehalten, sie ist aber ein Plagiat nach einem Kapitel in J. Middendorps Schrift *de celebrioribus Academiis*, welche zuerst 1567 in Köln erschien. Dinckel gab seinem Büchlein noch einen Ausspruch Luthers über die Deposition, das Widebramsche Gedicht und das sogenannte Depositionslied „*Salvete condidi hospites*“, welches aus dem Mittelalter stammt, bei. Ferner sind dem Buche 4 Holzschnitte, die ältesten bekannten bildlichen Darstellungen der Deposition, beigelegt, die ungemünzt charakteristisch sind. Wir sehen den Einzugs des Depositors mit seinen vermummten Gehilfen (Studenten), die das Werkzeug tragen

und den gefesselten Bean mit sich führen. Dem Bean hängt ein unförmlicher Rosenkranz am Arm. Das zweite Bild zeigt, wie dem Bean die Bachantenhörner mit einem mächtigen Schleifstein abgeschliffen werden; dann wird er mit der Axt behauen und ihm mit der Zahnzange das Ausziehen des Bachantenzahnes angedroht; schliesslich wird er gehobelt. Säge, Zirkel, Pennal (Federbüchse) und Tintenfass, die ebenfalls zu Vexationen dienten, liegen dabei.

Die Schrift Dinckels ist wieder abgedruckt Magdeburg 1582; von dem Gedicht Widebrams existiert noch ein Abdruck Henricopoli 1603. Aber damit ist die Lebenskraft dieser aus dem Leben gegriffenen Darstellungen noch nicht erschöpft gewesen. Das ganze Dinckelsche Buch mit seinen Beigaben, aber ohne die Holzschnitte ist in dem Amphitheatrum sapientiae socraticae jocoseriae des Kaspar Dornavius (Hanau 1619), I., S. 815 ff. zugleich mit einem die Prager Deposition sehr lebendig schildernden Zwiegespräch des Jacob Pontanus (dessen Progymnasma entnommen) wieder abgedruckt, und 1664 feierte die Middendorp-Dinckelsche Rede gemeinsam mit einer anderen lateinischen und einer deutschen, deren Ursprung ich nicht feststellen konnte, ihre Wiederauferstehung in der Schrift: „Ritus depositionis. Dyas orationum de ritu et modo depositionis beanorum, Argentorati apud Petr. Aubry“ 1664, auch 1666 und (bei Dolhopff in Strassburg) 1680. Diesem Buche sind aber wieder Bilder, 20 Kupferstiche von M. H. Rapp, beigegeben, welche die einzelnen Depositionshandlungen in unbeholfener Weise darstellen. Jedes Bild ist von einem Vers begleitet, z. B.

Kommt, Bachanten, tritt herbey! Merkt was abzulegen sey!  
 Euch will ich auf euer Fest deponiren auf das Best.  
 .....  
 Mit dem Bachantengeist solls jetzund sein schabab  
 Drum euch die Hörner man Auch endlich schlaget  
 ab u. s. f.

Diese Strassburger Schrift ist 1879 von Hagemann & Comp. in Strassburg vollständig auf photolithographischem Weg reproduziert und zum Preise von 24 Mark in den Handel gebracht worden.

So mangelhaft die Bilder und Verse dieses Schriftchens auch sind, so haben sie doch zum Nachdruck gereizt: 1698 erschien in Leipzig

(wiederholt 1713, als Anhang zu H. C. Abelii Wohlerfahrenen Leib-Medicus derer Studenten) die Schrift: „Abbildung der bey dem Deponiren auf Universitäten zu Abwendung der unanständigen und groben Bacchanterey und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studenten-Lebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu jedermanns Nachricht enthalten ist in folgender Depositions-Rede.“ Nach der deutschen Rede folgen 12 Bilder mit Versen und Erklärungen, eine Auslese aus den Bildern der Aubryschen Ausgabe, bei denen aber die Anlehnung an die Bilder bei Dinckel unverkennbar ist. Wer sich einen Begriff von diesem Werk machen will, findet in Scheibles Schaltjahr Bd. II einen Auszug. — Eine Schrift, welche mit „Depositions-Ceremonien“, o. O. u. o. J., sowie Leipzig 1714 (mit 12 Holzschnitten) citiert wird, habe ich nirgends auftreiben können; möglicherweise ist sie mit der eben erwähnten identisch.

In der Reihe der — wenn man so sagen darf — poetischen Darstellungen der Deposition muss nun das Opus des Nürnberger Spruchsprechers *Weber* genannt werden, der sich in Altorf deponieren liess und seine Erlebnisse in einem Gedicht schilderte: „Ausführliche Erzählung, wie es mir, Wilhelm Weber, zu Altorf ergangen in der Deposition anno 1636 den 29. Junii (Nürnberg 1637, wiederabgedruckt in Wagenseil, Commentatio de civitate Norimb., Altorf 1697 und Weimar. Jahrbuch VI, S. 327 ff.). Weber war Meistersinger und hatte nie studiert; als er sich deponieren liess, war er 34 Jahre alt. Das kam so: seine Gelaggenossen hatten ihn geneckt, weil er als berühmter Poet noch ein Bachant sei. Deshalb liess er sich deponieren und war offenbar auf diesen Akt sehr stolz. In der That galt damals die Deposition gewissermassen als gesellschaftliche Legitimation; es kam nicht selten vor, dass sich Leute, die etwas gelten wollten, namentlich Dorfschulmeister, deponieren liessen, wie es denn erwiesen ist, dass um jene Zeit nur ein Bruchteil der Deponierten wirkliche Studenten waren. Gersdorff behauptet geradezu und zwar mit guten Gründen, die Deposition und Inskription sei von Adel und Bürgerstand für die einfachste und wohlfeilste Art gehalten worden, ihre heranwachsenden Söhne als ehrenhafte Menschen in die Gesellschaft einzuführen.

Als Muster der Meistersinger-Produkte jener Zeit ist das Webersche Gedicht von Interesse, noch mehr freilich durch die eingehende Schilderung des Altorfer Depositionsaktes. Weber war jedenfalls ein nicht unbedeutender Vertreter seiner Kunst; er wurde 1647 von dem Pfalzgrafen Dr. Geller als Poet gekrönt, und sein Bild, das 1662 als Einzelblatt erschien, wurde 1697 im 9. Band der Monatlichen Unterredungen von Tenzel, sowie in Flügels Geschichte der komischen Litteratur, Bd. I S. 330, reproduziert.

Die Lorbern Webers reizten den Jenenser Depositor *Hoffmann*, sich an der Muse der Dichtkunst ebenfalls mit einem Poem zu versündigen, welches eigentlich nur als bibliographische Seltenheit Erwähnung verdient: „Fernere Ausführung worinnen die alte Gewohnheit zu deponiren, so bey allen Akademieen stat einer Einleitung zu bessern Verhalten üblich, in einem Carmine kürztlich vorgestellet wird von Valentino Hoffmann aus Eysenach, Jehna 1668“, zweite Ausgabe 1686, dritte 1688, mit dem Zusatz beim Namen des Verfassers „Notarius publicus Caesareus und der hochlöblichen Universität Jehna 39jährigem Depositor“. Einen Abdruck dieses Gedichtes findet man in Reinwalds Akademieen- und Studentenspiegel, Berlin 1720, S. 82 ff. — Eine angebliche Ausgabe des Gedichtes von 1711 ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

Wir wenden uns nun zu den Schriften, welche die Deposition in wissenschaftlichem Gewande behandeln und müssen mit einer akademischen Rede des Greifswalder Professors *Christian Calenus* beginnen: „Oratio de ritu depositionis, Gryphisw. 1569“, die nirgends mehr aufzutreiben ist. Verhältnismässig häufig aber findet sich in Bibliotheken folgende Rede über die akademische Deposition: „Oratiuncula de origine, actu, caeremoniis et utilitatibus quas habet ritus ille plerisque in Academiis usitatus Depositionis Beanorum, quam . . . in academia Wittebergensi publice habuit Guil. Ad. *Friederich*, die 6. Octobr. Wittebergae 1622“. Zum Gegenstand akademischer Disputationen und Dissertationen wurde die Deposition einigemal gemacht; zunächst in Leipzig unter dem Präsidium von J. G. Gellius (Respondens G. A. Vinhold): „Dissertatio historica de depositione Academica, 2. Nov. 1689“, in demselben Jahre in Leipzig erschienen; ferner in Wittenberg: „Ritum depo-

sitionis academicae . . . publ. examini submitunt d. 1. Sept. 1697 Pr. Mag. I. Chr. Senfftius, resp. I. V. Weissius, Witteb. 1697“ und wenige Jahre später in Königsberg „de ritu depositionis in academiis quibusdam usitato . . . praeside M. Sahme disputabit J. Fr. Kuntzmann, auctor, Regiomont. 1703“.

Nach 1755 wurde in Upsala, wo die Deposition ebenfalls geübt wurde, über den Brauch disputiert; die Dissertation trägt den Titel: „Praes. Mag. Carol. Fr. Georgius, defendens Joh. Fryksell, Dissertatio de origine initiationis novitiorum in academiis, Upsaliae 1755“ — ein opus rarissimum.

Für die Häufung der Schriften über die Deposition gegen das Ende des XVII. und im Anfang des XVIII. Jahrhunderts liegt die Erklärung in dem damals sich stärker regenden Bestreben, die Deposition als veraltet abzuschaffen. Ein Interesse an ihrer Beibehaltung hatten wegen der damit verbundenen Gebühren die Professoren der philosophischen Fakultät und ganz besonders die Depositor selbst, die denn auch wiederholt für die Deposition aufgetreten sind. Schon die oben erwähnte Schrift des Jenenser Depositors Hoffmann gehört hierher, noch mehr die Rede desselben Verfassers „Laus depositionis beanorum, oratio 6. idib. Nov. 1657 in Alma Salana publice dicta a Valentino Hoffmann, Isnaco-Tyrigeta, acad. h. t. deposite, Jenae 1657“ (2. Aufl. 1688, 3. 1692, 6. Aufl. 1697). In dieser Rede, die von einer Vorrede des Professors Horst begleitet ist, spricht der Verfasser recht gelehrt (in damaligem Stil) und in gutem Latein über den Brauch, ein Beweis, dass Hoffmann kein ungelehrter Mann war. Auch Hoffmanns Giessener College, *Joh. Justus Valentini*, war Magister artium; er gab eine Schrift heraus „Academicus civilis oder der höfliche Student, nach Anlass der auff Universitäten gebräuchlichen Deposition kürztlich entworfen, Giessen 1689“; „nach des Authoris Tod zum zweytenmahl in Druck gegeben von I. C. Valentini, Giessen 1699.“ Anschliessend an die einzelnen Depositionshandlungen giebt der Verfasser allerlei Anstands- und Verhaltensregeln für Studierende, freilich in der pedantischen Weise damaliger Zeit, aber immerhin interessant für den Sittenforscher. —

Auch nachdem die Deposition in ihrer überlieferten Weise abgeschafft war, hielt man an

manchen Universitäten wenigstens noch einen Schein von ihr aufrecht, um die daran geknüpften Gebühren auch fernerhin erheben zu können. In Jena und Leipzig z. B. pflegte man noch weit ins vorige Jahrhundert hinein den neuen Studenten die Depositionsinstrumente zu zeigen und zu erklären. Darauf bezieht sich die Schrift des Jenenser Depositors *Pfenning*: „Kurtze Nachricht von der akademischen Deposition, deren Ursprung, Absicht und heutigem Gebrauch, denen neuen Herrn Studiosis und anderen zum Unterrichte ertheilet von Fr. Bened. Pfenning, Not. publ. Caes. et h. t. depositeore“, Jena o. J. (1743 und öfter), sowie die überaus seltene Schrift des Jenenser Depositors W. K. Rost, „Kurze Nachricht von der akademischen Deposition, Jena o. J.“ Schier zahllos sind die Schriften, welche die Deposition nebenbei behandeln. Alle jene Abhandlungen über Universitäten und Studenten, an denen die Litteratur besonders des XVII. und XVIII. Jahrhunderts überaus reich ist, sprechen mehr oder minder ausführlich über den Brauch, aber auch theologische und juristische Werke übersehen ihn nicht. Es würde aber zu weit führen, wenn ich an dieser Stelle auch nur eine Auswahl versuchen wollte; dagegen sei noch kurz der Rolle gedacht, welche die Deposition in der belletristischen und satirischen Litteratur früherer Zeit spielte.

Die ausschliesslich der Deposition gewidmeten Verschriften (Dichtwerke kann man sie mit dem besten Willen nicht nennen!) früherer Zeit sind bereits erwähnt. Viel älter als alle und zugleich das interessanteste Produkt aber ist das satyrische Drama „*Eccius dedolatus*“, dessen Verfasser bis jetzt noch nicht mit Sicherheit bekannt ist. Man schreibt es dem Nürnberger Humanisten *Wilibald Pirkheimer* zu, andre betrachten *Matthäus Gnidius* als den Verfasser. Die älteste Ausgabe ist von 1519 oder 1520 und führt den Titel: „*Eccius dedolatus* authore Joanne Francisco Cotta Lembergigo Poeta laureato“ (16 Bl. 4.). Einen Neudruck, dem eine textkritische Untersuchung mit Angabe der übrigen Drucke beigefügt ist, hat Szamatolski in den „Lateinischen Litteraturdenkmälern des XV. und XVI. Jahrhunderts“, Heft 2, gegeben. Die Deposition dient hier als Grundlage zu einer Verhöhnung Ecks, des bekannten Gegners Luthers. Er wird nach Bekenntnis seiner

Sünden gehobelt (*dedolare*) und operiert. Die Bedeutung des Stückes für die deutsche Litteratur (zu der ja die lateinischen Werke deutscher Dichter ohne Zweifel zu rechnen sind) erhellt aus Rankes Urtheil, welcher den *Eccius dedolatus* weit über die *epistolae obscurorum virorum* stellt. — Die „*Eckii dedolati ad caesaream majestatem magistralis oratio*“ (s. l. e. a.; um 1530 gedruckt), ohne Zweifel von Pirkheimer verfasst, sei hier der Vollständigkeit halber erwähnt.

Von 1632 besitzen wir eine satirische Schrift „*Quaestio status de jure et natura Beanorum, quam praesidente Orbilio Plagoso, Cornutorum monstrorum domitore famosissimo, pro consequendo jure Pennalium adseret et tutabitur Tyro de Afflictis, anno 1632*“ (späterer Abdruck 1661); sie behandelt die gleichzeitigen Studentenverhältnisse in satirischer Weise und räumt der Deposition einen breiten Raum ein. —

Die akademische Deposition ist, wie bereits angedeutet, kein isoliert stehender Brauch gewesen. Auch die Handwerkerzünfte hatten analoge Gebräuche, durch welche sie die Lehrlinge zu Gesellen machten und die gewiss in der grauesten Vergangenheit deutschen Lebens wurzeln. Zum Teil sind diese Gebräuche von den Universitäten adoptiert worden; nur eine Zunft hat ihre Gesellenweihe direkt der akademischen Deposition nachgebildet: die *Buchdruckerzunft*, deren Entstehung ja ins späte Mittelalter fällt und die von Anfang an mit dem Universitätsleben in so engem Verhältnis stand, dass es bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Regel war, ihre Angehörigen, welche in Universitätsstädten arbeiteten, in die Matrikel einzutragen und sie damit unter die akademische Gerichtsbarkeit aufzunehmen. Die Buchdrucker haben ihre Deposition lange pietätvoll erhalten; von dem Humor, den sie dabei walten liessen, besitzen wir typographische Zeugen, deren Betrachtung den Schluss dieser Skizze bilden soll. Wenn ich damit von dem eigentlichen Zweck dieser Artikelserie, die ja der akademischen Litteratur gewidmet sein soll, etwas abweiche, so fällt sie doch nicht aus dem Rahmen der Zeitschrift für Bücherfreunde.

Ein hervorragender deutscher Dichter, *Johannes Rist*, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, hat sich nicht für zu gut gehalten,

die Buchdruckerdeposition poetisch zu behandeln. Gaedertz hat darüber eingehende Untersuchungen angestellt, die zuerst in Sievers' „Akademischen Blättern“ (1884) und dann selbständig unter dem Titel: „Gebrüder Stein und Ristens Depositionsspiel“ (1886) erschienen sind. Dazwischen (London 1885) erschien ein Buch des bekannten englischen Bücherforschers W. Blades: „An account of the German moralityplay, entitled depositio cornuti typographici etc.“, welches aber wahrscheinlich von Gaedertz abhängig ist. Es ist durch diese Untersuchungen nachgewiesen worden, dass Rist sich auf die Schrift eines Buchdruckers gestützt hat, welche 1621 erschien; sie heisst: „Depositio Cornuti“, zu Lob und Ehren der edlen, hochlöblichen und weitberühmten freyen Kunst Buchdruckerey, in kurtze Reimen verfasst durch Paulum de Vise Gedanensem typothetam“ und giebt die Buchdruckerdeposition in naiven, zum Teil niederdeutschen Reimen wieder. Auf einem ästhetisch viel höheren Standpunkt steht des Werk Rists: „Depositio Cornuti, das ist Lust- oder Freuden-Spiel, welches bey Annehmung und Bestättigung eines jungen Gesellen, der die edle Kunst der Buchdruckerei redlich hat aussgelernt, ohne einige Aergernisse kan fürgestellt . . . werden. Auff

freundliches Ansuchen . . . wolmeintlich abgefasst von Johann Rist . . . im Jahr 1655.“ Es wurde bis 1743 verschiedene Male, zum Teil verändert, abgedruckt; Blades reproduziert eine Anzahl Titelblätter in Facsimile und giebt eine englische Übersetzung des Textes, daneben eine hübsche Abhandlung über die Buchdruckerdeposition mit Abbildungen der dabei gebrauchten Instrumente, welche im Museum zu Lüneburg aufbewahrt sind. Die Abhandlung Gaedertz' aber enthält die nebeneinandergestellte Wiedergabe der Stücke von Paul de Vise und Rist und eine streng kritische Beleuchtung der späteren Nachdrucke; die Freunde der Typographie werden sie nur mit Interesse lesen können.

Gaedertz schliesst seinen Aufsatz mit den Worten: „Wenn auch längst die Gesellenweihe in der Praxis abgeschafft ist, in der deutschen Litteratur wird sie fortleben durch jene beiden Dramen, welchen diese Abhandlung ihren Ursprung verdankt, nämlich durch Paul de Vises und Johann Ristens Deposito Cornuti Typographici.“ — Ich schliesse mit dem Wunsche, dass ich das Interesse der Bücherfreunde auch auf die typographischen Reliquien der akademischen Deposition, welche wegen ihrer Seltenheit ein solches Interesse reichlich verdienen, gelenkt haben möchte!

<sup>1</sup> Cornutus, der Gehörnte, hiess der Buchdruckerlehrling vor der Deposition, bei welcher ihm, wie den Studenten, die Hörner abgenommen wurden.



## Märkische Bibliotheken im Mittelalter.

Von

Dr. Felix Priebatsch in Berlin.

**D**er Titel: „Märkische Bibliotheken im Mittelalter“, wird manchem verwunderlich scheinen. Bei der Nennung des Namens der mittelalterlichen Mark Brandenburg steigt dem Leser auf der Stelle die Erinnerung an wilde, eherne Zeiten auf, in denen kein Raum für gelehrte Beschäftigungen vermutet werden kann. Man denkt an die wegen Fehden unruhiger Edelleute wie der Quitzows und ihrer Gesellen, an die selbstbewussten, freiheitsstolzen Städte, man weiss auch,

Z. f. B. 1899/1900.

dass die zahlreichen Klöster, denen das Land so viel verdankte, alles eher als Pflegstätten der Wissenschaften gewesen sind, dass die fleissigen Mönche, die in ihnen lebten, nach dem Ruhme, tüchtige Landwirte zu sein, nicht aber nach dem im Dienste der Musen zu gewinnenden trachteten.

Wenn man aber näher hinsieht, wird man finden, dass es doch nicht ganz so schlimm gestanden haben kann. Von den Zeiten der Askanier wissen wir freilich wenig; wir wissen

nur, dass an ihrem Hofe der Minnesang blühte und Unterstützung fand. Erst nach ihrem Erlöschen verwilderte das Land; aber auch in diesen traurigen Zeiten wurde die Mark das Geburtsland vieler tüchtiger Gelehrten, denen sie freilich keinen Wirkungskreis schaffen konnte; und selbst in den Tagen der Anarchie fanden sich stille Winkel, in denen allerlei Studien in tiefster Zurückgezogenheit betrieben werden konnten. Dass solche Studien in der That gepflegt wurden, wird durch mehrere auf uns gekommene gelehrte Arbeiten, mehr aber noch durch allerhand Nachrichten über vorhanden gewesene *Büchersammlungen* bestätigt. Die neuere Forschung, die sich mit dem Schicksale und Verbleibe mittelalterlicher Büchersammlungen beschäftigt, ist bisher an der Mark Brandenburg in weitem Bogen vorbeigegangen. Das Buch von Gottlieb über die mittelalterlichen Bibliotheken kennt nur eine einzige märkische Bücherei, eine Deutschordensbibliothek, die nicht einmal mit Sicherheit der Mark Brandenburg zugeschrieben werden kann. Die Arbeiten, die im vorigen Jahrhundert zur märkischen Bildungsgeschichte verfasst worden sind, wie die von Möhsen, schenken den Bibliotheken gar keine Beachtung; sie stellten nur fest, dass in der Reformationszeit unendlich viel verloren gegangen sein muss, und dass namentlich der am Berliner Hofe längere Zeit wohlgelittene Abenteurer Thurneysser einige ansehnliche Büchereien zerstört, ihrer Schätze beraubt und diese dann verwahrlost habe.

So soll denn zum erstenmal ein Versuch unternommen werden, eine — jedenfalls noch lückenhafte — Zusammenstellung der erhaltenen Nachrichten zu geben.

Aus dem letzten Jahrhundert des Mittelalters kennen wir die Kataloge zweier grösseren Sammlungen; die eine befand sich im Stifte auf dem Marienberge bei Brandenburg, die andre im Kloster zu Lehnin. Die erstere umfasste<sup>1</sup> im wesentlichen die Kirchenväter, scholastische, theologische, exegetische Schriften, Heiligenlegenden, Wörterbücher, Grammatiken, juristische und liturgische Bücher, Übersetzungen, z. B. von der Metaphysik des Aristoteles. Doch giebt diese Bibliothek keinen Mass-

stab für die Interessen und den Sammeleifer der Märker, da sie in ihrem ganzen Bestande von dem lausitzischen Cistercienserkloster Dobrilugk gekauft worden ist. Wichtiger ist die Lehniner Bücherei, über die die hübsche Arbeit von Sello über Kloster Lehnin genaue Auskunft giebt. Der Katalog verzeichnet theologische und liturgische Bücher in grosser Zahl, Sammlungen des geistlichen wie des bürgerlichen Rechts, das Sachsenrecht und seine Glossatoren, Wörterbücher und Grammatiken für die griechische und hebräische Sprache, ferner eine Bibel mit hebräischen Vokabeln, eine Anzahl medizinischer Werke und mehrere Schriften über die allgemeine, nichts aber über die märkische Geschichte.

Auch anderwärts wird es nicht an Büchern gefehlt haben. Von Interesse ist hierfür eine Äusserung des in Erfurt ausgebildeten Leiters des Prenzlauer Franziskanerklosters Etzen. In Prenzlau befand sich eine Zeitlang das Studium der Ordensprovinz. Etzen erklärt nun, er sei auf seinen Wunsch dorthin gekommen; denn er wollte lieber in einsamem Orte leben, um dort sich den wissenschaftlichen Arbeiten hinzugeben, als anderwärts ohne die Freuden der Studien schwelgen. „Et accidit, quod optabam, ibi enim libros optimos in philosophia reperi.“ Er war in der Lage, sich mehrere wichtige Bücher abschreiben zu können, musste aber zu seinem Bedauern Prenzlau vorzeitig verlassen, da das Studium infolge der Armut der Mönche einging.<sup>2</sup>

Der Predigerorden zu Brandenburg lässt 1497 Geld sammeln, um eine „liberie“ zu erbauen.<sup>3</sup> Der im Jahre 1427 zum Bischof von Havelberg designierte Friedrich Krüger soll auf die Mehrung der stiftischen Bücherschätze in besonderem Masse bedacht gewesen sein.<sup>4</sup> Kurfürst Friedrich II. schenkte dem Tangermünder Domstifte 20 Schock Groschen zur Anschaffung von Büchern; über eine ähnliche Dotation verfügte das Stift zu Seehausen.<sup>5</sup> Auch das graue Kloster zu Berlin hat Bücher besessen. Von einem eigenartigen Missgeschick wurde die Neumark betroffen. Sie gehörte in kirchlicher Beziehung zu dem pommerischen Bistume Kammin. In den 70er und

<sup>1</sup> Serapeum XI, 377 ff. — <sup>2</sup> Centralblatt f. Bibliothekswesen XI, 347 ff. — <sup>3</sup> Zerbst. Stadtarchiv II, 31. —

<sup>4</sup> Möhsen, Medaillensammlung II, 341. — <sup>5</sup> Riedel, Cod. diplom. Brandenburg. A XVI, 95; VI, 342.

80er Jahren des XV. Jahrhunderts standen sich dort zwei Gegenbischöfe gegenüber, der Pommer Graf Eberstein und der vom Papste und von der Mark aus eifrig unterstützte Italiener Marianus von Fregeno. Von dem letzteren, einem feingebildeten Manne, heisst es nun, dass er überall, wo er hinkam, die Büchereien plünderte.<sup>1</sup> Da er im wesentlichen nur im märkischen Gebiete anerkannt war, wird wohl diese Beraubung hauptsächlich märkischen (neumärkischen) Sammlungen widerfahren sein.

Die Magistrate der Städte sammelten ebenfalls Bücher. Ein für studierende Pritzwalker Bürgersöhne ausgesetztes Stipendium soll, wenn sich kein geeigneter Student findet, für die städtische Bücherei verwandt werden.<sup>2</sup> Dem Rate der Altstadt Brandenburg vermachte der Magister Petrus Viti eine Anzahl juristischer Bücher, die später dem bekannten Schwiegersohne Melanchthons, Georg Sabinus, zur Verfügung gestellt werden.<sup>3</sup> Auch Frankfurt a. O. besitzt eine Anzahl Bücher.<sup>4</sup>

Die Ratmannen der Salzwedler Neustadt erhalten 1467 aus dem Nachlasse des Meisters Herman Winkelmann die drei besten Bücher. Diese will der Rat in der Liberei der Katharinenkirche an Ketten anbringen lassen.<sup>5</sup> Die Auswahl trifft Jakob Rambow, der Stadtschreiber. Rambow nimmt auch ein Verzeichnis der Bibliothek des Priesters Heinrich Öschleger auf,<sup>6</sup> der grössten Büchersammlung eines Privatmanns, von der uns Kunde erhalten ist.

Bei den Bibliotheken von Privatleuten stehen ebenfalls theologische, liturgische und juristische Schriften im Vordergrund. Man besitzt, z. T. in selbstgefertigter Abschrift,<sup>7</sup> die Kirchenväter, einige Kompendien wie z. B. Bedas Kirchengeschichte,<sup>8</sup> den Jacob de Voragine,<sup>9</sup> den Vincenz von Beauvais. Von klassischen Autoren werden nur Cicero, einige Dichter, Seneca, Boethius, Macrobius genannt. Als ältester Bücherfreund erscheint Magister Elias zu Zinsar<sup>10</sup> (1237). Der Stendaler Dechant

Heinrich Belitz († 1507), ein Freund des Leipziger Universitätslehrers Heinrich Elling, an dessen Seite er begraben werden will, besitzt ein *vocabularium catholicum*, die *practica ferrariensis* und das ganze kanonische Recht, und zwar das *Decretum* und die *Clementinen* handschriftlich, den *liber sextus* gedruckt. Das letztgenannte Buch vermachte er einem Wollweber.<sup>11</sup> Der reiche Prenzlauer Priester Franz Hoppe (Mitte des XV. Jahrhunderts) hat eine Menge Bücher; ein anderer Prenzlauer, der Kanzleibeamte Kaiser Karls IV., Dietrich Damerow, wird von dem berühmten Johann von Neumarkt um die in seinem Besitz befindlichen Quästionen Buridans ersucht.<sup>12</sup> Bischof Dietrich von Lebus vermag sich mit seinen reichhaltigen Bücherschätzen, die auch entlegene Schriftsteller des Altertums enthalten, dem gelehrten Trithemius gefällig zu erweisen. Der Propst von Berlin, Erasmus Brandenburg, dessen höhere Bildung öfters zu Tage tritt, wird ausdrücklich als Liebhaber von Büchern gekennzeichnet.<sup>13</sup> Dem Berliner Stadtschreiber werden im Jahre 1418 Bücher geraubt.<sup>14</sup> Propst Vlogel zu Tangermünde besitzt juristische und liturgische Bücher und vermachte sie demjenigen seiner Neffen, der studieren will.<sup>15</sup> Gegen Ende des XV. Jahrhunderts tauchen auch in der Mark einige litterarische Männer auf, meist Sprossen des einheimischen Adels oder Patriziats wie der bereits genannte Bischof von Lebus (Dietrich von Bülow), wie Albert von Klitzing, Dietrich von Dieskau, Johann von Blankenfelde. Bei allen diesen wird man die Neigung, Bücher zu sammeln, vermuten dürfen.

Die meisten Geistlichen besaßen aber wohl ausser den notwendigsten Gebetbüchern nicht viel andere Werke. Der Brandenburger Dompropst hat das Recht, sich aus dem Nachlasse jedes Priesters ein Buch zu nehmen. Ein Kleriker zu Werben besitzt ein *tydebok*, wohl eine deutsch geschriebene Chronik. Er darf es aber nicht von Werben fortnehmen und ist nur, wenn

<sup>1</sup> Kantzow, Pomm. Chron., herausg. v. Medem, 294 f. — <sup>2</sup> Riedel, l. c. A II, 43 f. — <sup>3</sup> Beilage zum Programm der Saldernschen Schule zu Brandenburg. 1889, S. 9. — <sup>4</sup> Vgl. Gurnik, Die Urkund. d. Stadt Frankfurt a. O., I, S. 8. — <sup>5</sup> Riedel, A XV, 334 f. — <sup>6</sup> ebenda A XIV, 384 f. (1478). — <sup>7</sup> Vgl. z. B. Nentwig, Die mittelalterl. Handschriften in der Stadtbibl. zu Braunschweig, 94, 24. Ein Priester besitzt ein Buch, abgeschrieben 1433 per. dom. Jac. Plesze alias Osterborch, *socium meum carissimum in studio Lipzensi*. Platz studierte dort seit Winter 1425. — <sup>8</sup> Vgl. Geschichtsquellen der Prov. Sachsen XV, 319. — <sup>9</sup> Riedel l. c. A XIV, 385. — <sup>10</sup> Möhsen l. c. II, 166. — <sup>11</sup> Riedel A XXV, 480. — <sup>12</sup> Vgl. Wolkan, Böhmens Anteil an der deutschen Litteratur III, 99. — <sup>13</sup> Vgl. Politische Korrespondenz des Kurf. Albr. Achilles, herausgeg. von Priebatsch II, 605, Anm. 3. — <sup>14</sup> Riedel B III, 357. — <sup>15</sup> Riedel A V, 216.

er in grosse Not gerät, berechtigt, es zu verkaufen.<sup>1</sup>

Die erhaltenen und oben besprochenen Bibliothekskataloge verzeichnen nur Handschriften und nur einmal einen Druck. Doch buchen die Diesdorfer Klosterrechnungen im Jahre 1483 die Ausgabe: item iiii R. gulden, de maken vj marcas, deme commissarien to Soltwedel vor de nyen imprimereden boke horarum.<sup>2</sup>

Über Bücherpreise ist wenig überliefert. Ein missale und ein matutinale werden 1386 für 40 Mark Stettinischer Währung verpfändet.<sup>3</sup> 1443 kauft Johann Gardelegen<sup>4</sup> von dominus Otto von Haghen für 2 Mark Stendalisch einen umfangreichen juristischen Band. 1471 kostet ein Buch, um die Horen daraus zu singen, 3 rh. fl. Ein Buch Papier kostete übrigens in der Altmark im XIV. Jahrhundert 2 Schillinge, die Kosten für das Einbinden eines Buches

stellten sich auf 2 Schillinge 8 Pfennige. Ein gewerbsmässiger Schreiber dürfte jener Treuenbrietzener gewesen sein, der einer von ihm selbstgefertigten Abschrift des Sachsenspiegels in Versen das Bekenntnis beifügte, dass er  
„sepe vagatus

Propter lucra sitimque famem frigus tulit olim.“

Nehmen wir hinzu, dass im Jahre 1481 ein Märker aus Brandenburg a. H. bei einem Diebstahl in der städtischen Bücherei im nahen sächsischen Liebenwerda abgefasst wurde, so hat man bereits eine Menge vorläufiger Nachrichten über Bücher und Bibliothekswesen in der mittelalterlichen Mark. Eine Bearbeitung und Vervollständigung dieser Notizen namentlich aus den älteren Beständen der Berliner Königlichen Bibliothek wäre eine der dringlichsten Aufgaben für die kaum noch begonnene Bildungsgeschichte der mittelalterlichen Mark Brandenburg.

<sup>1</sup> Riedel A VI, 68. <sup>2</sup> Berlin, Kgl. Geheimes Staatsarchiv, Diesdorfer Klosterrechnungen XIV, 33. — <sup>3</sup> Riedel A XIX, 278 f. — <sup>4</sup> cf. Nentwich l. c.



## Kritik.

*Die deutschen Corps.* Eine historische Darstellung mit besonderer Berücksichtigung des Mensurwesens von Dr. *Wilhelm Fabricius*. Mit zahlreichen authentischen Abbildungen im Text und Vollbildern. Titelzeichnungen, Kopfleisten und Vorsatz von *Hans Baluschek*. Berlin, Hans Ludwig Thilo. 4°, 431 S.

Der auch den Lesern dieser Hefte wohlbekannte Verfasser giebt in dem vorliegenden Werke den ersten Versuch einer zusammenfassenden Corpsgeschichte. In dem kurzen Vorwort betont er selbst, dass er bemüht gewesen sei, alles zur Seite zu lassen, was nicht quellenmässig zu begründen war; er wollte die Grundlage für eine Spezialgeschichtsschreibung der einzelnen Seniorenkonvente und Corps bieten, die heute noch in den Anfängen steckt. So ist denn die Entwicklung der Landsmannschaften aus den ersten Anfängen heraus möglichst ausführlich, die neueste Zeit dagegen knapper behandelt worden, doch hofft Dr. Fabricius in Bälde auch eine detailliertere Darstellung des Corpslebens im XIX. Jahrhundert folgen lassen zu können.

Der Beginn des deutschen studentischen Korporationswesens ist im Auslande zu suchen und zwar in Bologna. Hier heftete sich die Bezeichnung „universitas“ an freie Genossenschaften fremder Scholaren, die sich zu gegenseitigem Schutz aneinander schlossen und zwei grosse Vereinigungen bildeten, deren jede wieder in eine Anzahl landsmannschaftliche Verbände, „natio-

nes“, zerfiel. Das früheste, die Existenz der „natio teutonica“ beweisende Dokument stammt aus dem Jahre 1265, doch bestand sie jedenfalls schon 1225. Die noch erhaltenen Statuten beweisen die Abstammung des mittelalterlichen Nationenwesens von den, in fernster germanischer Vorzeit wurzelnden Vereinigungen der Gilden. Ähnlich wie in Bologna lässt sich das deutsche Nationenwesen in Paris durch Dokumente belegen, und nach dem Muster der Pariser Universität wurden die ersten deutschen Universitäten gegründet. In Prag, Leipzig und Frankfurt a/O. wurde die Einteilung in Nationen noch ganz in alter Weise durchgeführt; in Wien verlor sie bald an Bedeutung, in Heidelberg, Köln und Erfurt kam sie gar nicht auf. Der landsmannschaftliche Zusammenschluss der Studenten an den deutschen Universitäten kam zuerst in den „Bursen“ zum Ausdruck, in den Pensionaten für arme Landsleute, die man „Bursarii“ (Bursche) nannte.

Im ersten Abschnitt seines Werkes untersucht der Verfasser die Entstehung und das Wesen dieser Landsmannschaften bis gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts in Rostock, Königsberg, Greifswald, Wittenberg, Helmstedt, Leipzig, Strassburg, Tübingen, Jena, Halle, Göttingen, Giessen und Erlangen. Das Kultur- und Sittengeschichtliche überwiegt selbstverständlich. Fabricius erzählt uns von dem Pennalismus jener Zeiten und giebt auch die von Professor Bolte herausgegebene interessante

Pennalierscene wieder, die der Danziger Schulprofessor Raue 1648 schrieb — geht ausführlich auf die Formalitäten der „Depositionen“, die Orden, Trinksitten, Duelle, Renommistereien u. s. w. ein, und das alles unter Beleg der Quellen und in so interessanter Weise, dass man die „spröde Feder“, die er im Vorwort zu entschuldigen bittet, wahrlich nicht spürt. Der folgende Abschnitt reicht bis 1820. Das letzte Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts hatte durch den Einfluss des Ordenswesens den losen landsmännischen Gesellschaften einen festeren und geschlosseneren Charakter gegeben — es war gewissermassen das Dezennium der Geburt unserer modernen Corps. Fabricius untersucht die eigentümlichen Umformungen, denen die Landsmannschaften um die Wende des Jahrhunderts unterworfen wurden, an der Hand der Begebenheiten der einzelnen Universitäten und zieht aus diesen seine Schlüsse. Zugleich mit den Folgen der französischen Revolution trat auch der Unterschied zwischen Lebens- und Waffen-corps stärker hervor, der auf dem mehr oder weniger intimen Anschluss an die Ordenskonstitution beruhte. Die Bezeichnung „Corps“ wurde offiziell zuerst 1810 in Heidelberg gebraucht, aber schon um 1800 charakterisierten sich die neuen Ordens-Landsmannschaften als „Corps“. Die kriegerischen Zeitläufe mögen den Ausdruck geschaffen haben, wenigstens in dem Sinne einer nach aussen hin geschlossenen Brüderschaft.

Der dritte Abschnitt endlich behandelt die Corps von 1820 ab bis zur Gegenwart. Die Scheidung des engeren und weiteren Verbandes begann sich allmählich zu vollziehen; in den vierziger Jahren wurde die Rezeption der Fächse von einer verlängerten Prüfungszeit abhängig gemacht, der Renoncenkonvent eingeführt. Den Schluss bilden Erörterungen über die Konstitution der Corps und die Mensuren, Trinksitten, Bräuche etc. der Gegenwart.

Auch in diesem Werke zeigt sich Dr. Fabricius wieder als ausgezeichnete Kenner der Geschichte des deutschen Studententums. Sehr schade ist, dass er die angehängte Bibliographie nicht ausführlicher gehalten hat oder halten konnte. Die Ausstattung des Buches ist glänzend. Das Titelblatt und die zahlreichen Kopfleisten Baluscheks sind geschmackvoll und sehr sauber in der Zeichnung; das Vorsatz hätte ich mir noch hübscher denken können. Die übrigen, sehr zahlreichen Illustrationen reproduzieren in der ersten Hälfte des Werks ältere Abschilderungen des studentischen Lebens, zum Teil aus Dendronos „Akademischem Leben“, Nürnberg um 1725, aus Stammbüchern, nach seltener gewordenen Radierungen und Lithographien und Originalzeichnungen im Besitze der Corps oder von Privatpersonen. Zu den Bildern des letzten Teils sind meist Photographien als Vorlagen verwandt worden. Sehr reizvoll wirkt der Einband: Pergament, darauf in Gold mit roter Umrandung Titel und Verfassersname und unter diesem eine grosse, in Farben ausgeführte Vignette Baluscheks. Der Schnitt des Buches zeigt ein stumpfes Blaugrau. Der Druck ist gut (von Wilhelm Gronau in Berlin-Schöneberg), nur stört es, dass bei eingeschobenen Bildern nicht überall die gleiche Satzmethodologie eingehalten worden ist; zuweilen

wird die Zeile jenseit des Bildes weitergeführt, zuweilen läuft der Text ungebrochen zu Seiten des Bildes weiter. Dem grösseren Publikum dürfte dieser Mangel an Einheitlichkeit übrigens kaum auffallen. R. v. B.



*Goethe und Schiller, ihr Leben und ihre Werke* von Moriz Ehrlich. Grotische Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Zwei gänzlich verschiedene Seelen können einander anziehen und enge Freunde werden; zwei gänzlich verschiedene Geister können gleichzeitig z. B. die Litteratur eines Volkes beherrschen und trotz ihrer Verschiedenheit wird man sie stets zusammen nennen. Der Gedanke, die Laufbahnen solcher Geister nebeneinander gestellt zu vergleichen und aus ihnen Schlüsse zu ziehen, liegt darum sehr nahe für den Forscher und hat einen grossen intimen Reiz. Ebenso nahe aber liegt auch die Gefahr, ihre Verschiedenheit in das Prokrustesbett einer vorher ausgearbeiteten Theorie zu pressen und umzuwenden, wo sich Passendes nicht vorfindet.

Zwei so himmelweit verschiedene, durch persönliche Freundschaft und nach ihrem Tode traditionell aneinander geschweisste Menschen sind Goethe und Schiller. Dr. Moriz Ehrlich hat den glücklichen Gedanken gehabt, nach Muster der vergleichenden Sprachforschung und Naturgeschichte „vergleichende Literaturgeschichte“ zu treiben, wie es beispielsweise Georg Brandes stets angestrebt hat. In seiner kurzen Einleitung bemerkt denn auch Dr. Ehrlich sehr richtig: „Aber nicht bloss die gegenwärtigen Umstände (der eine auf der Höhe des Ruhms und Busenfreund eines Fürsten, der andere ohne sichere Lebensstellung, durch revolutionäre Dichtungen die Jugend des Volkes fortreisend) mussten sie auseinander halten, auch ihr ganzer Lebensgang von der Wiege auf, ihre Herkunft, ihre Erziehung, ihre Schicksale, ihre körperlichen Anlagen, ihr Temperament, ihre Neigungen und Gewohnheiten...“ Nach dieser ersten Zeit der Eifersüchtelei und Antipathie, nähern sie sich einander, wie Genies nach ewigen Gesetzen sich gegenseitig anziehen, es sei denn, sie sässen auf einem Throne. Das ist naturgemäss, ebenso, dass sie sich auf einem Gebiete vereinigten, das nicht das ihrem Herzen naheliegendste war, nämlich auf dem der Naturgeschichte, und wir halten es deshalb für weitschweifig, wenn Dr. Ehrlich sagt: „Übersieht man die entgegengesetzten Wege, die sie vorher gegangen, so erscheint ihr Zusammentreffen in diesem bestimmten Zeitpunkt wie eine ausgesprochene Absichtlichkeit der Vorsehung, wie das planvoll angelegte Werk eines zielbewussten Schicksals“ u. s. w. Dr. Ehrlich führt die Worte Goethes als Beleg für seine Ansicht an: „So waltete bei meiner Bekanntschaft mit Schiller durchaus etwas Dämonisches ob; wir konnten früher, wir konnten später zusammengeführt werden, aber dass wir es gerade in der Epoche wurden, wo ich die italienische Reise hinter mir hatte und Schiller der philosophischen Spekulationen müde zu werden anfang, war von Bedeutung...“ Wäre es nicht einfacher zu sagen: Gerade die Prädisposition der beiden zu jener Epoche

vermittelte ihren Bund? Goethe dürfte in der Beurteilung so nahe gerückter Dinge kaum die Objektivität des späteren Forschers haben, und deshalb ist es auch nicht ganz berechtigt, sie „von diesem Standpunkt aus rückwärts zu betrachten“ und zu dem Resultat zu kommen, dass sie von vornherein bestimmt gewesen wären, einander zu ergänzen und wie Zwilingsströme, aus *einem* Quell entspringend, nach divergierendem Lauf in dieselbe Mündung zu biegen. Dr. Ehrlich hat doch kurz vorher gerade die Verschiedenheit ihres Ursprungs betont. Diese Formel ist die eingangs erwähnte Theorie, in die nun mit Stumpf und Stiel der Werdegang der Dioskuren gepresst wird und die oft, in ihrem Bestreben, Antagonistisches zu vereinen und Naturgemässes zu erklären, paradox wirkt. Doch tritt diese Tendenz nirgends im Buche so stark hervor, als gerade in der Einleitung.

Die Lebensbeschreibungen der beiden Dichter, getrennt bis zum Jahre 1794 und dann nebeneinander laufend, die der Einleitung folgen, sind klar und fasslich dargestellt. Ohne übermässig viel Gewicht auf die Liebesabenteuer zu legen, so häufig als möglich Originalstellen citierend, macht uns der Verfasser mit dem Leben der beiden bekannt. Geschickt vermeidet er den Fehler vieler Gelehrten, eine Menge von Thatsachen als bekannt vorauszusetzen. Er zieht es vor, schon tausendfach Erwähntes neben weniger Bekanntem kurz anzuführen. Dadurch hat Dr. Ehrlich ein im besseren Sinne populäres Buch geschaffen, dessen Lektüre, um verständlich zu sein, nicht noch eines Dutzends von Nachschlagebüchern bedarf. Dr. Ehrlich hat von der modern üblichen Illustrationsmethode durch Porträts und Facsimiles auf eine überwundene, durch Genredarstellungen *neben* ersterer zurückgegriffen. Wir möchten keineswegs diese Art empfehlen; Thatsachen, nicht Konjekturen sollen solch document humain, wie eine moderne Iconographie es ist, erläutern. Unabhängig von dieser Prinzipsfrage heben wir Professor Skarbinas Illustrationen hervor. Weich und ausdrucksvoll zugleich, erinnern sie beinah an die köstlichen Radierungen des Künstlers und bilden, auch wenn sie nicht als Beilagen gedacht wären, abgeschlossene Kunstblätter. Professor Woldemar Friedrich kommt bei aller Accuratesse des Details und zierlichster Ausführung nicht recht aus der Trockenheit der Kaulbach-Thumannschen Technik heraus; seine Geistesheroen sind arge Spiessbürger. Ganz reizend und wohl an ihrem Platze sind die lieblichen landschaftlichen Kopfleisten Püttners. Die Originalporträts und Silhouetten sind meist bekannt, wie das bei einem so oft beackerten Felde nicht anders möglich ist; ihre xylographische Reproduktion ist sauber und klar und den häufig benutzten photomechanischen Abzügen vorzuziehen.

Das Äussere des Buches präsentiert sich stark rotönig; ein naturfarbiger oder neutraler Leinwanddeckel würde besser mit rotem Maroquin des Rückens harmoniert haben, ohne die Wirkung des goldgepressten Dioskurenpaares zu beeinträchtigen. Der schöne dumpfe Ton des graugrünen Vorsatzpapiers hätte sich prächtig auf dem Deckel wiederholen lassen. Der Druck ist durchweg sorgfältig.

Berlin,

G. Wagner.

*The catalogue of Drawings by British Artists and of Artists of Foreign Origin working in Great Britain, published by the Trustees.*

Der vorliegende Katalog der im British-Museum befindlichen Zeichnungen ist von Mr. Laurence Binyon verfasst, und Mr. Sidney Coloin, der Direktor des Londoner Kupferstichkabinetts, hat eine geeignete Vorrede dazu geschrieben, aus der u. a. zu ersehen ist, dass das Werk 5—6 Bände stark werden soll. Augenblicklich ist die Arbeit nur bis zum Buchstaben „C“ gediehen, da zufälligerweise die ersten Buchstaben des Alphabets durch die betreffenden Künstler sehr stark in Anspruch genommen wurden. Wie es kaum anders erwartet werden konnte, spielt bei den Erwerbungen der Zufall eine grosse Rolle in Gestalt von Vermächtnissen, Schenkungen u. s. w. Es spricht daher nicht unbedingt für die künstlerische Grösse des Meisters, wenn eine verhältnismässig grosse Anzahl seiner Arbeiten im Katalog aufgezählt wird. So kommt es z. B., dass die Liste der Werke von William Alexander 12 Seiten einnimmt; fast gleich zahlreich ist Ainsley vertreten. Dagegen ist nur eine einzige Zeichnung von dem ausgezeichneten Künstler Samuel Austin und nur zwei Arbeiten sind von J. J. Chalon und von Sir A. W. Callcott vorhanden. William Alexander war der erste Direktor des Kupferstichkabinetts im British-Museum (1808).

Von grossem Wert in historischer Beziehung, wengleich künstlerisch weniger wertvoll, sind die Zeichnungen über das topographische London von J. W. Archer. Durch das Testament von George Cruikshank werden die drei als populäre Buch-Illustratoren bekannten Brüder allein mit 80 Seiten im Katalog bedacht. Sehr wertvoll ist das Vermächtnis von J. Henderson, der eine vorzügliche Sammlung von Zeichnungen David Cox' dem Museum überwies. Erwähnenswerte Blätter neuerer Künstler sind die von Caldecott und Calvert. Historisches Interesse bieten die Arbeiten von Mary Beale, einer Schülerin von Sir Peter Lely. Unter den 200 Skizzen von Mary Beale befinden sich die Porträts vieler Zeitgenossen. Einer andern Gruppe von Meistern, die gleichfalls helles Licht auf die Kunstgeschichte Englands austreuen, gehört Robert Byng an. Dieser Künstler war der Gehilfe von Sir Godfrey Kneller und vollendete meistens die unfertigen Bilder des letzteren. Es ist das alte Phänomen in der Kunstgeschichte, dass Schüler oft hinter dem Namen ihres Meisters verschwinden; viele Bilder Knellers sind auf das Konto seines Schülers Byng zu setzen.

London.

O. v. S.



*Hinrichs Halbjahrskatalog*. 200. Fortsetzung. Verzeichnis der im deutschen Buchhandel neu erschienenen und neu aufgelegten Bücher, Landkarten, Zeitschriften etc. 1898. I. Halbjahr. Leipzig 1898. J. C. Hinrichssche Buchhandlung. (8° 7,872,300 S.) 7 M.

Auf die trefflichen bibliographischen Handbücher und Bücherkataloge der Hinrichsschen Buchhandlung, die jedem Bibliothekar, Buchhändler und Bibliographen unentbehrlich sind, hinzuweisen, ist nicht notwendig:



die Geschichte der einzelnen Verfahren. Zuerst werden die drei Kunstdruckarten behandelt: der Hochdruck des Holzschnitts, der Tiefdruck des Kupferstichs und der Flachdruck der Lithographie, auch die Typographie wird in den Kreis der Betrachtung gezogen. Dann geht der Verfasser zu den modernen photographischen Reproduktionsverfahren über und erklärt Heliogravüre, Woodburydruck, Galvanographie, Lichtdruck, Photolithographie, Autotypie und Farbendruck mit allen ihren Unterarten und Abarten. In einigen Punkten wäre die Darstellung vielleicht, wenn der Verfasser den Stoff anders eingeteilt hätte, übersichtlicher geworden; z. B. ist in Kapitel 7, wo die Metallätzung im allgemeinen behandelt wird, schon einiges von den photographischen Verfahren vorweggenommen, was besser in Kapitel 10: „die photographischen Reproduktionsverfahren“ untergebracht worden wäre. Auch hätte ich gern statt Phototypie und Autotypie die sehr viel deutlicheren Ausdrücke Strichätzung und Netzätzung mehr verwendet gesehen. Eine ganze Reihe von Abbildungen veranschaulichen die geschilderten Verfahren.

Berlin.

Dr. J. Loubier.



Wer das vortreffliche Werk Dr. Georg Hirths über das „deutsche Zimmer der Renaissance, des Rococo und des Barock“ kennt, der weiss, dass jener Herr Dr. Carl Rosner keine leichte Aufgabe stellte, als er ihn aufforderte, im Anschluss an diesen ersten Band einen zweiten über die Entwicklung des „deutschen Zimmers im XIX. Jahrhundert“ (München, Hirth) zu verfassen. Herr Dr. Rosner hat seine Aufgabe sowohl in Bezug auf geistvolle Neubeleuchtung der classicistischen u. a. Perioden, als auf illustrative Beigaben glänzend gelöst. Spezielle Kunstzeitschriften werden sicher näher auf die interessanten Details eingehen, die, um hier ausführlicher besprochen zu werden, den „Bücherfreunden“ zu fern liegen. Wir wollen uns daher mehr dem Äusseren zuwenden, das wohl geeignet ist, auch den Nicht-Kunsthistoriker zu fesseln. *Diez, Pankok, Erler* und *Fidus* haben den nicht illustrierenden Teil des Buch-

schmuckes besorgt. Besonders ersterer hat seiner Spezialität, der Empire- und der daraus folgenden Biedermeierzeit, üppigen Spielraum gegönnt. Die Dame des Titelblattes mit ihrer kleinflügeligen Diez'schen Nase und dem markierten Knochenbau, die eine Vase auf einem Empiretisch mit Rosen füllt, dürfte, wie manche andere Zeichnung, schon aus der „Jugend“ bekannt sein. Doch auch an Neuem fehlt es nicht. So erwähne ich die Kopfleiste zum Kapitel „das Erbe des XVIII. Jahrhunderts“, die einen Triumphwagen, einen Lorbeerbusch und einen Kaiseradler, freilich in stark verschobenen Grössenverhältnissen, aber doch wirkungsvoll vereinigt. Entzückend in ihrer Satire ist die Kopfleiste zum „Biedermeierstil“, die einen hochschopfigen, Harfen-beschwerten Philisterdichter zeigt, der einen travestiert-antiken Pegasus bändigen möchte; eine Baumallee von humoristischer Öde und ein dreisäuliges Belvederchen schliessen die Perspektive ab. Erler bildet sich mehr und mehr zum Meister der fortlaufenden Leiste aus, die er bald aus tanzenden Frauenleibern, bald aus schnäbelnden Papageien oder fremdartigen Blumen bildet. Pankok bevorzugt feierlich gezeichnete Tiere, zierliches Laub, eine strahlende, naive Sonne. Von *Fidus* ist mir nur ein Medusenhaupt — aber nicht das aus Evers' „Hohen Liedern“ — aufgefallen. *G. E. Dodge* hat ein paar seiner zarten umrisslosen Frühlingsblüten quer über den Druck der Seiten geworfen, ohne dass wedertypographische Klarheit noch Farbe dabei eingebüsst hätten. Eine Anzahl dekorativer Blumen in vollen unschattierten Farben von *Hans Christiansen* sind von graziöser Anmut. Von Professor *O. Eckmann* rühren neben verschiedenen Abbildungen seiner angewandten Kunst auch zwei schwingvolle Arabesken her, die das eigentliche Buch abschliessen und das in jeder Beziehung vortreffliche „Nachwort“ von Georg Hirth einleiten. Das letzte und das erste zeichnerische Wort gehören jedoch Fritz Erler, der zwei kleine feine Frauentypen dazu gewählt hat. Der Anfangskopf wirkt ruhig, formensicher und frauenhaft unter dem Blütenkranz, der Schlusskopf aber gehört einem Schalk, dem die schreckliche Maske halb von den lächelnden Zügen geglitten ist.

L.



## Chronik.

### Mitteilungen.

*Übertriebener Bücherluxus.* — Dass ein Bibliophile über Bücherluxus klagt, wird manchem so vorkommen, als ob ein Mops gegen die Wurstfabrikation eifern wollte — man verzeihe mir diesen etwas drastischen Vergleich. Aber ich glaube doch, der überwiegend grössere Teil der Sammler und Kenner wird sich mit den nachfolgenden Betrachtungen in den wesentlichen

Punkten einverstanden erklären, wenn man auch über Einzelheiten, wie das selbstverständlich ist, abweichender Ansicht sein kann.

Luxusbücher oder schöne Bücher — das ist die Frage. Nun kann ein Luxusbuch gewiss sehr schön sein; aber die einfach schönen Bücher haben doch das vor der erstgenannten Kategorie voraus, dass sie eben kein Luxus sind. Brauchen wir überhaupt Luxusbücher? Oder sollten wir, die Bibliophilen und Freunde von Kunst und Kunstgewerbe, nicht vollauf damit zufrieden

sein, schöne, aber nicht mit übertriebenem Prunk ausgestattete Werke zu besitzen?

Das unglückselige „Prachtwerk“, jenes unfehlbar zur Weihnachtszeit auftretende pomphafte Gebilde von innerlich und äusserlich höchst zweifelhaftem Geschmack, hervorgegangen aus dem Zusammenwirken von spekulativen Verlegern, mechanisch arbeitenden Illustratoren und der Massenproduktion der Dampfdruckbindereien, scheinen wir glücklich los zu sein. Der ausserordentliche Aufschwung, den im letzten Jahrzehnt mit dem ganzen Kunstgewerbe auch die Buchtechnik und vor allen Dingen der Geschmack des Publikums genommen hat, lässt seine erfreulichen Spuren überall auf dem Büchermarkte sehen und hat das protzige, hohle „Prachtwerk“ zu Gunsten der gediegen und verständnisvoll ausgestatteten Publikationen zurückgedrängt.

Auch bei jenen speziell für die Bibliophilen bestimmten Büchern macht sich häufig ein übertriebener Prunk bemerkbar, der, wenn auch in seinen Einzelheiten künstlerisch vielleicht recht bedeutend, doch nicht mit dem Wesen des Buches harmoniert. Ungewöhnliche und unhandliche Formate, überempfindliches Papier, allerlei Mätzchen in der typographischen Anordnung und dergleichen Absonderlichkeiten kennzeichnen diese Spezies. Die Sucht, originell zu sein, selbst auf Kosten des guten Geschmacks, treibt da oft merkwürdige Blüten und entspringt jenem Snobismus, dem wir in Litteratur, Kunst und Kunstgewerbe heute so häufig zu begegnen das zweifelhafte Vergnügen haben. Manche Leute glauben eben ein ganz besonderes Raffinement des Geistes zu bekunden, wenn sie sich auf den Kopf stellen, wo gewöhnliche Sterbliche mit den Beinen wandeln.

Ausgeklügelter und gekünstelter Prunk steht einem Buch noch viel schlechter zu Gesicht als jedem anderen Gegenstande; schlichte Schönheit dagegen und Zweckmässigkeit machen es doppelt reizvoll. Gerade die Zweckmässigkeit sollte bei der Buchausstattung in erster Linie ins Auge gefasst werden; Sache des Schönheitsgefühls, des sicheren Geschmacks ist es dann, dem Zweckmässigen die Nüchternheit zu nehmen und edle Formen zu geben. Nun ist aber doch unzweifelhaft der vornehmste Zweck des Buches der, gelesen und möglichst oft gelesen zu werden; das scheinen aber manche, lediglich aufs Dekorative hinarbeitende Buchkünstler vollständig zu übersehen. Sie erniedrigen die Geistesprodukte zu effektvollen Schaustücken mit der Devise: ansehen, aber nicht anfassen. Inwiefern sie damit den Schriftsteller ehren, mag dahingestellt bleiben. Bücher, die man kaum anzufassen wagt, weil auch die sorgfältigste Behandlung ihre Spuren hinterlässt, bilden ein würdiges Seitenstück zu jenen bizarren Sitzmöbeln, die man hin und wieder sieht und die wegen ihrer verrückten Konstruktion zu allem anderen taugen, nur nicht zum Sitzen. Da giebt es Papiere von so mimosenhafter

Z. f. B. 1899/1900.

Empfindlichkeit, dass sie förmlich schon durch das Ansehen verdorben werden, und Einbände, die man nur mit Glacéhandschuhen berühren darf, weil jeder Fingerdruck das feine, zarte Leder verletzt. O dieses unpraktische, glatte Leder — welcher Bücherfreund hätte es nicht schon oft verwünscht! Kommt es mit dem Fingernagel in Berührung, so haben wir gleich den schönsten Kratzer, das Buch ist vershandelt, der Ärger fertig. Es sollten ausschliesslich nur die widerstandsfähigen, genarbt und gekörnten Lederarten zur Verwendung gelangen.

Doppelt unangenehm wirken die mit übertriebenem Luxus ausgestatteten Bücher, wenn sie einen litterarisch wenig bedeutenden oder gar wertlosen Inhalt umschliessen. Der Kontrast zwischen dem schmacklosen Kern und der goldenen Schale, die Anmassung, mit der sich ein litterarischer Bettler in gleissenden Gewändern spreizt, hat ebenso viel Komisches wie Abstossendes. Einen platten Gedanken in einem Vierzeiler lässt man sich wohl noch gefallen, aber wenn der Vierzeiler mit splendiden Lettern eine ganze Seite brettstarken Wathmanpapiers für sich in Anspruch nimmt, gleichsam für alle Ewigkeit gebucht, so weiss man nicht recht, ob man über diese plumpe Grossmannssucht lachen oder sich ärgern soll.

Die Buchästhetik stellt ein paar höchst einfache Forderungen auf. Das Format soll handlich sein, der Umfang nicht zu stark: lieber zwei dünnere Teile als ein zu dickleibiger. Das Papier griffig, kräftig und zähe, die Typen von klarem, gefälligen Schnitt, nicht grösser als Korpus und nicht kleiner als Petit (auf den unmässigen Gebrauch von Nonpareille sollte man den armen Augen zu Liebe die Todesstrafe setzen), breiter Rand, aber nicht so übertrieben gross, dass das Papier die Hauptsache zu sein scheint. Bei broschirten und kartonierten Einbänden müssen unter allen Umständen die zu dünnen Papiere vermieden werden (so sind z. B. bei einigen Prachtpublikationen von Octave Uzanne die Kartonnagen trotz allen Pompes so jämmerlich schlecht, dass sie schon bei einmaligem Lesen des Buches in Fetzen gehen), ebenso die hellfarbigen und glatten; am besten eignen sich dunkelgetönte, etwas raue Stoffe. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Rücken, von dessen Solidität die Haltbarkeit des ganzen Buches abhängt.

Wie Bücher schön sein können, ohne übertrieben luxuriös und damit entsprechend teuer zu sein — das haben wir jetzt auch in Deutschland glücklicher Weise oft Gelegenheit zu sehen. Die Hauptsache ist und wird immer bleiben ein geschmackvolles typographisches Arrangement, das für den mit feinem Stilgefühl ausgerüsteten Leser ebenso gut ein Interpretationsmittel darstellt wie die Illustration. Wie delikat sind bei aller Einfachheit manche Erzeugnisse der Drugulinschen Offizin, z. B. die Grisebachschen Kataloge! Lieber zehn schöne Bücher für dasselbe Geld, was ein einziges Luxusbuch kostet! Wir wollen nicht in

die Fusstapfen der französischen Sammler treten, die mit ihrem rein aufs Äusserliche gerichteten Eifer für weiter nichts Interesse bekunden als für Pomp und knifflische Finessen und es darin zu einem Grade der Narrheit gebracht haben, dem ein gewisser pathologischer Beigeschmack kaum abzustreiten ist. Bibliophilie, nicht Bibliomanie!

München.

Victor Ottmann.



Über die *Vatikanische Bibliothek* bringt die „Köln. Volks-Ztg.“ den nachfolgenden bemerkenswerten Artikel: „Die Entstehung der Büchersammlung des Vatikans mit ihren heute 28000 Bänden und über 26000 Handschriften wird gewöhnlich auf Papst Sixtus IV., der den päpstlichen Stuhl von 1471—84 inne hatte, zurückgeführt, eine Ansicht, die auch durch ein jetzt in der Pinakothek des Vatikans befindliches Bild des Malers Melozzo da Forlì gestützt wird. Es stellt dar, wie der genannte Papst mit seinem Neffen, dem Kardinal Riario, den Kardinal Platina in Audienz empfängt, um in einem feierlichen Akt diesen zum Bibliothekar der vatikanischen Bibliothek zu ernennen. Das Gemälde ist nicht das hervorragendste des genialen Künstlers, den man als den Vorläufer der grossen klassischen Periode der italienischen Malerei betrachtet; es ist um das Jahr 1476 entstanden und wird gewöhnlich als die „Gründung der vatikanischen Bibliothek“ darstellend bezeichnet. Diese Bezeichnung ist nicht ganz gerechtfertigt, denn der Stamm zu der Bibliothek von 3650 Bänden, die Sixtus hinterliess, war schon von Nikolaus V. (1449—55) gelegt worden, und auch dieser hatte noch mannigfache Vorgänger. Schon für das Ende des V. Jahrhunderts ist das Vorhandensein einer dem Archiv der römischen Kirche angegliederten Bibliothek nachgewiesen, denn von dem Papste Gelasius (492—96) heisst es in dem „Liber pontificalis“, dem Papstbuche, er habe zwei Bücher gegen die Irrlehren des Eutyches und Nestorius verfasst und sie in der Bibliothek aufbewahrt. Im VII. und VIII. Jahrhundert ist die Bedeutung der römischen Bibliothek zweifellos, denn es werden zahlreiche Abschriften genommen, und ihre Schätze gelangen bei dem Konzil von 649 zur Verwendung. Noch in der karolingischen Zeit blieb Rom und die Bibliothek der Päpste, wie aus dem von der Leo-Gesellschaft herausgegebenen Werke „Die katholische Kirche“ hervorgeht, der Mittelpunkt für die griechischen und lateinischen Bücher, und es ist unerklärlich, dass die dort aufgehäuften Schätze spurlos verschwinden konnten, wie es geschah. Bei der Inventuraufnahme des Schatzes der römischen Kirche, die Papst Bonifaz VII. (1294—1303) veranlasste, fand sich unter den 500 Handschriften keine einzige, die älter als 300 Jahre gewesen wäre, und auch diese Handschriften gingen in der Zukunft verloren.

Eine unter Johann XXII. (1316—34) in seiner Residenz Avignon begonnene neue Büchersammlung fand unter diesem Papste grosse Förderung. Er übte das sogenannte Spolienrecht aus, wonach das ganze Besitztum eines Prälaten, der am Sitz der Kurie gestorben

war, an die apostolische Kammer fiel. Zur Zeit Klemens VI. (1342—52) überragte die juristische Abteilung der päpstlichen Bibliothek sogar die berühmte der unter dem Namen Sorbonne weltbekannt gewordenen theologischen Fakultät der Pariser Universität. Auch diese Bibliothek wurde im Laufe der Jahre in alle Welt zerstreut. Einen Teil brachte der jetzige Papst Leo XIII. wieder an den Vatikan, indem er die Bibliothek der Familie Borghese ankaufte, die viele der Avignoneser Handschriften enthielt.

Nach diesen Vorgängern legte dann Martin V. (1417—31) den Grund zu den heutigen Beständen. Als sein Nachfolger Eugen IV. 1447 starb, belief sich die Zahl der Handschriften auf 340; heute ist ihr Bestand auf die enorme Summe von 26550 angewachsen! . .

Hundert Jahre nach Sixtus IV., der für die Vergrösserung der Bibliothek ernstlich besorgt war, fasste Gregor XIII. den Plan zu einem besonderen Bibliotheksbau, der von seinem Nachfolger, Sixtus V., in prächtigster Gestalt zur Ausführung kam. Heute dient dieser sixtinische, von den malerischen Erzeugnissen Caesare Stebbias und Giovanni Guerras geschmückte Saal als Vorzimmer zu dem neuen, von Leo XIII. eingerichteten Studiensaal.

Im Gegensatz zu den eigentlichen Codices Vaticani, die beständig vermehrt werden, umfasst die Bibliothek eine Anzahl in sich abgeschlossener Büchersammlungen, die ihren ursprünglichen Namen und ihre besondere Nummerierung nach der Einverleibung beibehalten haben. Die älteste dieser ist die Palatina. Ihre Geschichte führt auf Deutschland zurück, in die Zeit, als hier der schreckliche Krieg wütete, aus dem nach dreissigjähriger Dauer grosse Länderteile Deutschlands als Einöden hervorgingen. Am 16. September 1622 fiel die Stadt Heidelberg Tilly in die Hände. Im Chor der dortigen Heilig-Geistkirche befand sich die wegen ihres grossen Reichtums an Handschriften im ganzen civilisierten Europa rühmlichst bekannte Bibliothek. Der bayerische Kurfürst Maximilian I., der dem Papste verpflichtet war, schenkte nun diesem die Bibliothek, und der päpstliche Kommissar Leo Allatius beeilte sich, den Schatz aus seiner nicht sehr vertrauenerweckenden Umgebung in Sicherheit zu bringen. Es ist ein ausführlicher Reisebericht von Allatius selbst erhalten geblieben, aus welchem die Mühseligkeit eines solchen Unternehmens in damaliger Zeit in anschaulicher Weise hervorgeht.

Man hat viel darüber gestritten, ob die Heidelberger Bibliothek mit Recht oder Unrecht nach Rom verschenkt worden ist, aber man muss bei Beantwortung dieser Frage ebensowohl den Charakter der Zeit im Auge behalten, wie bei Betrachtung jeder anderen Thatsache, die vor Jahrhunderten stattgefunden hat.

Übrigens ist gar nicht zu verkennen, dass die Wegnahme der Bibliothek von Heidelberg für ihre Erhaltung ein grosses Glück gewesen ist, denn niemand wird bezweifeln, dass ihr von den Mordbrennern Ludwigs XIV. sechzig Jahre später dasselbe Schicksal bereitet worden wäre, das die ganze unglückliche Stadt und im besonderen die wiederhergestellte Universitätsbibliothek ereilt hat.

Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Franzosenstrom sich unwiderstehlich über den westlichen Kontinent ergoss, blieb auch der Kirchenstaat von dieser Invasion nicht verschont, und Anfang des Jahres 1799 war schon ganz Italien in den Händen der Franzosen. Wie überall, wo sie einzogen — oft genug umjubelt von der bedrückten Bevölkerung —, so machten sie sich auch in Rom wenig Skrupel über die Fortschaffung aller erreichbaren Kostbarkeiten, als da sind Gemälde, Statuen und — Bücher. Der Papst musste in dem mit Napoleon geschlossenen Frieden von Tolentino in die Überführung von 500 Manuskripten aus der Vaticana nach Paris einwilligen, und unter diesen befanden sich auch 38 aus der Heidelberger Bibliothek. Als nun siebzehn Jahre später der Stern Napoleons erloschen war, begann aus dem mit Schätzen aller Art und aller Länder angefüllten Paris die allgemeine Auswanderung dieser Kostbarkeiten, und nun erachtete man in Heidelberg den Zeitpunkt für gekommen, zu versuchen, ob die 38 pfälzischen Handschriften nicht den Weg zu ihrer ursprünglichen Heimat statt nach Rom finden könnten. Die preussische und österreichische Regierung machten den Versuch, die ganze palatinische Bibliothek wiederzugewinnen. Pius VII. stellte die deutschen pfälzischen Manuskripte zur Verfügung, auch Otfrieds Evangelienbuch — das älteste deutsche Gedicht in Reimen — und einige für Heidelberg wichtige Manuskripte. 1815 und 1816 kamen im ganzen 890 Handschriften der alten Bibliotheca Palatina zurück an den Neckar.

Was sich aber jetzt noch von der Heidelberger Palatina in Rom befindet, steht unter der trefflichsten Verwaltung, wie denn überhaupt die dort aufgestapelten Schätze jedem Gelehrten zur Benutzung offen stehen. Besonders Papst Leo XIII. hat sich durch die leichte Zugänglichmachung der Bibliothek, zu der er einen musterhaften Katalog hat anfertigen lassen, grosse Verdienste erworben und auch besonderen Dank und Anerkennung in allen Gelehrtenkreisen gefunden.

Zu den in sich abgeschlossenen Bibliotheken der Vaticana gehört auch die Urbinatische, die Papst Alexander VII. (1655—1667) von den Herzögen von Urbino kaufte. Sie bestand aus 1000 gebundenen Handschriften und vielen Kisten voll losen Manuskripten, die, gebunden, heute zusammen 1767 lateinische, 165 griechische und 59 hebräische Handschriften ausmachen und der Palatina gegenüber aufgestellt sind. Alexander VIII. erwarb die von der schwedischen Königin Christine herstammende Bibliothek — die heute Bibliotheca Regina genannt wird —, welche die Königin durch Kauf der Sammlungen des Alexander Pelau und Johannes Bourdelot, sowie durch Ansichbringen der verstreuten Bücher der berühmten Klöster Frankreichs, wo damals Religionskriege wütheten, zusammengebracht hatte, und die bei ihrem Tode 1689 an den Kardinal Decio Azzolini und dann an dessen Neffen Pompeo Azzolini kam. Durch diesen Kauf Alexanders erhielt die Vaticana einen Zuwachs von 2102 lateinischen und 190 griechischen Handschriften.

Auch die folgenden Päpste, besonders Clemens IX., Clemens XI., Innocenz XIII., Clemens XII. und hauptsächlich Benedikt XIV. liessen sich die Vergrößerung

der vatikanischen Bibliothek angelegen sein. Während der Regierung Gregors XVI. (1831—46) und Pius IX. (1846—78) lebten jene Männer, die zu den grössten Zierden der vatikanischen Bibliothek gehörten: die Kardinäle Mai und Mezzofanti. Letzterer war ein Sprachgenie; er beherrschte mehr als 50 Sprachen in Wort und Schrift. Nach dem Tode des ersteren erwarb Pius dessen Manuskripte, die heute 115 Bände bilden, sowie seine Bibliothek, deren Wert auf 90000 Mark geschätzt worden ist.

Seinen Neigungen entsprechend, hat auch Leo XIII. der vatikanischen Bibliothek seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Unter seiner Regierung wuchs diese, unterstützt durch Zuwendung von seiten der Regierungen und wissenschaftlichen Institute aller Länder, auf etwa 280000 Bände.

Eine solche Riesenbibliothek wie die Vaticana kann natürlich nur durch gute Katalogmittel fruchtbar wirken. Der schon lange existierende Handschriftenkatalog umfasst allein mehr als 30 Bände. Bereits Pius IX. hatte zum Druck eines umfassenden Katalogs Auftrag gegeben, der unter seinem Nachfolger Leo begonnen und mit regem Eifer fortgesetzt wurde.“

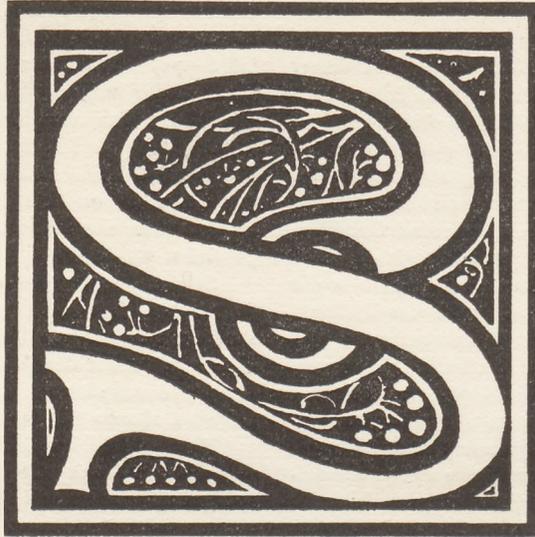


Die Zahl der *rheinischen, besonders der Kölner unedierten Bilderhandschriften* aus dem IX. bis XIII. Jahrhundert ist sehr gross; sie finden sich in Fülle in Bibliotheken, Archiven und Kirchenschätzen des Rheinlandes, und manche hat das Schicksal auch ins Ausland verschlagen. Es ist kein Zweifel, dass die Zugänglichmachung dieser Denkmäler der Buchmalerei auch gleichzeitig für die rheinische Kunstgeschichte von grosser Bedeutung wäre. Bei der seit einer Reihe von Jahren durch den Provinzial-Konservator Dr. Clemen in Bonn erfolgten Inventarisierung der Kunstschatze der Rheinprovinz hat von der Herausgabe der Miniaturmalerei abgesehen werden müssen, weil die erwähnte Überfülle des Materials einen übermässigen Raum in den Publikationen beansprucht haben würde. Nun scheint aber die von Anfang an bestehende Absicht, die Miniaturen in einer besondern Publikation einem weitem Kreise bekannt zu machen, verwirklicht zu werden. Die älteste Gruppe der Bilderhandschriften ist seit Jahresfrist im Auftrag von Dr. Clemen von einem jüngern Kunstgelehrten, Dr. Arthur Haseloff, bearbeitet worden und in seiner Sitzung vom 3. Februar hat der rheinische Provinziallandtag zu Düsseldorf 2000 M. als Beitrag zu den Kosten der Herausgabe bewilligt.

Nach den Mitteilungen, welche Clemen bei dieser Gelegenheit machte, bilden die wichtigste Gruppe dieser Denkmäler der Buchmalerei die in der Gegend um Köln entstandenen Werke; sie lassen eine ununterbrochene Entwicklung seit dem X. Jahrhundert erkennen und leiten im XIV. Jahrhundert über zu den grossen Werken der Monumental- und Tafelmalerei. Die ältesten Werke besitzt die Kölner Dombibliothek, jene Sammlung, welche 193 Handschriften umfasst, die fast alle der Domkirche von Karl dem Grossen vermacht worden sein sollen. Manche ihrer früheren

Schätze sind in den Stürmen der Zeit verloren gegangen; noch 1782 betrug die Zahl der Handschriften nach einem Bericht 208. Domkapitular von Hillesheim sagt in seinen Vorlesungen über Kölnische Geschichte von der Bibliothek: „Diese in ganz Italien und Deutschland berühmte Sammlung hat von dem ersten Erzbischof Hildebold († 819) ihren Ursprung; dieser sammelte sie teils selbst, teils hat er sie von Karl dem Grossen per testamentum übernommen. Erweitert haben sie die Erzbischöfe Evergerus († 999) und Heribert († 1021), dann Oliverus (ein Kölner Scholastiker und

begeisterter Kreuzzugsprediger, von Papst Innocenz III. 1213 zum Vertreter der Kölner Kirchenprovinz ernannt) und der Scholastiker von Spiegelberg.“ Ihre Buchmalereien setzen teils die irische, teils die karolingische Tradition fort. In der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts hat sich bereits ein eigenartiger Kölner Stil entwickelt, der sich in einer Reihe der glänzendsten Schöpfungen der Miniaturmalerei kundgibt. Hierunter zählt zunächst eine Evangelienhandschrift im Kölner Stadtarchiv, ein Sakramentar aus der Kölner Gereonskirche, das sich in Paris befindet, ein Codex im Pfarrarchiv zu Gerresheim u. a. Im XI. Jahrhundert folgen dann als Hauptstücke die Handschriften des Kölner Erzbischofs Evergerus, eine Evangelienhandschrift im Priesterseminar zu Köln, eine ungemein reich illustrierte Handschrift der Kölner Kirche Maria Lyskirchen, ferner ein vor mehreren Jahren für das Kölner Stadtarchiv erworbenes Evangeliar aus der ehemaligen Kölner Abtei St. Pantaleon. Die starke Geschmacksverschiebung, die im XII. Jahrhundert auftritt, zeigt sich auch in neuen Formen der künstlerischen Darstellung der Kölnischen Buchmalerei. Beispiele dazu liefern ein Block aus der Zeit des Erzbischofs Friedrich in der Dombibliothek und mehrere Handschriften aus München-Gladbach in Darmstadt. Aus der Periode der höchsten Entwicklung dieses Geschmackes am Ende des XII. Jahrhunderts stammen eine Handschrift im Staatsarchiv zu Düsseldorf und eine in Aachen entstandene Handschrift, die



Initial von Melchior Lechter  
zu Maeterlinck „Der Schatz der Armen“.

Werke das erzbischöfliche Museum zu Köln und die Universitätsbibliothek zu Bonn besitzen. Sie führen zugleich in die Entwicklung des XIV. Jahrhunderts hinüber. Bilder, wie die einer 1357 in den Besitz des Kölner Domes gelangten Handschrift, zeigen uns eine Stilphase, die bereits den Tafelbildern bekannt ist, an welchen nun die Geschichte der Kölnischen Malerei weiter verfolgt werden muss. Es ist begreiflich, dass eine solche Publikation sich aus dem buchhändlerischen Vertrieb allein nicht bezahlt machen wird, dass sie vielmehr ohne Beihilfe aus öffentlichen Mitteln unmöglich bleiben würde.

Köln.

G. Hölcher.

### Meinungsaustausch.

Zur Ergänzung meiner in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“, Jahrgang 1897, Heft 8 veröffentlichten *Casanova-Bibliographie* möchte ich mitteilen, dass ich jetzt ein Exemplar des unter No. 14 angeführten Werkes in Händen habe. Der Titel lautet: *Solution du problème déliaque, démontrée par Jacques Casanova de Seingalt, Bibliothécaire de Mr. le Comte de Waldstein, Seigneur de Dux en Bohème etc.* (Vignette.) A Dresde, de l'imprimerie de C. C. Meinhold, 1790. 4°, 63 Seiten. Dieses äusserst seltene Buch — der Verfasser L. B. de



Schlussstück von Melchior Lechter zu Maeterlinck „Der Schatz der Armen“.

F. des „Essai de Bibliographie Casanovienne“, Bordeaux 1884, zitiert es nur beiläufig und hat es offenbar nicht in Händen gehabt — behandelt die Verdoppelung des Cubus, ein Problem, das Casanova bekanntlich stark beschäftigte, aber nur annähernd von ihm gelöst wurde. Ob die Arbeit wissenschaftlichen Wert besitzt, das zu entscheiden sei den Fachmännern überlassen, jedenfalls ist sie gut und äusserst lebhaft geschrieben und amüsant zu lesen. Das schön gedruckte, breitrandige Buch enthält neun geometrische Figuren und Tabellen im Text. — Eine Originalausgabe der bei mir unter No. 8 angeführten „Histoire de ma fuite“ verkaufte kürzlich Moquet in Bordeaux für 40 Frs., die Serie der 100 Gravüren zu den „Mémoires“ für 140 Frs.

München.

Victor Ottmann.

## Buchausstattung.

Als ich am Schlusse meines letzten Aufsatzes in dieser Zeitschrift (II. Jahrgang, Heft 5/6) auf *Melchior Lechter* hinwies, als auf den Gestalter, der uns das erste, künstlerisch gebildete Buch vorlegen würde, war das nur eine Vermutung, eine Hoffnung. Sie ist schneller, als ich meinte, zur Wirklichkeit geworden. Das Werk dieses empfindungsschweren und tiefen Künstlers ist: *Der Schatz der Armen* von *Maurice Maeterlinck*. In die deutsche Sprache übertragen durch *Friedrich von Oppeln-Bronikowski* (Verlag von Eugen Diederichs in Florenz und Leipzig 1898. Druck von Otto von Holten in Berlin).

Der Geist, aus dem heraus es geboren, ist der,



Titelblatt zu Maeterlinck „Der Schatz der Armen“, entworfen von Melchior Lechter.  
Verkleinerung auf die Hälfte. (Eugen Diederichs, Florenz und Leipzig.)

Gestatten Sie mir, im Anschluss an die reichhaltige in den letzten Heften Ihrer trefflichen „Zeitschrift für Bücherfreunde“ gesammelte *Bibliographie der Päpstin Johanna-Sage* darauf hinzuweisen, dass einer der glänzendsten deutschen Schriftsteller, der Schwabe Wilhelm Ludwig *Weckhlin*, in seiner Zeitschrift „Das graue Ungeheur“ Bd. 7 (1786): 191 ff. ebenfalls eine (freilich unwissenschaftliche) Entwicklung der — wenn man so sagen darf — Anti-Legende gegeben hat. Der einleitende Satz: „Es verdrüst mich, dass ich von meinen Zeitgenossen die elende Fabel von der Päpstin Johanne wieder aufgewärmt sehe“ charakterisiert den Anlass wie den Geist des Aufsatzes zur Genüge.

Wien.

Dr. Robert F. Arnold,

Beamter der k. k. Hofbibliothek.

der allein etwas Erspriessliches zustande bringen wird. Es finden sich hier keine überflüssigen Bilder, keine aus dem Rahmen des Seitenbildes fallenden Randzeichnungen, nichts Malerisches, das mit dem hohen Eindruck nicht einmütig zusammengeht.

Das Buch ist im besten Sinne „komponiert“.

Die tiefe Liebe, die der Künstler zu den Worten des Buches hegt, hat ihn geleitet. Man spürt die zarresten Beziehungen, die feinsten Regungen dieses Glückes überall. Das berührt köstlich. Es liegt dadurch etwas wie Weihe über dem Buch; wie aus einer zauberischen Berührung ist es geboren. Was bei Lechter nie fehlt, die Hindeutung auf etwas Tiefes, Feierliches: Schmerz und Freude und seliges Schluchzen klingt durch diese stillen Blätter. Und trotz der Stille die laute und sichere Empfindung: Dies Buch ist eine That.

Ich spreche hier nur von der Ausstattung des Buches; wer aber die feinsten Reize der Ausstattung genießen will, muss in diesem Fall den *Inhalt* kennen. Wohl bieten die Seiten, der Umschlag, das Vorbild an sich etwas Abgeschlossenes, das der rein künstlerischen Betrachtung genug Freuden bietet. Aber wenn man mit spürendem Schauern dem Weshalb nachgeht und zu ergründen sucht, was den Künstler leitete, dass er es so und nicht anders baute, dann nähern wir uns mitunter den unsichtbaren Tiefen, in die es bis jetzt nur stille Blicke gab und Staunen über das in sich Ruhende, das sich langsam, unerbittlich wieder verhüllte. Es ist der weite, unendliche Umfang der gemeinsamen Gefühle, an die wir im Vorbeigehen rühren.

Der leitende Gedanke bei der Ausstattung dieses Werkes war: Die monumentale Einfachheit herrschen zu lassen, die allem Reifen, Selbstverständlichen, in sich Erklärten eigen ist. Auf den ersten Blick überrascht dieser Gedanke; viele werden diesen Maeterlinck feiner, intimer mit den Zuthaten einer höchstpersönlichen, bizarren Künstlerschaft ausgestattet, lieber sehen. Aber hier ist der Punkt, wo die Verkettung der beiden Persönlichkeiten Maeterlinck und Lechter beginnt. Dieser Gedanke der monumentalen Einfachheit war nur zu gewinnen durch die innig-strenge Kontemplation des Künstlers, der nicht sich in die psychologischen Gänge der Seele „Maeterlinck“ verlor und nachzutasten suchte, sondern der mit grosser Souveränität Gedanken und Sätze in sich aufnahm, wie einen Schatz lange bei sich trug, um dann mit der Sicherheit eines nie irrenden Gefühles das Werk einzuformen. Wie aus einem Meere tiefflutender Empfindungen ist dies Buch emporgehoben, dargeboten von den unsichtbaren Händen der Grösse und Schönheit, die es über weissen, leise sich kräuselnden Wellen den ziehenden Wolken entgegentragen.

Hat man sich mit dem Gedanken der monumentalen Einfachheit erst vertraut gemacht, so gewinnt man bald neue Ausblicke, vorwärts und rückwärts. Denn der Akt der Wiedergeburt aus dem künstlerischen Geist Lechters, von dem ich vorhin sprach, hat nichts Willkürliches. Er ist in sich begründet, wie ihn ja auch das Resultat rechtfertigt. Für Lechter waren diese Worte und Bilder gross und überwältigend, und da er sie liebte, bildete er sie nach seinem Geiste. Er hat den Gegensatz klar herausgespürt, den Maeterlinck selbst durchführt. Das ist ja eine der stärksten Gewalten dieses Dichters, dass er das, was schlummert, das, was sonst in bohrenden Gedankengängen schwer und verzweifelt ans Tageslicht gelangt, mit einer sonnenklaren Kühnheit und Sicherheit wie selbstverständlich vor unsere Augen stellt. An dieser Überzeugung: ich zeuge von dem Geiste, dessen ich gewiss bin — an diese Vorstellung, als sei er selbst nur ein Stellvertreter, ein Apostel, hat Lechter angeknüpft. Darum gab er dem Werke eine — ich möchte sagen — übernatürliche Grösse, damit der Blick auf jedem Wort, auf jedem Buchstaben voll Liebe ruhe. Es liegt darin etwas wie Dank und Erkenntnis. Aus derselben Quelle stammt das Unverrückbare, Abgeschlossene, das Lechter dem Werke gab; es macht den Eindruck, als könne nichts

anders stehen; einen Zweifel hieran lässt es gar nicht aufkommen. Die Übereinstimmung mit Maeterlincks Ruhe, Reife und Abgeschlossenheit ist wundervoll.

Über die Art der Komposition im einzelnen lässt sich schwer etwas sagen; das Sehen ist hier die Hauptsache, ohne das eine klare Vorstellung fast unmöglich ist. Nur über den Geist, über das Wesen dieser Komposition will ich noch reden. Das Wort Komposition gilt hier noch in anderer Richtung. Es liegt etwas Musikalisches in der Art und Weise, wie Lechter den Gesamteindruck zustande bringt. Viele werden das fühlen. Das Wort, der Buchstabe ist zwar für ihn ein auf das Papier gesetztes Etwas, das einen bestimmten Umfang, eine bestimmte Farbe, eine bestimmte Schwere hat. Damit operiert er; was er erreicht, ist das Bild einer „Seite“. Das hat notwendig etwas Starres an sich. Aber das ist nur für das Auge berechnet. Lechter geht weiter. Diesen Zweck, den ich angegeben, hat er erreicht. Er lebt in der Musik der Maeterlinckschen Redegänge, er lauscht darauf und hat den Zauber dieser Sprachkünstlerschaft, die die feinen Worte mit lässiger Eleganz setzt, dass sich alle, die mit ihm fühlen, daran berauschen können, begriffen. Es ist ein Verstand in Maeterlinck, der über den tiefsten Empfindungen thront, die zügellosesten Offenbarungen zügelt und aus dem leeren Klang der Worte einen Kranz strahlender Edelsteine zusammensetzt.

Lechters Empfindungen fliessen schwerer; aber gerade als „Komponist“ hat er schon viel geleistet; ich erinnere an die Rahmen zu seinen Bildern, an seine Glasfenster. Und weil Lechters Empfindungen schwerer fliessen, hat er etwas aus den Gedanken Maeterlincks herausgeholt, was sonst vielleicht niemand so hätte geben können: die Empfindungstiefe, die überzeugende Empfindungswahrheit, diese aus tiefem Leid und seliger Lust gemischten Klänge, diesen Tristan- und Isolde-Gesang. Es ist sogar mehr Freude, mehr Sonnenklarheit in diesem Werk, als Lechter sonst hat. Man schlage eine beliebige Stelle auf; man wird sich dem Eindruck nicht entziehen können, dass die Starrheit, mit der das Bild der Seite vor einem steht, nicht das Letzte ist. Es löst sich scheinbar das Gebannte auf; der Geist des Künstlers löst sich aus dem Schweren, und aus dem Zusammenklang der Wortbilder, die zu Tönen werden, der Überschriften, die einen Accord bilden, der grossen Anfangsbuchstaben, die wie ein ewiger Grundton hindurchklingen, wird eine „schwebende, erlöste Melodie“ — die Melodie des Geistes „Lechter“.

Erst wenn man das Werk Lechters, als kristallisierte Empfindung auffasst, nimmt man den richtigen Punkt zur Umschau ein. Ich habe deshalb darauf allein den Wert gelegt; denn alle diese neuen Bücher, die uns etwas sagen sollen, sollen wie Bekenntnisse sein.

Im einzelnen; was giebt es da nicht noch alles zu erinnern!? Man erfreue sich an dem merkwürdig steifweichen Papiermaterial des Umschlages, man lasse die Finger über die gerieften Seiten gleiten, man nehme die Gegenüberstellung der Titelblätter in sich auf, man sammle sich vor dem strahlenden, graulockigen Vorbilde.

Ein eigenes Kapitel: die Überschriften der Aufsätze; das Weitergehen, ohne dass eine neue Seite

# DER·SCHATZ·DER·ARMEN



VON·MAURICE·MÆETERLINCK

Titelzeichnung von Melchior Lechter zu Maeterlinck „Der Schatz der Armen“.  
(Eugen Diederichs, Florenz und Leipzig.)

begonnen, ohne dass Raum abgesetzt wird; die Verteilung des Raumes bei längeren und kürzeren Titeln; die Überschrift, die das Ganzbild der Seite umgrenzt; die Führung der Zeichnung der Buchstaben im einzelnen.

Ein eigenes Kapitel: Die künstlerischen Zusätze, die die Überschriften bei Überfluss an Raum zur Seite ergänzen, und der Reichtum in diesen Zusätzen; wie der Künstler über diesem „Schmuck“ steht; die Freiheit von dem Gesetz der Gleichheit in der Anordnung.

Ein eigenes Kapitel: die mächtigen Initialen; wie kolossal sie gebaut sind und doch so organisch, so leicht; welcher Zwang scheinbar in ihrer einfach gleichmässigen viereckigen Umrahmung; die Durchbildung im einzelnen; die Plastik des geformten Buchstaben; wie fein dagegen der Hintergrund zurücktritt und doch wie deutlich und scharf!

Ein eigenes Kapitel: die gänzlich neue Anordnung der Seitenzahlen. Ungezwungen, praktisch, übersichtlich und doch nicht aufdringlich in der unermüdlichen Wiederkehr der Zahl; wie sie so gar nicht das Bild stören!

Ein eigenes Kapitel: die Farbenmischung des weissen gelben Papiers, des dickschwarzen Druckes, der roten Titel; das Verhältnis der einzelnen zueinander, die Verschwendung und das Mass darin.

Überhaupt im einzelnen: die Kraft und die Kühnheit, die gänzliche Ungebundenheit und dabei doch dabei die weiseste Zügelung. Das Alles bis zu der Schlussnote, die sagt: . . . von Melchior Lechter, unter dessen artistischer Leitung dieses Buch im Jahre eintausend achthundert achtundneunzig gedruckt wurde . . .

Dies Werk Melchior Lechters ist deshalb so bedeutend, weil es als erstes bei uns zeigt, dass Buchausstattung nicht etwas Äusserliches ist, was ein Künstler nebenher in seinen Mussestunden ausführt, sondern etwas Gezeugtes, Innerliches, Erlebtes, ein Bekenntnis, eine Wiedergeburt. Und dass es das erste ist, das Freude und Trost giebt, ohne dass man es liest, schon beim Anschauen — und so Geist wieder zum Geiste wird, ohne welche Folge Buchausstattung ein lächerliches Ding wäre, für Leute hinreichend, die ihre Zeit nicht auszufüllen wissen. — Ausser der allgemeinen Ausgabe (broch. 6 M., geb. 7 M.) wurden 20 in Altpergamentgebundene Drucke auf Japan (zu 20 M.) hergestellt.

Havelberg. Ernst Schur.



Unter den Zeitschriften, die dem Kunstzug der Zeit folgend, ihren bewährten Inhalt in ein neues Gewand hüllten, ist auch die „Gesellschaft“ (Halbmonatschrift, herausgegeben von M. G. Conrad und L. Jacobowski; J. C. C. Bruns, Minden und Leipzig) zu nennen. Herman Hirtzel hat den Umschlag entworfen, auf dessen erbsengrünem Grund ein rötlicher Schmetterlingsblütler mit tiefgrünem Stiel und Blattwerk die schwarz-grün-rote Schrift des Titels einrahmt. Auch die zwar nicht gedankenreichen, aber doch leicht-graziösen typographischen Vignetten, welche hier und da die einzelnen Rubriken abgrenzen, stammen von demselben Künstler. Als besonders gelungen möchte ich die Umrahmung des Rennerschen Romans „Jule“ (S. 348, 1. Märzheft) mit ihrer freistilisierten Kapuzinerkresse erwähnen. —f.

### Antiquariatsmarkt.

Das Antiquariat von Leo S. Olschki in Florenz, Lungarno Acciaiole 4, hat wieder einen seiner



Titelholzschnitt zu Alfraganus *Astronomia*, Ferrara 1493.  
Im Besitze von Leo S. Olschki in Florenz.

interessanten und wertvollen Inkunabelkataloge erscheinen lassen, auf den hier mit um so grösserer Freude aufmerksam gemacht werden soll, als auch die angesetzten Preise meist ziemlich niedrig sind. Ich erwähne aus dem Katalog: die editio princeps des astronomischen Manuels des *Alfraganus*, Ferrara 1493; Titel in grossen gotischen Charakteren, auf der Rückseite des Titels ein seitengrosser, trefflich ausgeführter Holzschnitt, den M. Lippmann (Wood-engraving, S. 153) näher beschreibt und den ich hier wiedergeben lasse. Der von Hain (\*822) notierte Irrtum im Impressum „Andre“ statt „Andree“ findet sich nicht in dem vorliegenden Exemplar (Fr. 300). Ein anderes seltenes und wertvolles astronomisches Werk ist die *Concordantia* des *Peter von Aliaco*, Aug. Vind. 1490; auf der Rückseite des Titels ein leicht schattierter Holzschnitt, ein Theologe und ein Astronom im Disput; unter dem Impressum das Druckerwappen Erhard Ratdolts (Fr. 300). Weiter: *Appianus* „De bellis civilibus romanis“, 1477, schönes Exemplar (Fr. 275); *Arnoldus de Villa Nova* „Tractatus de virtutibus herbarum“, Originalausgabe des berühmten Herbariums von 1491, die weder Hain noch der Duc von Rivoli gesehen hat (Fr. 300); *Jac. Phil. Bergomensis* „Supplementum Chronicarum“, Venedig 1486 (Fr. 150); desselben Werk „De plurimis claris mulieribus“ in schönem Einband (Fr. 1000). An lateinischen Bibeln notiert der Katalog solche von Venedig 1492 (Fr. 125), Basel, Joh. Froben, 1495 (Fr. 100) und Venedig 1498, die dritte Ausgabe, welche die Holzschnitte der Mallerischen Bibel enthält (Fr. 200). Ferner seien genannt: *Revelationes Sancte Birgittae*, Nürnberg, Ant. Koberger, 1500, mit den 17 Zeichnungen Albrecht Dürers (Fr. 200); die erste Ausgabe der *Arithmetica Boetii* von 1488 mit ihren feinen Typen und schönen Initialen (Fr. 200); die Erstausgabe der *Summa Arithmetica* des *Lucas de Burgo*, Venedig 1494 (Fr. 250); die *Epistola devotissima* der *Catharina von Siena*, Venedig, Aldus, 1500 (Fr. 250 und 275).

Von besonderer Seltenheit ist die editio princeps der *Hypnerotomachia Poliphili*, Venedig 1499, mit ihren zarten, wohlbekannten Figuren, die dies Buch zu einem Meisterwerk der venetianischen Xylographie stempeln (Fr. 2500). An *Dante-Ausgaben* ist der Katalog überreich. Es seien nur hervorgehoben: die Kommentare des *Christoph Landino*, Florenz 1481, mit den Zeichnungen nach Sandro Botticelli (Fr. 800); die *Divina Comedia* mit den Kommentaren, Brescia 1487 (Fr. 1000); dasselbe Venedig 1491 (Fr. 650). Von den Dialogen des *S. Gregorius*, Venedig 1490, kommen gewöhnlich nur die späteren Ausgaben von 1501 und 1505 in den Handel; die fünf Holzschnitte stellen den H. Benediktus in verschiedener Auffassung dar (Fr. 500). Unter den Missalien verdienen Erwähnung: ein *Missale Mellicense*, Nürnberg o. J., mit einem grossen Holzschnitt, die H. Jungfrau und den H. Johannes darstellend, und einigen Initialen (Fr. 1000), und ein *Missale romanum*, Mailand 1481, das den Bibliographen bisher unbekannt war und sich durch einen eigentümlichen Reiberdruck auszeichnet, den der Typograph Antonio Zaroto, vielleicht durch einen Verfertiger von Spielkarten ausführen

Z. f. B. 1899/1900.

**Erhardi Ratdolt foelicia conspicue signa.  
Zeitata artificem qua valet ipse manum.**



Signet des Erhard Ratdolt in Aliaco *Concordantia astronomie*,  
Aug. Vind. 1490.  
Im Besitze von Leo S. Olschki in Florenz.

liess, und der anscheinend älter ist als das Druckdatum des *Missales* (Fr. 2000). Von den *Ovid-Ausgaben* des Katalogs nenne ich nur die Venedig 1497, Erstausgabe mit der Marke Giuntas und 53 Figuren, von denen 23 mit der Hand koloriert sind (Fr. 500) — von den *Petrarca-Ausgaben* die Venedig 1497 mit ihren 6 grossen, von Bordüren umgebenen Holzschnitten (Fr. 400). Von der *Cosmographie* des *Ptolemaeus* liegt gleichfalls die Erstausgabe (von 1475) vor (Fr. 1500), ebenso von *Schedels Liber Chronicarum* (Fr. 350). Die grösste Seltenheit des Katalogs ist als „verkauft“ bezeichnet: die kaum noch aufzutreibende editio princeps von *Robertus Valturius* „*De re militari*“, das erste in Verona — Anno 1472 — gedruckte Buch mit seinen köstlichen 92 Holzschnitten, die gemeinhin dem Matthäus de Pastis zugeschrieben werden, dem berühmten Veroneser Medailleur, der für den Hof der Malestas in Rimini allerdings vielfach arbeitete.

Rühmenswert an diesem Olschkischen Kataloge sind die sehr genauen und zuverlässigen bibliographischen Noten. Das genannte Antiquariat hat auch einen italienischen Inkunabelkatalog „*Codices italice conscripti XV. saeculo impressi*“ verausgabt, der viel Interessantes enthält und in gleicher Weise Empfehlung verdient wie der besprochene Katalog.

—bl—



Federzeichnung aus der Biblia latina, Venedig 1498.  
Im Besitze von Leo S. Olschki in Florenz.

## Von den Auktionen.

In der 58. Auktion bei Amsler & Ruthardt in Berlin kamen zahlreiche *Kunstblätter* von hohem Wert zur Versteigerung. Die höchsten Preise erzielten: Nicolas Berchem „Mann auf dem Esel“, früher Abdruck des zweiten Zustandes (M. 175); Burgkmair „Der Tod erwürgt den Krieger“ (M. 78); August Carracci „Tizian Vecellio“, Brustbild in Pelz, erster Abdruck vor der Schrift (M. 205); Lucas Cranach „Ruhe auf der Flucht nach Egypten“ (M. 188), „Die Apostelmartern“ (M. 90); Albrecht Dürer „Adam und Eva“, Abdruck auf Ochsenkopfpapier (M. 585); desselben „Passion Christi“ (M. 570); desselben „Schweisstuch, von zwei Engeln gehalten“ (M. 280); desselben „Madonna am Baum“ (M. 100); desselben „H. Hieronymus vor dem Felsen“ (M. 195); desselben „Wappen mit dem Hahn“ (M. 105). An Dürerschen Holzschnitten gingen u. a. fort: „Die apokalyptischen Reiter“, Probedruck vor dem Text (M. 225); „Der grosse Christuskopf“ (M. 140); „Der H. Christoph“ (M. 71). Van Dyck „Peter Breughel“, erster Zustand vor aller Schrift (M. 265); J. G. d'Agoty „Charles Rivière Dufreny, Lustspieldichter“, Hüftbild in Gr.-Folio, Coypel pinx., von einer geschabten Platte vielfarbig gedruckt, Seltenheit ersten Ranges (M. 460); Wolff. Hamer „Der H. Minus bei den Blatterkranken“, Flugblatt in Holztafelldruck (M. 120); Wenzel Hollar „Kathedrale von Antwerpen“ (M. 51); John Hoppner „Elizabeth Countess of Mexbourough“, Will. Ward sc., geschabt (M. 810); desselben „Phoebe Hoppner“, Raph. Smith sc. (M. 410); desselben „The Florist“, Dean sc. (M. 205). Adolph Menzels „Armee Friedrichs des Grossen“, das letzte, nicht in festen Händen befindliche Exemplar, wurde mit M. 7100 bezahlt. Eine Originalzeichnung Menzels aus seinem neunzehnten Lebensjahre, „Kurfürst Joachim II. empfängt in Spandau 1539 das H. Abendmahl“, brachte M. 1500, Menzels „Kleiner Gesellschafter“ M. 805. Robert Nauteuil „Pompone

de Bellière, Parlamentspräsident“, Le Brun p. (M. 265); Ostade „Drehorgelspieler“ (M. 71); desselben „Violinspieler und Leiermann“, früher Abdruck (M. 145); Georg Pencz „Johann Friedrich der Grossmütige“ (M. 200); M. A. Raimondi „H. Familie unter dem Palmbaum“ (M. 510); desselben „Christus auf Wolken“ (M. 520). Rembrandts „Hundertguldenblatt“, wundervoll erhalten, wurde mit M. 7100 bezahlt; sein „H. Hieronymus in bergiger Landschaft“ mit M. 400, die „Gewitterlandschaft mit den drei Bäumen“ mit M. 2460. Jacob Ruisdael „Kornfeld“ (M. 400); Martin Schongauer „Mariä Verkündigung“ (M. 1005); desselben „Flucht nach Egypten“ (M. 620); desselben „H. Antonius, von Dämonen gequält“ (M. 810). — Von den versteigerten Ex-Libris brachte das Bücherzeichen Ottos IV., Bischofs von Konstanz, Truchsessen von Waldburg und Grafen von Sonnenberg, ein Unikum, M. 205.

—1—

Vor kurzem verauktionierte Sotheby in London einen vollständigen Satz der „Kelmscott-Press“. Es ist dies das erste Mal, dass ein solches Ereignis auf dem Büchermarkt zu verzeichnen ist. Der Originalpreis der Gesamtausgabe betrug ursprünglich in runden Zahlen 3000 M. Der obige Satz, der hier zum Angebot kam, erzielte 885 M. Von einzelnen Werken aus derselben Druckerei sind zu erwähnen: „The Story of the Glittering Plain“, 1891, die erste Arbeit der „Kelmscott-Press“, 510 M. (F. Murray); William Morris „Poems by the Way“, 1891, auf Velin, 210 M. (F. Murray); John Keats, Gedichte, 1894, mit Initialen in Holzschnitt 400 M. (Downing); D. G. Rossetts „Sonnets and Lyrical Poems“, 1894, und „Ballads and Narrative Poems“, 1893, zusammen 375 M. (Ward); R. Herricks „Poems“, 1895, in drei Bänden, 400 M. (Charrington); William Morris „The Earthly Paradise“, 1897 publiziert, 370 M.; Chaucers „Works“, 1896, dekoriert mit Bildern von Sir E. Burne-Jones, 880 M. (Ward). Bei dieser Gelegenheit dürfte es interessant sein zu hören, dass Mr. Edward Scott in dem Kapitelhause der Westminster-Abtei eine ganze Reihe von Dokumenten entdeckt hat, die den Namen „Chaucer“ betreffen und viele bisher irrige Meinungen über die Entstehung und Bedeutung dieses Namens richtig stellen werden. Da durch Chaucer eine welthistorische Thatsache vollzogen wurde: Die Verschmelzung des niederdeutschen Volkselements mit dem französisch-normännischen, so ist es begreiflich, welchen Anteil die gesamte litterarische Welt Englands an dem erwähnten Funde nimmt. Von einzelnen Seiten war der Versuch gemacht worden, den Namen „Chaucer“ auf das Wort „shoe“ Schuh, zurückzuführen. Durch den Glücksumstand, dass in einer der aufgefundenen Urkunden vom Jahre 1315 für ein und dieselbe Person die beiden nachfolgenden Ausdrücke gebraucht wurden: „Elyas Chaucer“ und „le Chaufecire“, kann nunmehr kein Zweifel über den Ursprung des Namens herrschen. Der Ausdruck „Chaufecire“, warmes, heisses Wachs, übertrug sich von seiner eigentlichen Bedeutung auf eine Person und wurde alsdann identisch für einen Kanzlei-beamten, welcher zunächst das Wachs zu beschaffen

hatte, später das Gerichtssiegel führte und endlich als Richter beim Kanzleigericht thätig war. Ausserdem kann in den vorgefundenen Urkunden die interessante Thatsache verfolgt werden, in welcher Weise im Laufe der Zeiten der Name „Chaucer“ Umwandlungen erfahren hat. Alle Stadien einer Evolution bis zu „Chaucer“ sind zu verzeichnen und ebenso die Rückbildung zu „Chaufcyre“. —

Ferner versteigerte Sotheby eine Reihe von *Beethoven- und Schubert-Manuskripten*, unter denen die bemerkenswertesten die folgenden waren: Eine Partie des Chorals der 9. Symphonie, von Beethovens Hand auf 8 Folioseiten geschrieben, am Ende eine Notiz aus Franz Schuberts Nachlass mit dem Anfangsbuchstaben „T“ (Thayers). Für dies Manuskript wurden von Mr. Grevel 900 M. gezahlt. Die Arie „Ah Perfido“ und „Heidenröslein“, zusammen 4 Folioseiten, brachten 250 M. Eine Skizze für „Tyroler-Lied“, 2 Seiten, 280 M. (Grevel); „Op. 106“ von Artaria in Wien an A. W. Thayer geschenkt, 240 M. (Philpot); ein Brief Beethovens, unterzeichnet „L. v. B.“, in welchem er sagt: „In meinen alten Tagen schreibe ich an Sie, um Ihnen Glück zu wünschen“, 300 M. (Philpot). In einem anderen Briefe beginnt Beethoven: „Gestern war ich nicht Ludwig, sondern der Teufel“, 350 M. (Philpot). Eine weitere interessante Beethoven-Reliquie bestand in einem Blatt, welches seine Korrektur „Der Sieg des Kreuzes“ von J. C. Bernard, enthielt, 320 M. (Grevel). — Unter den Schubert-Autographen sind hervorzuheben: Die Originalmusik zu „Mignon“, 2 Folioseiten, 520 M. (Philpot); „Die Mondnacht“, 420 M. (Philpot); „Lebenslied“, 2 Folioseiten, 420 M. (Pearson). „Der Alpenjäger“, 4 Folioseiten, datiert Oktober 1817, erstand gleichfalls Philpot für 660 M. Es wäre zu bedauern, wenn gerade die Beethoven- und Schubert-Manuskripte endgültig in englischen Besitz übergegangen sein sollten. v. S.

Bis in das Jahr 1899 hinein dauerte es, bevor mit dem von dem Mathematiker Don *Baldassare Boncompagni* in Rom hinterlassenen Wust von Büchern und Manuskripten tabula rasa gemacht wurde. Mit kurzen Unter-

brechungen in den Saisonmonaten und einer langen Sommerpause wurde im Palazzo Landi an ca. 120 Tagen der Auktionshammer geschwungen und, da an jedem Tage — die Römer und die Italiener überhaupt halten nicht stundenlang bei einer Versteigerung aus, — gegen 150 Nummern zugeschlagen wurden, fiel der Hammer ungefähr achtzehntausendmal nieder. Jeder Zuschlag brachte durchschnittlich 10 Lire, da denn doch etwa 180,000 Lire eingenommen wurden. Diese hohe Ziffer steht aber nicht nur in keinem Verhältnis zu den Aufwendungen, die Boncompagni für seine Sammlungen gemacht hatte, sondern wäre gewiss auch erheblich über-



Holzchnitt von Albrecht Dürer aus *Revelationes Sancte Birgittae*, Nürnberg 1500.  
Im Besitze von Leo S. Olschki in Florenz.

schritten worden, vielleicht bis auf das Doppelte oder mehr, wenn die Versteigerung nicht so über das Knie gebrochen worden wäre. Kataloge, die nicht nur auf das Dürftigste ausgestattet waren, sondern auch beinahe keine bibliographischen Hinweise enthielten und die Bücher, Manuskripte, Autographe schlecht gruppierten und ungenügend beschrieben, konnten, überdies an einem Platze, wie Rom, wo sich das Angebot so kolossal häuft, und bei dem Umstande, dass nur selten Käufer aus Deutschland und England zu den hohen Reisespesen auch noch die Kosten eines viwöchentlichen Aufenthaltes in Rom tragen wollten — kein besseres Resultat liefern. — Trotz alledem kamen auch bei dieser Auktion Überraschungen in der Richtung vor, dass man über die Höhe des Preises, der gezahlt wurde, staunen musste. Z. B. wurde die Adelong und Rotermondsche Fortsetzung des Löcherschen Gelehrten-Lexikons mit 270 Lire und ein zweites Exemplar, zusammen mit Löchers 4 Bänden, zu 310 Lire bezahlt. Das Ludwig-Zedlersche Lexikon fand einen Liebhaber für 260 Lire. Das Archiv f. ält. deutsche Geschichtskunde (Paetz) brachte 160 Lire, die Additions to the Manuscripts in the British Museum from 1836 to 1887 gingen auf 125 Lire, 33 Bände des Katalogs der Manuscripte in öffentlichen Bibliotheken Frankreichs auf 150 Lire. 9 Bände der Histoire littéraire de la France, von denen einer in der Reihe fehlte, brachten es noch auf 290 Lire, La France littéraire (Guerard-Didot) 12 Bände, samt 2 Bänden der Archives Guerards auf 59. Das Vacabolario della Crusca (1863—93) — 57 Lire, 156 Bändchen der Bologneser Scelta di curiosità (es sollten 190 sein) erzielten 195 Lire. Sieben Bände von Dibdin (Spenceriana, Althorpiana, Cassano-Serra) 230 Lire, Panzers Annalen der deutschen Litteratur bis 1520 — 60 Lire. Aber auch neue, nicht gar so vielbändige Werke wurden hoch bezahlt, z. B. die in Brüssel 1887 erschienene Bibliographie der Astronomie von Houzeau & Lancaster mit 59 Lire, das Repertorium der mittelalterlichen Geschichtsquellen von Ulysse Chevalier mit 93 Lire. Das von Boncompagni und seinem Bibliothekar Narducci ziemlich abgenutzte Exemplar des Brunet (1860) ging auf 95 Lire. — Bei der Versteigerung der Boncompagnischen Autographensammlung, die ausschliesslich die exakten Wissenschaften betraf, musste sich jedem aus der geringen Zahl und dem niedrigen Niveau der Aufträge aus den Ländern, in denen das Autographensammeln gepflegt wird, die Überzeugung aufdrängen, dass an der höheren Wertschätzung, die auch Mathematiker, Astronomen etc. zweiter Ordnung in den letzten beiden Jahrzehnten erfahren haben, Boncompagni selbst den meisten Anteil hatte durch die hohen — beinahe à tout prix-Aufträge, die er seit 1870 zu den Pariser Auktionen gesandt hatte. Bevor nicht ein neuer



Holzschnitt aus Valturius  
De re militari, Verona 1472.

Spezialist in diesen Fächern auftaucht, der von jeder ihm imponierenden Persönlichkeit so viele Stücke einlegt, als er erlangen kann, wird in dieser Kategorie eine empfindliche Baisse vorhalten.

Einen sehr günstigen Eindruck machte die Bibliothek des Grafen *Cardelli*, die im Januar 1899 bei *Dario Rossi* zur Versteigerung kam: zumeist wohlerhaltene Bücher aus der italienischen Litteratur, viele alte Flugblätter und zahlreiche Kuriosa. Wenn es dem gräflichen Bücherfreund, der nicht über erhebliche Geldmittel zu verfügen hatte, nicht gelungen war, von einer älteren Ausgabe ein intaktes Exemplar seiner Bibliothek einzuverleiben, hatte der Auktionator dies gewissenhaft vermerkt. Übrigens wurde auch hier der Tisch vollständig geräumt, da ausser einem Konvolut von 900 Bänden, die von Herrn *Rossi*

nicht der Katalogisierung würdig befunden worden waren, in anderen fünf Konvoluten von je 120—200 Bänden alle beim ersten Aufruf unverkauft gebliebenen Nummern weggegeben wurden. Wenn auch nur (wohlgezählte) 21 Nummern 100 Lire und mehr brachten, können wir dieselben doch hier nicht anführen, weil die meist langatmigen Titel zu viel Raum in Anspruch nehmen würden. Wenn aber solche Bücherfreunde, die den Katalog besitzen, sich für gewisse Nummern besonders interessieren sollten, so vermittelt die Redaktion dieser Zeitschrift solche Wünsche gerne an den Berichterstatte. Und so sollte es bei allen Auktionen gehalten werden, von denen der Auktionator nicht selbst eine käuflich zu habende Preisliste veröffentlicht.

Rom.

*E. Fischer v. Röslerstamm.*



*Vom Autographenmarkt.* Im Oktober 1898 wurden in Berlin und im November in Leipzig *Autographe versteigert*; seither ist es eben auf dem Auktionsmarkte ruhig geworden, und auch die Versteigerung des Nachlasses von *Heinrich Lempertz* in Köln, welche nicht nur den Sammlern von Kupferstichen etc., sondern auch den Liebhabern von Autographen herrliche Ausbeute verspricht, ist auf den Herbst 1899 verschoben worden.

Bei Herrn *L. Liepmannssohn* in Berlin kamen vom 10. bis zum 12. Oktober über 1000 Nummern zur Versteigerung. Drei Viertel davon gingen die deutsche Litteratur an. Von Reformatoren war *Melanchthon* vertreten, Reformationsgehilfen waren zahlreich vorhanden, von älteren deutschen Dichtern sind *Melissus*, *Rollenhagen*, *Frischlin*, *Dietrich v. d. Werder*, *Opitz*, *Andr. Tscherning*, *Hofmannswaldau* zu erwähnen. Dazu kamen noch aus anderen Gebieten: etliche Briefe von *Richard Wagner*, ein interessantes Billet von *Beethoven*, der grösste Teil der Originalpartitur des „Barbiers von Bagdad“ von *Cornelius*, vier Lieder

*Schuberts*, ein Brief *Bismarcks* aus dem Jahre 1847, zwei Briefe von Kaiser *Wilhelm I.* und Kaiserin *Augusta*, zwei Briefe *Paganinis* und last, aber auch least, der unseres Wissens zum erstenmal auf dem Autographen-Markt erschienene Decadent *Oskar Wild*.

Die in Leipzig bei den Herren *List & Francke* im November abgehaltene Auktion bildete den Abschluss der *Vente Künzel*, die zwei volle Jahre in Anspruch genommen hat. Dass es sich an diesen Tagen nicht bloß um „restes“ gehandelt hat, mag man daraus ersehen, dass — abgesehen von den Convoluten — von 2750 Katalognummern doch noch ungefähr 800, welche aber freilich manchmal mehrere Briefe einer und derselben Persönlichkeit enthielten, die Grenze von 5 Mark überschritten, also eine Notierung erhielten, die sie dem sich nicht bloß platonisch für Autographe Interessierenden erst beachtenswert macht. Die meisten der vorkommenden Namen waren in den sechs vorher erschienenen Katalogen schon dagewesen. Umsoweniger brauchen wir an dieser Stelle Einzelheiten hervorzuheben. Wir beschränken uns auf die Preisnotierungen für vier Autographe, bei denen wieder nationaler Enthusiasmus eine erkennbare Rolle gespielt hat. Die bloße Unterschrift des famosen Reitergenerals v. Seydlitz auf einer Drucksache wurde mit 26 M. bezahlt, die Nettelbecks mit 34 M.; das Fragment eines Schriftstückes, in dessen Text hineingeschrieben war: „*Andreas Hofer*, Oberkommandant in *Passeyr*“, erzielte 92 M. und ein von *Speckbacher* ausgestelltes und unterzeichnetes Zeugnis für einen Landeschützen brachte es auf 84 M. — Was in den sechs Leipziger Novembertagen seinen Besitzer wechselte, hätte so ziemlich eine Wagenladung von Autographen ausgemacht. Während die Redensart von dem „mit Golde aufwiegen“, wenn von einem kostbaren Autograph die Rede ist, sehr wenig angebracht ist, so oft sie auch angewendet wird, wären die Künzelschen Erben gewiss schon froh gewesen, wenn man ihnen das Gewicht des Materiales der 7. Abteilung in Silber ausbezahlt hätte. 2000 Briefe von deutschen Schriftstellern wurden mit 210 M. noch verhältnismässig gut bezahlt, — 650 Theologen zu 13½ M. geben einen 10mal niedrigeren Durchschnitt —, zum Schluss kam aber noch „Rommel“, wie es bei den Blumenzwiebelhändlern heisst, ca. 10,000 Briefe etc. von Gelehrten zumeist, aber auch von vielen Leuten, deren Lebensdaten für Künzel nicht zu eruieren waren, die mit 42 M. weggingen, also noch nicht auf einen halben Pfennig das Stück zu stehen kamen. Nichtsdestoweniger dürften aus dieser letzten Abteilung der Künzelschen Riesensammlung noch ca. 20,000 M. gelöst worden sein. — Der Wiener Sammler *Posonyi*, der im Oktober 1897 aus der Künzelschen Sammlung für 2405 M. das Körnersche *Zriny*-Manuskript erwarb, hat sich dessen nicht allzulange erfreut. Nunmehr ist dasselbe durch Vermittlung des Bonner Antiquars *Cohen* endgültig in den Besitz des Dresdener Körner-Museums übergegangen. F. v. R.



Die von dem wegen seines beispiellosen Sammelers häufig genannten Herrn *Posonyi* in Wien hinter-

lassene Autographensammlung ist (für den Preis von 250,000 Gulden, sagt man) in den Besitz des Herrn *Dr. Prieger* in Bonn übergegangen, desselben Herrn, der in den letzten Jahren für Erwerbung von Musikmanuskripten ungeheure Summen ausgegeben hat. Die *Posonyischen* Erben sollen für die Sammlung ursprünglich 400,000 fl. verlangt haben, eine Summe, die sich mit dem, was der Erblasser in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens, da er das Autographensammeln kultivierte, dafür ausgegeben hat, ziemlich decken dürfte. —mm.



Über Auktionen in Nordamerika plaudert *Pierre Dausz* in der *Revue Biblio-Iconographique*: Drei grosse Firmen sind es, die den Auktionsmarkt beherrschen: *Bangs & Co.* in New-York, *C. F. Libbie & Co.* in Boston und *Stam. V. Henkels* in Philadelphia; sie allein verfügen über fachgemässe Bibliothekare, im Gegensatz zu den Schmuck- und *Bric-à-Brac*-Antiquaren, die sich ebenfalls mit Büchersammeln befassen. Alte englische Bücher werden am stärksten gesammelt, während — grade wie bei uns auch — theologische und Klassiker-Ausgaben nicht los zu werden sind. Seit 1895 erscheint ein „*American Book Prices Current*“, das eine alphabetisch geordnete Preisliste bildet und als Grundlage bei Auktionen gilt. Der niedrigst erwähnte Preis beträgt 12 M. Im letzten Jahre war der Markt etwas flau. Zum hohen Preise von ca. 4000 M. ging die erste, auf amerikanischem Boden gedruckte *Predigt Cushman's „On the danger of self-love“* fort; zu ca. 6000 M. eine „*True Relation*“ von *John Smith (1608)*; beide Bücher stammten aus der *Deanschen* Sammlung. Zahlreiche andre Privatbüchereien kamen unter den Hammer; so die des verstorbenen *F. D. Stone* mit vielen Werken über *Pennsylvanien*; ferner die Bibliothek des alten *Dr. L. R. Koecker*, der seine Bände selbst zu binden pflegte; die *Musikalien-Sammlung Alex. W. Thayers* u. a. m. Werke von hohem Werte kommen selten auf den Markt. Reiche Privatsammler erstehen sie zu fabelhaften Preisen in Europa und vermachen sie gewöhnlich den öffentlichen Bibliotheken ihrer Heimat. Daher erreichen auch die Versteigerungen nicht die Summen, die wir bei den *Yankees* erwarten, doch gestattet die häufig andere Bewertung von Ausgaben dem europäischen Sammler auf dem amerikanischen Markt mit praktischem Erfolge zu konkurrieren.

## Kleine Notizen.

### Deutschland.

Ein Beispiel, wie Geschichtslügen entstehen und sich so festsetzen, dass ihre Ausrottung fast als Ding der Unmöglichkeit erscheint, ist jene berüchtigte *Rabenaas-Strophe*, das nach Vieler Ansicht in alten Gesangbüchern enthaltene Verslein:

Ich bin ein rechtes Rabenaas,  
Ein wahrer Sündenkrüppel,  
Der seine Sünden in sich frass,  
Als wie das Ross die Zwibbel,

Herr Jesu, nimm mich Hund beim Ohr,  
 Wirf mir den Gnadenknochen vor  
 Und schmeiss mich Sündenlummel  
 In deinen Gnadenhimmel.

Schon oft hat man diese Strophe in den Gesangbüchern gesucht — der Eine erinnerte sich, sie in diesem, der Andere in jenem gelesen zu haben — aber bisher ist sie noch in keinem Gesangbuch gefunden worden. Die bedeutendsten Kenner des evangelischen Kirchenliedes hatten, der B. B. Z. zufolge, auch bereits entdeckt, dass die Rabenaasstrophe sich zuerst in einem 1845 erschienenen Machwerk findet, welches den Titel trägt: „*Neueste Liederkrone*“. Dort steht das Lied unter No. 55 mit dem sonst ganz unbekanntem Namen *Alb. Sombacher*. Nunmehr ist es dem Breslauer Lic. Hoffmann, welcher soeben eine äusserst gründliche und anziehende Untersuchung über „Die Rabenaasstrophe“ veröffentlicht hat, der man nur die weiteste Verbreitung wünschen kann, gelungen, das Lied bereits fünf Jahre vor dem Erscheinen jener „*Neuesten Liederkrone*“, im Jahrgange 1840 der „*Schlesischen Provinzialblätter*“ zu ermitteln. Dort heisst es in einer Anmerkung: „Man spricht davon, dass eine Sammlung der alten, sich durch Kraft- und Saftausdrücke in einem gewissen Genre auszeichnenden Lieder von einem frommen Privatvereine beschlossen sein soll. Es ist uns aus einem alten Gesangbuche eine Probe aus einem der Aufnahme gewürdigten Lieder zugekommen“. Und nun folgt die Rabenaasstrophe. Dass diese Sätze ironisch gemeint sind, ist unverkennbar. Der Schreiber möchte den Verteidigern alter orthodoxer Geschmacklosigkeiten gewiss gern einen Schabernack spielen, und daher die Berufung auf das alte Gesangbuch. Und merkwürdig — die „Sammlung der alten, sich durch Kraft- und Saftausdrücke in einem gewissen Genre auszeichnenden Lieder“, die „von einem frommen Privatverein beschlossen sein soll“, erscheint thatsächlich nach fünf Jahren in Gestalt der „*Neuesten Liederkrone*“. Der Name Sombacher scheint ein Pseudonym zu sein. Demnach kann das Jahr 1840 als Entstehungszeit der Rabenaasstrophe bezeichnet werden. Vorher lässt sie sich gedruckt nicht nachweisen. Ihr erster Fundort wie ihr sprachlicher Charakter lassen Schlesien als die Heimat der Rabenaasstrophe annehmen.

#### Frankreich.

Bisher kannte man nur Lieder ohne Worte; *Steinlen* hat uns in seinen „*Contes à Sara*“ auch „Geschichten ohne Worte“ kennen gelehrt. Die Steinlenschen Entwürfe sind von Desmoulin in Holz geschnitten worden und erscheinen in Oktav-Format bei L. Conquet, L. Carteret succ. in Paris. Die Auflage — durchweg auf China — zählt nur 50 Exemplare, deren Preis auf 60 Frcs. festgesetzt ist.

—m.

Bei A. Claudin in Paris erscheint in einer Auflage von nur hundert Exemplaren eine neue Bibliographie von *Em. Forestié* neveu „*L'Histoire de l'imprimerie et de la librairie à Montauban*.“ Der Preis des mit Kupfern und

Holzschnitten geschmückten Gross-Oktavbandes beträgt 10 Frcs.

—m.

Vor nunmehr 25 Jahren erschien *das erste Werk über Bibliothekszeichen*, nämlich Poulet-Malassis „*Les Ex-libris Français*“. Die erste Ausgabe ist vom 20. Januar 1874 datiert.

Eines der seltenen mexikanischen religiösen Manuskripte bildet den Stolz der Bibliothek des Palais-Bourbon in Paris; kürzlich erschien dieser „*Codex borbonicus*“ bei Ernest Leroux in Paris in Facsimilierung und mit Farbentafeln, sowie mit Erklärungen von M. E. T. Hamy. Der Preis des Schmal-Quart-Bandes beträgt 200 Fr. —g.

Die zweite Februarnummer der „*Plume*“ ist ausserordentlich reichhaltig illustriert. Zunächst trägt sie eine neue Titelleiste von P.-E. Vibert, die — man versteht den Zusammenhang nicht recht — eine Baumgruppe im Sturm darstellt. Interessanten Aufschluss über den Chéret der siebziger, achtziger Jahre geben eine Anzahl älterer reproduzierter Affichen. Selbst die zu Beginn der neunziger Jahre entstandenen Arbeiten lassen sich noch nicht entfernt mit dem „*charme éffrené*“ der jüngsten Affichen vergleichen; die „*Folies-Bergère*“ (1893), „*Lidia*“ (1895) und „*Theatrophon*“ (1890) dürften Chérets Eigenart am schärfsten markieren. Sarah Bernhardt, die auf allen Gebieten, von der Schneiderei bis zur Bildhauerkunst, zahlreiche Anregungen gegeben, hat mit der Wiederaufnahme der „*Tosca*“ A. Mucha zu einer köstlichen Anzeige begeistert: neben der Glanzleistung der grossen Sarah selbst das einzige, was an dem alten und litterarisch wertlosen Kulissenreisser noch Interesse beanspruchen kann. Endlich finden wir noch zwei Arbeiten von Paul Berthon: eine steif-präraphaelitisch-symbolistische „*Viole de gambe*“ und eine flotte Einladungskarte zu einem „*five-o'clock-tea*“, die Absendern wie Empfängern die gleiche Freude verursachen dürfte.

—m.

Es wäre gewiss eine verdienstvolle Arbeit, den Einfluss hervorragender Litteraturwerke auf die bildende Kunst zu untersuchen. Eine Einzeluntersuchung auf diesem Gebiete hat der bekannte französische Kunstschriftsteller Müntz unternommen. Er hat nämlich kürzlich bei der „*Académie des inscriptions et belles-lettres*“ in Paris eine *Iconographie des „Roman de la Rose“* eingereicht. Er weist zuerst nach, welche Rolle das allegorische Element in der Litteratur und in der Kunst gespielt hat vom „*Carmen de bello civili*“ des Petronius und der „*Psychomachia*“ des Prudentius bis zum Erscheinen der ungeheuern poetischen Encyclopädie „*Roman de la Rose*“ von Guillaume de Lorris und Jean de Meung. Dieses Werk hat einen ausserordentlich grossen Einfluss auf die bildende Kunst ausgeübt. Müntz erwähnt etwa 50 illustrierte Manuskripte und eine ganze Serie umfangreicher Tapisserien, auf denen die allegorischen Personen jener Dichtung: Bel, Annel, Liesse, Malebouche, Faux Semblant u. s. w., die bis ins XVI. Jahrhundert hinein sich einer uns heut zu

tage ganz unbegreiflich erscheinenden Popularität erfreuten, dargestellt waren. Auch die Nachahmungen in jenem Genre, der „Siège du Château d'Amour“, die „Cité des Dames“ von Christine de Lisan und andere Dichtungen dieser Art begeisterten die Maler und die Bildhauer. Müntz erwähnt nicht weniger als 15 Kunstwerke aus Elfenbein aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, die die „Belagerung des Liebes-Schlusses“ darstellen. Die „Cité des Dames“ aber diente u. a. zwei wertvollen Tapisserien der Sammlung von Sir Richard Wallace zum Vorwurf, deren Bedeutung erst in neuester Zeit erkannt worden ist. Auch in zahlreichen andern Werken der bildenden Kunst sind jene Gestalten verherrlicht, die den von den Dichtern des „Roman de la Rose“ geschaffenen Olymp bevölkerten.

T. K.

#### Belgien.

Einen kurzen Artikel der „Revue bibliographique belge“ über die *Litteratur in Japan und China* entnehmen wir, dass die zahlreichen dort erscheinenden Zeitschriften in drei grosse Klassen eingeteilt werden können: nämlich in religiöse, in künstlerische und gelehrte und endlich in zweisprachige Zeitschriften. Bei der tiefen Religiosität der Japaner kann die grosse Zahl der ersteren nicht Erstaunen erwecken; Buddhismus und Shintoismus, Katholicismus und Protestantismus haben gedruckte Vertreter ihrer Interessen. Aber auch jeder akademische, schönwissenschaftliche, sammlerische Zweig hat sein Organ. Bisher beschränkten sich die zweisprachigen Blätter auf japanisch und englisch; „Sun“, „Far-East“, „Yorozu Choho“, „Japan Times“ dürften die bekanntesten sein; hoffen wir, dass auch bald das Deutschtum mit der japanischen Journalistik Fühlung gewinnen möge. Ganz deutsche Zeitungen sind natürlich schon vorhanden.

Die älteste Zeitung Chinas, der „Teing-Paô“ (Neues aus der Hauptstadt) ist ein Regierungsorgan und existiert mindestens seit dem VIII. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Bewegliche Buchstaben haben erst in neuerer Zeit die Holztafeldrucke ersetzt; eine besondere billige Ausgabe wird von Wachstafeln abgezogen. Das Journal bildet ein Heft von 10—12 Doppelseiten, 18 zu 10 cm. gross, und jede Seite ist mittels violetter Striche in 7 Kolonnen geteilt; ein gelber Deckel umfasst das Ganze.

Der Inhalt besteht gewöhnlich aus einer Art genaum Hofbericht, Reisen, Audienzen u. s. w., Nachrichten aus den Ministerien, von der Leibwache, der Garnison. Dann folgen kaiserliche Erlasse und ministerielle Verfügungen für Hauptstadt und Provinz. Endlich kommen die Polizeiberichte und Gerichtsverhandlungen. Das Abonnement beträgt ungefähr 1 M. im Monat, und das Blatt wird allmorgendlich den Abonnenten zugesandt. In den letzten 25 Jahren sind ein paar nicht officiële Zeitungen gegründet worden. Das interessanteste Blatt ist der „Chen-Pao“ von Shanghai, wo auch der „Honpao“, sein Nebenbuhler, erscheint. In Tientsin erscheint der „Che-pao“ und in Kanton der „Tschoung-si-je-pao“ (Tägl. Neuigkeiten aus China und dem Westen u. a.). Der „Chen-pao“ hat sogar eine

illustrierte Beilage. Endlich erscheint in Shanghai noch der „Quecoloin“, von den Jesuiten für die Eingeborenen herausgegeben.

—p.

#### Italien.

Dem Historiker *Albert Baron Lombroso* ist bei der Durchforschung der Muratschen Familienarchive, die er zum Zweck der Abfassung seiner umfassenden „Geschichte der Familie Bonaparte“ gegenwärtig vornimmt, das bisher unbekannt *Testament der Pauline Borghese* in die Hände gefallen. Das Schriftstück, dessen Echtheit nicht zweifelhaft ist, rührt ganz von der Hand der Lieblingsschwester Napoleons I. her, die er, als sie noch Kind war, Paulette nannte, ein Name, den sie annahm und auch für die Folgezeit bewahrte. Es beginnt mit einem durchaus in christlichem Geiste gehaltenen Glaubensbekenntnis. Weiter äussert sie den Wunsch, in Rom, in der Kapelle ihres eigenen Palastes, die letzte Ruhestätte zu finden. Die Diamanten, Perlencolliers, alle die unvergleichlichen Kleinodien, die sie besass, sollten der Familie Borghese zufallen. Die Prinzessin Pauline war noch jung, als sie starb; sie zählte erst fünfundvierzig Jahre.

Der Verlag von Leo S. Olschki in Florenz plant, wie man uns schreibt, die Herausgabe einer neuen bibliographischen Monatsschrift „*La Bibliofila*“, Rivista mensile dell'arte antica in libri, manoscritti, stampe e legature, die den italienischen Bücherfreunden in ähnlicher Weise dienen soll wie unser Organ den deutschen, nur soll die moderne Typographie keine Berücksichtigung finden. Nach Erscheinen des Unternehmens werden wir in eingehender Anzeige darauf zurückkommen. —e—

#### Amerika.

Die *amerikanischen Verleger* haben vom englischen Mutterland den Gebrauch übernommen, nur gebundene Bücher auf den Markt zu bringen. Und dieser Umstand giebt gut der Hälfte der einheimischen Litteratur einen gewissen Wert — den des *Einbandes*. Nur selten möchte man manchmal ein Buch kaufen, das zu lesen einem nie einfallen wird. Die Buchläden, deren grosse Räume allen offen stehen, gleichen Museen, in denen die moderne Buchbinderei ausstellt; man geht oft hin, nur um zu sehen, um sich an den Einbänden zu erfreuen. Es ist ja auch hier nicht alles Glänzende Gold, wie es bei dieser Riesenproduktion nicht anders möglich; vieles sieht man, das mit groben Mitteln die Aufmerksamkeit auf sich ziehen will, vieles, das mehr ein schlechtes Plakat als ein guter Einband ist, wozu etwa die Pressung einer Scene aus dem Roman auf den Deckel zu rechnen, ist und Ähnliches, dem man auch in Deutschland so oft begegnet. Doch hier ist dies selten. Es überwiegt bei den amerikanischen Bucheinbänden doch die Verwendung des Ornaments, mehr noch die der einfachen Teilung des Deckels durch Linien und die Ausnützung der Titelbuchstaben zu Zierwirkungen. Die Chicagoer und Bostoner Verleger leisten Vortreffliches.

So besonders Stone & Co., deren Ausgabe der Werke E. A. Poes in 10 Bänden als ein Muster gelten kann; sie ist auch dadurch wertvoll, dass sie die einzige vollständige, vorzüglich besorgte Gesamtausgabe dieses genialsten amerikanischen Autors ist. — Für einen kleineren Kreis sind die raffinierten Drucke bestimmt, die Will Bradley besorgt, dessen Omar Khayám-Ausgabe die beste ist unter den 100 existierenden. Das Khayámfieber hat auch hier — wie in England — Verleger und Publikum ergriffen — das Weihnachtsfenster eines Verlegers in Franzisco war nur mit den Ausgaben dieses behaglichen Pessimisten arrangiert. — Der erste Preis amerikanischer Buchausstattung gebührt Thomas B. Mosher, Portland Maine; dieser Verleger versteht es nicht nur, auszustatten, er ist auch ein Mann von feinem litterarischen Geschmack, der seine Kunst nicht an Wertloses verschwendet. Aus den Schätzen von Mosher's Verlag möchte ich den deutschen Bücherfreunden einiges nennen. Da ist eine Ausgabe des „House of Life“ von Rossetti, der „Imaginary Portraits“ von Walter Pater, von Pater auch eine sehr interessante Sammlung Essays, die er für den „Guardian“ geschrieben hat. Die sehr seltene praeraphaelitische Zeitschrift „The Germ“ von 1850 gab Mosher in einem brillanten Neudruck heraus, ebenso die Heptalogia Swinburnes, die z. Z. unfindbaren, weil vom Autor unterdrückten parodistischen Gedichte auf Tennyson, Whitman, Browning u. a. Ein Kabinetstück der Bibliophilie ist „The Bibelot, a Reprint of Poetry and Prose for Booklovers, chosen in part from scarce editions and sources not generally known.“ In diesen Monatsheftchen — deren Preis 20 Pf. beträgt — besitzt man einen Schatz älterer und modernster englischer Litteratur, vom Herausgeber mit diskreten Noten begleitet und in einer Ausstattung, die den Vergleich mit unseren ähnlichen Publikationen — nicht aushält.

Philadelphia.

F. B.

Eine grosse Zahl *merkwürdiger Zeitungen und Zeitschriften*, von denen selbst die meisten Einheimischen keine Ahnung haben, giebt es in *New-York*. Es sind dies die fremdsprachlichen, bei denen aber die täglichen deutschen, französischen und italienischen Blätter gar nicht in Betracht gezogen werden. Es existieren unter den periodischen Zeitungen solche in arabischer, griechischer, russischer, türkischer, finnischer, polnischer, skandinavischer Sprache u. a. m. Einige von diesen sind sogar älter, als mehrere der grossen modernen Tagesblätter in *New-York*. So ist besonders interessant die acht Seiten umfassende griechische Wochenschrift „*Atlantis*“, die in reinem Altgriechisch geschrieben ist. Sie besteht seit etwa 6 Jahren und hat neben ihrer Verbreitung unter den 15 000 Griechen in den Vereinigten Staaten eine grosse Bedeutung für die amerikanischen und englischen Gymnasien gewonnen. Der Präsident der

griechischen Kolonie in *New-York*, J. Vlasto, ist ihr Begründer und Herausgeber. Arabische Zeitungen giebt es mehrere, sogar ein tägliches Blatt „*Kawkab America*“ („*Stern von Amerika*“); es vertritt die Interessen der Türken und aller Staatsangehörigen der Türkei, die ausserhalb dieser wohnen, und ist über die ganze Welt verbreitet. Der Herausgeber rühmt sich, dass das Blatt trotz seiner oppositionellen Haltung selbst in Konstantinopel viele Abonnenten habe. Ein ähnliches Journal ist „*Al-Ayam*“ („*Chronik*“), das wöchentlich zweimal erscheint. Es führt einen Kampf gegen den Sultan im Interesse der Syrier, von denen, wie der Herausgeber behauptet, 175 000 in Amerika leben sollen. „*Al-Ayam*“, das „*Organ der jung-türkischen Partei*“, ist auf rosa Papier gedruckt und illustriert. In Opposition zu diesen beiden steht ein drittes arabisches Blatt „*Al-Alam*“ („*Die Welt*“), eine Wochenschrift, von der man annimmt, dass sie von der türkischen Regierung unterstützt wird. Die Fehden zwischen beiden Parteien werden mit äusserster Erbitterung geführt. „*Narodni List*“ ist ein Blatt in kroatischer Sprache. Es ist das Sprachrohr für die aus österreichischen Ländern kommenden Slaven, die zum grössten Teil Bergleute sind und in Pennsylvania, Illinois, Montana und den beiden Dakotas wohnen; es hat unter diesen einen grossen Leserkreis. „*Glas Naroda*“ ist ebenfalls ein slavisches Wochenblatt, „*Delmicke Listy*“ ist für Tschechen bestimmt. Den russischen Polen wird von der „*Hrvatske New-Yorske Novine*“ die geistige Nahrung geliefert, und den Ungarn erzählt der „*Kuryer Nowojorsky*“ wöchentlich in ihrer Sprache, was in der Welt vorgeht. Die Interessen der in den Vereinigten Staaten lebenden Russen werden im „*Amerikansky-Russky Wiestnik*“ wahrgenommen, das Blatt wird von einem eifrigen Patrioten, der auf den schönen slavischen Namen — John Smith hört, herausgegeben. Für die Finländer, die in Massachusetts, Michigan und Minnesota Kolonien haben, wird in *New-York* wöchentlich ein illustriertes Journal, in reinem Finländisch geschrieben, gedruckt. Sie haben übrigens ihre eigenen Schulen, und man erzählt, dass die dort angestellten Lehrer in der Regel viel eher von den Kindern das Finländische, als diese von ihnen das Englische lernen. Die Skandinavier haben mehrere Blätter, das schwedische gehört zu den ältesten fremdsprachlichen Zeitungen in *New-York*. Ein armenisches Wochenblatt „*Haik*“ findet guten Absatz; in der hebräischen Sprache werden viele Tages-, Wochen- und Monatsblätter gedruckt. Bis vor einem Jahre erschien auch eine chinesische Zeitung in *New-York*, sie ging aber, da sie keine Leser finden konnte, wieder ein. Den längsten Namen hat übrigens ein deutsches Blatt: „*Mittheilungen aus dem Gebiete der christlichen Litteratur*“ — den kürzesten besass ein jetzt bereits vergessenes Witzblatt: „*It*“.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse: Berlin W. Augsburgerstrasse 6x erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Rundschau der Presse – Gesellschaft der Bibliophilen – Kataloge – Von den Auktionen etc.  
Anzeigen

Desiderata und Angebote: die gespaltene Petitzeile 25 Pf.,

alle übrigen:  $\frac{1}{4}$  Seite 60 M.,  $\frac{1}{2}$  Seite 30 M.,  $\frac{1}{4}$  Seite 15 M.,  $\frac{1}{8}$  Seite 8 M.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt; Vorzugs- und Umschlagseiten, sowie besondere Beilagen nach Vereinbarung.  
Schluss für die Anzeigenannahme jedes Hefes am 10. des vorhergehenden Monats.

Anzeigen gefl. zu richten an die Verlagshandlung: Velhagen & Klasing, Abteilung für Inserate, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2.  
Redaktionelle Zuschriften, Kataloge etc. an den Herausgeber: Fedor von Zobelitz in Berlin W., Augsburgerstrasse 61.

## Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in sachlicher Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit citirt. Die Jahreszahl 1899 ist überall zu ergänzen. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. — Zusendung von Separat-Abdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien II, Cserningasse 19) erbeten.

### Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

#### Bibliographie:

- Dieserud, J., A classification of Psychology.  
*Public Libraries*. IV, p. 53—54.
- Adams, Z., Classification [Practical Hinton Organizing].  
*Public Libraries*. IV, p. 58—59.
- A gift of rare Incunabula.  
*Public Libraries*. IV, p. 22—23.
- Brown, L., Best Novels of 1898.  
*Public Libraries*. IV, p. 62—64.
- Catalogo de las piezas de teatro que se conservan in el departamento de Manuscritos de la Biblioteca nacional.  
*Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos*. III, No. 1.
- Garcia, J., Prez J. P., Indicador de varias cronicas religiosas y Militares en España.  
*Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos*. III, No. 1.
- R[einhardtstoettner, C. v.], Bayern und seine Hauptstadt im Lichte von Reiseschilderungen und fremden Kundgebungen. VI. [Bibliographie.]  
*Forschungen z. Geschichte Bayerns*. VII, p. III—XII.
- Rudolph, A., The Newberry Genealogical Index.  
*The Library Journal*. XXIV, p. 53—55.
- Schukowitz, H., Bücherhochflut vor hundert Jahren.  
*Grazer Tageblatt*. No. 87.
- Stein, H., Les catalogues de ventes de livres et la bibliographie.  
*Le Bibliographe Moderne*. II, 403—406.
- Teggart, F., Contribution towards a bibliography of Ancient Libraries.  
*The Library Journal*. XXIV, p. 5—12, 57—59.
- Vancsa, V., Bibliographische Beiträge z. Landeskunde v. Niederösterreich i. J. 1898.  
*Blätter d. Vereins f. Landeskunde v. Niederösterreich*. XXXII, p. 1—32.
- Schubert, A., Die sicher nachweisbaren Inkunabeln Böhmens u. Mährens. (Forts.)  
*Centralbl. f. Bibliothekswesen*. XVI, p. 126—136.
- Z. f. B. 1899/1900. 2/3. Beiblatt.

Wire, G. E., List of 100 best books of 1898.

*Public Libraries*. IV, p. 16—18.

Zaretsky, O., Seltene Bücher.

*Das neue Jahrhundert*. (Köln.) I. No. 25, 26.

Zum 25. Jahrgange der Bibliographie de Belgique.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 52.

Ein schwarzes Buch. [Anzeiger für die politische Polizei Deutschlands auf d. Zeit v. 1. Januar 1848 bis zur Gegenwart.] *Vossische Ztg. Sonntagsbeilage*. No. 13.

Salvisberg, P., Professor Schell u. d. römische Indexdekret.  
*Hochschul-Nachrichten*. IX, No. 6.

Welter, H., Der Index.

*Deutsches Wochenblatt*. XII, p. 474—478.

Zeitlen, S., Breve und Index.

*Der Thürmer*. II, p. 45—53.

#### Buchhandel:

Bücherproduktion Italiens im Jahre 1898.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 54.

B., Neue Verlags-Ideen und junge Verleger.

*Internationale Buchhändler-Akademie*. I, p. 26—28.

Claudin, A., Les origines de l'imprimerie à Paris.

*Bulletin du Bibliophile*. II, p. 22—36.

Helldorf, Fr., Bücher haben ihre Schicksale.

*Internationale Buchhändler-Akademie*. I, p. 21—25.

Hergt, P., Zur Geschichte des deutschen Buchhändlers.  
*Gegenwart*. No. 7.

Jellinek, A. L., Die Litteraturkenntnis des Buchhandels.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 51.

Jellinek, A. L., Der Umgang mit Büchern.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 62.

Lecomte, M., Contributions à l'histoire de l'imprimerie à Provins. *Le Bibliographe Moderne*. II, p. 437—440.

Lehrlinge und Volontaire im Buchhandel.

*Internationale Buchhändler-Akademie*. I, p. 29—32.

Lindemann, G., Der deutsche Buchhandel von einst und jetzt.

*Allgem. Buchhändlerztg.* No. 8/9.

Pfau, K. Fr., Anton Philipp Reclam.

*Internationale Buchhändler-Akademie*. I, p. 4—9.

(Rundschau der Presse.)

Programm des III. Internationalen Verlegercongresses am 7. u. 8. Juni 1899.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 63.

Jacob Schabeltitz †.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 36.

Schiffmann, F. J., Der Dominikaner Albertus de Albo Lapide u. die Anfänge des Buchdrucks i. d. Stadt Zürich. *Züricher Taschenbuch* 1899.

Der Vorschlag eines deutschen Schriftstellers [Victor Blüthgen] für den Verlagsbuchhandel.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 77.

### Buchausstattung:

Alte und neue Reproduktionsarten im Illustrationswesen.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 53.

W. A., Der moderne deutsche Holzschnitt.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 53.

A. W., Die neue Kunst und das Buchgewerbe. VI.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 52.

Arnaudet, Etudes sur Attavante et son école.

*Le Bibliographe Moderne.* II, p. 385—398.

Belville, E., La Pyrogravure.

*Art et Décoration.* III, p. 50—56.

Bouyen, R., Une reliure nouvelle de Petrus Ruban.

*Art et Décoration.* III, p. 104.

Goebel, Th., Der Farbenholzschnitt.

*Schweizer graphische Mittheilungen.* XVII, No. 9/10.

A. K., Moderne Ehren-Urkunden.

*Die Kunst für Alle.* XIV, p. 129—133.

La Lithographie aux Etats-Unis.

*Mémorial de la Librairie Française.* VI, No. 3.

Soulier, G., Lettres ornées.

*Art et Décoration.* III, 123—128.

Uzanne, O., Couvertures illustrées de publications étrangères.

*Art et Décoration.* III, p. 33—42.

Zabel, E., Neue Dante-Illustrationen.

*National Ztg.* No. 205.

D[oepler], E., Ex-libris Wilhelm Felsing.

*Ex-libris.* IX, p. 12.

Eisenhart, A., Ein Bibliothekszeichen der Pressburger Jesuiten von 1741.

*Ex-libris.* IX, p. 4.

Leiningen-Westerburg, K. E. Gr., Dänische Ex-libris.

*Ex-libris.* IX, p. 17—20.

Leiningen-Westerburg, K. E. Gr., 4 neue Bibliothekszeichen K. E., Graf zu Leiningen-Westerburg.

*Ex-libris.* IX, p. 13—16.

Leiningen-Westerburg, K. E. Gr., Josef W. Simpsons Ex-libris.

*Ex-libris.* IX, p. 20—21.

Leiningen-Westerburg, K. E. Gr., L. Gersters neues Schweizer Ex-libris Werk.

*Ex-libris.* IX, p. 4—11.

Schölermann, W., Österreichische Bibliothekszeichen.

*Der Sammler.* XX, 17.

White Gleeson, Ladies bookplates.

*The Ladies Field.* III, No. 35.

### Bibliothekswesen:

Staatliche Beihülfe für Volksbibliotheken.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 64.

Hähnel, F., Öffentliche Lesehallen.

*Das litterarische Echo.* I, No. 12.

Post, J., Die Bewegung auf dem Gebiet des freien Volksbildungswesen. *National-Ztg.* No. 237, 246.

Réformes dans les Bibliothèques populaires.

*Mémorial de la librairie Française.* VI, No. 1.

Wright, P. B., Relation of the Library to the Public School.

*Public Libraries.* IV, p. 11—13.

Yust, W. F., The Sunday-School Library. Its Nature and Funktion.

*Public Libraries.* IV, p. 20—22.

Doren, O., Special Training for Library Work.

*Public Libraries.* IV, p. 1—8.

Foss, S. W., The library as an Inspirational Force.

*Public Libraries.* IV, p. 102—104.

California Library Conference.

*The Library Journal.* XXIV, p. 17—19.

Le Baron, Fr., Traveling Libraries in Kane Co. Ill.

*Public Libraries.* IV, p. 109—110.

Indiana Library Association.

*Public Libraries.* IV, p. 72—85.

Moore, A., Special Training for Childrens Librarians.

*Public Libraries.* IV, p. 99—102.

Minnesota State Library Association at Rochester.

*Public Libraries.* IV, p. 27—35.

Les bibliothèques publiques aux Etats unis.

*Memorial de la librairie Française.* VI, No. 7, 8, 11—15, 17.

Crowell, M., The School Library in the School Room.

*Public Libraries.* IV, p. 51—53.

James, M. S. R., Assistants Association and Training Classes in England.

*Public Libraries.* IV, p. 107—109.

Illinois State Library Association.

*Public Libraries.* IV, p. 116—120.

Krause, L. B., The Fisk Free and Public Library.

*Public Libraries.* IV, p. 54—56.

Lyman, E., Children's Room at Scoville Institute Library.

*Public Libraries.* IV, p. 9—11.

Massachusetts Library Art Club.

*Public Libraries.* IV, p. 23—24.

Minneapolis Public Library.

*Public Libraries.* IV, p. 35—36.

Babelon, M. E., Les Camées antiques de la Bibliothèque nationale.

*Gazette des Beaux Arts.* 3. Periode. XIX, p. 27f, 217f.; XXI, p. 33f., 101f.

Delisle, L., Les vols de Libri au séminaire d'Autun.

*Bibliothèque de l'École de chartres.* LIX, p. 379—392.

Pelissier, L. G., Les Archives des inquisiteurs d'état.

*Le Bibliographe Moderne.* II, p. 399—402.

Burger, K., Bericht über die Bibliothek des Börsenvereins d. Deutschen Buchhändler.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 83.

Bojanowski, P. v., Die Grossherzogliche Bibliothek in Weimar.

*Universum.* No. 11.

Die Kaiser Wilhelms-Bibliothek in Posen.

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 50.

R. S., Wiener Volksbüchereien.

*Deutsche Zeitung* (Wien). No. 9808.

Die Thätigkeit der preussischen Staatsarchive im Jahre 1898. (Nach dem Reichs- u. Staats-Anzeiger.)

*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 35.

Le catalogue de la Bibliothèque du 'British Museum'.

*Memorial de la Librairie Française.* VI, No. 5.

- Weiland, E., Antonio Panizzi.  
*Internationale Buchhändler-Akademie*. I, p. 17—20.
- Arnstedt, C., La Bibliothèque de l'université d'Upsal.  
*Le Bibliographe Moderne*. II, p. 407—436.
- Hamdorff, G., Die Volksbüchereien in den nordischen Ländern.  
*Comenius-Blätter f. Volkserziehung*. VII, No. 1, 2.
- Haebler, K., Iter Ibericum.  
*Centrabl. f. Bibliothekswesen*. XVI, p. 97—113.
- Codera, F., Manuscritos arabes del Escorial.  
*Boletín de la Real Academia de la Historia (Madrid)*. 1898. Dezember.
- Zeitungswesen und Pressrecht:**
- Die Anstellungsverträge der Redakteure.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 67.
- Ein Beitrag z. Geschichte der Zeitungspressen in Deutschland. [Zum 50jähr. Bestande d. Hannoverischen Couriers.]  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 57.
- Biré, E., Un chapitre de l'histoire de la presse. Lettres inédites de Chateaubriand et du Michelet.  
*Le Correspondent*. 10. I.
- Cohn, H., Der ambulante Gerichtsstand der Presse.  
*Die Gesellschaft*. XV, p. 77—81.
- Les Écrivains russes et la convention de Berne.  
*Memorial de la librairie Française*. VI, No. 3.
- Hölscher, G., Der Kommunismus am sogenannten geistigen Eigentum.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 72.
- Les journaux en Chine.  
*Memorial de la librairie Française*. VI, No. 7.
- Die periodische Presse der Japaner.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 64.
- Rechtsprechung betreffend Urheberschutz.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 85.
- Röthlisberger, E., Der Schutz der nachgelassenen Werke.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 49.
- Schutz österreichischer Zeitungstitel in Deutschland.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 76.
- Seemann, A. O., Schriftstellernamen.  
*Gegenwart*. No. 10, 14.
- Shorter, C. K., Illustrated Journalism its Past and its Future.  
*The Contemporary Review*. LXXV, p. 481—494.
- Urheberrechts-Gesetzgebung in Brasilien.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 59.
- Zabel, E., Johannes Trojan und der „Kladderadatsch“.  
*Königsberger Allgem. Ztg.* No. 133.
- Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)**
- Aram, M., Politik und Dichtung.  
*Dramaturgische Blätter*. No. 7.
- Archer, W., Pessimism and Tragedy.  
*The Fortnightly Review*. N. S. No. 387, p. 390—400.
- Clausen, E., Der Charakter des Mannes in der Litteratur d. Gegenwart.  
*Deutsche Welt*. No. 25.
- Fabricius, H., Das Theater als Erzieher.  
*Gegenwart*. No. 14.
- Fred, W., Physiologie und Dichtung.  
*Das litterarische Echo*. I. No. 12.
- Gagliardi, E., Verbrechen und Wahnsinn im Drama und im modernen Roman.  
*Der Thürmer*. II, p. 74—78.
- Gaudy, A. v., Das Kind im Drama.  
*Bühne und Welt*. I, p. 543—587.
- Gr., Einige Bemerkungen über das Drama. [Monolog.]  
*Dramaturgische Blätter*. II, No. 3, 4, 5.
- Gystrow, E., Der Katholicismus und die neue Dichtung.  
*Die Gesellschaft*. XV, 2, p. 88—99.
- Keutgen, J., Die Aufgaben d. Genealogie.  
*Zeitschr. f. Kulturgeschichte*. VI, p. 133—169.
- Landau, M., Genealogie und Naturwissenschaft.  
*Gegenwart*, Nr. 13.
- Knortz, K., Rübezahl.  
*Bund. Sonntagsblatt (Bern)*. No. 12.
- Lothar, R., Don Juan und die Wissenschaft.  
*Die Wage*. II, No. 14.
- Martini, Litterarische Traditionen.  
*Dramaturgische Blätter*. II, No. 8/9.
- Münch, W., Poesie und Erziehung.  
*Die Grenzboten*. LVIII, I, No. 7.
- Sittenberger, H., Die Einheiten.  
*Vossische Ztg. Sonntagsbeilage*. No. 11, 12.
- Symons, W., The poetry of Santa Teresa and San Juan de la Cruz.  
*The Contemporary Review*. LXXV, p. 542—551.
- Rauscheu, Fr., Die Genoveva-Legende.  
*Kölnische Volksztg.* No. 339.
- Wichowski, F., Die Glocke im Lichte deutscher Dichtung.  
*Reichspost (Wien)*. No. 76.
- Wrada, H., New-Yorker Theaterverhältnisse.  
*Tagespost (Graz)*. No. 112.
- Ruhemann, A., Belgische Prosa-Litteratur.  
*Das litterarische Echo*. I, No. 13.
- Ruhemann, A., Das junge Belgien.  
*Die Gesellschaft*. XV, 2, p. 30—36.
- Neue Arbeiten über das Jesuitendrama.  
*Histor.-polit. Blätter*. CXXIII, p. 377—383, 456—461.
- Dörr, F., Die neuplattd. Litteratur.  
*Das Neue Jahrhundert*. (Köln.) I, No. 30/1.
- Geiger, A., Die Litteratur im Badener Land.  
*Das litterarische Echo*. I, No. 14.
- Kretzer, M., Vom Familienblatt-Roman.  
*Das litterarische Echo*. I, No. 15.
- Lamprecht, K., Wandlungen in d. Auffassung d. Geschichtswissenschaft.  
*Zeitschr. f. Socialwissenschaften*. II, No. 2.
- Lamprecht, K., Die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft, vornehmlich seit Herder.  
*Gesellschaft*. XV, 1.
- Lamprecht, K., Über die Entwicklungsstufen der deutschen Geschichtswissenschaft.  
*Zeitschr. f. Kulturgeschichte*. VI, p. 1—45.
- Landsberg, E., Deutsche Litteraturkomödien seit den Tagen d. Romantiker.  
*Dramaturgische Blätter*. II, No. 1, 2.
- Lublinski, E., Geistige Struktur Deutschlands um 1800.  
*Das Magazin f. Litteratur*. No. 8—10.
- Massmann, J., Der Niedergang des Plattdeutschen.  
*Hamburger Fremdenblatt. Beilage*. No. 66.

(Rundschau der Presse.)

- Schlaf, J., Deutsche Litteratur.  
*Die Zukunft*. VII, p. 374—378.
- Schlossar, A., Deutsch-Österreichs Litteraturanteil.  
*Das litterarische Echo*. I, No. 13.
- Schmidt, E., Zur Geschichte der deutschen Philologie.  
[Briefe von W. Grimm an F. Schlegel, Jahn an Bernd, Lachmann an Zeune, J. Grimm an Wurm.]  
*Anzeiger f. deutsches Alterthum*. XXV, p. 107—112.
- Teuber, O., Abgelehnte Burgtheaterdichter.  
*Neues Wiener Tagebl.* No. 75.
- Werner, R. M., Lyrik und Epik im vergangenen Jahre.  
*Die Umschau*. III, No. 8, 9.
- Weyrauther, A., Zur Geschichte des Düsseldorfer Stadttheaters. *Deutsche Bühnengenossenschaft*. No. 8.
- Sema, S., Englischer Buchervertrieb.  
*Dresdner Kunst*. III, No. 6.
- Bunsen, M., Aus der englischen Bücherwelt. Robert Louis Stevenson u. s. Schule.  
*Das litterarische Echo*. I, No. 14.
- Brunnemann, A., Das dichtende Jungfrankreich.  
*Gegenwart*. No. 9.
- Macon, G., Le Grand Condé et le Théâtre.  
*Bulletin du Bibliophile*. p. 9—21, 82—92.
- Chantavoine, H., Etudes littéraires. La comédie en France au XIX. siècle.  
*Le Correspondent* (Paris). No. 10.
- Revel, Das französische Mimodrama u. C. Séverin.  
*Fremdenblatt* (Wien) No. 106.
- Schirmacher, K., Französische Schriftstellerinnen.  
*Das litterarische Echo*. I, No. 15.
- Wilbrandt, A., Indische Lieder.  
*Neue Freie Presse*. No. 12448.
- Flügel, E., Zur Chronologie der englischen Balladen.  
*Anglia*. XXI, p. 312—358.
- Edler, K. E., Italienische Mysterienbühne.  
*Fremdenblatt* (Wien). No. 69.
- Kutschbach, A., Montenegrinische Heldenlieder.  
*Leipziger Tageblatt*. No. 125.
- Sommer, M., Aus der norwegischen Belletristik.  
*Das litterarische Echo*. No. 15.
- Österreichische Dichter. (Ungedruckte Briefe von R. Herlosssohn, Uffo Horn, Ferdinand Kürnberger und Robert Hamerling.)  
*Deutsche Dichtung*. XXV, p. 296—299.
- Jellinek, A. L., Russische Litteratur.  
*Magazin f. Litteratur*. No. 11, 12.
- Zabel, E., Russische Schauspielkunst.  
*National-Ztg.* No. 213.
- Adam, G., Die jüngste russische Litteratur.  
*Der Thürmer*. II, p. 455—458.
- Hildebrandt, H., Schwedische Litteratur.  
*Das litterarische Echo*. I, No. 12.
- Klippstein, M., Madrider Theater.  
*Tagespost* (Graz). No. 76.
- Preissecker, K., Echte Tiroler Volkslieder.  
*Grazer Tageblatt*. No. 90.
- Kara Götz (Der türkische Hanswurst).  
*Hamburger Nachrichten*. No. 60.
- Einzelne Schriftsteller.**
- Asse, E., Les Petits Romantiques. Edouard d'Angemont.  
*Bulletin du Bibliophile*. p. 64—77, ff.
- Nagel, S. R., Ibsen und Anzengruber.  
*Ostdeutsche Rundschau* (Wien). No. 69, 70.
- J. M., Leseerinnerungen und was sich anknüpft. IV. [E. M. Arndt].  
*Bonner Zeitung*. No. 75.
- Peschel, E., Eine Arndt-Biographie.  
*Das litterarische Echo*. I, No. 12.
- Foerster, W., Ein neues Artusdokument.  
*Zeitschr. f. roman. Philologie*. XXII, p. 243—48, 526—29.
- Flügel, E., Bacons historia Literaria.  
*Anglia*. XXI, p. 259—299.
- Urbain, Ch., La première édition de l'ode à M. de Bellegarde [par Racan].  
*Bulletin du Bibliophile*. p. 1—5, 92/3.
- Nerrlich, P., Emilie v. Berlepesch u. Herder.  
*National-Ztg. Sonntagsbeilage*. No. 15, 16.
- Ellinger, E., Über den bildlichen Ausdruck in Bismarcks Gedanken u. Erinnerungen.  
*National-Ztg.* No. 193—5.
- Schumann, G., Fürst Bismarck als Meister unserer Sprache.  
*Magdeburger-Ztg.* No. 14f.
- Wunderlich, H., Bismarck als Schriftsteller.  
*Das litterarische Echo*. I, No. 13.
- H. T., Ein Frauenschicksal (Louise Brachmann).  
*Leipziger Tageblatt*. No. 145.
- Ein Gestrandeter [Braun v. Braunthal].  
*Deutsche Dichtung*. XXV, p. 273—74.
- Barthelmy, E., Thomas Carlyle.  
*Mercure de France*. 1899. No. 1—3.
- Kraeger, Eine neue Übersetzung einiger Werke Carlyles. *Deutsches Wochenblatt*. XII, 548—551.
- Tschierschky, Thomas Carlyle als Socialpolitiker.  
*Das neue Jahrhundert* (Köln). I, No. 26.
- Flügel, E., Chauceriana minora.  
*Anglia*. XXI, S. 245—258.
- Elena Lucrezia Cornaro Piscopia.  
*La civiltà Cattolica*. Ser. XVII. Vol. V. 176—193, 433—447.
- Kurzbauer, E., Dante's Beatrice. *Gegenwart*. No. 14.
- Zabel, E., Aus dem Leben F. M. Dostojewsky's.  
*National-Ztg.* No. 169, 175.
- Syveton, G., Conteurs populaires du Nord. (Holger Drachmann.)  
*Revue Hebdomaire*. 26. I.
- Berger, K., Vom jungen Eichendorff.  
*Der Thürmer*. II, p. 41—44.
- Emile Erckmann.  
*Kölnische Ztg.* No. 219.
- Vogt, F., Emile Erckmann. *Frankfurter Ztg.* No. 76.
- T. K., Gabrielle d'Estrées. *Frankfurter Ztg.* No. 97.
- Schulhoff, E., Gustav Flauberts „Herodias“.  
*National-Ztg.* No. 163.
- A. T., Briefwechsel Friedrich d. Grossen mit Grumbkow u. Maupertuis.  
*National-Ztg. Sonntagsbeilage*. No. 13, 14.
- Vom jungen Goethe. *Nordd. Allg. Ztg.* No. 57.
- Ehrenfeld, A., J. C. Lavater in Goethes Westöstlichem Divan.  
*Neue Züricher Ztg.* No. 75.
- Heilborn, E., Goethe und die ältere Romantik.  
*Die Nation*. No. 28.

- Hewett, W. T., A Study of Goethes Printed Text „Hermann u. Dorothea“.  
*Publications of Modern Language Association.*  
XIV, S. 108—136.
- Meyer, R. M., Goethe-Schriften II.  
*Das litterarische Echo.* I, No. 15.
- Ricek-Gerolding, L. G., Der Alchemist Goethe.  
*Ostdeutsche Rundschau* (Wien). No. 100.
- Riffert, J., Wie kann der zweite Teil des Faust auf d. Bühne lebensfähig werden?  
*Leipziger Tageblatt.* No. 94.
- Ruland, C., Goethe und die Academie zu Dülken.  
*Frankfurter Ztg.* No. 54.
- Weilenbeck, C., Zu Goethes Faust.  
*Deutsche Bühnen-Genossenschaft.* No. 15.
- Woermann, K., Goethe und die Dresdner Gallerie.  
*Kunst f. Alle.* XIV, p. 209—212.
- Rosegger, Hans Grasberger und die Steirer.  
*Grazer Tagespost.* No. 102.
- Bamberg, E., Gutzkow, Laube, Dingelstedt u. die Weimarer Hofbühne.  
*Frankfurter Ztg.* No. 62, 63.
- Houbon, H., Gutzkows „Uriel Acosta“.  
*Bühne u. Welt.* I, p. 537—542.
- Rabenlechner, M. M., Aus Hamerlings frühestem Gedankenleben.  
*Die Wage.* II, No. 12.
- Rosegger, P., Wie ich mir Hamerlings Grabdenkmal denke.  
*Tagespost* (Graz). No. 75.
- Geiger, L., Heine und die preussische Censur.  
*Frankfurter Ztg.* No. 94, 95.
- Halusa, T., Der Heine-Bacillus.  
*Das Vaterland* (Wien). No. 64.
- Karpeles, G., Von der Matrazengruft [Heine].  
*Pester Lloyd.* No. 97.
- Die Dresdner Houwaldpremièren 1818—1820.  
*Dresdner Kunst.* III, No. 16.
- Gugitz, G., Jens Peter Jacobsen.  
*Die Gegenwart.* No. 11.
- Ellmenreich, K., Erinnerungen an Karl Immermann.  
*Deutsches Wochenblatt.* XII, p. 24—28, 74—79.
- Zenker, R., Neues zu „Isebard und Gormund“.  
*Zeitschr. f. roman. Philologie.* XXIII, p. 249—287.
- Trojan, J., Eine Kinkel-Erinnerung.  
*Das litterarische Echo.* No. 13.
- Der Königinhofer Handschrift Glück und Ende.  
*Münchener Neueste Nachrichten.* No. 160, 162.
- Pini, T., Studyum nad geneza „Irydiona“ [Krasinski].  
*Biblioteka Warszawska.* CCXXXII, p. 386—402.
- Eine Selbstbiographie Heinrich Laubes mitgeteilt von Ludw. Geiger.  
*Neue Freie Presse.* No. 12414, 16.
- Lichtenberg: *Allgem. Ztg., Beilage.* No. 47. — *Kölnische Volkszeitung.* No. 183. — *Neues Wiener Tageblatt.* No. 54. — *Didaskalia,* No. 48 (A. Frick). — *Nation.* No. 23. (Fritzsche, R. A.). — *Fremdenblatt* (Wien). No. 60. (Guglia, E.). — *Deutsche Zeitung* (Wien). No. 9756. (Hanner, W. A.). — *Berliner Tageblatt.* No. 118. (F. Mauthner). — *Magazin f. Litteratur.* No. 8. (Michel, H.). — *Leipziger Ztg., Beilage.* No. 23. (Peter, J.). — *Frankfurter Ztg.* No. 54. (Seliger, P.). — *Die Wage.* II, No. 9. (Specht, R.). — *Hannoverscher Courier.* No. 21811. (Stoessl, O.). — *Norddeutsche Allg. Ztg., Beilage.* No. 48. (Ziel, G.).
- Chamberlain, H. S., Lucian.  
*Die Zukunft.* VII, p. 426—433.
- Flachs, A., Aus dem Salon der Gräfin Maffei.  
*Das neue Jahrhundert.* (Köln.) I, No. 14.
- Necker, M., Eugenie John-Marlitt. Mit bisher ungedruckten Briefen und Mittheilungen.  
*Die Gartenlaube.* Hft. 3, p. 144—152, 186—192.
- Amalfi, G., Quellen u. Parallelen zum Novellino des Salernitaners Masuccio.  
*Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde.* IX, p. 33—41.
- Franzos, K. E., Konrad Ferdinand Meyer.  
*Deutsche Dichtung.* XXV, p. 237—48.
- Hart, H., Konrad Ferdinand Meyer.  
*Daheim.* XXXIV, No. 15.
- Poppenberg, F., Zu Konrad Ferdinand Meyers Gedächtnis.  
*Der Thürmer.* I, p. 406—412.
- Eckert, C., Die Dichtungen Michelangelos.  
*Frankfurter Ztg.* No. 60.
- Reineck, C., Der Märchendichter Musäus und sein Garten.  
*Internationale Buchhändler-Akademie.* I, p. 10—16.
- Clouard, M., Alfred de Musset.  
*La Nouvelle Revue.* 15. I.
- Friederike Karoline Neuber.  
*Dresdner Kunst.* III, No. 6.
- Messer, M., Friedrich Nitzsche Schriften u. Entwürfe.  
*Fremdenblatt* (Wien). No. 75.
- Franz Nissel.  
*Hamburger Korrespondent.* No. 96.
- Ernst, P., Novalis.  
*Vossische Ztg., Sonntagsbeilage.* No. 12.
- Mielke, H., Ein wiedererstandener Romantiker [Novalis].  
*Das Neue Jahrhundert* (Köln.) I, No. 27.
- Stoessl, O., Novalis und die Romantik.  
*Die Nation.* No. 27.
- Frankfurter, S., Ovids Verbannung.  
*Wiener Ztg.* II, III.
- Edouard Pailleron.  
*Grazer Tagespost.* No. 111.
- Lothar, R., Edouard Pailleron.  
*Die Wage.* II, No. 18
- W(ittmann), C., Edouard Pailleron.  
*Neue Freie Presse.* No. 12452.
- Morf, H., Blaise Pascal.  
*Die Nation.* No. 20.
- Boll, F., Chaucer und Ptolemaeus.  
*Anglia.* XXI, p. 221—230.
- J. B. Racine.  
*Grazer Tageblatt.* No. 110.
- Lee, H., J. B. Racine.  
*Magdeburger Ztg.* No. 197.
- Ludwig Rellstab.  
*Vossische Ztg.* No. 171.
- George, R., Ludwig Rellstab.  
*Der Bär.* 1899. März.
- Isolani, E., Ludwig Rellstab.  
*Neue Hamburger Ztg.* No. 170.
- Pagenstecher, K., Riehls Novelle Gräfin Ursula u. ihre historische Grundlage.  
*Wiesbadener Tageblatt., Beilage.* No. 7.
- Hoffmann, R., Bartolomäus Ringwaldt.  
*Daheim.* No. 26.
- Merki, C., Georges Rodenbach.  
*Mercure de France.* No. 2.
- Daniels, C. E. u. Moes, W. E., Eucharius Röslns Rosengarten.  
*Centralbl. f. Bibliothekswesen.* XVI, p. 113—126.
- Eulenburg, A., Der Marquis de Sade.  
*Die Zukunft.* VII, p. 497—515.

(Rundschau der Presse.)

- Moerkerken, H., Les quinze joyes de mariage en Cats' Huwelycx's-Fuyck. [A. de la Sale.]  
*Noord en Zuid*, XXII, No. 1.
- The Train of Sappho. *Literature*. No. 69.
- Ungedruckte Tagebuchblätter von Joseph Victor von Scheffel. *Deutsches Wochenblatt*. XII, p. 146—151.
- Wurm, Scheffel-Erinnerungen.  
*Deutsches Wochenblatt*. XII, p. 203—204.
- Schillers Wilhelm Tell ins Türkische übertragen und die Schicksale des Übersetzers.  
*Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel*. No. 50.
- Schillers Aufenthalt in Dresden.  
*Dresdner Kunst*. III, No. 1.
- Alt, C., Zwei Briefe Schillers an Frau von Kalb.  
*Westermanns Monatshefte*. XXXLV, p. 92—96.
- Katt, Fr., Die erste Aufführung der Piccolomini.  
*Der Bär*. No. 7.
- Friedrich von Schlegel. *Dresdner Kunst*. III, No. 3.
- Johann Georg Schlosser. *Volkszeitung* (Berlin). No. 158.
- Rechert, E., Der nachträgliche Schopenhauer.  
*Vossische Ztg. Sonntagsbeilage*. No. 13.
- Nordau, M., Eifersuchtsstudien (Shakespeares Othello).  
*Neue Freie Presse*. No. 12422.
- Conrad, M., Zu Shakespeares Biographie [Lee].  
*Vossische Ztg. Sonntagsbeilage*. No. 15—17.
- Segrè, C., Una nuova vita di Shakespeare [Lee].  
*Nuova Antologia*. Fasc. 655, p. 438—451.
- Campbell, K., A Study of the Romance of the Seven Sages with special reference to the Middle English Versions.  
*Publications of Modern Language Association*. XIV, p. 1—107.
- Schmidt-Wartenberg, H., Zum Speculum Humanae Salvationis.  
*Publications of Modern Language Association*. XIV, p. 137—168.
- Johannsen, A., Theodor Storm als Humorist.  
*Hamburger Fremdenblatt. Beilage*. No. 60.
- Wotke, K., Tacitus im Wandel der Jahrhunderte.  
*Oesterr. Mittelschule*. XIII, p. 29—42.
- Christoph August Tiedge. *Dresdner Kunst*. No. 10.
- Golther, W., Richard Wagners dramatische Dichtungen im Verhältnis zu ihren Quellen.  
*Bühne u. Welt*. II, 577, 585.
- Richard Wagner u. die deutschen Dichter. [V. Blüthgen, A. Fitger, K. E. Franzos, R. v. Gottschall, J. Grosse, H. Hoffmann, A. Holz, H. v. Hopfen, W. Jensen, W. Jordan, F. M. Müller, W. Rade, J. Rodenberg, R. Voss.] *Deutsches Wochenblatt*. XII, 486—501.
- Ellis, W. A., Wagner und Schopenhauer.  
*The Fortnightly Review*, No. 387 N. S.
- Rothe, E., Ein unbekannter Freund von Heine und Börne [H. Wolfram]. *Gegenwart*. No. 15.
- Schüddekopf, C., Friedrich Wilh. Zachariae in Braunschweig.  
*Braunschw. Magazin*. IV, 19—20.
- Kunst.**
- Adam, G., Kroatische Kunst.  
*Magazin f. Litteratur*. No. 10.
- Benedite, L., Les peintres orientalistes français.  
*Gazette des beaux arts*. XXI, p. 239—47.
- Duboc, J., Das Wie und das Was in der Kunst.  
*Magdeburger Ztg.* No. 129.
- Geschichten aus der Dresdner Gallerie.  
*Dresdner Kunst und Leben*. III, No. 1, 3.
- Gaulke, J., Erziehung des Volkes zur Kunst.  
*Gegenwart*. No. 10.
- Das königl. Grüne Gewölbe.  
*Dresdner Kunst u. Leben*. III, No. 3, 4, 7, 8, 12.
- Hevesi, L., Ver Sacrum.  
*Die Zukunft*. VII, p. 123—128.
- Laue, M., Japanisches Kunstgewerbe.  
*National-Ztg. Sonntagsb.* No. 11.
- Lechat, H., Quelques vues sur l'évolution de la sculpture grecque.  
*Gazette des beaux arts*. XXI, p. 177—188, 313—324.
- Lill v. Lilienbach, Das Kunstideal nach Jon Ruskin.  
*Bayreuther Blätter*. XXII, p. 70—83.
- Müntz, E., Tolstoi et la Mission sociale de l'Art.  
*Gazette des beaux arts*. XXI, p. 125—132.
- Muther, R., Der Zusammenhang von Kultur u. Kunst im XIX. Jahrh. *Die Umschau*. IV, No. 13, 14.
- Pecht, F., Bismarck u. die deutsche Kunst.  
*Die Kunst f. Alle*. XIV, p. 181—182.
- Balthaser Permoser und seine Bildwerke.  
*Dresdner Kunst und Leben*. III, No. 8, 9.
- Rosenhagen, H., Das Kunsturtheil.  
*Deutsches Wochenblatt*. XII, p. 552—556.
- Rosenhagen, H., Die Kunst von heute und morgen.  
*Die Zukunft*. VII, p. 107—204.
- Launier, Ch., Les conquêtes artistiques de la Révolution et de l'empire et les reprises alliés en 1815.  
*Gazette des beaux arts*. XXI, p. 74—80, 158—166, 340—346.
- Schulze-Naumburg, P., Die Komposition in d. modernen Malerei. *Die Kunst f. Alle*. XIV, p. 161—166.
- Soulier, G., Une Affiche pour „Art et Décoration“. (Concours.) *Art et Décoration*. III, p. 58—64.
- Vincenti, K., Wiener Winterausstellungen.  
*Die Kunst f. Alle*. XIV, p. 167—169.
- Wilser, L., Germanischer Stil und deutsche Kunst.  
*Deutsche Kunst u. Dekoration*. III, 267—277.
- Sherand, R., Louis Anquetin Painter.  
*The Art Journal*. p. 85—90.
- Berenson, B., Un tableau de Jacops de Barbary au Musée de Vienne.  
*Gazette des beaux arts*. XXI, p. 237—238.
- Bouyer, R., Eugénie Boudien.  
*Gazette des beaux arts*. XXI, p. 117—124.
- Darton, J., An illustrator of books [Gordon Browne].  
*The Art Journal*. p. 69—72.
- Marguillier, A., Charles Dulac.  
*Gazette des beaux arts*. XXI, p. 325—332.
- Morin, M. L., Un atelier de Peintre. Dominotiers à Troyes.  
*Bulletin de Bibliophile*. p. 105—118.
- Rodrigues, E., Un dessin de jeunesse d'Albert Dürer. [La Sainte famille au papillon].  
*Gazette des beaux arts*. XXI, p. 220—226.
- Polde, M., Anton van Dyk.  
*Der Thürmer*. II, p. 13—20.

- Antonius van Dyk. *Kölnische Ztg.* No. 225.  
 Haberfeld, H., Anton van Dyk. *Neue Freie Presse.* No. 12424.  
 Lamprecht, Th., Antonius van Dyk. *Hannoverscher Courier.* No. 21853.  
 Marshall, A. v. Dyk. *Norddeutsche Allg. Ztg.* No. 70.  
 Ruhemann, A., Anton van Dyk. *Hamburger Nachr. Beilage.* No. 12.  
 Szein, Ph., Anton van Dyk. *Berliner Ztg.* No. 69.  
 Schleicher, W., Carl Gehrts. *Die Kunst f. Alle.* XIV, p. 177—180.  
 Vollmar, H., Friedrich Geselschap. *Die Kunst f. Alle.* XIV, p. 145—149.  
 Schulze-Naumburg, P., Ludwig v. Hofmann. *Die Kunst f. Alle.* XIV, p. 209—215.  
 N. Hansen Jacobson. *Dekorative Kunst.* II, No. 6.  
 Montroisier, E., Jean Paul Laurens. *Gazette des beaux arts.* XXI, p. 145—157.  
 Leclerq, J., Alfred Sisley. *Gazette des beaux arts.* XXI, p. 227—236.  
 Walter Leistikow. *Dekorative Kunst.* II, No. 6.  
 Norden, J., Ein italienischer Volksmaler [P. Michetti]. *Deutsches Wochenblatt.* XII, p. 45—47.  
 Renan, A., Gustave Moreau. *Gazette des beaux arts.* XXI, p. 189—204, 299—312.  
 Momenti, P., Il Moretto da Brescia. *The Art Journal.* p. 73—77.  
 Benoit, C., La triptyque d'Oultremont et Jan Mostaert. *Gazette des beaux arts.* XXI, p. 265—279.  
 Adolf, J., Adam Friedrich Oeser und Goethe. *Fremdenblatt (Wien).* No. 81.  
 Vogel, J., Zu Adam Oesers 100. Todestag. *Leipziger Ztg. Beilage.* No. 34.  
 Latour, V., Sir Henry Raeburn. *Die Kunst f. Alle.* XIV, p. 93—104.  
 Le portrait supposé de César Borgia attribué à Raphael. *Gazette des beaux arts.* XXI, p. 133—134.  
 Stevenson, R. A., Rembrand and Burn-Jones. *The Art Journal.* p. 57—58.  
 Ritter, W., Hans Sandreuter. *Art et Décoration.* p. 105—111.  
 Hans Schwaiger. *Neue Freie Presse.* No. 12423.  
 Haberfeld, W., Peter Stachiewicz. *Die Nation.* No. 23.  
 Meissner, C., Wilhelm Steinhausen. *Die Kunst f. Alle.* XIV, p. 193—196.  
 Klein, R., Jan Toorop. *Die Gesellschaft.* XV, 2, p. 106—111.  
 Dilke, E., Jean François de Troy et sa rivalité avec François le Moine. *Gazette des beaux arts.* XXI, p. 280—290.  
 Radford, E., Elihu Vedder. *The Art Journal.* p. 97—103.  
 Scheffler, K., Henry van de Velde. *Deutsches Wochenblatt.* XII, p. 406—411.  
 Philipps, M., Verrocchio or Lionardo da Vinci. *The Art Journal.* p. 33—39.  
 Sponsel, J. L., Heinrich Vogeler-Worpswede. *Deutsche Kunst u. Dekoration.* II, p. 293—309.  
 Krummacher, K., Die Malerkolonie Worpswede. *Westermanns Illustr. Monatshefte.* LXXXV, p. 17—28.
- Universitäts- und Gelehrten-geschichte.**  
 Albrecht, H., Die Popularisierung des Hochschulunterrichts und verwandte Bestrebungen. *Deutsche Rundschau.* IIC, p. 232—256.  
 Amedorf, O., Volkstümliche Universitätsbewegung und Reform des höheren Bildungswesens. *Die neue Zeit.* No. 23.  
 Daniels, E., Gemassregelte Professoren. *Deutsches Wochenblatt.* XII, p. 268—272, 304—310.  
 Dillon, E. J., Balfours Plea for a Roman Catholic University. *The Contemporary Review.* LXXV, p. 445—456.  
 Fabian, E., Die Errichtung eines Alumnats an der Zwickauer Schule (1544). *Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum.* IV, p. 24—34.  
 Gardner, P., Impressions of American Universities. *The Nineteenth Century.* No. 263.  
 Graevel v. Jostenode, Das Unterrichtswesen in Vlammland. *Bayreuther Blätter.* XXII, p. 72—77.  
 Henkel, W., Die Universität Oxford in d. Gegenwart. *Deutsches Wochenblatt.* XII, p. 584—91, 630—36.  
 Hillebrandt, A., Unterricht in Alt-Indien. *Allg. Ztg. Beilage.* No. 35.  
 Salmon, G., The Irish University Question. *The Contemporary Review.* LXXV, p. 588—608.  
 Salvisberg, Universität und Technische Hochschule. *Hochschul-Nachrichten.* IX, p. 1—2, 25—30, 49—52.  
 Schmiedkung, H., Die hochschulpädagogische Reformbewegung. *Leipziger Ztg. Beilage.* No. 31.  
 Stellung und Aufgabe der Universität in der Schweiz. *Hochschul-Nachrichten.* IX, p. 52—55.  
 Wernicke, A., Die Organisation des höheren Schulwesens in Preussen. *Neue Jahrb. f. d. kl. Altertum.* IX, p. 1—23.  
 Die Zulassung von Frauen zu Fachvorlesungen allgem. Art. *Hochschul-Nachrichten.* IX, p. 30—31.  
 Holzhausen, P., Zur Geschichte des deutschen Korpsstudententums. *Vossische Ztg. Sonntagsbeilage.* No. 89.  
 Flegler, Die Giessener Korps unter dem System Linde u. der Karzersturm. *Academische Monatshefte.* IX, p. 393—396, 444—450, 485—490.  
 Schön, Th., Hallesches Studentenleben in den Jahren 1820—23. *Academische Monatshefte.* XV, p. 491—494.  
 Fabricius, W., Die Jenenser Vandalia und ihr Anteil an der Gründung der allgemeinen Burschenschaft. *Academische Monatshefte.* XV, p. 301—308, 350—355.  
 Zink, P., Studentisches Leben in Leipzig zur Zeit des Kurfürsten August (1553—1586). I. *Zeitschr. f. Kulturgeschichte.* VI, p. 191—218.
- Achelis, Th., Bastians Weltanschauung. *Voss. Ztg. Sonntagsbeilage.* No. 12.  
 Weinhold, K., Franz Magnus Böhme. *Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde.* IX, p. 95/6.  
 Simchowitz, S., Aus Jacob Burckhardts Nachlass. *Gegenwart.* No. 13.

(Rundschau der Presse.)

- Lange, G., Ernst Curtius in Göttingen.  
*National-Ztg. Sonntagsbeilage.* No. 6
- Ignaz von Döllinger. *Das Vaterland* (Wien). No. 60.
- Blennerhasset, L., In Memoriam I. v. Döllinger.  
*Deutsche Rundschau.* IIC, p. 458—63.
- Kobbelt, R., Zum 100. Geburtstage I. v. Döllingers.  
*Deutsches Wochenblatt.* XII, p. 355—359.
- Lieder, J., Ignaz von Döllinger.  
*Ostdeutsche Rundschau* (Wien). No. 59.
- Kappstein, Th., Emil Frommel.  
*Deutsches Wochenblatt.* XII, p. 114—121, 445—450,  
508—514.
- Zubaty, J., Jan Gebauer.  
*Ceska Revue.* II, p. 262—268.
- Frost, L., Sonja Kowalewski. Ein Lebens- u. Charakterbild.  
*Deutsche Welt.* No. 25.
- Meyer, R. M., Heinrich Leo (1799—1878).  
*Die Nation.* No. 26.
- Abel, E., Der Sprachenkrösus. Eine Skizze zum 50. Todestage Mezzofantis.  
*Leipziger Tageblatt.* No. 127.
- Paulitschke, Ph., Friedrich Müller.  
*Neue Freie Presse.* No. 12382.
- Brunner, K., Johann Georg Schlosser.  
*Allgemeine Ztg. Beilage.* No. 43.
- Hermann Steinthal. *Berliner Tageblatt.* No. 136.
- Paulsen, Fr., H. Steinthal. *Voss. Ztg.* No. 127.

## Gesellschaft der Bibliophilen.

Alle die *Gesellschaft der Bibliophilen* betreffenden Korrespondenzen, Sendungen und Geldanweisungen sind an die persönliche Adresse des Sekretärs der Gesellschaft, Herrn *Victor Ottmann* in *München*, Theresienstrasse 54, zu richten.

### Neu aufgenommene Mitglieder.

(Vom 13. Februar bis 14. April 1899.)

*Aachen:* Stadtbibliothek. — *Altona:* Arnold Laeisz. — *Barmen:* Rechtsanwalt Dr. A. Hinsberg. — *Berlin:* Hermann Brücker; Carl Rühl; Franz Wolfbauer; Bibliothek des Reichstags. — *Breslau:* Dr. jur. Nösselt. — *Dresden:* Paul Aliche; Carl Heinrich. — *Edinburg:* Otto Schulze. — *Frankfurt a. M.:* Friedrich Kurz; Josef Saar. — *Freiburg i. B.:* Ludwig Neukirch; C. Reishauer; A. Schneider. — *Höxter i. W.:* Richard Hessberg. — *Itzehoe:* Cand. phil. K. D. Jessen. — *Kopenhagen:* Numa Fränkel. — *Schloss Krautheim* (Baden): Rittmeister a. D. Hugo Schmidt. — *Lausanne:* Prof. Dr. H. Stilling. — *Leipzig:* Kurt F. Hesse; H. Klasing. — *London:* Willy Rickmer Rickmers; O. von Schleinitz. — *München:* J. Halle. — *New-York:* A. Growoll; Benno Loewy. — *Paris:* Dr. med. Konr. Lehmann. — *Potsdam:* Pfarrer Dr. Pietschker. — *Riga:* Alfred Müller. — *Stettin:* stud. jur. W. Metzel. — *Stockholm:* Carl Nilsson. — *Strassburg i. E.:* Schlesier & Schweikhardt. — *Stuttgart:* Oskar Gerschel. — *Wien:* Landgerichtsrat Eugen von Gionima; Franz Wytopil. — *Winterthur:* Dr. F. Imhoof-Blumer. — *Zittau:* M. Slavik. — *Zürich:* W. Krafft.

Mitgliederzahl bis 4. Mai 1899: 304.

Beim Sekretariat belief sich der Eingang von Korrespondenzen vom 13. Februar bis 14. April 1899 auf 93 Stück, der Ausgang auf 107 Korrespondenzen und 34 Drucksachen.

Vielleicht können uns einige Mitglieder folgende Fragen beantworten:

1. Wo findet man grösseres bibliographisches Material über die Zeit des Königs Friedrich Wilhelm II. (1786—1797), besonders über die Zeitgenossen Gräfin Lichtenau, v. Bischofswerder und Wöllner?
2. Welchen Marktwert hat die Shakespeare-Ausgabe in Folio von Knight mit den Stahlstichen?
3. Wo findet man Beiträge zur Geschichte der Silhouette im XVIII. Jahrhundert?

*München*, Theresienstrasse 54.

Der Sekretär: **Victor Ottmann.**

## Kataloge.

(Nach dem Eingang geordnet, soweit der Raum es zulässt. Die Zurückgestellten werden im nächsten Heft nachgetragen.)

Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

- Ferdinand Schöningh* in Osnabrück. Kat. No. 17. — *Niedersachsen.*
- Adolph Weigel* in Leipzig. Kat. No. 42. — *Kultur und Sitte; Curiosa.*
- Friedrich Meyer* in Leipzig. Kat. No. 13. — *Mittelalter.*
- Th. Kampffmeyer* in Berlin SW. Kat. No. 384. — *Fremde Sprachen.*
- Derselbe.* Kat. No. 385. — *Litteraturgeschichte.*
- Gilhofer & Ranschburg* in Wien I. Anz. No. 50. — *Varia.*
- v. Zahn & Jaensch* in Dresden. Kat. No. 103. — *Ethnographie, Reisen, Geographie, Topographie.*

(Fortsetzung S. 9.)

## Desiderata.

**Desiderata**

Wir suchen stets und bitten uns gefälligst zu offerieren:

Americana — Incunabeln

Alte Handschriften mit und ohne Miniaturen — Holzschnittbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts — Karten und alte geographische Werke — Illustrierte Werke des 18. Jahrhunderts — Originalausgaben deutscher Klassiker — Schöne Einbände — Werke über Sonnenuhren (auch die kleinsten Abhandlungen) — Seltene Bücher jeder Art und Zeit — Bibliotheken jeder Wissenschaft.

**Breslauer & Meyer**  
Berlin W., Leipzigerstrasse 134.



(Kataloge. Forts. v. S. 8.)

- Heinrich J. Naumann in Leipzig. Kat. No. 29, 30. — *Theologie bis 1800.*  
 Derselbe. Kat. No. 32. — *Varia.*  
 Jacob Dirnboecks Antiqu. in Wien I. Kat. No. 13. — *Austriaca.*  
 Georg Lissa in Berlin. Kat. No. 25. — *Seltenheiten.*  
 Otto Harrassowitz in Leipzig. Kat. No. 242. — *Römische Archäologie.*  
 Kirchhoff & Wigand in Leipzig. Kat. No. 1023. — *Allgemeine Geschichte.*  
 A. Bielefelds Hofbuchh. in Karlsruhe. Kat. No. 198. — *Kunst, Litteratur- und Kulturgeschichte.*  
 Karl W. Hiersemann in Leipzig. Kat. No. 206. — *Kunst des XIX. Jahrhunderts.*  
 Derselbe. Kat. No. 207. — *Militär-Kostüme, Kriegsszenen.*  
 Derselbe. Kat. No. 208. — *Trachten.*  
 Derselbe. Kat. No. 214. *Palästina, Egypten.*  
 Derselbe. Kat. No. 216. — *Flugblätter, Zeitungen, Karikaturen.*  
 List & Francke in Leipzig. Kat. No. 305. — *Kultur- und Sittengeschichte.*  
 Derselbe. Kat. No. 308. — *Österreich-Ungarn.*  
 Friedrich Meyers Buchhandlung in Leipzig. Kat. No. 15. — *Bibliothek Gustav Gilbert.*  
 Heinrich Kerler in Ulm. Kat. No. 268. — *Musik.*  
 C. Kirsten in Hamburg. Kat. No. 11. — *Geschichte und Geographie.*  
 R. Levi in Stuttgart. Kat. No. 118. — *Memoiren, Briefwechsel, Autographen.*  
 Friedrich Cohen in Bonn. Kat. No. 96. — *Seltenheiten.*  
 R. L. Prager in Berlin NW. Kat. No. 150. — *Civilrecht.*  
 S. Calvary & Co. in Berlin NW. Anz. No. 53/58. — *Verschiedenes.*  
 Derselbe. *Intern. Monatsbericht* 1899 No. 7.  
 Wilhelm Scholz in Braunschweig. Kat. No. 46. — *Varia, Kuriosa.*  
 Jos. Baer & Co. in Frankfurt a. M. Kat. No. 414. — *Numismatik, Gemmenkunde.*  
 Derselbe. Kat. No. 411. — *Klass. Altertumswissenschaft.*  
 Wilh. Jacobsohn & Co. in Breslau I. Kat. No. 151. — *Kath. Theologie; Verschiedenes.*  
 J. Rickersche Buchh. in Giessen. Kat. No. 32. — *Pädagogik.*  
 Leo Liepmannsohn in Berlin SW. Kat. No. 138. — *Musik-Litteratur.*  
 M. & H. Schaper in Hannover. Kat. No. 19. — *Biographien, Briefe, Tagebücher.*  
 Derselbe. Kat. No. 20. — *Seltene Drucke.*  
 Hugo Helbing in München. Kat. No. 28. — *Kunstblätter.*  
 Derselbe. Kat. No. 32. — *Handzeichnungen und Aquarelle.*  
 Ottosche Buchhdlg. in Leipzig. Kat. No. 528. — *Belletristik.*  
 Max Harrwitz in Berlin W. — *Hippologie, Sport, Varia.*  
 Derselbe. *Judaica, Porträts, Autographen.*  
 Emil Hirsch in München. Kat. No. 20. *Architektur, Malerei, Kunstgewerbe.*

(Fortsetzung S. 10.)

Z. f. B. 1899/1900. 2/3. Beiblatt.

**Gesucht:** Erstdrucke der Deutschen Klassiker, auch von *Fritz Reuter* in Original-Umschlägen oder Original-Einbänden. Ferner Werke über den *Drömling*. Gefl. Offerten resp. Auswahl-sendungen an die Privatbibliothek von

Otto Raschke, Magdeburg,  
Kaiserstrasse 75.

Angebote.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz.

Paul Alicke,  
Antiquar.

Alte Kupferstiche,

Radierungen, Lithographien etc. Reichhaltige Auswahl in S. Wohl's Kunstantiquariat, Berlin SW., Schützenstrasse 16. Desideratenangabe erbeten.

Nathan Rosenthal, Antiquariat.

Wichtig für Inkunabeln-Sammler.

1450 vorrätige und vor Decennien taxierte Inkunabeln enthalten meine Kataloge 22, 27, (28, 2 Teile) 31, 34, 35, 36, 40, 41, 49, 53, 60, 64, 86, 87, welche Interessenten zu M. 20 erwerben können, oder so lange zur Ansicht erhalten, als es ihnen wünschenswert ist.

Verkaufe eventuell mein Gesamtlager von Büchern und Kupferstichen vom XV. bis XIX. Jahrhundert statt circa M. 800,000 zu M. 250,000 netto baar.

Für Antiquare und Bücherfreunde eine überaus günstige Offerte.

Nathan Rosenthal, Antiquariat in München,

32/or. Schwanthalerstrasse.

(Von 1872/95 Teilhaber von Ludwig Rosenthals Antiquar.)

E. d'Oleire (vorm. Trübner's Buch-  
handlg. u. Antiquariat), Strassburg i. E.  
bietet zum Kaufe an:

Brunet, J. Ch., Manuel du libraire et de l'amateur de livres. 5 éd. 6 vols. Avec le Supplément p. F. Deschamps et G. Brunet en 2 vols. Paris 1860—1880.

In 7 rote Hfrzbd. geb. Unbeschnitten. M. 190.—  
 Panzer, G. W., Annales typographici ab artis inventae origine ad annum 1500. 11 voll. Norimbergae 1793—1803. Hprgmtbde. Unbeschnitten. M. 450.—

Allen Bibliophilen

empfehlen wir unsere  
 Bibliothek für Bücherliebhaber  
 u. unseren sonstigen künstlerisch ausgestatteten Verlag, worüber  
 illustrierter Katalog unberechnet und postfrei verfannt wird.

Fischer & Franke, Buch- u. Kunstverlag  
 Berlin W. 30, Luitpold-Strasse 10.

(Kataloge. Forts. v. S. 9.)

*Franz Teubner* in Düsseldorf. Kat. No. 88. — *Kriege, Heerwesen.**Derselbe.* Kat. No. 89. — *Verschiedenes.**Joseph Jolowicz* in Posen. Kat. No. 130. — *Geschichte.**Franz Pech* in Hannover. Kat. No. 16. — *Geschichte, Porträts, Diverses.**C. Uebelens Nachf.* in München. Kat. No. 105. — *Alpines, Verschiedenes.**J. Eckard Mueller* in Halle. Kat. No. 73. — *Folklore.*  
*Simmel & Co.* in Leipzig. Kat. No. 185. — *Exakte Wissenschaften.*

Schweiz.

*Ch. Eggimann & Co.* in Genf. Kat. No. 12. — *Livres illust. des XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> s. Varia.*

Niederlande.

*Martinus Nijhoff* in Haag. Kat. No. 293. — *Periodica, Seltenheiten, Varia.*

Frankreich.

*V<sup>o</sup>e Moquet* in Bordeaux. Cat. mens. No. 3. — *Livres anc. et mod.**Librairie française* in Paris, 117 Boul. St.-Germain. Cat. No. 1. — *Livres mod.**Ch. Carrington* in Paris, Faub. Montmartre. — *Kuriosa.*

England.

*Maggs Bros.* in London W. *Incunabula, Illustr. Works, Manuscripts.*

Italien.

*U. Hoepli* in Mailand. Kat. No. 124. — *Novellieri italiani.**Leo S. Olschki* in Florenz. Kat. No. 41 — *Livres à cartes géogr.*

## Von den Auktionen.

Im März beendete Sotheby in London eine sechstägige Auktion von Büchern aus verschiedenem Besitz. Besonders erwähnenswert sind die illuminierten Manuskripte aus der Bibliothek von Lord Rendlesham, Zeichnungen Thackerays, Werke aus der „Kelmscott Press“, eine Serie von Briefen Walter Scotts und viele schöne illustrierte Werke. Die besten Preise waren folgende: „Les Amours Pastorales de Daphnis et Chloé“, 1718, erste Ausgabe, mit Stichen von Audran, angefertigt nach den Zeichnungen des Regenten Philipp, 960 M. (Quaritch); Sir W. Dugdales „Monasticon Anglicanum“, 1140 M. (Sotheran); „Galérie du Palais Royale“, gestochen von J. Couché, mit beschreibendem Text von Fontenai, 1786 datiert, 310 M. (Quaritch); E. Lodge „Portraits of illustrious Personages of Great Britain“, 1821, erste Ausgabe, 240 Stiche enthaltend, 650 M. (Kobson); Horace Walpole „Catalogue of the Royal and Noble Authors of England“, 1806, durch mehrere hundert Porträts illustriert, 620 M. (Fry); E. Waller „Works and Life“, 1711—29, mit 400 Porträts, 620 M. (Roche); M. de Favre „Les Quatre Heures de la Toilette des Dames“, 1780, ein Prachtexemplar, 300 M. (Denham); „La Collection Spitzer“, 1890—92, sechs Bände, 840 M.

(Fortsetzung S. 11.)

## Gelegenheitskauf!

**Beste Dickens-Biographie! Statt M. 27. — nur M. 3.50.****Forster, J., Charles Dickens Leben.** Deutsch v. Althaus. 3 Bde. Berlin 1872—75. br. *Neue Exemplare.***Fürstenwalder Buchhandlung, Fürstenwalde**  
(Spree).

Soeben erschien:

Katalog No. 246: *Auswahl von Werken aus allen Gebieten der Litteratur.* 2730 Nrn.

Auf gef. Verlangen versende solchen gratis und franko.

**B. Seligsberg,** Antiquarbuchhandlung in Bayreuth.

## Autographen

im Preise von  
50 Pf. bis 1500 M.*Katalog soeben erschienen.**Auf Verlangen gratis.***Albert Cohn, Berlin W.**

Nettelbeck-Strasse 23.

## Hugo Hayn

Schriftsteller und Bibliograph, Verfass. d. „Bibliotheca Germanorum erotica“, 2. Aufl.

2 III Schmidstr. MÜNCHEN Schmidstr. 2 III

übernimmt die **Katalogisierung v. Privat- u. Antiquar-Bibliotheken.** Derselbe ist im Besitze der umfangreichsten existierenden **Zettel-Sammlungen zur erotischen u. Kuriositäten-Litteratur**, worüber Spezialverzeichnis zu Diensten steht. Empfiehlt sich Bücherfreunden zur Komplettierung ihrer Sammlungen, gleichviel welcher Art, und erbittet **Desideraten-Listen.**

Soeben erschienen und auf Wunsch gratis und franko:

**Bücherkatalog 91: Geschichte.****Bücherkatalog 92: Varia, zur Litteratur etc.****Bücherkatalog 93: Genealogie.***Ankauf von Bücher- u. Kupferstichsammlungen.***Emanuel Mai (Hofantiquar Max Mai),**  
Berlin W. 66.

**Die Bücherliebhaberei** in ihrer Entwicklung bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Bücherwesens von **Otto Mühlbrecht.** 2. verbesserte und mit 213 Textabbildungen, sowie 11 Kunstbeilagen versehene Auflage 1898. In feinem Halbfranzband geb. 12 M. (Num. Liebhaber-Ausgabe 1—100, in Ganzleder 20 M.) Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

(Von den Auktionen. Forts. v. S. 10.)

(Williams); Abbé de Saint-Réal „Oeuvres“, mit einem schönen Stich der Herzogin von Mazarin, nach dem Original von Peter Lely, 610 M. (Quaritch); J. Forster „Life of Charles Dickens“, 1872, mit 150 Porträts, 4040 M. (Quaritch).

Aus dem Nachlass des Rev. Scott-Huxley, eines Grossneffen Walter Scotts, gelangte eine Serie von Briefen des letzteren an seinen Bruder Thomas Scott und an dessen Gattin zur Auktion. Die Korrespondenz bestand aus 83 Briefen, die sich auf die Jahre 1807—1832 verteilen und für die Mr. W. Brown 6100 M. zahlte.

Von den bereits oben erwähnten illuminierten Manuskripten sind die bemerkenswertesten: „Statuta Ordinis Sancti Antonii“, 1367, gemalte Initialen, 1400 M. (Quaritch); „Horae“, ein aus dem XV. Jahrhundert stammendes Manuskript mit hübschen Miniaturen, von einem französischen Schreiber verfasst, 1420 M. (Locksley); „Psalterium Davids“, XIII. Jahrhundert, mit Initialen und einer Miniatur, 540 M. (Leighton); Martin le Franc „Le Livre du Champion des Dames“, Manuskript aus dem XV. Jahrhundert, mehrere Miniaturen, 1800 M. (Quaritch); „Boccaccio“, Manuskript auf Pergament, Miniaturen und das illuminierte Wappen von Voyer d'Argenson, Paris, 1462, 3000 M. (Leighton); „Leben und Wunder der Jungfrau Maria“, ein koptisches Manuskript, 560 M. (Quaritch); „Horae Beatae Mariae Virginis“, ein aus dem XV. Jahrhundert stammendes und hervorragend schön illuminiertes Manuskript, 1240 M. (Chadwick).

10 Originalentwürfe Thackerays zur Illustration von „Vanity Fair“, später von Sleape in Stahlstich ausgeführt, 560 M. (Sabin); ein Brief Thackerays, in dem er über Sterne und Goldsmith sich ziemlich weitläufig auslässt, 300 M. (Sabin).

Die besten Preise für Bücher und gesammelte Zeitschriften waren die folgenden: K. Herrick „Hesperides“, 1648 erschienen, 1000 M. (Jones); „The Masterpieces of the Museum del Prado“, Madrid, 360 M. (Williams); „Sporting Magazine“, 1792—1828, einige Bände fehlen, 1000 M. (Rimel); Isaac Walton „The Compleat Angler“, 1653, editio princeps, 320 M. (Robson); Rudyard Kiplings „Echoes“, 1884, 420 M. (Denham); „Tyndales New Testament“, 1548, schwarze Buchstaben, 960 M. (Leighton); „Heures de Nostre Dame, avec le calendrier“, Vêrard 1483—1508, gotische Buchstaben und Holzschnitte, 3760 M. (Quaritch); „The Dycets and the Sayenges oft he Philosophers“, schwarze Buchstaben, 1528 von Wynkyn de Worde gedruckt, 720 M. (Quaritch); „Vieux Abridgement des Statutes“, Folio, seltenes Beispiel von Machlinias Londoner Drucken, 1481, 2140 M. (Pregaskis). Die letzte Ausgabe von Caxtons „Cronycles of Englande“, hergestellt von W. de Worde, 1528, erstand der vorige Käufer für 710 M. Caxtons „Caton“, 1483, Folio, unvollkommen, 7200 M. (Pickering); Boccaccio, 1497; „De Plurimis claris Mulieribus“, 790 M. (Sotheran); Shakespeare, die dritte Folio-Ausgabe, 1664, ein gutes Exemplar, 5200 M. (Quaritch); „Missale Ratisbonense“, Folio, 1493, gotische Buchstaben, 620 M. (Rosenthal); J. S. Bach „Cantate d'Eglise, partie d'Organe“, 4 Seiten Folio, mit Text von Bachs Hand, 420 M. (Pearson). O. v. S.

**Erstes Wiener Bücher-  
und Kunst-Antiquariat**

**GILHOFER & RANSCHBURG**

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten —  
Werke über bildende Kunst und ihre Fächer —  
Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts  
— Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunst-  
einbände — Porträts — National- und Militär-  
Kostümlblätter — Farbenstiche — Sportbilder —  
Autographen.

*Kataloge hierüber gratis und franko.*

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

**Leo S. Olschki's**

**Antiquariat ☿ ☿ Florenz.**

Soeben erschien:

Cat. XLIV: *Livres à figures du XV<sup>e</sup> siècle.* 100 S.  
gr. 8°. Mit 29 Illustrationen. Preis Fr. 5.—.

**Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten.**

Specialität:

**Inkunabeln**

worüber folgende Kataloge erschienen:

XXXV: *Incunables.* 400 S. gr. 8°. Mit Illustr.,  
Lwd. Bis auf 3 Exp. vergriffen. Fr. 10.—.

XXXVIII: *Cent Incunables.* gr. 8°. Mit vielen  
Illustrationen. Fr. 2.50.

XL: *Incunabula Florentina.* Fr. 1.—.

XLII: *Incunables en langue italienne.* Fr. 3.—.

XLIII: *Incunabula medica.* Gratis.

XLV: *Livres à figures du XVI<sup>e</sup> siècle.* Première  
partie: *Agricola* — Bonus. 64 S. gr. 8°.  
Mit 28 Illustrationen. Gratis.

Monatlich erscheint ein Verzeichnis der  
neuesten Erwerbungen, das auf gef. Verlangen  
gratis und franko geliefert wird.

**Bühne und Welt.** Zeitschrift  
für  
**Theaterwesen, Litteratur und Kunst.**

Einige Exemplare der nummerierten Luxus-  
Ausgabe (No. 1—50) sind noch zu vergeben.  
Preis für 24 Hefte auf Kunstdruckpapier mit  
japanischem Büttensumschlag. Rmk. 50.—.

Luxus-Ausgabe No. 1 ist im Besitz Sr. Majestät  
des Kaisers.

**Berlin S. 42.** **Otto Elsner**  
Verlag von „Bühne und Welt“.

(Anzeigen.)



## Breslauer & Meyer

Buchhändler und Antiquare  
Berlin W.  
Leipzigerstrasse 134.

Grosses Lager seltener  
Bücher.

Manuskripte mit u. ohne Miniaturen, — Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts. — Illustrierte Bücher des 17. u. 18. Jahrhunderts. — Incunabeln. — Musikbücher. — Wertvolle Einbände u. s. w.

Wissenschaftliche Bücher jeder Art.

Werke über Architektur und Kunst. — Zeitschriften. — Abhandlungen gelehrter Gesellschaften. — Nationalökonomische Bücher etc. etc.

Über unser Lager erschienen bisher folgende Kataloge:  
Katalog I: Seltene und wertvolle Bücher des XV., XVI. u. XVII. Jahrhunderts. Manuskripte. Mit Anhang: Bibliographische Werke und einem typographischen Namens- und Sachregister. Reich illustriert, M. 2.

Eines der bedeutendsten Blätter Englands urteilt darüber wie folgt:

„One of the most scholarly and satisfactory catalogues is that now sent out by Messrs. Breslauer and Meyer, of Berlin. It contains some manuscripts and many notable works of the fifteenth, sixteenth, and seventeenth centuries. The alphabetical order is strictly preserved, the titles are given with bibliographical fullness and there are three useful indexes. The preface is printed in German, English, French and Russian, and there are a number of careful fac-similes. It would be difficult to imagine a catalogue better calculated to win the favour of a bookman or more likely to be carefully preserved.“  
(Manchester Guardian.)

Katalog II: Eine Auswahl wertvoll. Bibliothekswerke aus allen Wissenschaften. Zeitschriften. Gratis u. franko.  
Katalog III: Otto von Bismarck und seine Zeit. Gratis und franko.

Ankauf von einzelnen Werken und Bibliotheken.

## Verlag von Carl Gerolds Sohn

Wien I, Barbaragasse 2.

Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. 50 Lichtdrucktafeln in Folio mit Text. In Mappe M. 25.—

Christomanos, Dr. C., Das Achilles Schloss auf Corfu. Prachtwerk. Quer-4°. Mit 14 Vollbildern in Irisdruck, 10 Ansichten im Text, zahlreichen Kopfleisten, Vignetten und Schlussstücken in Farbendruck. elegant kart. M. 10.—

Falke, Jacob von, Die Kunst im Hause. Geschichtl. und kritisch-ästhet. Studien über die Dekoration und Ausstattung der Wohnung. Prachtausgabe. 4. Auflage. Mit 6 Farbendruckbildern, 50 Lichtbildern und Tondruckplatten und mehr als 220 Holzschnitten. Lwdbd. M. 26.—, Lederbd. M. 35.—  
Volksausgabe. 6. Auflage. Lwdbd. M. 9.20

Habs und Rosner, Appetit-Lexikon. Ein alphabet. Hand- und Nachschlagebuch über alle Speisen und Getränke. Zweite Auflage.  
Orig.-Lwdbd. M. 10.—

Kraus, Franz, Höhlenkunde. Wege und Zweck der Erforschung unterirdischer Räume. Lex.-8°. Mit 155 Illustr., 3 Karten u. 3 Plänen. Gebd. M. 13.—

Lothelissen, Ferdinand, Geschichte der französischen Litteratur im XVII. Jahrhundert. Zweite Auflage.  
2 starke Lwdbde. M. 35.—

Weinhold, Dr. C., Die deutschen Frauen im Mittelalter. 3. Auflage. 2 Lwdbde. M. 19.—

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin W. 35.

## Das litterarische Echo

Halbmonatsschrift  
für Litteraturfreunde.

Herausgeber: Dr. Josef Ettlinger.

Sammel-Organ für alle litterarischen

Interessen.

Essays, Biographien, Kritiken aus angesehenen Federn. — Litteraturbriefe aus allen Kulturländern. — Gedrängte Revue der in- und ausländischen Zeitschriften. — Vollständige Bibliographie. — Porträts. — Proben aus neu erscheinenden Werken. — Nachrichten.

Unentbehrlich für jeden Gebildeten, der sich über die litterarische Bewegung des In- und Auslandes auf dem Laufenden halten will.

Preis: vierteljährlich Mark 2.—.

Probenummern kostenfrei.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Martini & Chemnitz

## Conchilien-Cabinet

Neue Ausgabe von Dr. Küster

in Verbindung mit den Herren Dr. Philipp, Pfeiffer, Dunker, Römer, Löbbecke, Kobelt, Weinkauff, Clessin, Brot und v. Martens.

Bis jetzt erschienen 443 Lieferungen oder 146 Sektionen. Subskriptions-Preis der Lieferungen 1 bis 219 à 6 M., der Lieferungen 220 u. fig. à 9 M., der Sekt. 1—66 à 18 M., Sekt. 67 u. fig. à 27 M.

Siebmacher

## Grosses und Allg. Wappenbuch

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren

Archivrat von Mülvorstedt,

Hauptmann Heye von Rosenfeld, Premier-Lieut.

Gritzner, L. Clericus, Prof. A. M. Hildebrandt,

Min.-Bibliothekar Seyler und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 434 gediehen, weitere 50—60 werden es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung 1—111 à M. 4,80,  
für Lieferung 112 und fig. à 6 M.

Von dem Conchilien-Cabinet geben wir jede fertige Monographie einzeln ab, ebenso von dem Wappenbuch jede Lieferung und Abteilung, und empfehlen wir, sei es zum Behufe der Auswahl oder Kenntnissnahme der Einteilung etc. der Werke, ausführliche Prospekte, die wir auf Verlangen gratis und franko per Post versenden.

Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänzung und Weiterführung aufgegebener Fortsetzungen werden wir in jeder Art erleichtern.

Bauer & Raspe in Nürnberg.

**ANHALTS  
BAU-UND KUNSTDENKMÄLER**

Mit Illustrationen in Heliogravure,  
Lichtdruck u. Phototypie.

Herausgegeben und bearbeitet von

**PROF. DR. BÜTTNER PFÄRMER ZU THAL.**

Elegant gebunden M. 30.—.

Dieses Prachtwerk ist nur noch in 120 Exemplaren vorhanden und wird nie wieder gedruckt der hohen Kostspieligkeit wegen! Jede Bibliothek, welche das Werk noch nicht besitzt, möge sich noch ein Exemplar durch Kauf sichern!

**RICH. KAHLE'S VERLAG, DESSAU.**

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 9  
Koethener Strasse 4.

Soeben erschienen:

**Deutsche  
Sprach- und Litteratur-Geschichte**

im Abriss.

Allgemeinverständlich dargestellt von

Gymnas.-Direktor Prof. M. Evers.

**I. Teil: Deutsche Sprach- und Stilgeschichte.**

gr. 8°. XX, 284 Seiten. Preis M. 3.60.

Elegant gebunden in weissem Kaliko mit Rotdruck und Goldpressung M. 4.80.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Soeben erscheint:

**Weltgeschichte.**

Unter Mitarbeit von dreißig ersten Fachgelehrten  
herausgegeben von **Dr. Hans F. Helmolt.**

Mit 24 Karten und 170 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Relief.

8 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. oder 16 broschirte Halbbände zu je 4 M.

Die neuen Gesichtspunkte, die den Herausgeber und seine Mitarbeiter geleitet haben, sind: 1) die Einbeziehung der Entwicklungsgeschichte der gesamten Menschheit in den zu verarbeitenden Stoff, 2) die ethno-geographische Anordnung nach Völkerkreisen, 3) die Berücksichtigung der Ozeane in ihrer geschichtlichen Bedeutung und 4) die Abweisung irgend welches Wert-Maßstabes, wie man solche bisher zur Beantwortung der überflüssigen Fragen Warum? und Wohin? anzulegen pflegte.

Den ersten Band zur Ansicht, Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

**WALZENMASSEFABRIK**

**CARL KYSPER**

BERLIN SW.

No. 16 Kommandantenstrasse No. 16.



\*\* Prima Referenzen. \*\*  
Lieferant Königl. Behörden.  
\*\* Reichsdruckerei. \*\*

**WALZENGUSSANSTALT**

**Brief-Kouvert-Fabrik**

Reichhaltiges Lager von

**Kouverts**

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

**HERMANN SCHEIBE**

LEIPZIG,

Gegründet 1857.

Kurprinzstrasse 1.



## Künstler- Monographien

In Verbindung m. A. herausgeg. v. **H. Knackfuss.**

In reich illustrierten, vornehm ausgestatteten Bänden,  
elegant gebunden mit Goldschnitt, der Band zu ca. 3 M.

Neuester Band XXXIX:

### **Memling**

von

**Ludwig Kaemmerer.**

Mit 129 Abbildungen. Preis 3 Mark.

## Monographien zur Weltgeschichte

In Verbindung m. A. herausgeg. v. **Ed. Heyck.**

Neuester Band VIII:

### **Venedig**

als Weltmacht und Weltstadt

von

**Hans v. Zwiédineck-Südenhorst.**

Mit 163 Abbildungen. Doppelband Preis 4 M.

Für Liebhaber:

### **Numerierte Ausgaben**

in 50—100 Exemplaren auf Extra-Kunstdruckpapier gedruckt, sorgfältig in der Presse numeriert und in einem reichen Ganzledereinband gebunden, zum Preise von je 20 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

... Andrees Allgemeiner Handatlas, Vierte Auflage 1899 ...

(Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig)

## **LUXUS-AUSGABE**

AUF ECHT JAPANPAPIER IN FEINSTEM SAFFIANLEDEREINBANDE.

Gedruckt in einhundert nummerierten Exemplaren  
zum Preise von 120 Mark für jedes Exemplar.

*Die Ausstattung dieser Luxus-Ausgabe ist die denkbar kostbarste. Das Papier, edelstes Handfabrikat aus den kaiserlichen Japanischen Papierfabriken in Tokio, gewonnen aus dem Baste von in Japan besonders kultivierten Straucharten, ist unübertroffen in seiner ausserordentlichen Widerstandsfähigkeit, der glänzenden, warmen, dem Auge wohlthuenden Oberfläche, welche ihm das Aussehen alten Pergamentes giebt. Dass der Druck auf einem solchen Papier ausserordentlich scharf und klar ist, bedarf kaum der Erwähnung. Der Einband entspricht der inneren Ausstattung und ist ganz in kostbarem Leder mit Goldschnitt ausgeführt. Dass ein solches Werk die Bewunderung jedes Kenners*

*und das Verlangen jedes Sammlers erregen wird, darf vorausgesetzt werden. Aber auch für bestimmte praktische Zwecke ist diese Ausstattung von hohem Werte, namentlich wird sich dieselbe für den Gebrauch der Karten in tropischen Ländern, wo das Klima jedes andere Papier erfahrungsmässig sehr stark angreift, bewähren. Da ein Neudruck dieser Ausgabe vorerst ausgeschlossen ist, erscheint es für Restekantanten ratsam, sich rechtzeitig ein Exemplar zu sichern. Die Exemplare der Luxus-Ausgabe sind numeriert, von 1—100, und werden in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen, die jede Buchhandlung entgegennimmt, geliefert, jedes Exemplar komplett gebunden zum Preise von 120 M.*



# C. Angerer & Goeschl

k. u. k.

Hof-Photographische Kunstanstalt  
in WIEN,

XVII/1 Ottakringerstrasse No. 49

empfehlen sich bestens zur Anfertigung von

**Autotypien, Phototypien,  
Chemitypien und Chromotypien.**

Erzeugung von

**Zeichenmaterialien, Patent Korn- u.**

**Schabpapieren,**

→: **Kreide und Tusche.** ←

Papiermuster und Probedrucke auf Verlangen gratis  
und franko.

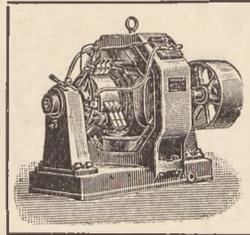
## Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

vormals

# Schuckert & Co., Nürnberg.

Zweig-  
geschäfte:

Berlin,  
Breslau,  
Frankfurt a. M.,  
Hamburg,  
Köln, Leipzig,  
Mannheim,  
München.



Technische  
Bureaux:

Augsburg,  
Bremen, Crefeld,  
Dortmund,  
Dresden, Elberfeld,  
Hamm,  
Hannover,  
Magdeburg, Mailand,  
Nürnberg,  
Saarbrücken,  
Strassburg,  
Stuttgart.

## Elektrische Anlagen (Licht und Kraft).

**Elektrische Antriebe** für Transmissionen und  
jederlei Arbeitsmasch.  
der Buchdruckerei (Schnellpressen, Falz-, Schneide-, Hobel-  
maschinen, Kreissägen usw.), der Buchbinderei, Holz-, Stroh-  
und Zellstoff-, der Pappen- und Papierfabrikation usw.

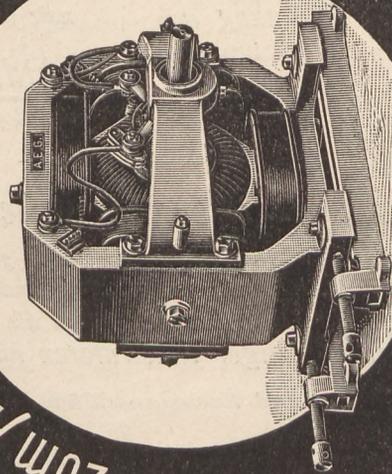
In Leipzig allein über 100 Elektromotoren für diese Branchen  
installiert.

→ Galvanoplastische Anlagen. ←

Referenzen: Giesecke & Devrient, K. F. Köhler, F. A. Brockhaus,  
Hesse & Becker, F. G. Mylius, Oskar Brandstetter, sämtlich  
in Leipzig; Friedrich Kirchner, Erfurt; Meisenbach Riffarth &  
Co., Schöneberg-Berlin, R. Mosse, Berlin; E. Nister, Nürnberg;  
Münchner Neueste Nachr.; Eckstein & Stähle, Stuttgart;  
Gebr. Dietrich, Weissenfels.

**Elektromotoren**

**zum Antrieb von Druckerpressen**



**Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft**

**BERLIN.**

# Fleisenbach Kiffarth & Co.



Wir empfehlen für:

**Buchdruck:** Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der

**Chromotypie** ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.

**Kupferdruck:** Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktions-

arten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung vornehmer Prachtwerke mit Vollbildern, Titelkupfern etc.

**Steindruck:** Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für Schwarzdruck und Buntdruck. Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.

**Lichtdruck:** Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.

## Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig in jede gewünschte Technik umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die Adressen tüchtiger Illustratoren nachzuweisen.

*Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!*

Für die Anzeigen verantwortlich: J. Trinkhaus, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Mit 3 Extrabeilagen von Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung (Th. Weicher) in Leipzig. — R. Oldenbourg, Verlagsbuchhandlung, München. E. Pierson's Verlag (Rich. Lincke), Dresden.